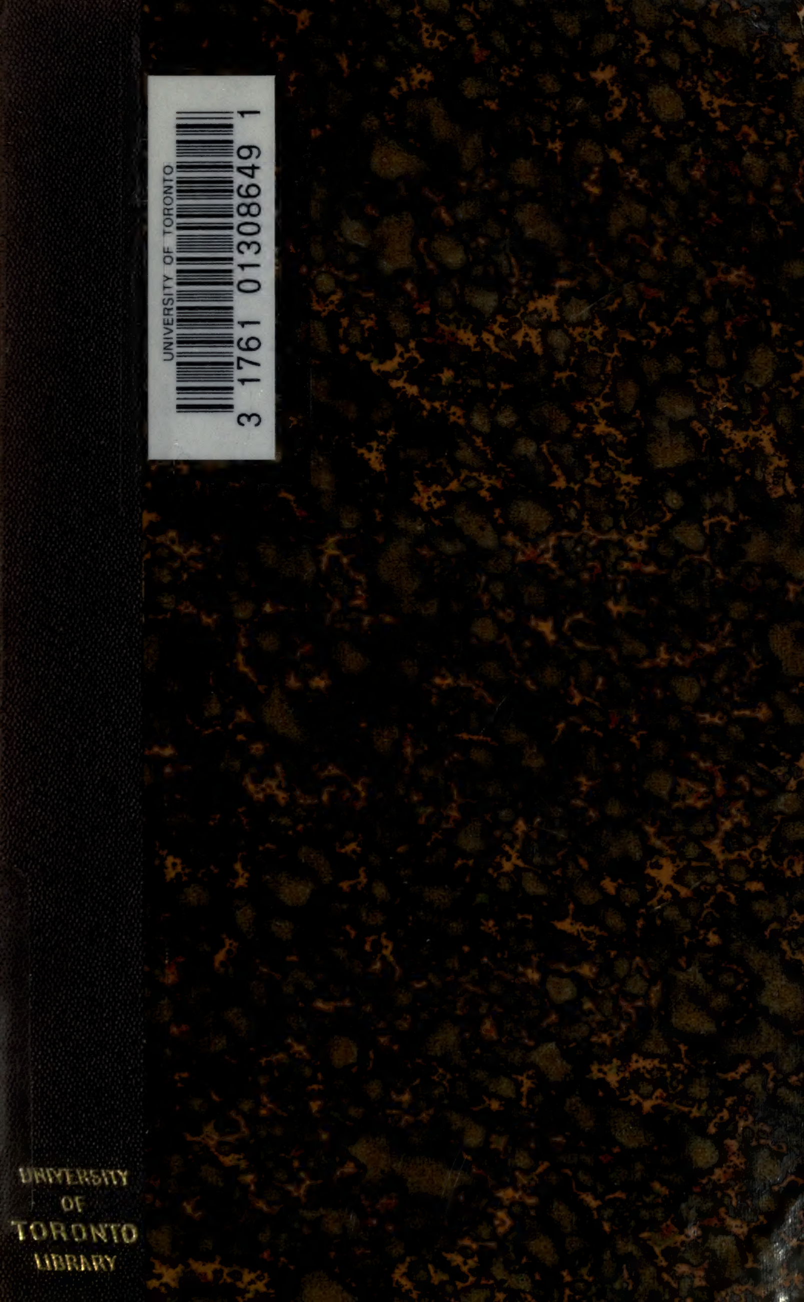

UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 01308649 1
UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

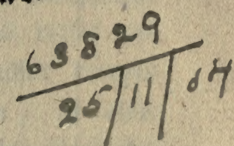






Sonnenfels gesammelte Schriften.

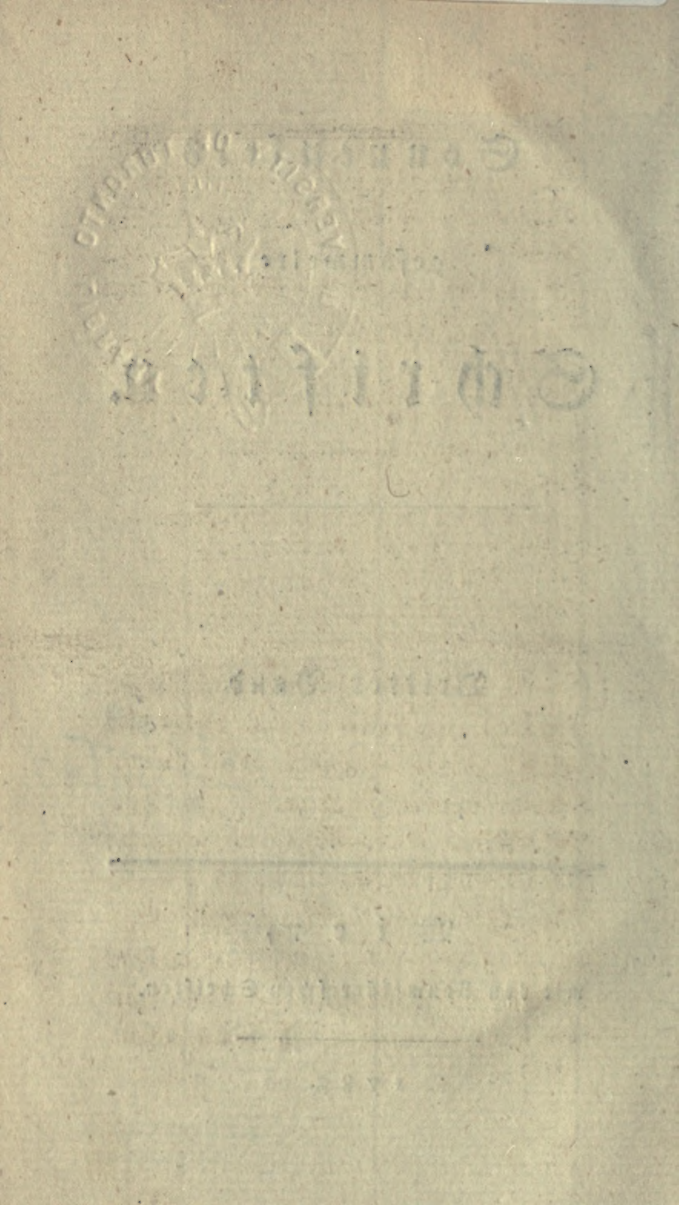
Dritter Band.



Wien,

mit von Baumeisterischen Schriften.

1783.



Zuschrift

an den hochwürdigsten,

der h. r. Kirche Bischoffen

zu* und zu**,

meinen verehrungswürdigsten

Gönner und Freund.

Die Erlaubniß, Ihnen, Hochwürdigster! den dritten Band dieses unter so mancherlei Hindernissen fortgesetzten Blattes zuzueignen, ist eine Wohlthat, für welche meine Verbindlichkeit Ihnen ewig eigen seyn wird. Der Anblick eines so verehrten Namens wird endlich den zweydeutigen Urtheilen Stillschweigen gebieten, die der Eifer so mancher, ich will glauben,

 wohl=

wohlmeinender, aber gewiß zu hastigen Männer gegen dasselbe veranlasset hat. Man wird in einem Werke nicht mehr hartnäckig das Gute zu verkennen, und vorsetzlich nur Irrthümer aufzusuchen bemühet seyn, für welches Sie gleichsam die öffentliche Gewährleistung über sich genommen haben. Es ist das Brustbild des Fürsten, welches den Gehalt des Münzstückes sicherstellet.

Theuerster Vorsteher! Sie sind einer von den grossen, schätzbaren, aber seltnen Männern, welche die Vorsicht den verwegenen Aussprüchen dieses zu freydenkenden Jahrhunderts entgegensetzet; eines Jahrhunderts, das sich rühmet, durch die Fakel der Weltweisheit aufgeklärt zu seyn, und davon nicht selten geblendet wird; eines Jahrhunderts, darin man kein Bedenken trägt, von einzelnen Beispielen allgemeine Sätze abzuziehen, und, weil

die

die Söhne Heli vor dem Herrn ver-
werflich waren, das ganze Geschlecht
Aarons unreiner Hände zu beschuldigen.
Sie — widerlegen diese Beschuldigung.
Wann haben Sie, Hochwürdigster!
und in welchen Religions, oder gesell-
schaftlichen Tugenden haben Sie ihren
Brüdern und der Welt nicht vorge-
leuchtet?

Stets fließt von Ihrem Munde die
Lehre des Heils so lauter und unver-
fälscht, als sie von dem lebendigen
Urborne selbst quillet, und ihre Hand-
lungen bestättigen stets die Lehre ihres
Mundes.

Die Religion, und die erhabne
Würde, die Sie darin bekleiden, dür-
fen Ihnen nie zum Wege und Werk-
zeuge dienen, Absichten zu erreichen,
oder zu erwerben. Sie wissen, daß
das Gebot des alten Bundes: deine
Hand soll vor dem Priester nie leer er-
scheinen! der Vortrefflichkeit des neuen

unangemessen ist, und Sie handeln darnach.

Aber bei Ihrer Uneigennützigkeit erkennen Sie gleichwohl am ersten, wie ferne Sie noch von der heiligen Armuth Ihres Vorbilds sind, das nicht hatte, wo es sein Haupt zur Ruhe legen mochte. Sie sind daher der Vater der Armuth, dessen Erbtheil Sie verwalten — Sie bauen an dem Eigenthume des Herrn dadurch, daß Sie den lebendigen Tempel Gottes mit väterlicher Sorgfalt und der Bitte zuvoreilender Güte unterhalten.

In gemeinen Nöthen, weit entfernet sich den gesellschaftlichen Pflichten zu entziehen, wie dieser Vorwurf ihrem Stande von jeher nur zu oft, und mit zu vieler Wahrscheinlichkeit gemacht wird, ist vielmehr, was Sie besitzen, ein unverschlossener Schatz, aus dem der Regent, nach Ihrem Wunsche mehr und mehr hervorlangen

soll,

soll, damit die Last der Anlagen den Schultern ihrer arbeitsamen Mitbürger verringert werde.

Eben so sind Sie ihrer Klerisey auch das besondere Muster der unbeschränktsten Folgsamkeit gegen die Gesetze, der unbedingtsten Unterwürfigkeit gegen den Regenten, wie die Unterordnung in der Hierarchie, den Dienern des Altars das allgemeine Muster des Gehorsams ist, zu dem sie dem Gesalbten des Herrn verpflichtet sind. Nicht in der Ausnahme von Gesetzen, sondern in ihrer Erfüllung; nicht in Befreyungen, die das Ansehen der obersten Gewalt untergraben, sondern in Verehrung derselben, als die auch für den Altar des Herrn Wache hält; kurz, nicht in zeitlichen Vorrechten suchen Sie die Ehre und Unterscheidung Ihres verehrungswürdigen Standes, sondern in der Stole der reinsten Sitten, und erbaulichsten Tugenden, wo-

mit Sie beständig vor dem Stuhle des Lamms angethan sind.

Es ist eine unzweydeutige Pflicht — der Priester eines Glaubens, der auf Menschenliebe seine Grundgesetze gestützet hat, aber Sie haben diese Pflicht stets ausgeübet, den Geist der Sanftmuth in Ihren Unterweisungen wehen zu lassen — Der Herr der Wahrheit, wenn er die Menschen, sich ihnen zu offenbaren, würdiget, tobt nicht im Sturme: Sie, nein! Sie erregen dem Irrenden nicht Verfolgungen, sondern weisen ihn durch sanftmüthigen Unterricht zurechte: und Sie sind um so mehr entfernet, Irrungen zu suchen, wo sie dem Buchstaben nach nicht sind, und wo sie nur durch die gewaltsamsten Ausdeutungen herausgeholet werden können. Das erhabne Gebot der allgemeinen Liebe ist Ihrem Herzen mit unauslöschlichen Zügen eingeprägt, und diese verbeut solche Aus-

deu-

deutungen: sie wirft den Mantel über die Schande Noes, und Cham, der die Schande verkündiget, ist ihr ein Fluch — Ihrem gütevollen Herzen sind solche Verdrehungen ein Greuel. Sie entschuldigen vielmehr, statt anzuklagen: als ein christlicher Weiser haben Sie sich es zur Pflicht gemacht, von ihrem Nebenmenschen und seinen Handlungen immer auf das günstigste zu urtheilen.

Aber wenn diejenigen, welche anders, als Sie in diesem Stücke handeln, die unheuchelnde Wahrheit in ihrem Glanze nicht vertragen können, so ist Wahrheit bei Ihnen jederzeit wohl aufgenommen gewesen. Ihnen heißt Freymüthigkeit nicht Dreistigkeit, oder Verwegenheit, oder Eigendünckel. Das Gold verliert nichts an seinem Werthe, von welcher Hand es angeboten werde, und Wahrheit bleibt es immer, aus wessen Munde sie auch

kom-

komme. Sie wissen es zu sehr, daß kein Stand eine Ausschlüssung empfangen hat, dieselbe allein vorzutragen; aber daß jeder Stand ihr gehorchen soll.

Hier, **Theuerster!** will ich den leichten Umriß Ihrer Vollkommenheit vollenden. Vergeben Sie mir den unschuldigen Kunstgriff, den ich mir erlaube, Ihrem Wunsche auszubeugen. Ihre Sittsamkeit hat es mir untersagt, Ihren Namen hinzuschreiben, und ich habe gehorchet. Jedoch, es ist so leicht nicht, zu irren, und an so unzweydeutigen Merkmalen denjenigen zu verkennen, dem ich dieses öffentliche Denkmal meiner Ehrerbietung, und, um Ihrem ausdrücklichen Befehle zu gehorchen, meiner Freundschaft widme.

Wien den 15. Herbstmonats 1767.

Sonnenfels.

Der Mann

ohne

Vorurtheil.

Dritte und letzte Abtheilung.



I.

Ich war sehr erfreuet, meinen Zögling an meinen Mitbürgern die Regungen des Mitleides, und dieses fast allgemeine Zurufen beobachten zu lassen, sobald ein Hund von irgend einem ihm überlegenen Thiere zu heftig verfolget ward, und erleget zu werden, Gefahr lief. Diese Empfindlichkeit allein hatte ich dem Vorwurfe entgegen zu setzen, den er mir so oft gemacht, als ich ihn, die Hetze mit anzusehen, einlud.

Ich weis nicht, war beständig seine Rede, wie ein Volk, das sonst nirgend eine blutgierige Denkungsart verräth, an einem so eckelhaft grausamen Schauspiele ein Vergnügen finden kann? wie sogar das Frauenvolk, dem sonst die Fühlbarkeit in einem grösseren Maße, als den Männern zu Theil geworden, sich nicht entrüstet, die Wuth eines aufgebrachten Wildschweines, das Entbauchen *) eines Hun-

*) Und wütend übern Schwarm entbauchter Hunde setzt. Haller

Hundes, das häufig aus den Wunden strömende Blut, die Zückungen des sterbenden Thieres mit gierigen Augen anzusehen? Gestehen sie mir, daß die Europäer ihren Zeitvertreib in ganz besonderen Dingen suchen! und daß eine solche Ergötzlichkeit immer eine Grundlage von Grausamkeit verräth, die ihren Charakter sehr verunstaltet! Ihr gebet vier Zwanzigkreuzerstücke, um einen armen Hund tödten zu sehen, und ihr würdet euch besinnen, nur eines zu geben, um das Leben eines Menschen zu erkaufen.

Meine Mitbürger blieben bei solchen nicht ganz unwahrscheinlichen Vorwürfen von mir nicht unvertheidiget. Ich sagte Capa-kaum: das Thiergefecht wäre von undenklichen Zeiten her, den gesitteten Völkern ein angenehmes Schauspiel gewesen. Die Römer, die Nation, welche nach dem Zeugnisse eines ihrer größten Geister, nicht einmal ein Wort hatte, den Fremden von einem Barbaren zu unterscheiden, die Nation, welche in der Artigkeit den Griechen, dem artigsten Volke der Welt, so nahe kam, hatten nicht nur ihre Thiergefechte, sondern die Grossen

sen konnten sich die Gunst, und die würdegebenden Stimmen des gemeinen Volkes durch keine andre Freygebigkeit so sehr gewinnen, als durch Thierkämpfe. Ihre Geschichtschreiber merken es daher in dem Leben der grösseren Männer dieses weltherrschenden Volkes sehr sorgfältig, und als einen ruhmwürdigen Theil ihrer Handlungen an: daß sie dem Volke ein Schauspiel von so vielen tausend Thieren aus allen Welttheilen gegeben haben. Diese Spiele waren so sehr die Lieblingsergötzlichkeit des Volkes, daß von dem Magistrate Sorge getragen wurde, damit den Vestalinnen ein eigener Platz übrig bliebe, von welchem sie desselben ganz geniessen könnten. Das Beispiel eines Volkes, für welches wir ein so grosses Vorurtheil der Hochachtung haben, daß wir noch heute unsre Rechthändel nach dem entscheiden, was vor ein paar tausend Jahren Ulpianus und Scävola ausgesprochen, sollte uns wenigstens von dem Vorwurfe der Grausamkeit befreyen.

Und unsre Thierkämpfe sind von den ihrigen himmelweit entschieden. Bei

uns kämpfet Thier gegen Thier — und, wie du beobachtet hast, ein paar abgemergelte Hunde, denen der Hetzhalter für ihre geleisteten Dienste, die Ehre anthut, sie im Angesichte eines wohlbesetzten Amphitheaters lieber von einem edeln Wildschweine, als von dem Abdecker abthun zu lassen — ein paar solche Gerippe streiten mit einem starken Schweine, und bloß unsre Augen werden durch die Ungleichheit der Streitthiere beleidiget. Aber in Rom, wo alles prächtig, alles der Majestät des römischen Volkes würdig war, da mußten **Löwen** und **Elephanten** gegen bewaffnete, oft gegen unbewaffnete Menschen streiten, und das Unterhaltende dieses Gefechtes bestand darinn, daß man sah, wie das wütende Thier, gleich einem Helden im Gewühle der Schlacht, den ihm entgegen gehaltenen Tod geringschätzte, mit edelm Grimme auf seinen Feind einstürzte, und im Angesichte aller Menschen, einen **Menschen** zerfleischte.

Durch diese Entgegenhaltung der römischen Thierkämpfe gewann ich wenigstens so viel, daß er unsere Hetzen gegen

die

die ihrigen unendlich gesitteter und menschlicher fand.

Ich belehrte ihn ferners, daß diese Gattung der Schauspiele ganz wohl eine Art von sittlichem Grunde haben könnten: daß sie geschickt wären, unsre Gemüther zu einer gewissen männlichen Unempfindlichkeit zu verhärten, welche an sich selbst der erste Grad von Heldenmuth und Tapferkeit wäre: daß eben diese Ursache die Römer bewogen habe, ihre Thier und Fechterspiele einzuführen, weil ein Mensch, der den Tod seines Mitmenschen in dem Sande des Amphitheaters ohne zu blinken anzusehen, sich gewöhnet hätte, nachher im entscheidenden Schlachtfelde den Feind des Vaterlandes ohne Rührung und Mitleid dahinstrecken würde, und daß vielleicht eine ähnliche Ursache bei uns vorhanden seyn könnte, die Ergötzlichkeit des Volkes zum Werkzeuge seiner Bildung zu machen.

Was ich auch immer diesem Vergnügen für eine Farbe zu geben suchte, so war mein Capa-kaum nicht zu bereden, es unter die Zahl derjenigen zu rechnen, die bei einem gesitteten Volke so allgemein

beliebt seyn müßten. Er fand, nach wie vorher, daß bei dem Leiden des Thieres unsre Antheilnehmung zu groß wäre, um noch unterhaltend zu seyn. Wenn ich ihm die Antheilnehmung in einem Trauerspiele entgegen stellte, und daß unser Vergnügen dann auf das höchste steige, wann der Dichter diese Antheilnehmung auf das Lebhaftste in uns zu erregen, fähig wäre; so war seine Antwort offenherzig: es wäre durch die leinwandnen Palläste nnd Gärten, und Todtengerüste, wo die traurigen Begebenheiten vorgiengen, durch den statistischen Scharfrichter, der mit einer possirlich grausamen Mine das Schwerd an seinem Aermel wetzte, und sehr oft durch die gar nicht tragischen Schauspieler schön dafür gesorgt, daß die Antheilnehmung nicht zu sehr gespannet würde: er glaube aber ganz gewiß, wenn statt des deklamirenden Sterbenden ein wahrhaft zum Tode bestimmter auf die Schaubühne gebracht, und dort vor unsern Augen in der That hingerichtet werden sollte, dann würden wir, statt der sanften Bewegung einer bis auf eine gewisse Stufe gebrachten Traurigkeit, vielmehr ein banges

Herz-

Herzklopfen empfinden, und bei der schrecklichen Scene selbst, die Augen abwenden.

Am allerwenigsten, sagte er, kann ich mich in die Denkungsart derjenigen versetzen, die an dem Hetzen eines Ochsen eine Belustigung zu finden, fähig sind. Mein Herz leidet hier auf beiden Theilen gleich viel, wann es entweder die Hunde, oder diesen Gefährten der menschlichen Arbeit, dieses nutzbare Thier leiden sieht, dem wir beinahe mit einer Art von Dankbarkeit verbunden sind, und welches die Aegyptier, wie ich gelesen, vergöttert haben.

Aber, versetzte ich, die Ochsen, mit welchen man uns unterhält, sind nicht von denen, die an den Pflug gewöhnet, oder nach deinem Ausdrucke, Gefährten der menschlichen Arbeit sind. Es sind solche, die zu unsrer Speise bestimmet, ohnehin in kurzem geschlachtet werden sollen.

Traurig genug für das Ochsengeschlecht, sagte er gerühret, daß durch eure Lüsternheit ihrer so viele tausend zum Tode bestimmet sind? warum soll ihnen ihre

Tödtung noch durch die Art selbst, schmerzlicher gemacht werden? —

Ich konnte mich über diese Anmerkung eines Lächelns nicht enthalten; allein ich faßte mich, und fragte ihn: ob er denn die Jagd nicht unter die gesitteten Vergnügungen rechne? in der That wäre eine solche Hetze nicht anders, als wie eine Jagd anzusehen, und ich könnte ihn versichern, daß seine Mitbrüder die Amerikaner, sich dieses Vergnügen, eben sowohl als die Europäer erlaubten: er müßte also aufhören, die Ochsen zu bedauren, oder sein Mitleiden eben sowohl den Hirschen, Wildschweinen, Bären, und andern jagdbaren Thieren zum Theile werden lassen.

Ich weis nicht, war seine Gegenrede, was meine Mitbrüder thun. Aber ich weis, daß ich an ihrer Stelle jagen würde, allenfalls um mir durch Erlegung der Thiere, Fleisch, wenn ich nun einmal an diese Speise verwöhnet wäre, zu verschaffen: daß ich aber nicht, wie ihr das Thier erlegen würde, um zu jagen. Die Jagd würde dann ein Mittel meiner Erhal-

haltung, nicht meiner Ergötzlichkeit seyn, und ich halte alle diejenigen für —

Hier ward unsre Unterredung durch die Ankunft einiger Freunde gestöhret, die mich von meiner Reise bewillkommten.

II.

In einem der vorhergehenden Blätter ward der epidemischen Gnadensucht Erwähnung gemacht. Capa-kaum, der diese Krankheit nicht kennet, wünschte darüber belehrt zu seyn. Ich will heute seinen Wunsch erfüllen.

Seit ungefähr dreyssig Jahren verheeret beinahe drey Theile Europens eine Art von Seuche, die man von ihren wundersamen Folgen die Gnadensucht nennet. Man trifft weder in dem östlichen noch westlichen Indien einige Spuren von dieser Krankheit an, daher ist die Vermuthung sehr gegründet, daß sie ursprünglich in diesem Welttheile zu Hause seyn müsse. Noch immer hat die Schule Boerhavens den Grundursachen davon vergebens nachgespüret. Aber der berühmte

Doktor Unzer *) soll, als er darüber befragt worden, so davon geurtheilet haben: sie nähme von einer gewissen Blähung des Herzens ihren Anfang, welche, woferne ihr nicht zeitig genug mit schwulstlegenden Mitteln begegnet würde, durch die zärteren Gänge bis in das Gehirn wirke, und in demselben eine Unordnung anrichte, die mit dem eigentlichen Wahnwitze in manchem Stücke übereinkömmt. Er wäre daher sehr versuchet, sie für eine bis jetzt noch nicht genugsam beobachtete Gattung der Verrückung anzusehen, und er glaube sein Urtheil aus demjenigen bestättigen zu können, was ihm von den damit behafteten Personen glaubwürdig bekannt geworden.

Man hätte angemerket, daß die Krankheit in den nächst an der See gelegenen Ländern weniger verbreitet, ja in den eigentlichen Handelsplätzen ganz und gar unbekannt ist. Hieraus dürfte man schlüssen, daß die Feuchtigkeit der Gegend, welcher diese nie müssigen Handelsleute un-

* Der Verfasser einer beliebten Wochenschrift, der Arzt genennet.

unaufhörlich ausgesetzet sind, die schädliche Zusammziehung der Gehirnfäserchen verhindere, und dadurch die Einwohner vor diesem Uebel bewahre.

Weiters wolle man richtig beobachtet haben, daß die Gnadensüchtigen in der Gegend der Würbelbeine des Halses eine Unbeugsamkeit befälle, die ihnen kaum etwas mehr, als ein unmerksames Kopfnicken gestattet; besonders, wenn sie Personen von niedrigem Stande begegneten; welche Steife der geschickte Arzt mit vieler Deutlichkeit aus der Spannung der von dem Hinterhaupte hinablaufenden Sehnen herleitet.

Was aber seiner Muthmassung das größte Gewicht giebt, ist die grosse Aehnlichkeit der Handlung, eines Verrückten, und eines mit der Gnadensucht Behafteten. Er beweiset durch das Beispiel vieler Narren aus Bedlam, den petites maisons, und selbst des Tollhauses zu St. Marx, daß es sehr gefährlich ist, den daselbst aufbewahrten Wahnwitzigen zu widersprechen, wenn ihre in Unordnung gebrachte Einbildung sie in Gott Väter, oder St. Michaele verwandelt

oder

oder zu Päbsten, und türkischen Kaisern erhoben hat.

Eben so wären ihm verschiedene beklagenswürdige Fälle, Trennungen der genausten Freundschaften, Spaltungen ganzer Verwandtschaften, ewiger und unversöhnlicher Haß bekannt, weil man es übersehen, Männer, die sich in ihrer verwirrten Einbildung aus gemeinen Bürgern zu Herrn von gemacht, nur Herrn, gerade zu zu heissen. Besonders, sagt er, wäre es darin mit dem Frauenvolke eine sehr kützliche Sache: und, er erzählet unter verschiedenen andern unterhaltenden Geschichten von einer sicheren . . . ensfrau, die ihre Nichte und einzige Verwandte in ihrem Testamente enterbet, und zur Ursache dieses harten Verfahrens ausdrücklich angeführet habe: dieses unerkenntliche Mädchen, dem ich in meinem Leben mehr als mütterliche Wohlthaten erwiesen, hat die mir schuldige Hochachtung und Dankbarkeit so sehr aus den Augen gesetzt, daß sie ihre Wohlthäterinn zweymal, und einmal so gar in Beiseyn des Schneiders,

ders, statt ihr Gnaden, Frau Muhme geheissen.

Wiederum könnte man mit dieser Art von Tollsinnigen vollkommen zu rechte kommen, wenn man nur ihrer Narrheit schmeichelt, und ihnen so begegnet, wie sie sichs in Kopf gesetzet, daß ihnen von Himmel und Erde begegnet werden müsse. Es sey daher den Tollwärtern auch scharf eingebunden, die Wuth dieser Unglücklichen durch das Gegentheil nicht aufzubringen. Nicht anders widerfahre es den Gnadensüchtigen: sie seyn gegen Fremde gefällig, gegen ihre Gatten folgsam, gegen ihr Dienstgesind im geringsten nicht mürrisch und auffahrend, so bald mit ihnen, als Personen von Unterscheidung, und Stande umgegangen würde: ja er versichert, sogar bei seinem medicinischen Ehrenworte, er habe auf seiner Reise in Deutschland verschiedene dieser Kranken gesehen, die bis auf diese einzige Schwachheit, vollkommen, wie andre vernünftige Leute geredet und gehandelt hätten.

Es ist zu vermuthen, daß die beigefügte Warnung D. Unzers durch einige

ihm

ihm bekanntgewordene Begebenheiten veranlasset worden, die er aber, zu unterdrücken, für gut befunden. Er empfiehlt den Männern wegen ihrer Frauen, den Müttern wegen ihrer Töchter, auf guter Hut zu seyn, so bald sie bei denselben eine, auch nur geringe Anwandlung dieses Uebels wahrnähmen: denn er giebt vor, als gewiß beobachtet zu haben, daß in den Augenblicken der Schwachheit ein: meine gnädige Frau! und mein gnädiges Fräulein! für die Hausehre weit gefährlicher ist, als zu andern Zeiten alle Künste und Ränke der Eheschänder und Mädchenverführer seyn würden. Er habe, setzt er launhaft hinzu, einen verschmitzten Franzosen gekannt, der durch den Kunstgriff, eine gewisse Bürgersfrau, die er frisirte, Hiro Renaden, zu heissen, sich so sehr in ihrer Gunst zu befestigen wußte, daß sie ihn, nicht nur immer wie eine Dame belohnte, sondern ihm auch nach dem Tode ihres Mannes, ihm vor allen andern, die wegen ihres Vermögens um sie freuten, freiwillig die Hand bot.

Die Anfälle der Art Wahnwitzes, mit welchen D. Unzer die Krankheit verglei-

gleichet, von welcher hier die Rede ist, bestehen gemeiniglich darin, daß die Gottväter die h. Michaele, die Großsultane, und Päbste sich papierne Kronen, und Flügel und Hauptbinden, oder andre lächerliche Kennzeichen ihrer Würde umwerfen: daß sie von himmlischen Gnaden, von Heiligsprechen, von was weis ich, welchen Sachen schwätzen, und solche Handlungen vornehmen, die auf ihre eingebildete Hoheit eine Beziehung haben. Er heißt uns nun unsre Tollen beobachten — wie sie ihre Wappen auf jeden Silberlöffel, auf jede Schüssel stechen, und in die vier Ecken ihrer Weste sticken lassen — wie sie sich Kutsche und Bediente zulegen, bei denen die Farbe ihrer Wappen gewiß nicht vergessen wird — wie sie wöchentliche Spielgesellschaft geben, und recht adelich hoch spielen — wie sie Besuchbilliete mit einem Rande nach der Farbe ihrer Wappen, abgeben — in den Schauspielen, Gott behüte es, ja keinen andern Platz, als das adeliche Parterre betreten — wie sie ihre Kinder Fräulein, und junge Herren, sich von ihren Kindern ihr Gnaden nennen lassen

— wie

— wie die Weiber ihre Stubenmädchen zu Jungfern erheben, ihren Putztisch und dabei ihren Aufwärter haben, und an feyerlichen Tagen in Juwelen prächtig erscheinen — wie sie sich von ihren Bedienten die Schleppe tragen lassen — und damit die Aehnlichkeit vollkommen hergestellt ist, wie die Weiber den Weg aller Weiber, die Männer den Weg aller Männer wandeln, und letzlich recht hochadelich sich verschulden, ohne jemalen Willens zu seyn, bürgerlich zu bezahlen — So weit Unzer

Ich bin in der Arzneywissenschaft zu unwissend, um der Meinung eines so berühmten Mannes entweder beizupflichten, oder sie zu widerlegen. Ich will also nur noch ein paar Beobachtungen hinzusetzen, die ich bei dieser mehr sittlichen, als körperlichen Krankheit, selbst gemacht habe.

Sie ward nach dem spanischen Erbfolgkriege am ersten unter uns wahrgenommen, und vielleicht ist sie durch die herübergekommenen Flüchtlinge in unsre Gegend verbreitet worden. Doch in den Jahren 1750. und 1751. war ihre Verwüstung am heftigsten. Es ist eine nur gewag-

wagte Muthmassung, ob nicht das adeliche Vorrecht, sein Geld im Faraon anzuwerden, und die Redutte zu besuchen, etwas zu ihrer Gemeinheit beigetragen habe. Wäre dieses, so dürfte nun, da ein so beneidenswerthes Vorrecht verjährt ist, das Schwert der Verwüstung in seine Scheide wiederkehren.

Diese Krankheit hat vor andern erblichen Suchten dieses ganz besonders, daß dadurch nicht Häuser, sondern Städte angestecket werden. Wenn also z. B. ein Handelsmann seinen Herrn von auf den Hut stecket, und seine Frau in einer Saloppe zu Kirche kömmt, so fährt das Gift in alle Buden, und Höcken, und in kurzem erscheinen alle Männer mit ihrem von vor der Stirne, und alle Weiber mit Saloppen in der Kirche.

Endlich ist es nicht weniger wunderbar, daß die Gnadensucht, wie die Migraine unter den Frauen, zur Mode geworden, und es eine Art von Schande ist, davon frey zu seyn. Wo man sich also begegnet, und wer sich immer begegnet, erweist dem andern die Ehre, ihn für gnadensüchtig anzusehen, und begegnet ihm daher auf

den Fuß, wie man diesen Aberwitzigen zu begegnen gewohnt ist, mit Herr von wider Gewissen und Ueberzeugung; womit aber ich sehr unzufrieden, und ehestens mit dem Fiskus ein paar Worte zu sprechen, Willens bin —

III.

Ein Wochenschriftsteller hat Leute von verschiedenem Geschmacke zu befriedigen. Er muß daher nicht nur für Leser von einem feineren Gaumen, sondern auch für das unzärtere Gefühl derjenigen sorgen, die bei dem Lesen, der Mühe zu denken, überhoben, und von dem Schriftsteller unterhalten, nicht belehrt seyn wollen. Ich bin denjenigen immer verbunden, welche mir durch ihre Zuschriften die Hand bieten, dieses letztere zu erfüllen: denn ich gestehe gerne, daß ich nach meiner Gemüthsart selten aufgelegt bin, aufgeräumt zu thun. Die menschlichen Thorheiten haben viel zu ernsthafte Folgen, als daß ich darüber lachen könnte: ich bemitleide sie —

Der Brief, den ich heute mittheile, ist in einer Laune geschrieben, die zu belustigen fähig

fähig ist; obgleich der Ton, in dem der Verfasser schreibt, ihn nicht gehindert hat, einige nützliche Anmerkungen mit unterzubringen, die mit den vorgehenden Blättern in einem Zusammenhange stehen.

Mein Herr Wochenschriftschreiber!

„Sie haben mich nun schon um manchen Groschen, und den Gevatter Gastwirth um eine seiner ordentlichsten Kundschaften gebracht. Meines Gewerbes bin ich ein Schreiner. Sonst, wann ich die Abendfeyer gemacht, war meine gewöhnliche Erholung bei einem Glase. Von ungefähr hatte ich in dem Koffeehause zum K = = eine Arbeit; und da ich ein Liebhaber von Zeitungen bin, und es eben zwischen den Mittagsstunden war, wo niemand zugegen, ausser einigen Herren, die schon gespeist haben mußten, weil sie sich fleissig die Zähne stocherten; so nahm ich die Zeitungen nach der Reihe vor, und gerieth endlich auf ihr Blättlein. Ich wußte gar nicht, was das heissen sollte. Es stand nichts von dem türkischen Kaiser, nichts von dem Erdbeben darin. Ich fragte den Koffeejungen — Meister,

sagte er, das ist der Mann ohne Vorurtheil, über den alle unsre Gäste erbärmlich losziehen, und gleichwohl Mittwoche *) und Samstags es kaum erwarten können, bis ich ihn bringe. Ich habe einmal darin gelesen, aber ich verstund nicht ein Wort davon; und oft hörte ich Herr, sogar in Federhüten, sagen, daß sie eben so wenig verstünden. Aber es kann darum noch immer gut seyn, wenn gleich ein Koffeejunge, wie ich, und einige Federhüte, wie diese Herren, nicht alles verstehen. „

„ Ich überlas nun, nach dieser Nachricht, die mich nur noch begieriger machte, das Blatt noch einmal, und da fand ich, daß es mich recht sehr unterhielt: denn Sie sagten eben das, was ich meinem Buben, der durchaus nicht bei dem Hand-

*) Man wird mir es, wie ich hoffe, nicht übel nehmen, daß ich den Brief meines Handwerkers ein wenig nach der Rechtschreibung, und den Sprachregeln ausgebessert habe. Viele Leser werden dadurch nichts verlieren, weil sie beim Lesen durch ihre Aussprache ihm alle diese Schönheiten wieder geben werden —

Handwerke beiben will, immer vorpredige, daß ein ehrlicher Handwerksmann bei der Stadt mehr werth ist, als ein Papierverderber. Sie sagen es freilich schön und hochdeutsch, aber es kam allemal auf dasselbe heraus. Seit der Zeit besuche ich ordentlich an den Tagen, da ihr Blatt herauskömmt, das Koffeehaus, und trinke meine Schaale für meinen Groschen, nur, damit ich Sie lesen kann. Wann ich erst mit dem Lesen fertig bin, da habe ich meine Freude, denen Herren zuzuhören, die darüber ihre Meinung sagen. Es ist eine ordentliche Gesellschaft, eitel vornehme Leute; denn sie gehen alle schwarz, oder mit einem Flore um den Arm. Da wird nun alles recht auseinander gelegt, und da, halten Sie mir zu gutem, ist gewiß nicht alles Lob, was ich davon reden höre. Die Ohren sollten Ihnen entsetzlich gällen, dächte ich, weil so gar viel von Ihnen geredet wird. „

„ Es ist doch kein Mensch so schlecht, der nicht einem andern zuweilen einen Dienst erweisen könnte. Sehen Sie, mein Herr, ich bin nur ein gemeiner Schreiner, und glaubten Sie wohl, daß ich den Mann

ohne Vorurtheil vertheidigt habe? Ja! das habe ich, erst letzten Samstags, und hören Sie, wie! Weil ich immer so begierig nach ihrem Blatte frage, und es fast auswendig lerne, damit ich es zu Hause meinem Sohne wieder sagen kann; so kennet mich alles, was zu K = = kömmt, und da nehmen mich die Herren manchmal in die Mitte, und haben mit mir ihre Lust. Nun, fieng das letztemal einer unter ihnen an, was hält der Meister von dem heutigen Stücke? — Ich lächelte — Nein! guter Freund, fuhr er fort, so kömmt er nicht weg, er muß uns seine Meinung sagen! Sein Orakel ist heut ein wenig zu beissend — Mir scheint es nicht, versetzte ich — Nicht? also glaubt er auch an die Gnadensucht? meynt auch, das Vornehmthun sey so eingerissen? — Wahrhaftig, ihr Gnaden, war meine Antwort, ich meyne es — Bei dem ihr Gnaden, sah mich der Herr steif an — Er macht sich lustig, sprach er, er hält mich ebenfalls für gnadensüchtig? gut! er hat sich im Titel nicht geirret. Aber sage er mir, woher weis er, daß der Schriftsteller Recht

hat?

hat? — Ich möchte nicht gerne jemanden von den Herren da, zu nahe kommen, gab ich zur Antwort — O! schrieen alle zusamm, sag er, was er will! der Schreiner mag reden, und der Mann ohne Vorurtheil schreiben! über beide lacht man nur — Nun, meine Herren, so muß ich Ihnen denn sagen, daß ich zwar nur ein Schreiner bin, aber gleichwohl in vornehme Häuser komme; denn ich mache hauptsächlich eingelegte Böden; und da thut unser einer wohl auch manchmal einen Seitenblick, und nimmt eine Anmerkung mit, die man uns nicht zutrauen würde.„

„Anfangs brachte ich mit meiner Arbeit wenig vor mich. Drey Siebenzehner für eine Tafel, was ist das? das Holz ist theuer, und schlecht; jedes Brett um ein anderhalb Zoll zu schmal, und um 3 zu kurz, oder wenigstens gespalten, daß man es wegwerfen muß; darin sollte von der Obrigkeit doch auch Einsehen gemacht werden! theure Miethe, klein Brod, da spinnt man schlechte Seide. Aber itzt, Gott seys Dank, wenn man ein wenig Hirn im Kopfe hat, und den Lappen re-

det, wie sie es haben wollen, kömmt man ganz wohl zu recht. Wer ist die Herrschaft? das ist meine erste Frage bei den Hausleuten, wo ich hingerufen werde. Sagen die Bedienten: ein Herr von! da weis ich schon, wie viel es geschlagen hat. Was fodert ihr für eine Tafel? — Ihr freyherrliche Gnaden, fünf Siebenzehner! das ihr freyherrliche Gnaden trägt mir bei jeder Tafel wenigstens einen Siebenzehner mehr. Und ich kann mich fast nicht mehr irren: die Herrn von schämen sich, nur Herrn von zu seyn, sie baronisiren sich untereinander selbst: Herr Baron dir! Herr Baron mir! eine Hand wäscht die andre. Komme ich zu einem Baron, da trägt hochfreyherrliche Gnaden ein paar Groschen mehr; aber es klingt gleichwohl nicht so schön, als hochgräfliche Gnaden! darum wird dieses auch besser bezahlt. Am allerliebsten aber habe ich mit Grafen zu schaffen; die jungen besonders, und ihre Gräfinnen hören sich so gerne Excellenz nennen, und hochgräfliche Excellenz! da spielt ihnen die Freude recht aus den Augen. Meinetwegen denke ich, mich kostet es nichts; ich

sage zu ihnen wohl auch: ihr Durchlaucht! wenn ich sie damit verbinde, und wenn sie mich dafür besser bezahlen —„

„Wie nun, meine Herren? legen sie die Hand auf ihr Gewissen, und sprechen Sie: hat der Schriftsteller so groß unrecht? — Ich kann Ihnen noch mehr sagen. Ich bin zwar ganz wohl damit zufrieden; aber es ist nun einmal so, daß heut zu Tage zehn harte Stubenböden gegen einen vor zwanzig Jahren gefunden werden; das beweist sehr deutlich, daß es auch heute zehn gnädige Leute gegen einen verflossener Zeiten giebt. So bald man anfängt, eingelegte Böden beizuschaffen, so bald will man ihre Gnaden seyn; so bald man ihre Gnaden seyn will, schickt sichs nicht mehr, ordentlich zu bezahlen. Auszügel, Auszügel, aller Orten! und die müssen alle mit: was ich für ihro Gnaden an Schreinerarbeit geliefert, anfangen. Sie werden es wissen, wie schwer man von den vornehmen Leuten sein Geld hereinbringt! wie viel hundert Gänge unser einer unnütz thun muß! wie oft sie sich vor uns

gemeinen Leuten verläugnen? Ich für meinen Theil, trachte immer, wenigstens meine Auszügel unterschreiben zu lassen, damit ich bei einem Bankerutte doch etwas aufzuweisen habe. Und da könnte ich den Wochenblattschreiber manche Beilage mittheilen, die ihn rechtfertigte. Alles ist von unterschrieben; und, die das von nicht ausschreiben, weil sie vielleicht kein Recht haben, ziehen doch so einen Schnirkel, der einem V gleichsieht, herüber, der sich auf allen Fall läugnen ließ, und gleichwohl auch so heraus kömmt: Sie verstehen mich wohl! — Bei dieser letzten Rede entstund ein lautes Gelächter: einige von den Umstehenden winkten sich einander zu, und bald darauf, als die Politika ankam, ließ man mich allein stehen. Ich nahm mir von Stunde an vor, Ihnen alles, so gut ich vermochte, zu wissen zu thun. Vielleicht können Sie einen Gebrauch davon machen. Man sagt, daß Sie jede Kleinigkeit zu gebrauchen wissen, und das ist recht. Bei uns fällt auch kein so klein Stück Holz ab, das wir nicht wieder

der wozu anwenden. Ich befehle mich u. s. w.

Andreas Krumholz, Schreinermeister in der = = =

IV.

Das die Selbstadelung, und Titelsucht täglich mehr um sich greifet, daran ist die Saumseligkeit des Fiskus Schuld. Daß den Landeseinkünften ein grosser Theil durch eigenwillige Anmassung der adelichen Ehrenwörter entzohen wird, daran ist der Fiskus Schuld. Daß noch öffentliche Papiere im Umlaufe sind, daran ist gleichfalls der Fiskus Schuld, weil er die Strafgelder nicht eintreibt, die gewiß zureichen würden, wenigstens einen grossen Theil derselben zu vertilgen. Und ich soll meine Drohung *) unerfüllet lassen? —

Aber, damit niemand bei meiner Anzeige mir einigen Eigennutz zur Last lege; so thue ich hiemit feyerlichst auf das mir von Gesetz wegen zukommende Anzeigdrit=

*) II. Stücke am Ende.

drittheil Verzicht. Man wird aus der folgenden nur ungefähren Berechnung sehen, daß ich der Uneigennützigkeit kein kleines Opfer bringe. Eine für mich zureichende Belohnung ist die zweyfache Verbindlichkeit des Staates, wenn ich ihn von so vielen tausend eiteln Gecken befreye, die nach den Vorzügen des Adels laufen, ohne sich um seine Verdienste zu bekümmern: und wenn ich einen Weg anzeige, den öffentlichen Kredit zu befreyen, ohne daß ein Bürger höher angelegt werden darf. Vielleicht, daß in Zukunft, wann das Heil des Staates einen ausserordentlichen Aufwand fodert, auf diesen Vorschlag Bedacht genommen, und anstatt den Adel, oder andre Titel gegen erniedrigte Taxen anzubieten, vielmehr beliebet wird, die durch eigenwillige Anmassung dieser Vorzüge verwirkte Strafe mit Schärfe einzutreiben —

Zumalen *) mich mit einem Rechtsgelehrten in einen Krieg einzulassen unter-

*) So bald ich mit solchen Gegnern zu schaffen habe, ist es nothwendig, die Sprache zu

terwinde, als wird erfoderlich seyn, mich gegen denselben alles Weges auf das Feyerlichste zu verwahren; damit nicht im Falle einer unterlassenden rechtsfestgesetzten Förmlichkeit meinem auf Billigkeit, wie nicht minder auf das geschriebene, zugleich auch von undenklichen Jahren her ausübende Gesetze, sich fussenden Rechte selbst eigen Abbruch thue, und die gute Sache beeinträchtige. Wannenhero vorhinniglich dem H. Gegnere das Instrument, worauf meine Rechtsverfolgung gegen denselben befestige, zu dem Ende, und damit derselbe genugsam seine etwannige Vertheidigung vorbereiten, auch sich bei Ausgange und erfolglicher widrigen Aburtheilung keineswegs auf eine vortheilige Ueberlegung, oder allenfalls erschleichende Unvertheidigung bewerfen möge, hiemit in rechtserhärtender

zu reden, welche zu beiden Theilen üblich ist. Werde also die Schönheit des altpraktischen Stils in meiner diesfälligen Schrift anzubringen, und besonders zu mehrerer Klarheit das Ich, allerorten, nach Rechtsgebrauch zu vermeiden, unermangeln.

tender Gestalt mitgetheilt haben zu wollen, unverweile.

Abschrift

Der Verordnung Rudolphs des II. Titularen und *Prædicata* betreffend.

Wir 2c. 2c. entbieten allen und jeden unsren 2c. 2c. unsre Gnad, und alles Gutes, und geben zu vernehmen: daß wir etwas zeithero, auch je länger je mehr befunden, daß uns etlichermassen eignes angemaßtes, nach unsern kaiserlichen und Majestät Gewalt und Hochheit von einer und andern Standsperson in dem, höchststrafmässig eingegriffen, und mehr Ehrentitel, Präeminenz, *Prædicat* zugezogen worden, auch gesucht und begehret wird, als einer oder andern Standsperson von Rechts wegen gebühret, von ihren Vätern, Voreltern, angebohrn, oder durch getreue Verdienst von unsern Voreltern, oder von uns selbst zur Gnade erlanget haben, welches alles zu Abbruch unsers kaiserl. und lan-

Landesfürstl. *Respects*, Authorität, Hochheit, auch unsrer beiden Erzherzogthumben Zier, Wohlfahrt, und Wohlstand, sowohl recht billigen Unterscheid allen vier Ständen, als hergebrachter Gewohnheit, und zu grosser Confusion, Differenz, Verwirrung, und Ungelegenheit der Stände gereichen thut: indem theils Aebte und Pröbste in gedachtem unserem Erzherzogthumb Oesterreich unter und ob der Enns ihnen selbst den Titul Hochwürdig zuziehen, und solchen nicht allein von ihren Dienern und Unterthanen, sondern auch von andern Standespersonen also haben und tractirt seyn wollen. Demnach ist unser wohlbedächtlicher auch endlicher Will und Meinung, daß hinführo, und von Publicirung dieses unseren kais. Generalis an, denen Aebten, Pröpsten und Prälaten, wie auch andern nachfolgenden Standespersonen, kein anders Prädikat, Präeminenz noch Intitulation, weder Schrift- noch mündlich gegeben werde, oder beschehen solle, als wie hernach expresse benennt, und inserirt ist: Nemblich den Aebten, Pröbsten und Prälaten der Titul Ehrwürdig,

den

den Grafen und Herrnstandespersonen nicht der angemaßte Titul: Hoch= und Wohlgebohrn, es wäre dann Sache, daß einer oder anderer in specie damit begnadet wäre, oder wurde: sondern allein, wie von Alters herkommen: Wohlgebohrn gegeben werde.

Und weil die von Adelstand von wenig Jahren her sich so weit fürbrochen, daß sie sich in den Contracten, Heurath, Kauf und Verkauf, und Wechselbriefen, Sendschreiben, Verträgen, Epitaphien, Grab und Ueberschrifften indifferenter Edelgebohrner Herr N: neben den Tauf= und Zunamen intituliret, sowohl gar Herr von ihren Wohnungen und Häusern nennen und schreiben, auch des Prädikats Gnädig gebrauchen: Wollen Wir, daß hinführo denen creirten Rittern der Titul Edelgestrenger Herr N. wie von Alters herkommen, der Titul aber Herr von N. ihr keinen von Adel mehr, zu billigen Unterscheid der Grafen, Herren und Rittern, denen andern von Adel aber in Gemein mehr Titul nicht, wie von Alters Herkommen, als Edelvesten N. und das Wort Herr weder vor noch nach

dem

dem Taufnamen benennet werde. Weilen auch andre des Adelstands, Item Doctores, welche in unsre Räthe und Dienst gezogen werden, ihrem Vorgeben nach ratione Officii den Titul Edel und Gestreng begehren, welcher ihnen aber auch nicht gebühret, so sollen dergleichen Adelspersonen, welche unsere würkliche Räthe seyn, mehr Ehrentitul nicht, als: den Edel- urd Vesten Herrn N., denen Doctoribus Edler Hochgelehrter N.: Aber der Titul Herr N., und Herr von N. weder vor noch nach dem Taufnamen gegeben werden: Als soll der Titul Edelvest keinem andern, er sey Hofrichter, Hofmeister, Pfleger, Rentmeister, Rentschreiber, Schreiber, Mauthner, Salzamtmann, Burgermeister, Richter, Kauf- oder Handelsmann, oder wer er auch sey, er seye dann ein Gebohrner von Adel, oder absonderlich dahin von uns gnädigst aus Wohlverdiensten begabt, und begnadet, gegeben. Den vierten Standespersonen aber in Städt und Märkten soll anders nicht als: den Ehrbaren N. zugeschrieben werden — —

Wann auch des Prädikats Gnädig, welches dem Grafen = und Herrenstand gebührt, bei denen des creirten Ritter= auch alten und neuen Adels, und noch wohl weniger Standes, und Herkom= mens seyn, nunmehro sogar gemein worden, daß beinebens gar die *Doctores*, *Secretarii*, Zahlmeister, und andre, son= derlich, wann sie in unsre Dienste kom= men, ihren Hausgesind befehlen, ihnen den Titul gnädig zu geben = = = Da sollen die creirten Ritter, wie vor Alters, ge= strenger Herr, die von Adel, vester Herr, die Doktores und dergleichen Per= sonen aber allein Herr, und von deren keiner gnädiger Herr tractirt, und ge= geben werden, und sollen die creirten Ritter, alt = und neuen Adel Standes= personen, Doktores und alle andre, sie seyen in unsern wirklichen Räthen, Dien= sten oder nicht = = = = sich auch hinführo gegen ihren Weibern in Heurathsbriefen, und andern schriftlichen Instrumenten und Sendschreiben, des Prädikats Gemah= lin, oder Frauen Gemahlin, sowohl gegen ihren Töchtern des Wortes Fräu= lein, zu billigen Unterscheid des Grafen=

und

und Herren = Standespersonen gänzlichen massen, und wie von Alters hero ihre Ehe = und Hausfrauen, und ihre Töchter Jungfrauen intituliren und nennen =
= = = = = = = = = = = = = =
= = = = = = = = = = = = = =
Wann wir dann diese endlich wohlbedächtliche Disposition und Ordnung einen und andern zur Erhaltung unsrer billigen Authorität, und Hochheit, auch Abschneidung, und Verhinderung allerhand Confusionen, und Erhaltung, auch Propagirung der Posterität, und Unterscheid der Stände, wohlbedächtlichen, und ganz wohlmeinend fürgenommen; als ist ein für allemal hiemit unser ernstlicher Kaiserl. Will und Meynung rc. rc. schuldigst und gehorsamst gelebe und nachkomme, auch keiner dem andern mehr Titul gebe, noch der andre mehr Prädicat und Titul annehme, als wie hievor von uns determinirt, specificirt, und benennt worden ist. Welche aber dieser unsrer heylsamen Kaiserl. führgesehenen endlichen Disposition und Ordnung zuwider freventlich handeln, und sich dawider erzeigen oder thun würde, derselbe soll alsobald 10

March löthiges Goldes halbs in unsre Kammer, und halbs den beleidigten Theil ganz unabläßlich zu bezahlen, verfallen, schuldig und verbunden seyn. Wie wir dann auch hiemit unsern Landmarschallen ꝛc. ꝛc. befehlen, gegen einen oder andern Verbrecher, wer der auch sey, auf ernstliche Klage und Fürweisung mit Execution und Einfoderung des obbestimmten Pönfalls alsobald fürzugehen: da aber ein oder andre verbrechliche Standesperson des obbemeldten Pönfalls nicht standhaft *) wäre, so soll solche Person jedes Orts in Arrest genommen, und bis auf unsre weitere gnädigste Resolution enthalten werden: endlich ꝛc. ꝛc. ꝛc. das ist auch unser ernstlicher ꝛc. ꝛc.

Colla-

*) Weil dieser Ausdruck ein wenig veraltet, so habe ich für nöthig befunden zu erklären, daß darunter verstanden wird: wenn eine oder andre Person den Pönfall zu zahlen nicht im Stande wäre. Allein der Fall ist selten zu fürchten. Die Frauen dürfen nur dem Favoritkönige ein paar Besuche weniger ablegen, so ist der verwirkte Pönfall eingebracht —

Collationirt, und der in dem Codex Austriacus: Wort *Titulaturen Prædicata*, nach dem N. O. R. Generalbuch enthaltenen Verordnung gleichlautend: Wien den 25 Septemb. 1766.

(L. S.) N. N. u. s w.

V.

Wir wollen Frieden machen — sprach letzthin eine Frau zu mir, die nicht gerne den Pönfall bezahlen, und dennoch, wie ihre Verwalterinn, nur Edelveste genennet werden möchte — Wir wollen Frieden machen, lieber Schriftsteller! die Sache dürfte zu weit getrieben werden, wenn Sie ihre angelegte Klage verfolgen. Stossen Sie uns nicht ganz zu den Bürgersweibern herab, davon heut zu Tage die gemeinste ihre Gestreng heißt! Es ist wahr, Sie haben Ursache, sich an uns zu rächen. Aber, seyn Sie versöhnlich, wir geben ohnehin die Hoffnung auf, jemals über Sie zu siegen. Wir haben alles versuchet, alle Ränke erschöpfet. Wir haben Ihnen Anspielungen Schuld gege-

ben, auf die ein Mensch nie gedacht haben kann, dem seine häufigen Arbeiten nicht gestatten, sich um die kleinen Verwickelungen unsrer brausenden Kreise zu bekümmern. Wir haben ihre Freymüthigkeit gegen erwiesene Vorurtheile verdächtig, wir haben sie selbst durch gemiethete Schimpfknechte lächerlich zu machen, wir haben ihre Absichten, und, um das Maß voll zu machen, zuletzt selbst ihr Herz anzuschwärzen, und Ihnen ihre Freunde zu rauben, und Ihnen Feindschaften zu erwecken, gesucht. Zu ihrer Ehre und unsrer Demüthigung wandern Sie mit der Gelassenheit eines sich selbst fühlenden Mannes ihren Weg, zücken mitleidig über die unmächtigen Bemühungen die Achsel, und schauen von der sicheren Höhe —

Ich muß — fiel ich ein — Ihnen in den Weg treten, sobald sie darauf gerathen, mich zu loben. Möchte ihr schöner Mund nur zu meiner Entschuldigung beredt seyn! — Es ist wahr, gnädige Frau! ich habe so manchem Anfalle die unerschrockene Stirne geboten: ich kann, wie in der Fabel die Sonne zu dem Eulengeschlechte, so ihre Stralen durch seine

ne ausgespreiteten Flügeln zu verdunkeln suchte, sprach: ich räche mich dadurch, daß ich scheine: so kann ich zu einem anderen Geschlechte der Finsterniß sprechen: ich schreibe! und ich werde meine Feder nicht aus den Händen legen, bis ich den angefangenen Lauf vollendet habe. Aber denken Sie darum nicht, daß meine Philosophie diesen Sieg so wohlfeil erkauft! daß nie ein unterdrückter Seufzer über die unbilligen Urtheile meiner Mitbürger meine Brust schwellt! daß nie mich der lindernde Zuspruch eines Freundes, nie der Beifall eines rechtschaffenen Mannes, dessen Ohren gegen das Geschrey des Pöbels von Urtheilern bewahret sind, stärken muß! Ich habe den Thoren ablegen können: aber den Menschen, konnte ich auch diesen ablegen? konnte ich machen, daß ein Herz von Fleisch nicht blutete, wenn es von Dolchen durchstochen ward?

Doch, hub meine Zwischenrednerinn an, woher kömmt alles das, was Ihnen Schuld gegeben wird? Ich muß es bekennen, ich habe meine Stimme unter dem Geschreye mitschallen lassen, ohne

sehr besorgt zu seyn, woher es am ersten kam —

Sie machen es, versetzte ich, wie so manche andre. Sie sprechen nach.

Glauben Sie mir, gnädige Frau! die wenigsten, die von mir sprechen, haben ihr eigenes Urtheil! Sie sind der Nachhall meiner Feinde. Niederträchtigkeit erfindet, und Leichtsinn spricht die nachtheiligen Urtheile nach —

„Aber, wenn Sie Feinde haben, womit mögen Sie dieselben gemacht haben?„ Womit? ich will es bekennen; mit meiner Freymüthigkeit grossen Theils: man ist daran nicht gewöhnt. Ich getraue mich zu sagen: es giebt Pöbel mit 24 Ahnen: ich getraue mich zu behaupten: mancher hochgelehrte Herr sey sehr unwissend: ich getraue mich öffentlich zu schreiben, daß unsre Schaubühne selten ein edels Vergnügen gewähret: daß oft Anstand und Sitten darauf beleidiget werden: ich wage es, jede Sache bei ihrem Namen zu nennen: ich heisse die Ausschweifung eines Weibes nicht Schwachheit, sondern Ausschweifung:

die

die Verschwendung nicht Prächtigkeit, sondern Verschwendung: ich sage zu dem Hochmüthigen nicht: du fühlest dich: sondern: du überhebst dich: —

„O da ist es kein Wunder, daß sie Feinde haben, wenn Sie jedermann seine Mängel vorhalten.„

Man sollte mich darum nicht hassen! man sollte sich bessern!

„Man sollte! ja doch: wenn man thäte, was man sollte, woher nähmen Sie auch Stoff zu ihren Blättern? „

O wie gerne gn. Fr. wollte ich diese Feder zu anderm Gebrauche bestimmen! denn, denken Sie nicht, daß es mir mehr Vergnügen schaffen würde, wenn ich täglich so der Tugend eine Lobrede halten könnte, wie ich itzt den Thorheiten Strafreden halte? wenn meine Blätter, wie sie itzt eine Sammlung von = = = = = sind, eine Sammlung der edelsten meines Vaterlandes würden? Wenn ich statt einer traurigen Flamme, um vor Klippen zu warnen, eine wohlthätige Leuchte aufstecken könnte, nach welcher die Schiffenden ihren Lauf zu nehmen hätten? —

„ Das sagt sich schön : aber man sieht sich doch nicht gerne öffentlich mit einer Kappe ausgestellt, und man sagt, Sie thäten das.

Und man sagt eine grosse Unwahrheit. Finden Sie in meinen Blättern eine einzige Schilderung, zu der Sie nicht selbst, wenn Sie gewissenhaft seyn wollen, zehn Originale angeben können? Wie habe ich also eine bestimmte Person ausgestellet, wenn so viele zugleich ein Recht haben zu schreyen : ich bin es! Ich versichere gnädige Frau! ich kenne eine Person, die sich mit Gewalt für das Original einer gewissen Schilderung aufbringen wollte, und die Ursache war, weil man ihr dadurch viele Reize geliehen haben würde, die sie in der That nicht hat. Wollen Sie glauben, daß, besonders von ihrem Geschlechte, manche mir sehr anliegen, sie in meine Blätter zu bringen, weil sie dadurch berühmt zu werden hoffen — Nein mein Herr! sprach ich nur erst vor kurzem zu einem O. . . ., ich kann ihnen nicht willfahren: Sie sind noch kein genug berühmter Thor. Ueberhaupt zeichne ich keine Porträte; aber

man bemüht sich, Aehnlichkeiten zu den Figuren in meinen Historienstücken aufzusuchen — Noch eine andre Ursache vermehret die Zahl meiner Verläumder.

Ich bin für den Verfasser bekannt. Welchen Zwang legt mir nicht schon dieser Umstand auf! als Schriftsteller habe ich keine Verhältnisse zu beobachten; aber als = = = s darf ich sie nicht aus den Augen lassen. Weiters ist das Amt, worin ich stehe, von einer solchen Beschaffenheit, daß es mir Widersacher und Mißgünstige erwecket; und diese Widersacher und Mißgünstige, deren stolze Eigenliebe durch meine Berufswahrheiten beleidiget wird, diese Gegner des Pr — sind auch Tadler des **Mannes ohne Vorurtheil.** Ich wünsche eine offenherzige Antwort auf eine einzige Frage: Was für einen Menschen stellten Sie sich wohl unter dem Verfasser des schändlichen Blättchens vor, wie es nicht lange eine Dame in meiner Gegenwart zu nennen beliebte?

„ Ich gestehe: ich dachte, es müßte ein finsterer Sauertopf, mit einer altfränkischen Perücke und gerollten Strümpfen

seyn,

seyn, dem die Gewohnheit, über alles unzufrieden zu thun, das ewige Kopfschütteln zugezogen, der nicht lachen könnte, als um zu höhnen, den man aller Orten die Thüre verschlüssen müßte —

Genug, g. F.! ich will meine Lobsprüche nicht ganz vernehmen. Sie sehen heute, daß sie sich wenigstens an der Perücke, und den gerollten Strümpfen geirret, und auch an den Kopfschütteln, dem Himmel sey Dank! Ich hoffe meine nähere Bekanntschaft wird eben so das übrige widerlegen. Ich werde, statt daß sie mir die Thüre verschliessen, ihr Lieblingsgesellschafter werden. Wenigstens ist es mir vielmal so ergangen. Ehe man mich kannte, sprach man alles Arge von mir; und wann ich bekannt ward, war ich immer so glücklich, nicht ungerne gesehen zu werden. In der That ist die Welt unbillig gegen mich. Geht sie mit mir als mit einem Unbekannten um; so thut sie unrecht, mir bestimmte Handlungen zuzuschreiben. Betrachtet sie mich als S==; so kann sie sich überführen, daß ich der Unbesonnene nicht bin, für den mich Leute ausrufen, denen daran liegt, meinen

klei=

kleinen Ruf zu beschränken, und mir mächtige Feindschaften zuzuziehen. Wenn man hört, ich spreche mit Verachtung von Männern, deren Amte, deren Einsichten jedermann Ehrerbietigkeit schuldig ist, warum will man glauben, ohne mich gehört zu haben? warum will man nicht vielmehr das öffentliche Geständniß gelten lassen, so ich hiemit von der Hochachtung ablege, die ich für Sie sämmtlich empfinde? Ich. bin über die Meynung dieser verehrungswürdigen Männer von mir nicht so gleichgültig, ich schätze Sie viel zu hoch dazu. Den Schriftsteller will ich der ganzen Welt preis geben. Man finde meine Sprache dunkel, meine Ausdrücke gekünstelt, meine Schreibart Neuerung! Ich werde den hiesigen Gegenden Glück wünschen, wenn sie mich unter ihre schlechtern Schriftsteller rechnen können. Ich werde mich trösten, und sprechen: ein elender Schriftsteller kann immer noch ein guter Bürger, und rechtschaffener Mann seyn. Aber ich würde dieser nicht mehr seyn, wenn ich Verdienst an irgend einem Orte, geschweige denn bei denjenigen verkennte, denen ihr Amt so vielfältig Gele-

genheit giebt, die Welt davon zu überführen —

Wissen Sie, mein guter Schriftsteller! unterbrach mich hier die ungeduldig gewordene Frau: Schreiben Sie alles das, was ich nicht behalten mag, nieder! es wird ein Blatt geben, das weniger beleidigend ist, als wenn Sie ihre Klage gegen den Fiskus fortsetzen —

Ich werde Ihnen gehorchen, gnädige Frau! —

VI.

Schreiben an den Verfasser des Mannes ohne Vorurtheil!

Mein Herr!

„Haben Sie ihre Zusage ganz und gar vergessen? oder was ist Ursache, daß Sie die Schaubühne schon so lange aus dem Gesichte gelassen haben? Sehen Sie die Folgen ihres Stillschweigens! Sehen Sie, an was für Stücken wir uns schon so lange Zeit her genügen lassen müssen! Ihnen, der sie mit so vieler Freymüthigkeit über jeden andern Gegenstand ihre

Beob-

Beobachtungen zu machen gewohnt sind, Ihnen steht es zu, diesen wichtigen Theil unsrer öffentlichen Ergötzlichkeit nicht zu übersehen. Sie waren bereits auf einem guten Wege. Hören Sie das Urtheil der Ausländer, mit welchem Sie ihre ersten Bemühungen ermuntern: Wie der Zuschauer sich in London über die Opernbühne lustig machte, so wagt er es auch — schreiben die Verfasser der neuen Bibliothek: d. sch. W. von ihrem Manne ohne Vorurtheil — die dortige Schaubühne anzugreifen, und wir glauben, daß er Recht daran thut. Wer sich einmal zu einem Richter der Sitten aufwirft, muß am ersten sein Augenmerk auf die öffentlichen Vergnügungen einer Nation richten. Der grosse Einfluß, den die Schauspiele auf die Sitten eines Volkes haben, ist mehr als zu bekannt, als daß man denjenigen tadeln kann, der sie zu einer Schule des guten Geschmackes, und edler Sitten machen, und von dem alten Wuste der unanständigen Vorstellungen reinigen will. Was hat Sie abgehalten, ihre Anmerkungen fortzusetzen?

setzen? Daß Sie keine Folge davon sahen? o mein Schriftsteller, wenn diese Betrachtung Schuld daran war; so mußten sie eben sowohl ihre anderen Gegenstände fahren lassen, bei denen Sie eben so wenig Folgen aufzuweisen haben, als von ihrer Kritik über das Theater.

„ Und wer sagt Ihnen denn, daß ihre Erinnerungen ganz folglos sind? Ich will Sie des Gegentheils überführen, hören Sie mich! Die Schaubühne kann von einem beurtheilenden Schriftsteller von zwo verschiedenen Gesichtspunkten angesehen werden: von Seite der Stücke, und von Seite der Vorstellung: das heißt: ein Theatralkunstrichter kann erstlich die Theatraldichter, zweytens die Schauspieler zum Gegenstande wählen.

„ Für die Theatraldichter darf ich Ihnen Bürg werden, daß ihre Kritiken nicht gleichgültig sind: aber Sie müssen diesen Namen nicht gegen jeden Verfertiger eines zauberischen Tschyhy *) oder sonst eines Possenspieles, verschwen-

*) Sind gleich in der Schilderung, welche Lady Montague in ihren Briefen von dem Zu-

schwenden, worin weder Zusammenhang, noch Erfindung, noch Witz herrschet, zu deren Entwerfung nichts weiters gehöret, als der Einfall eines abentheuerlichen Titels; je ungereimter desto glücklicher; und dann eine müssige halbe Stunde, so viel nämlich Zeit erfodert wird, die Auftritte und Aufzügezahlen nieder zu schreiben, und am Ende eines jeden Aufzugs anzumerken: H. W. führet Jakeln, oder Pantalonen mit einer wichtigen Tracht Schläge von der Schaubühne ab, damit die Handlanger Platz bekommen, die Verzierungen der ewigen Ballete zuzubereiten. Gegen die Verfertiger solcher Stücke nur müssen Sie nicht den ehrwürdigen Namen Theatraldichter verunehren: denn diese werden freilich vor ihrer Kritik nicht

er-

Zustande der Wienerschaubühne zurückließ, eben so wie die von der Galanterie, und dem Geschmacke unserer Damen, die Farben überladen, so kann wenigstens ich, bei meiner Beschreibung des Nationalschauspiels mich auf das Zeugniß der Zeitverwandten berufen, daß ich nichts übertrieben habe. Sic ora ferebat.

erbeben, weil ihnen hauptsächlich um die 12 Gulden Macherlohn zu thun ist, der Beifall des Kenners aber, oder der Tadel Sachen sind, gegen die sie ihre Brust mit einem Æs triplex bewahrt haben." Aber wird ein Genie, in dessen Brust die Funken der Ehrbegierde sprühen, einer ganzen Nation, einer Versammlung des einsehendsten Adels eine edle Ergötzung zu verschaffen, ein Genie, das sich bei einem Tartuf, und Menschenfeind, oder bei einem Hermann und Kanut, wie Cäsar bei der Bildsäule Alexanders, rühmlicher Thränen nicht erwähret, wird ein solches Genie seinem Stücke nicht die Anlage, die Ausführung, die Sprache zu geben trachten, die den Lobspruch eines Schriftstellers verdienet, der, seit einiger Zeit im Besitze ist, die Unterhaltung einer ganzen Hauptstadt zu seyn? eines Schriftstellers, der mit Scharfsichtigkeit die Fehler warnimmt, und vielleicht mit zu grosser Strenge ahndet? — Und wird die Heerde der Geschwindschreiber nicht bedachtsamer werden, wenn sie sich erinnern, daß ein Mann vor der Schaubühne steht, den ein Flitter

ter nicht blendet, der einen Einfall nicht bewundert, den ein Spaß nicht lächeln macht? ein Mann, der das Herz hatte, seine Unzufriedenheit einem ganzen Publikum nicht zu verheimlichen, als es eine schmuzige Zweydeutigkeit mit Händeklatschen belohnte, die es mit aller möglichen Verachtung bestrafen sollte? Wird nicht jeder, der nur nicht als Taglöhner arbeitet, sorgfältig seine Kräfte prüfen, das Urtheil seiner Freunde einholen, seine Arbeiten nach dem Rathe Horazes, in seinem Pulte reifen lassen, ehe er sich auf eine Bahn waget, auf welcher er sich eben so leicht Unehre als Ruhm ereilen kann?—

„ Es ist nicht wenig gethan, mein Herr, wenn man einmal die Theatraldichter behutsam gemacht, wenn man von der Schaubühne den Ueberlauf der Pradone abgehalten, wenn man, woferne es erlaubt ist, sich so auszudrücken, den Schriftsteller Unrath abgeschaumt hat. Der Geschmack hat von sichtbar elenden Stücken, von offenbaren Narrheiten weniger zn befürchten, als von den **Mittel**dingen aus Witz und Unsinn zusamm-

gefügt; welche durch ein gewisses Aussenwerk von Sittlichkeit und Anstand, durch den Namen regelmässiges Stück einen noch nicht ganz gebildeten Zuschauer betrügen, und seine Einbildung verführen, daß er in Zukunft nie mit Zuversicht zu entscheiden fähig ist. Ein in die Augen fallendes Possenspiel, eine Megära wird für nichts anders betrachtet, als für was es uns gegeben wird: aber Megärens zweyter Theil, wo neben dem abgeschmacktesten Einfall ein sich über seine Gesellschaft wundernder Sittenspruch gelagert ist, wo, wie in dem Gehirne eines Philosophen, der zum Narren geworden, Unsinn und Vernünfteln neben einander liegen, ein solches Stück — Aber nein! ich habe mich geirret, ein solches Stück kann dem Geschmacke eben so wenig nachtheilig seyn: trotz der von fremder Hand eingeschobenen, abgetragenen Denksprüche, bleibt Megära immer Megära, und die oftmalige Widerholung eines solchen Stückes, immer der Triumph der Dummheit, und das Denkmal des verunstalteten Nationalgeschmackes.„

„ Er=

„ Erlauben Sie mir im Vorbeigehen, eine kleine Nebenrede an unsre angehenden Theatraldichter! Meine Herren, wenn euch jemal die Aufnahme eurer Stücke, und ihre öftere Widerholung über das nothwendige Selbsterkenntniß erheben sollte, so erinnert euch, daß eine **Megära** 11mal *) wiederholet worden, und ihr werdet mit Demüthigung zu euch selbst wiederkehren —

„ Sollten aber ihre Erinnerungen, bei der Aufführung gar keinen Eindruck machen? Ich kann es unmöglich glauben. Ich gebe gerne zu, daß die Impresa ihr Blatt nicht zur Richtschnur nehmen wird. Die Theaterunternehmung ist ein **Monopolium**, und sie weis es nur allzuwohl, und läßt es uns, die wir des Schauspiels wegen unser Geld dahin bringen, empfinden. Einmal sind die Stunden von 6 bis 10 Uhr dazu bestimmet, in dem Schauspielhause hingebracht zu werden: und es geht uns, wie jenen Reisenden, der in einem holländischen Dorfe, das nur eine

*) In Wien, und ungefähr so oft unter dem größten Zulaufe nach der Zeit in Berlin.

einzige Gasse hatte, sich über den Koth beklagte: reitet, spotteten die Dorfleute, in eine andre Gasse! Geht, sagt man uns, in ein anders Schauspiel, wenn euch dieses nicht ansteht! Unser Adel besucht daher auch die deutsche Schaubühne nicht um der Schauspiele wegen, wovon so selten eines der Aufmerksamkeit eines feineren Menschen würdig ist; er besucht sie, wie einen andern öffentlichen Gesellschaftsort, wie einen Spaziergang, um seine Bekannte, seine Geliebte da zu finden; er kömmt dahin um zu sprechen, nicht um zu hören. Freylich giebt das Publikum des Jahrs vielleicht hunderttausend Thaler dahin; eine ungeheure Summe, und die wohl werth wäre, nicht weggeworfen zu seyn! aber — die Impresa wird vielleicht eben darum schlechtes Zeug aufführen, damit Sie Hr. Schriftsteller desto weniger dahin kommen. Die Schauspieler aber, diese wenigstens werden nicht gerne von Ihnen verurtheilt seyn wollen. Baron wollte lieber auf keinem geweihten Kirchhofe begraben werden, als einem Stand entsagen, worin er sich verewiget hat. Denken

ken Sie also nicht, daß unsere Schauspieler wegen des Ruhms, oder Schande, die sie aus ihrer Beurtheilung zu gewarten haben mögen, sorglos sind! und wären sie es, dann o dann verdienen sie, mit aller der Verachtung des Gesindels behandelt zu werden, welches auf Thespis Karren fecibus ora peruncti gaukelte!

VII.

Mein Blatt ist für die Stadt: soll die schönste Hälfte derselben darin vergessen werden? Trauen Sie Theuerste dem Schriftsteller diese Sorglosigkeit, trauen Sie ihrem Verehrer diese Geringschätzung nicht zu! Wenn ich meinen Zögling vollkommen ausbilden will, kann ich ihn in dem, was ihre Vorzüge betrifft, unwissend seyn lassen? oder weis ich vielleicht allein nicht den mächtigen Einfluß ihrer Reize in das Schicksal aller Stände? —

Ich hatte zwar bestimmet, ihn eher alle Gattungen der Grösse kennen zu lernen, ehe ich ihn in Gesellschaft einführte.

Aber ich widerstehe den ungestümmen Foderungen nicht, die an mich geschehen: und das **Bitten eines schönen Mundes** *) ist ein unwiderstehlicher Befehl! —

Bereiten Sie sich meine Schönen! das ungeübte Herz eines **Capa-kaum** ist eine Erobe-

*) Capa-kaum wird in manchem Orte mit grosser Ungeduld erwartet. Wo ich in einem Hause eintrete, fodert man ihn von mir. Ich erhalte seinetwegen Zuschriften, worunter folgende durch ihre verbindliche Schmeichelei die dringendste ist.

Mein Herr!

„Die russischen Weiber, wie ich mir sagen lassen, wollen von ihren Männern die Liebe mit Prügeln bewiesen haben: wir Landesmänninnen von Ihnen, wollen, daß Sie uns die Achtung für unser Geschlecht durch Verweise darthun: oder glaubten Sie vielleicht gar, Hopfen und Malz an uns verloren zu seyn, daß Sie uns nur im Vorbeigehen einen Blick zuwerfen, aber nie einen wahren Besuch bei uns ablegen? Die Zeit wird mir zu lan-

Eroberung, die ihrer Eitelkeit ſchmeicheln kann! In welchem Range Sie auch immer ſtehen mögen, der Sieg entehret Sie nicht, den ihre Reize über ihn davon tragen werden. Die Königinn von Gnidus war nie ſtolzer, als über den Beifall des Hirten von Ida: und Eliſabeth überſah unter dem Gedränge ihrer Anbeter nicht, daß ihre Geſtalt auf einen geringen Bedienten aus dem Gefolge eines

---

lange, bis die Reihe ihrer Anlage nach, an uns kömmt. Laſſen Sie ein paar ſchönen Augen zu Liebe (ich habe, ohne alle Selbſtliebe geſprochen, dergleichen) laſſen Sie daran etwas eingehen, und bringen Sie ihren Schüler unter uns! Wenn er, wie ſein Meiſter iſt, ſo darf er hoffen, überall willkommen zu ſeyn: und kann er unter ſeiner Anleitung anders werden? Montags iſt bei mir groſſe Geſellſchaft. Kommen Sie dahin! holen Sie Stoff zu ihren Betrachtungen und unſerm Unterrichte, und die Dankſagung für ihre Willfährigkeit von

Conſtantia....

Gesandten einen mächtigen Eindruck gemacht hatte.

Jedoch er wird nicht so bald noch in ihren Kreisen sichtbar seyn: er soll nicht anders, als von mir unterrichtet, nicht anders, als Ihrer würdig darin erscheinen! Gestatten Sie mir also ein oder anderes Blatt zu seiner vorläufigen Anschickung! —

* * *

„Mein Freund! du bist zu sehr bekannt, als daß du länger nur mit mir umgehen solltest. Du wirst unsre Gesellschaften sehen! du wirst unsern Umgang beobachten! Höre die Erinnerungen deines Freundes!

„Um in Häusern von einer gewissen Gattung Eingang zu haben, ist zu erst eine anständige Kleidung unentbehrlich. Es giebt deren welche, wo es genug ist, reinlich, und mit Geschmack gekleidet zu seyn. Diese Oerter sind die Zusammkünfte des vernünftigeren Theiles der Stadt! Aber eben darum darf sich niemand darin zeigen, der nicht einen reichen Vorrath von Verstand mit sich bringt,

bringt, und im Kreise der Unterredung seine Stelle behaupten kann. Der Mangel der äusseren Pracht muß durch Reichthum des Witzes ersetzet werden. Wenn du in einem solchen Hause aufgeführt, unter die beständigen Gesellschafter desselben aufgenommen zu werden, das Glück hast; so wirst du alle übrigen ungeschmack, lächerlich finden. Der ungezwungenste Umgang herrschet in diesen Freystätten der gesunden Vernunft. Du kömmst, weil dein Herz dich dahin zieht, und du wirst mit heiterem Gesichte empfangen. Geschäffte haben dich gehindert: niemand macht dir Vorwürfe, man stellt dich nicht zur Rede: deine Besuche werden gewünschet, nicht gefodert, du wirst sie desto lieber abstatten, weil du die Freyheit hast, sie, wenn du nicht aufgelegt bist, auch zu unterlassen. Um den Vorzug solcher Häuser zu empfinden, mußt du andre dagegen halten —

„ Du wirst, um in manchem Vorzimmer nicht von dem Bedienten angehalten zu werden, in Gold und Scharlach erscheinen müssen. Du trägst aber auch, so bald du bebrämt bist, deine Empfeh-

lung

lung auf deinem Kleide. Beide Flügel öffnen sich, so bald du dich zeigest, ohne weiter zu untersuchen, wer du seyn magst. Die Eigenschaften eines guten Herzens, Verstand, Munterkeit, Umgang sind hier überflüssig. Aber es ist nothwendig, um nicht mit verächtlichen Blicken betrachtet zu werden, daß man spielt, daß man hoch, sich zu verderben, spielt. Dafür ist man dann berechtiget, täglich seinen Teller aufzulegen. Es ist eine vorzügliche Ehre, an den Spieltisch der Frau vom Hause gezogen zu werden, nur man muß diese Ehre oft sehr theuer bezahlen. Du wirst daselbst Rasende sehen, die sich zu Grunde richten: du wirst . . . . . sehen, die sich Grafschaften erspielen. Der Vernünftige steht hinter dem Stuhle, und sieht dem Spiele, wie einem Zweykampfe zu, und wundert sich, daß es erlaubt ist, sich so öffentlich den Hals zu brechen.

„ Manches Haus dieser Art macht einen Aufwand, der die Stadt in Erstaunen bringt, und die Scharfsinnigkeit der Klügsten auf die Folter setzt. Du wirst einige kennen lernen, deren bekannte Einkünfte tausend Gulden nicht übersteigen,

die dennoch durch die Kostbarkeit ihrer Wägen, durch die Menge ihres Gefolges und Dienstgesinds, durch ihre Kleidung, Hausgeräth und Tafel die Vermögendsten verdunkeln. Wenn die Frau vom Hause wohl gestaltet ist; so hängt sich die Verläumdung mit vieler Wahrscheinlichkeit an Sie. Wer seine Goldgrube zu Hause hat, heißt es, darf nicht erst Reichthum aus Indien holen. Aber so sehr auch der Schein diese Muthmassung rechtfertiget; so ist sie nicht selten falsch. Das Räthsel hat eine andere Erklärung. Dieser kostbare Aufwand, diese Verschwendung ruhet ganz auf dem Fusse der Spieltische. Die Gewohnheit hat es zu einem Gesetze gemacht, daß der Gewinnende Spielgeld liegen läßt, dem Scheine nach für das Hausgesind, aber in manchem Hause hütet man sich wohl, es dem Gesinde zu überlassen. Je grösser das Spiel, desto ansehnlicher ist das Spielgeld, und du begreifst ganz leicht, daß es der Vortheil solcher Häuser ist, die Spieltische zu vermehren. Rechne einmal! täglich nur zehn Tische, auf deren jeden zween Gulden liegen blei-

bleiben! Sieben tausend drey hundert Gulden! Ist es nicht einträglicher, daß die Frau Spieltische hält, als daß der Mann das mühsame Amt eines Hofrathes bekleidet, und sich zum Knechte der Geschäffte macht. Das heißt, auf eine prächtige Art von Allmosen leben!

„ Es ist nicht wohl möglich, in einem solchen Hause jemanden den Eintritt zu versagen, der seine Einlage zu bezahlen, bereit ist. Diese Oerter sind daher die ordentlichen Sammelplätze der Verschwender, Abentheurer, und Thoren —

„ Wir werden in Häuser eintreten, wo die Gastfreiheit verbindlich wäre, wenn sie mit einiger Wahl ausgeübet würde. Du bist darin willkommen, sobald ein Freund des Hauses dich aufführet: und von dem Augenblicke an, bist du, wie er, ein Freund des Hauses. Es wäre zu wünschen, daß eine solche edle Freiheit nie von jemanden wäre gemißbraucht worden. Aber wie wäre es möglich, unter tausend Menschen nicht einen Sp = = ben anzutreffen?

„ Noch über eine Art von allgemeinen Zusämmkünften muß ich dich unterrich-

richten! Man heißt sie die Gesellschaften vorzugsweise, aber nichts in der Welt ist ungeselliger als diese Gesellschaften. Einige besuchen sie aus Absichten, andre des Wohlstandes wegen, andre dem Herren oder Frau vom Hause die Aufwartung zu machen, einige wenige, weil sie sich bestellet haben, niemand zum Vergnügen. Jederman fühlet das Unbequeme dieser Gesellschaften zu beiden Seiten: aber, anstatt das Joch abzuwerfen, erschwert man sich dasselbe täglich mehr und mehr. So klagt jederman über eingerissene Pracht, aber niemand will an sich das vernünftige Beispiel geben, dieselbe einzuschränken. Ein Mensch, der viel in Bekanntschaften verbreitet ist, muß die Abende der ganzen Woche darauf verwenden, sich in hundert Häusern zu zeigen, weil man es für eine unvergebliche Beleidigung hält, wenn dieses Zeichen der Ehrerbietigkeit unterlassen wird. Wer in gewissen Verhältnissen steht, wird daher am klügsten handeln, sich auf beständig davon entfernet zu halten, oder muß sich gefallen lassen, so lieb

ihm

ihm sein Glück ist, dieselben nie zu verabsäumen. „

„ Aber die Frau vom Hause ist die wahre Märtirinn dieses beschwerlichen Gepränges. Stelle sie dir vor, wie sie auf einem Sopha sitzt, und ihre Augen an die Thüre heftet, die Eintretende zu empfangen! Welche verflochtene Wissenschaft des Ranges, gegen sie und unter sich ist hier erfoderlich, um jeder nach ihren Foderungen zu begegnen, die Anwesenden nicht durch eine zu grosse Herablassung gegen irgend eine, über die sie sich hinaus setzen, zu beleidigen! Dieser muß sie drey Schritt entgegen gehen, dieser nicht mehr denn einen. Gegen die, ist es genug, daß sie den Leib ein wenig hebet. Aber nun muß sie von ihrer Stelle hinweg, um einer andern den Ehrensitz der Sopha zu überlassen. Die Unruhe hört noch nicht auf. Es kömmt jemand, auf den man sich nicht versehen hatte, dem vor allen andern der oberste Sitz angehörte! Welche Verwirrung! man sieht es anfangs nicht, oder stellet sich, nicht zu sehen. Aber endlich —

VIII.

VIII.

„Was soll sie thun, die Frau vom Hause? sie steht unentschieden zwischen ihnen, wie Homers Jupiter zwischen den Trojanern und Griechen, und sieht die Prätendentinnen *) des Sophas sich wechselweise ergrimmte Blicke zuwerfen, sich wechselweise mit Verachtung, mit Hohnlächeln ansehen, bis endlich die Letztangekommene, um nicht ewig mitten zu stehen, aus einem weiblichen Staatsstreiche den letzten Platz wählet, wie die Botschafter oft das Incognito wählen, wann sie das Gepräng nicht erzwingen können, so der Stolz ihrer Königlein fodert —

„Ein weiblicher Kreis, wovon das Sopha der Mittelpunkt ist, macht indessen den ungeheuren Saal zu enge, und dränget die Männer in die Ecken, und in die Fensterblinden zusamm, daß sie mit Mühe und Noth Athem holen, bis die Haus-

*) Das Wort ist eben nicht sehr deutsch, aber es ist so ausdrückend, daß ich bei Puritanern die Erlaubniß zu erhalten hoffe, es stehen zu lassen.

Hausfrau kommen wird, sie aus ihrem Winkel hervorzurufen. „

„ Käme diesen lärmenden Versammlungen der Namen Gesellschaft in einer Betrachtung zu, so müßte es wegen dieser Zwischenzeit seyn, in der allein die Zusammkommenden sich unterreden können. Aber was haben sich Weiber zu sagen, welche nur die Gewohnheit oder Spielsucht versammelt, und die Rangsucht geordnet hat? Sie sind allerliebst aufgesetzt! Ich habe gestern rasend verspielt! die . . . ist sie mit ihrem . . wieder ausgesöhnt? Glauben Sie, daß . . . . ihren . . . heyrathen wird? Sehen Sie rechts neben sich, wenn Sie einen Stoff von der letzten Mode sehen wollen! Das Mädchen weis sich auch gar nicht zu kleiden! das sind die wichtigen Unterredungen, um deren Willen man so manchen Winterabend gähnend hinbringt.

„ Die arme Frau vom Hause! sie ist noch nicht mit allen Spielgelagen zurechte. Aber es ist auch nicht eine geringe Mühe, jedermann das Spiel nach seinem Sinne zu machen. Sie muß unumgänglich die ganze ärgerliche Geschichte der

Stadt

Stadt auswendig wissen, wenn sie die Tische zu allgemeiner Zufriedenheit zusammbringen will. Sie soll es übersehen, und einen Aufwärter von seiner Geliebten trennen, oder Nebenbuhlerinnen zu einem Spiele setzen! die ganze Gesellschaft wird durch einen solchen Fehler in Unordnung gerathen. „

„ Aber endlich ist sie zu Stande! Die Großspielerinn hat ihre Partie, der Seufzende sitzt seiner Schönen zur Seite. Man eilet über Hals und Kopf, vier Touren zu vollenden, man zahlt, beurlaubt, und entfernet sich. Fast sollte man sagen, die Gesellschaften wären der Spiele wegen erfunden worden, oder um unsern ewigen Sitzerinnen eine wohlthätige Bewegung zu verschaffen, oder, um sich wechselweise geprängmässig ungelegen zu seyn. „

„ Ausser diesen allgemeinen giebt es noch besondere Versammlungen, von denen ich dir wenigstens einen obenhinnigen Begriff machen will. Sie sind ausschlüssend, und niemand kömmt dahin, er sey denn von der Zahl der Vorherbestimmten. Der Geschmack der Frau, der Eigensinn des Mannes, Vortheil, Absich-

ten, Verhältnisse versammeln diese kleinen Kreise. Du wirst Häuser finden, wo niemand mit heiterer Mine empfangen wird, der nicht Uniforme trägt: du wirst Gegenfüßler von diesen finden, wo die Uniform schon für sich selbst die Ausschlüssung giebt. In jenen ist der Umgang lebhafter; aber man sagt, daß er in diesen vernünftiger ist. „

„ Es ist heut zu Tage etwas seltnes, Familien anzutreffen, wo die ehrwürdigen Gesellschafter gerne gesehen würden. Man glaubt, Leute, die sich ganz dem Himmel gewidmet, müssen unter der Welt eine traurige Figur vorstellen, und die frommen Gespräche mögen wohl erbaulich, aber nicht sehr unterhaltend seyn. Doch, wie kein Einfall so wunderlich ist, den nicht irgend jemand einmal gehabt hätte; so findet sich hie und dort ein Haus, wo sie willig aufgenommen werden; und es steht dann gemeiniglich über der Schwelle das abhaltende procul este profani! und die Pforte wird nur den Auserwählten geöffnet. „

„ Ich

„ Ich habe hier diese Zusammkünfte nur in einem leichten Umrisse gezeichnet, du wirst sehen, und urtheilen „

„ Gleich von nun an suche dir ein gewisses Geschwätz des Umganges eigen zu machen! eine Zusammsetzung von Gnade, Ergebenheit, Freundschaft, Empfindung, Menschlichkeit, und anderen Schallwörtern *), an deren keines ein fester Begriff gebunden ist. Ich will, mein Capa-kaum! dein Herz nicht verunstalten: du sollst mit dieser Sprache nicht vertraut werden, um sie zu gebrauchen, sondern, um nicht dadurch bethöret, nicht das Opfer einer gutherzigen Leichtgläubigkeit zu werden. Ein Verfasser, der Neulingen in der Welt ein umständliches Verzeichniß der Kunstwörter der Täuschung in die Hände lieferte, würde sich,

 ich

*) Die Franzosen sprechen *des grands mots.* Grosse Wörter wäre zu buchstäblich: prächtige Wörter ist besser, aber nicht eigentlich. Unsre Sprache hat den Vortheil der Zusammsetzung, welcher in den Händen des Schriftstellers, der sich dessen zu bedienen weis, ein Werkzeug des eigenthümlichen Ausdruckes ist.

ich glaube nicht zu viel zu sagen, die Rechtschaffenheit selbst verbindlich machen. Ich habe mich um dich durch einen Versuch in dieser Art verdient zu machen gesucht: ich will ihn dir und meinen Lesern mittheilen.„

Erklärung
der im gemeinen Leben geläufigsten
Höflichkeitswörter.

Ablegen. Ich komme meine Schuldigkeit abzulegen, seinen Glückwunsch, sein Beileid ablegen, und dergleichen Redensarten mehr. Der gemeine Sprachgebrauch stimmet hier im genausten Verstande mit dem Begriffe überein, den die geprängvolle Welt damit vereinbaret. Man eilet seine Last abzulegen, und dann ist man von derselben frey. So ist man sehr eilfertig, seine Schuldigkeit abzulegen, weil sie drücket, und sobald man durch einen Besuch, durch einen Brief, oder sonst auf eine Art von Gepränge diese Schuldigkeit abgeleget hat, so ist man von selber vollkommen frey. Nach dieser Erklärung sieht ein jeder leicht ein, daß er von einem

Men=

Menschen, der bei ihm seine Schuldigkeit abgelegt hat, in keinem Verstande etwas mehr zu fodern haben kann: und erwartet er fernere Dienste, so ist der Fehler ganz auf seiner Seite, weil er eine nicht zweydeutige Redensart mißverstanden.

Aretus, ein verdienstvoller Mann, gelangt endlich, nach vielen Prüfungen dahin, daß ihm der Minister Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Er erhält eine Stelle, wo er mit seinem Pfunde wuchern, wo er dem Staate wichtige Dienste leisten, wo er dem ehrenvollen Ziele eines Bürgers und Patrioten sich mit Riesenschritten nähern kann. Die ganze Stadt dränget sich zu dem beförderten Aretus: jedermann legt seinen aufrichtigen Glückwunsch bei ihm ab. Selbst seine Mitwerber sind unter dem Haufen. Glücklicher Aretus! so hat endlich dein unwiderstehliches Verdienst den Neid entwafnet, und deinen Feinden selbst das Geständniß deines Vorzuges abgenöthiget! Aber in kurzen verliert er das Vertrauen seines Oberhauptes, kein Geschäft von Wichtigkeit geht durch seine Hände: man findet Vorwand ihn von allem zu entfernen, worin ihm sei-

ne Geschicklichkeit nützbar seyn könnte. Es bleibt nicht bei diesen heimlichen Kränkungen, man greift ihn offenbar an, man verfolgt, man reizt ihn, bis er des beständigen Krieges müde, selbst abdanket — Nunmehr erfährt er, wer ihn den Fuß untergeschlagen hat. Ist es möglich! ruft er, kann Unredlichkeit so die Mine der Rechtschaffenheit borgen ? . Gorgan! er, der unter den ersten seinen Glückwunsch bei mir abgeleget! — Gieb acht Aretus, daß du niemanden als deiner Leichtgläubigkeit deinen Sturz beimißt! Hat Gorgan seinen Glückwunsch abgelegt, und du konntest es nicht wissen, daß er, nachdem er dem Gepränge genug gethan, nun auch seinen Absichten Genüge zu leisten suchen werde?

Wenn Freunde, wenn Verwandte, bei einem Todesfalle, bei einem Unglücke recht herbeieilen, ihr Beileid abzulegen, warum wundert sich die Welt, daß diese Freunde, diese Verwandte nachher zu jedem Dienste der Freundschaft so lau, so kaltsinnig sind? man hat sein Beileid abgelegt: und um Unglücklichen beizustehen, muß man dasselbe behalten.

Die

Die Sprache des Umgangs vervollkommet sich täglich. Der Ausdruck: einen Besuch ablegen, ist unter andern davon ein offenbarer Beweis. Noch in den Tugendtagen unsrer Väter war dieser Ausdruck nur in figürlichen Verstande wahr: er ist es heute in dem allereigentlichsten, und die Höflichkeit hat dadurch sehr gewonnen. Verhältniß, Vortheil, Absicht, Verwandtschaft, Anstand verbinden uns, diesen oder diese zu besuchen, die man nicht eben liebet: man spähet den Augenblick aus, wo sie ausser Haus sind, welches besonders bei einem Manne in Geschäfften, nicht schwer ist: man fährt vor das Haus, und legt durch eine geschriebene Karte seinen Besuch ab, der durch einen stillschweigenden Vertrag für eben so vollgültig angenommen wird, als wäre er persönlich entrichtet worden. Da die Besuchkarte gewöhnlicher Weise dem Thorsteher behändiget wird; so soll es einen, der in unsern Sitten und Gewohnheiten neu ist, in der That sehr fremd klingen, wenn er hört: daß die Fürstinn von . . bei dem Thorsteher des Ministers einen Besuch abgelegt. Aber die Sache ist

nun einmal so, daß die Grossen, um sich den Ueberlauf vom Halse zu halten, ihren Schweizer zum Vorstellenden (Representanten) angenommen haben; und wir können aus diesem Beispiele für uns eine gute Warnung ziehen, in den Sitten unter uns nicht genug bekannter Nationen nicht sogleich alles, was von unsern Gewohnheiten abweicht, lächerlich zu finden, da es uns eben so wenig anstehen würde, wenn ein Iroquoise uns wegen der angeführten Gewohnheit unhöflich schelten sollte.

Antheil an einer Sache nehmen: kann im guten, wie im verkehrten Sinne genommen werden. Dem Worte nach ist die erste, dem wahren Verstande nach die letztere Bedeutung die üblichste. Wenn der Graf B* zu dem Grafen S*** sagte: ich nehme den größten Antheil an ihrem Falle; so war dieser Hofmann wenigstens sehr aufrichtig, woferne S*** die Worte nur recht überdachte: denn B* hat ihn gestürzet.

Mein

Mein Herr!

„Sie sollten überlegen, was Sie schreiben! Wo erlauben denn die Gesetze, wie Sie in ihrem VI. Stücke einfliessen lassen, sich öffentlich den Hals zu brechen? Sind Sie ein Bürger, und es sind Ihnen die vielfältig wiederholten Verordnungen unbekannt, durch welche die zugrundrichtenden Spiele verboten sind? Es steht einem Manne ohne Vorurtheil zu, sich nicht zu scheuen, einen Irrthum zu gestehen, und zu verbessern. Geben Sie diesen Beweis der Selbstverläugnung, damit ich, wenn es möglich ist, noch mehr als ehehin sey „

ihr . . . .

Ich kann diesen Brief nicht unbeantwortet lassen. Mir sind die angeführten Verordnungen nicht unbekannt; aber — ich habe gesehen, daß der Zahlpfenning, bei einem l'Hombre um einen Dukaten gespielet worden; ich habe gesehen, daß das Spiel Trik-trak funfzehn Souverain gegolten hat; und wenn meinem Korre-

spon-

spondenten eine Art von Quadrilie nicht bekannt seyn sollte, worin man es so hoch gebracht, daß in einem Kartenaufheben sechzehnhundert Fische verloren werden können; so darf er nur die . . . . . sche Spielgesellschaft besuchen— Ich will meine Rechtfertigung in eine kurze Erzählung einkleiben.

„ Das Hirschgeschlecht sendete einst eine Gesandschaft an Dianen — Göttinn, sagte ein Hirsch mit majestätischem Geweihe, wir sind stolz auf den Vorzug, daß du uns an Iphigeniens statt auf deinen Altären zum Brandopfer gewählet, wir sind erbietig, dir und deinem Gefolge zur Jagdlust zu dienen. Aber, wie lange werden wir dieser Ehre geniessen? das ganze menschliche Geschlecht verfolgt uns nach deinem Beispiele mit Pfeilen, und wir laufen Gefahr, bald von der Erde, wie das Geschlecht der Einhorne, vertilget zu werden. — Die göttliche Jägerinn ward wider ihre Gewohnheit gerühret — Es sollen, gab sie zum Bescheide, Bogen und Pfeile in kurzem unter den Menschen nicht mehr erscheinen! Und der

be=

beweihte Abgeordnete brachte die tröstende Wahrsagung zu den Seinigen. In wenigen Jahren ward der Befehl Dianens erfüllet. Aber, da einmal in dem Buche des Schicksals mit unveränderlicher Schrift aufgezeichnet war: daß Hirschen gejagt werden sollten; so ward das Pulver erfunden. Und nun ward zwar kein Hirsch mehr mit Pfeilen erleget — aber desto mehr fielen durch das Feuergewehr.

IX.

Ein Mann, der die unverdankte Mühe auf sich nimmt, die Sitten und Gewohnheiten einer Nation zu reinigen, muß bei jeder Gelegenheit an Tag legen, daß seine Erinnerungen von keinen Nebenabsichten geleitet, seine Anmerkungen nicht aus Partheylichkeit, vielleicht aus blosser Tadelsucht gemacht werden. Er wünschet zu bessern — So gebe er an sich zuerst daß Beispiel, daß es keine Schande ist, seinen Fehler einzusehen; daß es Rechtschaffenheit ist, ihn abzulegen.

Im VIII. Stücke habe ich mich eines Ausdruckes bedienet, der, wie ich höre *), einen ganzen, hochachtungswürdigen Stand beleidigen soll. Ich würde nicht einen Augenblick Anstand nehmen, zu gestehen, daß ich diesen Ausdruck unüberdacht gewählet habe, wenn er in der That auf die Glieder dieses Standes eine Beziehung hätte. Aber es ist für mich auch genug, daß er zu einem Doppelsinne Anlaß gegeben, um mich diesem Stande zu einer Erklärung verpflichtet zu erkennen, die für ihn eine Art von Genugthuung, für mich eine Rechtfertigung seyn wird.

Da

*) Diese Stelle zog mir eine vielfältige Fehde zu: man sandte mir unangenehme Schreiben ein, worin man sich bis zu Drohungen erniedrigte, die mich nöthigten, gegen Ueberfälle auf meiner Hut zu seyn, und wider meine Gewohnheit, nicht ohne Seitengewehr aus dem Hause zu gehen. Ein H . . . zeigte endlich selbst öffentlich, wie unanständig dieß Verfahren für tapfre Männer ist, wegzulauern: aber dafür nahm er es als Schriftsteller mit mir auf, und sein Brief veranlaßte dieß Stück als eine Art von Ehrenerklärung.

Da ich von gewissen ausschlüssenden Zusammkünften zu sprechen kam, machte ich die Anmerkung: es gebe Häuser, worin niemand mit heitrer Mine empfangen wird, der nicht Uniforme trägt; es gebe Gegenfüßler von diesen, worin schon die Uniforme allein ausschlüsse. Der Umgang, setzte ich hinzu, wäre in den ersten lebhafter, aber man sage, er sey in den letzteren vernünftiger.

Um zu zeigen, wie wenig ich mir selbst schmeichle, will ich gestehen: daß die Anmerkung, dem ersten Anblicke nach, wirklich zu stark scheint. Ich will mehr thun, ich will bekennen: daß ich dieselbe, wenn ich die Deutungen vorausgesehen, hinweg gelassen hätte. Aber ich glaubte für Leser zu schreiben, die mit Nachdenken lesen; ich glaubte, dieses Nachdenken von ihnen zu verdienen; ich glaubte, sie sogar daran gewöhnt zu haben, Blättern von gedrängterem Inhalte, worin die Erweiterung so wenig gebraucht wird, eine mehrere Anstrengung zu widmen. Es ist dieses nicht das erstemal, da der Mangel der gehörigen Aufmerksamkeit mir unverdiente Beschuldigungen zugezogen hat.

Man merke vor allem andern an, daß die Wörter lebhaft, und vernünftig sich eigentlich auf die Häuser, nicht auf diejenigen beziehen, die dahin kommen. Ich habe also gesagt: der Ton des Umgangs in solchen Häusern sey lebhafter: aber in den andern sey er — ich sinne hin, und her, aber ich finde zur Stunde noch kein anders Wort, als vernünftiger, ob ich gleich schon damals damit nicht zufrieden war, und darum seine Bedeutung durch das: Man sagt, zu mildern suchte.

Aber, meine Herren! da das Wort auf Sie keine Beziehung hat, was ficht es Sie an, was ihm sonst für eine Bedeutung zukömmt? Sie werden bekennen, daß selbst die allerstärkste davon, auf die Häuser, von denen hier die Rede ist, nicht zu stark seyn kann. Halten Sie einmal, immer ohne sich mit zu vermengen, eines von den Häusern, deren Sie so manches kennen, worin niemand, als von ihrem Mittel gerne gesehen, worin allen andern Besuchenden, von dem Frauenvolke, und selbst von den ihrigen unglimpflich begegnet wird; halten Sie diese Häuser mit jenen andern zusamm, wo man, ihren Ausdruck zu borgen,

gen, bürgerliche Rauchstuben hält! Ich will ihren eigenen Ausspruch gelten lassen. Glauben Sie, daß ein Mann, eine Mutter, dieses zum Beweise ihrer Vernunft anführen dürfen, wenn sie ihre Frau, ihre Töchter Leuten übergeben, die es nicht weniger unter die wesentlichen Eigenschaften ihres Standes rechnen, artig, als tapfer zu seyn, die aber über einen gewissen Punkt sich eine eigene Sittenlehre gemacht haben, deren Grundsätze nicht eben die strengsten sind? Lassen Sie mich Ihnen das Geheimniß entdecken! ich habe fünf Jahre unter den Truppen zugebracht, und mich mit ihrer Denkungsart vertraut gemacht. Mehr als einmal habe ich Leute ihres Standes, der bürgerlichen Einfalt der Väter und Männer spotten gehöret, die ihnen, wie sie selbst sagen, ihre Kinder und Weiber preis gaben. — So mögen Sie denn wissen, meine Herren! daß ihre Grundsätze über den Punkt der Enthaltsamkeit bereits allgemein bekannt sind! daß aus diesem Grunde, ein Weib, ein Mädchen wenigstens nicht einen grossen Geruch der Keuschheit hinter sich lassen wird, welches viel mit ihnen

Umgang gepflogen; daß also aus einem Hause, worin Sie ihre ausschlüssende Logen halten, schwerlich die Priesterinn gewählet werden wird, welche die Göttinn von Pessinunte an ihrem Gürtel den Strom aufwärts führen soll. *)

Ihr Stand giebt es wenigen zu, daß sie auf die Ehe denken mögen, und vielleicht

*) Als die Göttinn von Pessinunte nach Rom gebracht ward, konnte sie, nach der historischen Sage, durch keine menschliche Gewalt die Tiber hinauf gebracht werden. Als man berathschlagte, zeigte sich Claudia, wenn ich nicht irre, eine Vestalinn von zweydeutigem Rufe, und führte das Schiff, worauf die Göttinn war, an ihrem Gürtel gegen den Strom an den bestimmten Ort. Dieser Beweis ihrer Reinigkeit ward in den Augen alles Volkes abgelegt. Es ist wahr, die Vestalinnen müssen Gürtel von ausserordentlicher Länge getragen haben, wenn sie bis dahin reichten, wo ein Schiff mit einem Steinballast beladen, genug Wasser hatte, um flott zu bleiben. Aber vielleicht gieng das Schiff genau am Gestade, wo es seicht ist. Das Wunder ist dann desto grösser, und Claudiens Reinigkeit desto ungezweifelter.

leicht sind Sie darüber nicht unzufrieden. Indessen bleibt immer wahr, daß ihre Aemsigkeiten, bei einem Mädchen zum Beispiele, auf keine ernsthafte Verbindung hinauslaufen können: und Sie werden nicht fodern, daß wir von der Vernunft solcher Aeltern uns ein prächtiges Bild machen, so diejenigen ausschlüssen, welche allein ihnen ihre grossen Töchter abzunehmen, im Stande sind?

Jedoch nicht einmal diese Bedeutung, die ich dennoch mit so vielen Gründen zu rechtfertigen im Stande bin, habe ich mit dem anstössigen Worte vereinbaret, und die Lage des Wortes ist mein Beweis: es steht im Gegensatze mit Lebhaft, es sollte auch nichts weiters, als den Gegensatz dieses Wortes ausdrücken. Es ist nicht mein Fehler, wenn mancher unter Ihnen sich seine Muttersprache nicht geläufig genug gemacht hat, um mit einmal alle Bedeutungen ihrer Wörter zu übersehen. Wenn Sie im Französischen hören: cette Fille est bien sage; so wissen Sie, daß man nicht ihrer Vernunft, sondern ihrer regelmässigen Aufführung, ihrer Sittsamkeit, ihren anständigen Betragen einen Lob-

spruch geben wollen. Warum nahmen Sie es nicht eben so in der Stelle, von welcher hier die Rede ist? denn gerade das verstund sich darunter: weniger frey, sittsamer, anständiger, klüger. Ich glaube, das letzte Wort, wird das eigentlichste seyn, und Sie mögen es an die Stelle des von mir gebrauchten setzen, wenn es Ihnen wohl gefällt.

Es war durchaus unmöglich, daß ich mit dem von mir gewählten Worte die Bedeutung verbunden hätte, welche Leute, die sich auf meine Rechnung lustig machen, damit vereinbaren wollen. Es ist meine Gewohnheit nicht, etwas hinzusetzen, worüber ich nicht wenigstens glaube, mich hinlänglich vertreten zu können. Es ist also auch klar, daß ich dieses Wort in der mir schuldgegebenen Bedeutung nicht kann gesagt haben, denn ich hätte eine offenbare Unwahrheit gesagt. Wie kann man von ihrer Vernunft ein so widersinniges Urtheil fällen, da selbst diejenigen Häuser, welche ich weniger vernünftig geheissen, zum traurigen Beweise dienen, daß ihre Vernunft nur allzu groß, und der Vernunft

nunft so mancher Weiber und Mädchen nur zu sehr überlegen ist? —

Ich bin erstaunet, als ich von Freunden hören mußte, wie ungleich, selbst von manchem aus ihrem Mittel, mir dieser gleichgültige Ausdruck gedeutet worden. Habe ich, sagte ich zu mir selbst, mich denn so sehr geirret, da ich Männern, die die Grundsätze der Ehre selbst bis in das Uebertriebene ausdehnen, da ich diesen Männern einen starken Antheil von Eigenliebe zuschrieb? Oder kann man nur mit einiger Eigenliebe, auf sich selbst eine Anwendung machen, die so wenig Ehre bringt? Ich würde keinen Augenblick anstehen, in Gegenwart was immer für eines Mädchens, von häßlichen Gesichtern zu sprechen: sie würde gewiß nicht denken, daß die Rede auf sie anwendbar ist: und ich getraue mir wohl, in Gegenwart des Dümmsten von der Dummheit zu sprechen, ohne daß ihm in Sinn kömmt, es sey von ihm die Rede. Wie hätte ich denn voraussehen sollen, daß man sich vergessen sollte, hier das Beiwort, so zu einem andern Nebenworte gehört, abzureissen, und auf sich zu ziehen?

Ich habe das Geständniß so vieler verehrenswürdigen Offiziere für mich, daß mancher unter ihre Zahl gerechnet wird, dessen sie sich selbst schämen, an welchem aber auch nichts Offizier ist, als die Uniforme. Wenn die Reihe kommen wird, so werden diese mir häufigen Stoff zur Satire darbieten, wie die Männer, denen sie so wenig ähnlich sind, mir Stoff darbieten werden, den Lobspruch des Soldatenstandes zu verfassen. Ungeachtet aber auf diese Uniformträger meine Anmerkung so passet, wie man sie irrig ausgedeutet, sollte ich darum so sehr die Gerechtigkeit aus den Augen gesetzet, und wegen einzelner unwürdigen Glieder, den ganzen Stand verunehret haben? Habe ich denn, weil es so manchen verachtungswürdigen Adelichen giebt, den ganzen Adel angetastet?

Weit entfernet, gegen den Soldatenstand irgend eine Ursache des Mißvergnügens zu haben, die mich verleiten könnte, aus Leidenschaft etwas Unüberdachtes einflüssen zu lassen; so habe ich vielmehr so manche Ursache, denselben ewig hoch zu achten. Ich bezeige diese Hochachtung hiemit

mit öffentlich, indem ich gestehe, daß ich meinem Triebe nicht widerstehen konnte, selbst diesen Stand zu ergreifen, und fünf meiner jugendlichsten Jahre darunter hinzubringen, deren ich mich noch immer mit reger Freude erinnere. Wie verächtlich sind mir daher diejenigen immer vorgekommen, die mir in ihren Zuschriften *) daraus einen Vorwurf gemacht, daß ich eine Flinte getragen habe! Wenn der ganze Soldatenstand hochachtungswerth ist, so haben diese kleinen Menschen vergessen, daß von dieser Hochachtung jedem Gliede desselben sein Antheil gebührt, und die Ehre der einzelnen Glieder die Ehre des Ganzen ausmacht. In diesem Stande habe ich den Grund zu denjenigen Kenntnissen geleget, denen ich meine Beförderung verdanke; und ich schmeichle mir, es gereiche auch ihm nicht zur Unehre, etwas zu meiner Bildung beigetragen zu haben. Ich würde also wider eine wesentliche Pflicht zu handeln glauben, wenn ich einen Stand

*) Es sind mehr als ein Brief unter der Aufschrift d. M. o V. eingelaufen, worin man dem Verfasser dieser Blätter die Wachstube vorrückte.

nicht schätzte, dem ich viele Verbindlichkeit habe.

Ich erkläre daher den rechtschaffenen Männern dieses Standes meine Hochachtung öffentlich: aber ich erkläre zugleich, daß die unüberlegten Drohungen an dieser Erklärung keinen Antheil haben; sondern, daß ich dem Hange meines Herzens folge, und weil es des M. o. V. würdig ist, selbst unwillkührlich veranlaßte Irrungen zu verbessern.

X.

Bedauren ist ein Wort aus der Sprache des Umgangs von vielfältigem Gebrauche. Ich bedaure, daß ich Ihnen nicht dienen kann: Ich bedaure, daß ich ihren Verdiensten nicht kann Gerechtigkeit wiederfahren lassen: u. d. g. m. Ich bedaure, daß ich Ihnen nicht dienen kann, ist die angenommene Formel, jemanden etwas manierlich zu versagen; und man würde sehr fehlerhaft schliessen, daß der, so sich derselben bedienet, wenn es in seiner Macht gestanden, uns ge-

dient

dient haben würde. Wenn man auf der Strasse von einem Bettler angegangen wird; so pflegt man ihn mit einem Helf euch Gott abzufertigen: das ich bedaure u. s. w. ist das Helf euch Gott für Leute von einem gewissen Stande, und bedeutet eben so wenig, als jenes. Das wahre **Mitleid** ist weniger gesprächig als thätig. Es läßt sich also immer mit Zuversicht schliessen, daß diejenigen, welche am meisten bedauren, am wenigsten geneigt sind, uns beizustehen.

Jünglinge, die nur erst in die Welt treten, und Beförderung suchen, werden sehr oft von ihrer Leichtgläubigkeit hintergangen, die eine Folge ihrer Unerfahrenheit ist. Wann sie von denjenigen, in deren Händen ihre Beförderung liegt, hören: ich bedaure, daß ich ihren Verdiensten u. s. w.: so legen sie ihr Haupt sanft, weil sie nun einmal den ersten Schritt zu ihrem Glücke gewonnen, wenigstens ihre Verdienste bekannt gemacht haben. Bei einer künftigen Erledigung, trösten sie sich, wird die Reihe unfehlbar an sie kommen. Aber die Reihe kömmt nicht, und dieses sollte ihnen den

beruhigenden Irrthum benehmen. Das Wort Verdienste erkennen, heißt in dem Munde eines Grossen nicht mehr, noch weniger, als das Wort Die göttlichen Reize anbeten in dem Munde eines Gemeinliebhabers. Er betet diese Formel des Tages hundert Weibern vor, ohne daß er Willens ist, nur bei einer diese Abgötterey zu begehen, und ohne, daß daraus eine Folge gegen ihn gezogen werden darf.

Diener, ergebenster, gehorsamster, unterthänigster Diener. Unter Ludwig dem XIV. kam neben vielen andern Fremden, ein **Cacique** einer kleinen Nation, von denen, die an dem grossen Strome St. Laurent wohnen, nach Paris. Er hatte von den Franzosen die damals truppweise nach Amerika reisten, so vieles von ihrem Könige gehöret, daß er sich vornahm, alle die Wunder in der Nähe selbst zu sehen. Die Pariser waren über diesen Besuch auf ihren Ludwig noch stolzer. Die Akademie zoh in ihren Lobreden den Amerikaner zum Beweise an, daß Ludwigs Ruhm weiter erschalle, als der Ruf von Salo-

mons

mons Weisheit: denn, sagten sie, Badeo, die Residenz der Königinn von Saba liegt an dem arabischen Meerbusen, wenn man gerade zu, durch die Wüsten reiset, kaum einige hundert Meilen von Jerusalem, wie Philipp Kluver es ausgemessen. Hingegen ist der Strom Laurent, woher der Fremdling kömmt, vielleicht so viele tausend Meilen von Paris, wie es die von unseren Brüdern versichern, die dahin gereiset; donc verhält sich der Ruhm unsers Königs, zu dem Ruhme Salomons, wie die Entfernung von Badeo nach Jerusalem, zu der Entfernung von Paris an die See Erie, oder bis Frontenak. Aber der Wilde ließ die Pariser stolz seyn, und die Herren von der Akademie die Glorie ihres Königs auf der Karte abmessen, und beobachtete. Er hatte sich von den Befehlshabern der Kolonien, durch die er reisete, mit Empfehlungsschreiben vorgesehen, wodurch er in Paris in viele Häuser Eintritt fand — Mein Herr ihr Diener! ich bin ihr ergebenster Diener! Was befehlen Sie? u. d. g. gewöhn-

wöhnliche Empfangsformeln schalleten ihm aller Orten entgegen. Der Cacique war sehr erfreuet, so viele Diener in diesem Lande anzutreffen: denn er war inkognito ohne Gefolg abgereist. Er befahl dem einen dieser Diener, da gerade grosse Hitze war, ihm seinen Oberpelz von Caribous abzunehmen. Dieser lächelte, machte eine Verbeugung, und entfernete sich. Er sagte zu einem gehorsamsten Diener: bring mir Fleisch! er gehorsamte eben so wenig. Er gab einem anderen sehr ergebenen Diener dergleichen Befehle, die nicht mehr vollzogen wurden. Nach diesen Versuchen wollte er nicht einen Augenblick in Paris verbleiben, und kam sehr unzufrieden bei seiner Nation an. Er war nachher gegen die Franzosen ausserordentlich argwöhnisch, wollte mit den angränzenden Pflanzörtern keinen Vertrag errichten, und lachte, wann ein Franzose von seines Monarchen Grösse sprach. **Lasset euch nicht blenden, meine Brüder! sagte er, das sind Lügner, die die Wörter nicht wägen: weil sie nichts kosten. Glaubet nichts von allen dem, was sie von ihrer Macht**

sagen.

sagen. Wenn ihrem Cacique Ludwig in Paris von seinen Dienern nicht besser gedienet wird, als mir die meinigen gedienet haben, so ist zwischen diesen Seen kein so wenig fürchterlicher Führer, als er — Wenn ihr in die Welt tretet, und euch von allen Seiten Diener, unterthänige Diener begegnen, denkt an den Cacique, und glaubet nicht ein Wort von allem ihren Geschwätze!

Wollte man ein wenig auf das aufmerksam seyn, was wirklich vorgeht, so würde man weniger betrogen werden. Man beobachte eine Formel, die so allgemein, und zwar in allen unsern Sprachen gemein ist, und man wird mir Recht geben! Ihr verlangt etwas, worin euch nicht willfahren werden kann: O heißt es, da bin ich ihr Diener! — Wisset also, daß der, so euer Diener ist, nichts von allen dem thun wird, was er verheißt.

Dienste: es ist nichts so gemein, als das Dienst anbieten — Zählen Sie auf meine Dienste! — Geben Sie mir Gelegenheit an die Hand, Ihnen einige Dienste zu erweisen! Aber es giebt

nicht

nicht bloß gute, es giebt auch böse Dienste. So sehr das letztere Beiwort wider den wahren Begriff des Wortes verstößt; so hat doch der Sprachgebrauch dasselbe auch in dieser Verbindung festgesetzet. Und es ist nichts nach dem Buchstaben allgemeiner, als geleistete Dienste: gute? das ist eine andre Frage.

Sollte man denken, daß in diesen Zeiten, worin alles aufs Höchste getrieben wird, wo die Wappenschilde so mit Zierrathen belastet sind, daß die Wappenträger darunter erliegen würden, wenn man welche hielte, in den Zeiten, wo die Ehrentitel so hoch gestiegen, daß sie dadurch von selbst herabgesetzt sind; wo, um zu einem Grossen zu gelangen, man wie zu einem bezauberten Prinzen erst den Riesen am Thore bezähmen, und durch neun Thoren durchbrechen muß, daß in diesen Zeiten dennoch die Sprache so herabgelassen sey? Du gehst, irgend einen der Ansehnlichsten um seinen Schutz zu bitten. Kann ich Ihnen dienen, spricht er — mit Vergnügen! Nein gnädiger Herr! sagte ein guter Bidermann: Sie sollen mir nicht dienen! Sie sollen

mir helfen! Aber Worte kosten weniger als Thaten: darum ist jederman damit auch freygebiger.

Ehre, ist ein gleichbedeutend Wort mit Rechtschaffenheit, deren wahre Bedeutung mit den Turniren zugleich in Vergessenheit würde gerathen seyn, wenn nicht hie und dort in einer Chronik Spuren davon geblieben wären. Indessen ist der Schall davon in jedermans Munde. Ein Mann, der seine Mischereyen dem Auge des Richters zu verbergen, und der Untersuchung zu entkommen, die Geschicklichkeit besitzet, ist ein Mann von Ehre, und pocht wohl noch sehr darauf. Es ist also kein Wunder, daß alles von Leuten von Ehre wimmelt, und daß sie doch in der That so selten sind. Nirgend wird so viel von Menschenliebe, Friedfertigkeit und Verschonung des Menschenbluts gesprochen, als in den wechselseitigen Erklärungen, die vor Kriegen vorhergehen, welche ganze Welttheile veröden, und unabsehbare Felder mit Menschenblute düngen. Niemals ward mehr von Einschränkung, von Pracht und Aufwandgesetzen gesprochen, als in den

Zei=

Zeiten, wo die Verschwendung alles Maaß überstiegen hat. Niemals war der Wohlstand mehr in dem Munde der Weiber, als zu der Zeit, da sie denselben in allen ihren Handlungen aus den Augen gesetzet, und der Zucht öffentlich Hohn gesprochen haben; und nie war das Wort Ehre mehr im Schwange, als eben da, wo das Wesen derselben eine eben so grosse Seltenheit ist, als die Menschen von sechs Schuhen in einer gewissen Provinz. Indessen ist es eine sehr übliche Betheurung: so wahr ich ein Mann von Ehre bin. Man sieht leicht, daß erst eine sehr weitläuftige Untersuchung nothwendig wäre, ehe man einer solchen Betheurung Glauben beimessen könnte: und daß man weit sicherer fährt, derselben nicht zu trauen, als sich in ein so ungewisses Geschäfft verschleifen zu lassen.

Ein Armenianer, der das Sprichwort hatte; ich verpfände meine Seele; und der gleichwohl, eben, wenn er seine Seele verpfändete, die größten Diebsstreiche spielte, ward einstens von einem Cadi, der ihn schützte, weil er mit ihm theilte, befragt: wie er denn so leichtsinnig seine

See-

Seele verpfänden könnte? Herr, gab der Betrüger zur Antwort: als ich anfieng mein Gewerb zu treiben, ward ich von jedem, der mit mir handelte, betrogen: denn damals vergab ich ein Stück Seele um einen halben Löwenthaler. Ich handelte so lange, bis meine Seele ganz hin war. Nunmehr kömmt es mich leicht an, und betrüge ich alle die, so mit mir handeln: denn ich gebe ihnen etwas zum Unterpfande, wovon ich längst kein Stückchen mehr eigen habe. Es ist gut, wenn man in dem Umgange und Geschäfte den, der so leicht seine Ehre verpfändet, wie den Armenianer ansieht: er giebt uns etwas zum Unterpfande, wovon ihm vielleicht längst kein Stück mehr übrig ist.

XI.

Wenn ich so glücklich bin, mit meinen Blättern die Inwohner dieser meiner theuren Vaterstadt zu unterhalten, einigen von Ihnen zur deutschen Lektur Lust zu machen, einigen vielleicht zu bessernden

Selbstbetrachtungen Anlaß zu geben, und bei meinen Lesern überhaupt wenigstens so viel zu erhalten, daß sie die Augenblicke nicht bereuen, die sie mir geschenket haben; so sind meine Wünsche, als Wochenschriftsteller, erfüllet. Der ganze Umkreis meiner kleinen Ruhmbegierde ist Wien.

Es geschieht also gar nicht in der Absicht, etwan meine auswärtigen Leser zum Staate aufzuführen, daß ich gegenwärtigen Brief einrücke; sondern, weil ich es für eine Pflicht ansehe, ihn, wegen seines Inhalts, meinen Landesleuten nicht vorzuenthalten.

Er kam unter der Aufschrift meines Namens, an mich: jedoch war unter dem ersten Umschlage noch ein zweyter mit der gewöhnlichen Aufschrift: an den Mann o. V.: er betrifft meine Lieblingsmaterie, die Schaubühne. *)

....den 22 Sept. 1766.

Mein

*) Ich handle auf Verlangen einiger verehrungswürdigen Freunde, wann ich zwischen die Materien immer fremde einschiebe. Sie ver=

Mein Herr!

„Ihre Bemühungen sind für die ganze deutsche Nation von Wichtigkeit. Sie haben es unternommen, dem Reiche des Geschmackes eine ganze Provinz zu erobern, und seine Gränzen gegen Morgen ansehnlich zu erweitern — Eben der, welcher . . . . ist auch, wenn der Ruf nicht betrüget, der Verfasser eines Wochenblattes, welches unter uns mehr aus dem günstigen Urtheile der Bibliothek d. sch. W., als durch sich selbst bekannt ist. Indessen ist ein Exemplar bis zu uns gekommen, und läuft von Hand zu Hand in einem ziemlich grossen Kreise lesender Freunde herum. Ich bin von ihrer Zahl; und wenn ich den Mann o. V. aus seinen Blättern recht kennen gelernet; so wage ich nichts,

 wofer-

versicherten mich, die Mannigfältigkeit und der Wechsel in den Materien sey der Wunsch der meisten Leser. Sie erkannten gar wohl, daß ein Blatt für manche Materie zu wenig wäre: ich möchte also immer Fortsetzungen machen; nur sollte ich dieselben nicht auf einander folgen lassen.

woferne ich mir die Freyheit nehme, von hier einige Erinnerungen an Sie ergehen zu lassen. Sie haben dem übeln Geschmacke auf der Schaubühne den Krieg angekündiget. Dieser Muth ist rühmlich. Wenn Sie standhaft genug sind, die Anfälle, die man auf Sie machen wird, auszuhalten, so sind Sie ein Held. Der üble Geschmack hat aller Orten eine starke Parthey: Sie haben mit dem stärksten — nicht eben dem v. . . igsten Theile der ganzen Nation zu schaffen.

„ Sollen ihre Erinnerungen wahrhaft Nutzen bringen; so ist es nicht bloß mit der Satire gerichtet, Sie müssen überzeugen, sie müssen unterrichten. Kurz, Sie müssen sich eine Parthey zu machen suchen, die der Gegenparthey das Gleichgewicht zu halten fähig ist. Wenn man sagt: das ist übel! so weis dadurch der andre noch nicht, was gut ist. Ueberführen Sie ihre Leser erst von dem Guten! und sie werden darnach streben.

„ Bei dem Adel, glaube ich, muß der Anfang gemacht werden. Welchen Vorzug hat ihr Wien vor allen übrigen Städten Deutschlandes an diesem wohlhabenden,

den, einsichtvollen, großmüthigen Adel! Die sächsischen und brandeburgischen Schauspielergesellschaften, bestünden sie auch aus lauter Eckhofen, und Schönemanninen, auf welche Zuschauer können sie Staat machen? auf wenige Offiziere: denn hier haben sie den Vortheil der Abonirung nicht, und das Einlaßgeld täglich zu entrichten, würde für ihren Wirtschaftsétat eine zu starke Ausgaberubricke seyn — dann auf einige Kaufleute, deren tägliche Beschäfftigungen sie an eine gewisse Sparsamkeit gewöhnet hat, welche für die Schaubühne nicht sehr ermunternd ist. Setzen Sie noch, wenn in grösseren Städten gespielet wird, einige wenige königliche Beamte — und nun ist die Zahl voll. In Wien hingegen sind beständig die Zuschauer zahlreich, die Logen, die Galerie, das Parterre voll, das Einlaßgeld stark, folglich die Einnahme immer ansehnlich. Erwägen Sie alle die Vortheile, die daraus für das Theater entspringen!„

„Gleich anfangs ist man da mehr auf Kleider und Verzierungen auszulegen fähig. In der That sind dieses zwar Ne-

bendinge, aber solche Nebendinge, die genau mit der Hauptsache verbunden sind. Der Prächtige, in einem Kleide mit Goldpapiere verziert, oder Olimpie in einem Saale, wo die nakte Leinwand die korinthische Saulenordnung unterbricht, machen eine schlechte Täuschung: und ich denke, ich darf die Folgen dieser theatralischen Verzierungsarmuth bis auf die hierländischen Dichter erweitern. Man sieht es dem Stücke ordentlich an, wie der Verfasser sich in die Einheit des Orts hineingezwungen, um die Veränderungen der Schaubühne zu vermeiden, die über des Principals Vermögen gestiegen, und das Stück für uns unbrauchbar gemacht haben würden. Ihre Dichter hingegen dürfen darauf ganz keine Rucksicht haben. Es kömmt darauf an, daß sie Voltäre sind, so dürfen sie immer so prächtige Veränderungen anbringen, als dieser Franzose, der so glücklich das Joch der Einheit des Ortes abgeworfen.„

„Auch die Schauspieler können von der reichlichen Einnahme besser besoldet, und daraus für die Vorstellung ein doppelter Vortheil gezogen werden. Sie können

nen

nen die fähigsten Leute durch angebotene grössere Belohnungen nach Wien ziehen, und derselben eine zureichende Menge zur Abwechselung in Sold nehmen.„

„Ich habe mich immer gewundert, wie es möglich ist, daß die Wienerschaubühne, nicht sowohl grosse Schauspieler bilden, als vielmehr den übrigen Provinzen Deutschlandes die bereits in Ruf und Ansehen stehenden Männer und Frauen nicht entreissen soll? Es muß sonst irgend etwas im Wege stehen, das mir unbekannt ist, das vielleicht fähige Leute abschrecket, dahin zu kommen, oder die Schaubühne zu betreten.„

„Wenn es von Seite der Bezahlungen nicht ist: denn ich habe mir sagen lassen, die Bezahlung sey im Verhältnisse mit unseren Ländern ansehnlich, ob sie gleich im Verhältnisse der ehmaligen französischen Schauspieler noch unbeträchtlich seyn soll: wenn also das Hinderniß nicht von Seite der Bezahlung ist; so mag es etwan von Seite der Achtung seyn, mit welcher den Schauspielern daselbst begegnet wird. Wenn die Schauspielerkunst

als ein verächtliches Gewerb, als eine Beschäfftigung unwürdiger Leute, Leute, die zu dem Hefen des Volkes gehören, wenn sie so angesehen wird; wenn den Schauspielern, wie gemeinen Miethlingen begegnet wird, die man wie Gaukler bezahlt, nur uns Kurzweil zu machen; wenn man sie in keine ansehnliche Gesellschaft aufnimmt, und sich durch den Umgang mit einem Mitgliede der Schauspielergesellschaft zu verunehren glaubt; so ist es kein Wunder, daß jedes Genie, welches eine Gabe für die Schaubühne fühlet, dieselbe unterdrücket; daß jeder Vater den Sohn ehe in das Zuchthaus sperren, als ihn einen Schauspieler werden läßt; daß jede Mutter ihre Tochter verläugnet, so bald sie eine Schauspielerinn geworden: so ist es kein Wunder, daß unsre guten Schauspieler, die man unter uns nicht unter die verächtlichste Klasse hinab stößt, sondern, wie Gelehrte, wenn sie in ihrer Kunst vortrefflich sind, wie Virtuosen, ansieht, hochschätzt, nicht nur in alle ansehnlichen Häuser aufnimmt, sondern sie sucht, nach ihrem Umgange,. nach ihrer Freundschaft begierig

ist,

ist, daß diese Leute sich durch einige Gulden wöchentlich mehr, nicht blenden lassen, dahin zu kommen, und ihren Theil von Hochachtung, von Verehrung, von Abgötterey, wenn sie es würdig sind, um Gewinn verkaufen. Sie zeigen eben durch diese edle Uneigennützigkeit, daß sie einer mehreren Achtung würdig sind, als ich höre, daß man ihnen in Wien erweist.„

„Zwar, denken Sie nicht etwan, daß man bei uns diese Achtung den Schauspielern ohne Unterscheid schenkt. Wir wissen zu unterscheiden. Wir fliehen, verabscheuen, schlüssen C..U..en aus unserem Umgange aus. Aber würdige Männer und Frauen, deren Betragen jedem Stande Ehre machen muß, werden bei uns geschätzt; und wir sind nicht so unbillig, Sie die Untugenden pöbelhafter Kerle, oder feiler Dirne entgelten zu lassen. Die Schandflecken dieser Unwürdigen sind ihre eigenen, nicht ihres Standes.„

„Will man deutsche Barons, Poissons, Clairons, Gossins, Garicke und dergleichen grosse Schauspieler und Schauspielerinnen, worauf die Ausländer stolz thun,

so wisse man sie zu schätzen! Der Reiz der Ehre ist mächtiger, als der Reiz des Geldes: denn er wirkt nur auf edle Seelen. Die genannten Schauspieler sind vielleicht nicht mehr darum geschätzt, weil sie so vortrefflich sind; als sie sich bemühet haben, vortrefflich zu seyn, um geschätzt zu werden.„

XII.

„Ich habe bei allen deutschen Schaubühnen einen Fehler wahrgenommen, der in die Vorstellung der Stücke von grossem Einflusse ist, nämlich, den Mangel einer genugsamen Abwechselung unter den Schauspielern. Dieser Mangel machet, daß der, welcher gestern die lustige Person vorgestellet hat, heute in einem Trauerspiele den tragischen Helden vorstellen muß, wodurch beide Vorstellungen verlieren. Es ist mir unmöglich zu vergessen, daß ich erst gestern Johannen, der heute Alexandern spielet, von seinem Herrn mit Nasenschnellern habe abfertigen gesehen: und wenn der griechische Held von dem Schrecken des ganzen Asiens spricht, so fällt mir

mir die demüthige Stellung des Bedienten bei, der vor seinem Herrn auf die Knie fällt, und die verdienten Stockstreiche verbittet. Mit einmal hört der ganze Eindruck des Trauerspiels auf, und statt der tragischen Leidenschaften, die der Dichter erregen will, muß ich über den maskirten Johann lachen. Seine Heldensprache mag noch so prächtig gestützt seyn, so macht sie gerade die Wirkung, welche ein prächtiges Gleichniß, aus dem Homer entlehnt, in einer komischen Epopee *) auf eine Nichtswürdigkeit angewendet,

ma=

*) Weil vielleicht meinen Lesern nicht gleich ein Beispiel von einem solchen Gleichnisse beifallen möchte, so will ich, um ihnen das Nachsuchen zu ersparen, das nächste hersetzen, welches mir mein Gedächtniß aus Zachariä scherzhaften Heldengedichten anbiet. Da der Dichter die Kleidung Dianens beschreibt, die ihr die Zoffe aus der Comode auf den morgigen Tag herauslanget, an dem sie selbst den Phaeton fahren soll, und nun alles bereit lag; so spricht er von diesem siegenden Putze:

„ Al=

machen kann; je prächtiger, desto lächerlicher, das wahre Mikromegas. „

„ Es ist auch meines Dafürhaltens, durchaus unmöglich, in einer oder der andern Gattung vortreffliche Schauspieler zu haben, wenn man will, daß sie es in beiden zugleich seyn sollen. Das tragische Spiel verträgt sich zwar sehr wohl mit dem hohen komischen; aber mit dem niedern, mit dem Burlesken und Grotesken kann es durchaus nicht beisamm stehen. Es gehörte eine ausserordentliche Versammlung seiner Gedanken dazu, daß sich auch ein wahrhaft in beiden vollkommener Schauspieler nie mit einem Schritte, mit einer Gebehrde vergessen, und aus dem Charakter, den er zu unterstützen hat,

in

„ Also lagen vor ihr unüberwindliche Waffen,
„ Herzen der Männer gefährlich, und manchem
„ Jünglinge tödtlich.
„ Eben so lagen vor dir, die Waffen, stolzer
„ Achilles!
„ Die dir im heissen Vesuv der hinkende
„ Schmiedegott stählte,
„ Dem Troianer ein Donner, und tödtlich
„ dem Sohne des Priams.

in einen andern übergehen soll: eine einzige solche Mine! einen einzigen Lazo! weg ist der Held, den ich sehen sollte, ich sehe durch das ganze Stück nichts mehr als den Lachenmacher, der auf allen Seiten aus dem Schleppkleide des Helden hervorguckt. „

„ Und wo sind dann erst die Schauspieler, die in beiden Gattungen zugleich eine gewisse Stuffe erreicht haben? Wenn es auf Einbildung und Selbstruhm ankömmt, da haben wir hier manche, und auch Sie werden deren welche haben. Die elendsten Leute, die oft nur durch ihre Besoldung von Statisten unterschieden sind, sind gemeiniglich die, die am meisten von sich halten: denn sie kennen den Umfang der Kenntnisse nicht, die zu einem vollkommenen Schauspieler in beiden Gattungen gehören. Aber das **Edle** und **Niedre** nebeneinander in gleichem Grade zu besitzen, den Anstand eines **Königs**, eines **Fürsten**, eines **Mannes** aus der artigsten Gesellschaft, und zugleich die Stellung des ungebildeten **Bauers** u. d. g. nach der Natur zu kopiren, itzt, durch sein Ansehen Ehrfurcht einzuflößen, wieder,

der, durch seine Albernheit Spott zu verdienen; dazu sind beinahe zwo verschiedene Seelen nothwendig, eben wie zwo ganz entgegengesetzte Denkungsarten dazu gehören.„

„Da man also die Hoffnung aufgeben muß, mit eben und derselben Person die Trauerspiele und Lustspiele, und das niedre Scherzhafte gleich gut zu besetzen; so hat ihre Schaubühne vor Schauspielergesellschaften dieser Länder abermal den grossen Vorzug, daß sie im Stande ist, für jede Gattung eigne Leute zu halten, und diese nachtheilige Vermengung der Schauspieler zu vermeiden.„

„Es käme nun nur noch auf gute Stücke an, über deren Mangel von ihnen so manche Klagen erschallen, dem aber auch nirgend besser als bei ihnen abgeholfen werden kann. Und darin eben muß ihr preiswürdiger Adel ihnen den grossen Dienst thun, für welchen ihm nicht nur Oesterreich, sondern ganz Deutschland ewige Verbindlichkeit haben wird.„

„Es ist nicht sowohl der Mangel der guten als der Ueberfluß der schlechten

Stü-

Stücke, dem vor allem andern abgeholfen werden soll. Ich habe mir von Kennern ihrer Schaubühne sagen lassen, daß sie damit überschwemmet sind. Verhält sich dieses in der That also, so nehmen sie die Zuflucht zu dem Adel, der in derlei Ergötzlichkeiten der ganzen Nation den Ton angeben kann! Ueberzeugen Sie diese erleuchteten Grossen, daß es ihrer Würde unanständig ist, wenn sie ihren Beifall den Lohn der dümmsten Einfälle seyn lassen! Stellen Sie ihnen vor, daß Sie dadurch die Unwissenheit ermuntern, darnach zu streben! Stellen Sie ihnen vor, daß selbst mancher fähiger Kopf dadurch irre geführt werden kann, lieber Einfällen nachzujagen, als wahren Witz in seine Stücke zu bringen! Stellen Sie ihnen vor, daß es ihnen nicht eben glorreich ist, eine Grobheit, die der Zehnkreuzerplatz mit freygebigen Händeklatschen empfängt, weil sie, wenn ich so sagen darf, mit ihm homogenisch ist, eine solche Grobheit mit ihrem Lächeln zu begünstigen! — Sie sollen dem Geschmacke nur die einzige Gewogenheit erweisen, und solch Sitten und allen Anstand entehrendes Zeug mit Schweigen,

und wollten sie noch mehr thun, mit einer finstern Mine, dem Merkmale ihres Unwillens, aufnehmen; und in kurzem wird nie wieder eine solche gehört werden. Denn, welchem Schriftsteller kann es gleichgültig seyn, von ihnen verachtet zu werden? und wenn es auch dem Schriftsteller wäre; so wird es wenigstens nicht der Impressa seyn, die in diesem würdigen Theile der Nation ihre mächtigste Unterstützung nicht gerne vor den Kopf stossen wird.„

„Ja mein Herr! das Mißfallen der Grossen und des Adels ist allein im Stande, die schändlichen Mißgeburten von ihrer Schaubühne zu verdringen — wie vielleicht, doch nur in das Ohr gesprochen, das Wohlgefallen des Adels sie ganz allein noch darauf erhalten hat — Nehmen wir an, alle das Zeug hat den Platz räumen müssen, was soll dann aufgeführt werden? die Frage ist wichtig, und Sie müssen hier sich Präliminarien bedingen. Auf eine Zeit müssen Sie sich mit Uebersetzungen behelfen, die eben nicht buchstäblich seyn dürfen, sondern durch eine Richtung auf die Nationalsitten ein neues

In-

Intresse erhalten können. Einige, zwar nur wenige gute Originale haben wir bereits, und vielleicht haben auch Sie einige eigene; endlich so können Sie auch hierländische Stücke mit unterstecken, aber diese müssen vorher nach ihren dasigen Sitten gestutzt werden; dann ich kann mich nicht überreden, daß ein Stück, das in einer Handlungsstadt, oder auf einer Universität noch so interessant ist, für eine Hauptstadt es nur im geringsten seyn könne.„

„Das Interim muß angewendet werden, eigne Nationaldichter zu bilden. Diese Wohlthat muß abermal aus den Händen des Adels empfangen werden. Fodern Sie keine Goldbörsen, keine brilliantnen Ringe für ihre Nationaldichter zur Belohnung! Das war stets die Entschuldigung des Unverdienstes. Es giebt Belohnungen, die nicht so vom Eigennutze ihrer Würde entsetzet, und für Genien reizender, schmeichelhafter sind. Ein einziges Wort zum Lobe des Dichters aus dem Munde eines Kaunitz, ein Lächeln der Grazie Lichtenstein muß mehr Sporn, mehr Belohnung seyn, als alles Gold der Welt.

Dichter, welche für Geld Oden machen, haben einen schlechten Enthusiasmus. Auch Melpomene und Thalia sind keine Dirnen, die sich für Geld dingen lassen. Man bestellet keinen Misanttrope, keine Athalie, keine Zayre; wenn sie erscheinen, so werden sie belohnet. — Aber es ist ein mächtiger Reiz, des Umgangs der Grossen werth zu seyn, in ihren Gesellschaften erscheinen zu können, von ihnen selbst das Edle, das Grosse zu sehen, zu lernen, womit man seine Stücke verschönert. Auf diese Art können sie zur Emporbringung des deutschen Dramma wirksam beitragen, wenn sie Genien bei sich den Zutritt öffnen, wenn sie ihre Geburten anzuhören, ihnen ihre Einsicht zu leihen, an ihren Arbeiten gleichsam Theil zu nehmen würdigen. Das ist vielleicht, statt aller angeblichen, die einzige wahre Ursache, warum wir so wenig gute Originale aufzuweisen haben, weil unsre Theatraldichter meistens Studenten oder Magister und Professores in einer kleinen Universitätsstadt waren, die keine andern Sitten, keine andre Welt, keine andre Sprache, als ihrer kleinen Kreise kannten; also auch

kei-

keine andern Sitten als solche schildern, ihre Zwischenredner keine andre Sprache reden lassen konnten. Was diese meine Muthmassung fast zu einer Wahrheit machet, ist: wir haben wenigstens einige Trauerspiele, Funken des dramatischen Genies, aber Lustspiele, wenigstens in der edeln Gattung, da frage ich, wo sind welche? „

„ Dem Adel, und Sie dürfen hinzusetzen, ihrem Adel, ist die Ehre vorbehalten, uns, wie wir in Ansehen der Kunsterzeugnisse von fremden Reichen unabhängig zu werden, anfangen, auch in Erzeugnissen des Geistes und Witzes von der bisherigen Sklaverey frey zu machen. Wagen Sie den Wunsch, daß wohl gar jemand von dem verehrungswürdigen Stande ein Vorgänger seyn, und ihm also nicht nur der Ruhm der Beförderer, sondern auch das Muster zu seyn, eigen werden möge — „

„ Aber, nun nehme ich erst wahr, daß ich mich selbst in eine Ausführung einlasse, zu der ich Sie nur ermuntern wollte. Ein Ausländer kann wegen Mangel der Lokalumstände nicht tiefer eindrin-

gen. Sehen Sie also meinen Brief nur als eine Anfrage an, wozu ihr Wien von Ihnen die umständliche Antwort zu fodern, berechtiget ist. Ich bin u. s. w.

W . . .

XIII.

Antwort
auf das vorhergehende Schreiben.

Die gründlichen Anmerkungen, die Sie in ihrem Schreiben gleichsam nur im Vorbeigehen mitgenommen, haben bei mir, und vielleicht auch meinen übrigen Landesleuten den Wunsch erreget, daß Sie sich umständlicher, und nach allen Theilen, über die Schaubühne herausgelassen hätten. Alle Welt urtheilet darüber, und ich getraue mir zu sagen, die wenigsten haben eine andre Richtschnur ihres Urtheiles als ihr Wohlgefallen und Mißfallen, welches, nach der Erfahrung, sehr oft auf ganz unwürdige Stücke fällt. Leute von einer gewissen Erziehung haben sich vielleicht in einem Lehrbuche vor Zeiten um die Grundsätze der dramatischen Dichtkunst um-

umgesehen: aber diese Grundsätze, die mehr einen Kunstrichter, als Beurtheiler von der Gattung artiger Leute zu bilden, fähig waren, mit allen den griechischen Namen sind schon lange vergessen. Obgleich das schöne Geschlecht ein gewisses feineres Gefühl besitzt, welches dasselbe auf das Reizende, aus einer Art von Uebereinstimmung, aufmerksam macht; so ist dieses Reizende doch oft so innig mit dem Fehlerhaften verflochten, daß die natürliche Ungeduld selten aushält, es auseinander zu lösen. Der Haufen der Zuschauer besteht endlich auch aus gemeineren Bürgern, Leuten, die von den Ihrigen keine wissenschaftliche Erziehung erhalten konnten, Leuten, die des Tages für den Staat nach ihrem verschiedenen Berufe arbeiten, und dann in der Schaubühne Abends eine Erholung suchen, die sie zu finden verdienen, aber wozu sie sich durch die Lesung des Aristoteles oder Diderots nicht vorbereiten können. Es ist also nach so manchen Arbeiten eines Aubignac, Rapin, Riccoboni, Batteux, Rammler, u. m. a. beinahe das Wesentlichste noch zu thun übrig: nämlich eine Anleitung für die Zuschauer überhaupt,

oder wie sich die Franzosen ausdrücken: en gros; und ich bin der Meinung, eine solche Anleitung lasse sich in einem Wochenblatte, oder sonst einer periodischen Schrift besser, als wo irgend mittheilen. Ich bin aber auch der Meinung, eine Anleitung von dieser Art könne zur Verbesserung und Reinigung eines Nationaltheaters mehr beitragen, als die feinsten Beobachtungen, die nur für wenige sind. Denn da die Einnahme der Schaubühne nicht auf den kleinen Theil der Kenner, sondern auf den grossen Haufen der Zuschauer gegründet ist, so wird jede Unternehmung sich nach seinen Foderungen bequemen müssen, wenn man den Haufen in Stand setzet, Foderungen zu machen.

Ich habe es versuchet, eine Art von theatralischer Einleitung *) für meinen Lehr-

*) Diese Betrachtungen über die Schaubühne sind von einem Manne gefodert worden, den ich mit einer ganzen Stadt gemeinschaftlich verehre. Aber sie sind nur eine Skize zu einer weitern Ausführung. Ich werde diese Materie nicht unterbrechen, weil uns daran liegt, die Betrachtungen in der Reihe, in der sie folgen, zu übersehen —

Lehrling Capa-kaum zu entwerfen, und ich will sie mittheilen, weil sie dem grössseren Haufen dienen kann. Er soll kein Kritiker der Stücke, er soll ein Kenner der Schaubühne werden! er soll sie nach dem Eindrucke beurtheilen, den sie auf ihn macht, den sie auf ihn machen sollte — Ich bin überhaupt darin mehr bei demjenigen, was Wien angeht, stille gestanden. Denn ich schätze alle meine Bemühungen nur nach dem Grade des Nutzens, welchen sie für meine Mitbürger haben mögen. Es können mir manche Betrachtungen nicht beigefallen seyn, die zu meiner Absicht gleichwohl nothwendig sind. Wenn Sie, oder jemand anderer mich daran erinnern; so machen Sie sich das Publikum verbindlich.

Freund, die Schaubühne ist beinahe bei allen Völkern eine Lieblingsergötzung gewesen. Aber es liegt dir weniger daran zu wissen, was sie war, als was sie ist: sie ist nun auch die unsrige.

Sieh da einen andern Gesichtspunkt, von welchem die Schaubühne von dir betrachtet werden muß, als sie Sittenlehrer gemeiniglich zeigen! Sie sehen sie als ei-

ne Sittenschule an. Er verdient, untersucht zu werden, in wie weit sie recht, oder unrecht haben. Gewisse deutsche Kunstrichter, über die ganz Deutschland unzufrieden ist, daß sie ein Richteramt niedergelegt haben, welches sie mit so vielem Ruhme verwalteten, sagen *) die Grille, daß die Schaubühne eine Sittenschule sey, wird alle Tage durch die Erfahrung widerleget — Leider! Aber ist die Foderung, die Schaubühne zu einer Sittenschule zu machen, von allen Seiten betrachtet, eine Grille? Laß uns sehen!

Die Schaubühne hat verschiedene Beziehungen: eine Beziehung auf den Unternehmer, eine auf den Schauspieler, eine auf den Zuschauer, und endlich auch eine auf den Staat, dem nichts, was seine Bürger angeht, gleichgültig sein kann.

Bei dem Unternehmer der Schaubühne ist die Sittenschule unstreitig eine Grille. Der Vortheil, den er aus seiner Beschäfftigung ziehen kann, ist sein Endzweck, und er ist nicht zu verdenken. Seine Mühe, sein

*) Die Verfasser der Briefe die neu. Lit. betr. 12. Th. S. 308.

sein Vorschuß, sein aufs Ungewisse hinausgelegter Vorschuß, verdienen einen Gewinn, der dazu noch ganz und gar, nur von dem Ueberflusse, von dem, was jeder ohnehin auf seine Ergötzung wendet, abfällt —

Ich habe noch nie gehört, daß die Schauspieler ihren Beruf, wie die Prediger ableiten: Brod zu gewinnen, Brod und Ruhm! das sind die Beweggründe, die sie zu dieser Lebensart einladen. Es giebt bei dem weiblichen Geschlechte zuweilen noch einen dritten; aber er wird geheim gehalten, so schändlich ist er, so entehrend! Es giebt auch bei Männern einen, der nicht besser ist. Leute, die in allen Ausschweifungen ersoffen sind, die endlich nichts anzufangen wissen, suchen oft bei der Schaubühne ihre letzte Zuflucht: all that at homme, sagt *Johnson*:

all that at home no more can beg
or steal
and like a Gibbet better than a Wheel
hissed from the stage.

Deutschland wie England, wie Frankreich! und ich bedaure die rechtschaffenen Leute, denen solch Gesind zur Gesellschaft aufgedrungen wird: sie sollten, wie Offiziere, berechtiget seyn, gegen Ehrlose Einwendungen zu machen. Bei rechtschaffenen Schauspielern aber, wie bei den Schandflecken ihres Standes, ist die Sittenschule immer eine Grille.

Bei uns, bei den Zuschauern, in der That, was man auch immer sagen mag, so sehr eine Grille, als wo irgend! Wir gehen in die Schaubühne, um ergötzet zu werden, darum einzig und allein, und der ganze Unterscheid unter den verschiedenen Gattungen der Zuschauer, beruhet darin: was eine jede derselben vorzüglich ergötze —

Unter dem Staate, in soferne die Schaubühne auf ihn eine Beziehung hat, ist nicht die Person des Regenten zu betrachten. Der Regent für sich besucht die Schauspiele aus keiner andern Absicht, als jeder andre Zuschauer von uns, um sich zu ergötzen — Aber der Staat ist hier die Regierung jedes Landes, welche jede Handlung, jede Anstalt mit ihren daraus

ab-

abgeleiteten nutzbaren, oder schädlichen, wirklichen und möglichen Folgen erwäget. Schon als blosse Ergötzlichkeit sind die Schauspiele der Regierung von eben der Wichtigkeit, von welcher ihr öffentliche Spaziergänge, gemeinschäftliche Zusammkunftörter und dergleichen Anstalten mehr sind, wodurch sie ihren Bürgern die Bequemlichkeit verschaffet, sich von ihren mühsamen Beschäfftigungen zu erholen, und gleichsam ihre Kräfte zu neuer Anstrengung zu stärken.

Wie sie die öffentlichen Lustgänge nicht zu erbaulichen Betrachtungen widmet; so fodert sie auch von der Schaubühne keine erbaulichen Vorstellungen. Jedoch, wie sie es nicht zugiebt, daß solche Oerter dem Laster, dem Verderbnisse der Sitten, der Unanständigkeit zu einem freyen Felde dienen; so kann sie auch nicht gestatten, daß die Vorstellungen der Schaubühne den öffentlichen Wohlstand, die ehrbaren Sitten, die Tugend beschimpfen, und der Sittlichkeit eine Fehde ankündigen. Es muß ihr Grundsatz bei Veranstaltung aller Ergötzlichkeiten seyn: daß sie den guten Sitten wenigstens nicht hinderlich fallen.

len. — Und hier öffnet sich für die Schaubühne eine ganz neue Aussicht.

Wenn sie den guten Sitten nicht hinderlich seyn darf; so darf die Unternehmung ihren Vortheil nicht auf Kösten der Sittlichkeit suchen! Wenn ein verderbtes Volk den feinen Streichen des Lasters, den künstlichen Hinterführungen eines Ehmanns, wie in dem eifersüchtigen Schneider, in dem ehmals so genannten musikalischen Hahnrey, in dem unsre ganze Stadt beleidigenden Wienerfrüchtel immer seinen Beifall zuruft; wenn ein schamloses Volk eine Zote mit rasenden Händeklopfen aufnimmt; wenn ein grobes Volk unflättigen Anspielungen noch so sehr zulacht, diese schändlichen Stücke dürfen nie wieder zum Vorscheine kommen: es war das erstemal zu viel — Eine gesittete Schaubühne ist für die Unternehmung keine Grille!

Der Schauspieler darf sich den Beifall nicht auf Kösten der Ehrbarkeit, und des Anstandes erwerben wollen! keine häuslichen Anspielungen mit einmengen! nicht das Publikum, dem selbst Regenten mit Ehrfurcht begegnen, geringschätzen,

und aufziehen! Die Schauspielerinn darf auf der Bühne keine Stellung annehmen, die eine ehrbare Person übel kleidet! sie darf auf derselben, oder hinter den Schiebewänden nicht nach Raube jagen! ihr Brod und Ruhm müssen durch Geschicklichkeit erworben werden, ohne die guten Sitten zu beeinträchtigen! eine gesittete Schaubühne ist für die Schauspieler keine Grille!

Zuschauer, die ihre Ergötzung nicht in der gereinigten Satire der Schauspiele, in witzigem Scherze, in der Vorstellung der gerächten Tugend, des bestraften Lasters zu suchen wissen; Zuschauer, die, wie Schweine zu ihrer Lust Koth brauchen, solche Zuschauer kenne ich keine. Aber wenn es einige giebt; so mögen sie sich nur erinnern, daß es nicht erlaubt ist, den öffentlichen Wohlstand auf einem Spaziergange beiseit zu setzen; daß ihnen unter dem Vorwande sich zu ergötzen, nicht gestattet wird, sich in alle Ausschweifungen zu versenken; daß die öffentlichen Ergötzlichkeiten unter dem Auge der Regierung gehalten werden, die es nicht zugeben kann, daß die Sitten

darunter leiden! — Eine gesittete Schaubühne ist für die Zuschauer keine Grille.

Eine gesittete Schaubühne ist keine Grille für den Staat. Wir wollen sehen, was sich aus diesem Satze folgern läßt!

XIV.

Der Staat ist verpflichtet, über die Schaubühne die Oberaufsicht zu führen, damit sie gesittet, wenigstens damit sie nicht ungesittet sey! Ich will indessen annehmen, daß die Schaubühne niemanden bessert: ob ich gleich an einem andern Orte diesen Satz vielleicht nicht so allgemein wahr finden werde. Aber es wird niemand läugnen, daß sie unter gewissen Umständen den Sitten sehr gefährlich werden kann. Das Uebel dringt sich hier gleichsam auf zween Wegen, des Gehörs und des Gesichtes auf; und wenn die Wahrheit der Handlung durch die Geschicklichkeit der spielenden Personen unterstützet wird; so ist keine Gefahr derjenigen gleich, welche die Sitten von dem

Eindrucke der Schaubühne zu besorgen haben. Wenn man der Schaubühne anders nichts vorzuwerfen hätte, als den Tod eines Sokrates *) so würde sie darum allein sich nie wieder rechtfertigen können. Aber die sich selbst gelassene Schaubühne hat noch unendliche andre verursachet, und Laster und Ausschweifungen entweder durch die Haupthandlung der Stücke, oder durch einzelne Theile, und Episoden, oder endlich durch die letzte Auszeichnung den Dialog geprediget. Dieses sind die Gegenstände, worauf das Augenmerk des Staates, und folglich der von ihm bestellten Censur gerichtet seyn muß.

Sie darf kein Stück aufführen lassen, wo die Haupthandlung auf einen Satz hinausläuft, der, ich will itzt nur erst sa-

*) Sokrates, der tugendhafteste unter den Menschen ward von einem feilen Komödienschreiber dem Volke zu Athen als ein ruchloser Bösewicht, und Verräther der Götter abschildert; wodurch der Grund seiner nachherigen Verurtheilung zum Giftbecher gelegt worden.

sagen, zweydeutig ist. Addisons Kato, Racins Mithridates u. d. m. sind von dieser Gattung. Und bloß von dem ersten zu reden, wozu nützen alle die schönen Denksprüche der Liebe zur Freyheit, des Vaterlandes, die der Dichter in sein Stück mit einzubringen wußte, und die bei einer Regierungsform, dergleichen die engländische ist, mit vielem Beifalle mußten aufgenommen werden; was nützen alle diese, indessen durch den Helden des Stückes, durch einen Mann, der das Vorurtheil des Namens für sich hat, dessen Handlungen der Welt gleichsam zum Muster aufgestellt sind, indessen durch diesen, der dem menschlichen Geschlechte schädliche Satz gleichsam eingeschärfet wird: daß es unter gewissen Umständen erlaubt sey, an sich einen Selbstmord zu begehen? Einen solchen Satz in England! ich wundre mich, wenn nicht gleich von der Schaubühne einige Spleenichte hingegangen sind, das Beispiel der großmüthigen Thorheit nachzuahmen, und mit dem Plato in der Hand sich in die Themse zu stürzen, oder über ihre Hausschwelle hin zu hängen.

Zu den zweydeutigen Handlungen rechne ich noch alle diejenigen, wo die Tugend vergebens kämpfet, das Laster immer die Oberhand gewinnt; wo wenigstens die Verrätherey der Bosheit nicht offenbar, und mit einer in die Augen fallenden Strenge bestrafet wird. Ich wünsche, daß dem vortrefflichen Trauerspiele Brittannikus dieser einzige, aber grosse Flecken könnte abgewischt werden. Es ist wahr, wenn man von einem solchen Gesichtspunkte die mehrsten, die vortrefflichsten Trauerspiele zu betrachten anfängt, so werden sie uns verdächtig: aber man vergiebt diesen Meisterstücken des menschlichen Witzes die Fehler der Moral. Indessen ist gewiß, daß die Trauerspiele größtentheils nichts anders sind, als der Sieg des Lasters über die Tugend; und daß solche Vorstellungen für den Zuschauer nicht sehr unterrichtend seyn würden, wenn der allzugrosse Abstand, der zwischen ihnen, und den handelnden Personen der Trauerspiele ist, nicht das Gefährliche, so daraus folgen könnte, vernichtete.

Warum müssen denn die Heldenstücke eben einen traurigen Ausgang haben? weil es Trauerspiele sind? warum will man uns denn gerade mit den schrecklichen Thaten grosser und berühmter Personen unterhalten? Haben sie keine liebenswürdige, keine nachahmungswerthe Seite? oder will man sie verhaßt machen? Wenn dieses ist; so führe man wenigstens nur Eroberer auf die Schaubühne, um ihren Namen in den Herzen der Mächtigen abscheulich, ihr Andenken bei den Völkern stinkend zu machen, und das menschliche Geschlecht wird von diesen Vorstellungen Vortheil ziehen. Aber ich weis nicht, warum Heldenstücke, eben Trauerstücke seyn sollen? ob Nero der Mörder ein angenehmeres Schauspiel anbiete, als der gütige Titus? und welche von beiden Schlußreden in dem Gemüthe der Zuhörer einen angenehmern Eindruck zurückläßt: das: Plût aux Dieux, que ce fût le dernier de ses crimes! aus dem Britannikus? oder das: Vos vertus: des Orphelin de la Chine? und welcher von diesen beiden

Aus-

Ausgängen den Regenten in den Augen der Völker mehr zur Ehre gereichet? —

Diese Betrachtungen fielen alle nur erst auf Stücke von zweydeutigem Inhalte. Wie aber, wo keine Zweydeutigkeit, wo eine offenbare, eine ganz und gar entschiedene Schändlichkeit aufgeführt wird? Eben so wohl sollte man das Laster, die Ausschweifung, auch von dem Predigtstuhle anpreisen! die Anzahl der Zuhörer ist vielleicht da nicht so groß, und das Uebel verbreitet sich also nicht so weit — **Wann**, fragen Sie, hat man solche Stücke, wo hat man sie aufgeführt? Hier mein Freund und nur erst neulich. Ich will bei dem letzten stehen bleiben, das ich schon ehe genennet habe, damit ich das Papier nicht durch andre besudle. Der neue Titel ist mir entfallen: der ehmalige war der musikalische Hahnrey, ein wahrer Schandflecken für unsre Bühne dem Inhalte nach! ob ich gleich den Schauspielern Gerechtigkeit wiederfahren lassen muß, daß sie das Anstössige dieser Schandgeburt, so sehr es sich thun ließ, milderten. Und mehr als ein würdiger Mann, mehr als ein einsichtvoller Kavalier haben über die Aus-

gelassenheit des eifersüchtigen Schneiders laut ihren Unwillen bezeiget. Zwar der Pöbel lachet: aber man soll ihn nicht gewöhnen über Schandthaten zu lachen, man soll ihn sie verabscheuen lernen. Diese abscheulichen Stücke sind gleichwohl nicht die einzigen von einem Inhalte, der den Wohlstand empöret, und die es weit nothwendiger wäre, von der Stelle zu verdringen, als den Triumph der guten Frau eines Schlegels, weil einer Frau eine Liebeserklärung, in den unanstössigsten und sehr allgemeinen Ausdrücken, und noch dazu von einer verkleideten Frauensperson, die der Zuschauer als Frauensperson kennet, gemacht, diese Erklärung aber von der tugendhaften Person mit der gehörigen Verachtung abgewiesen wird.

Es ist für die Sitten nicht genug, wenn sie durch die Haupthandlung nicht verletzet sind; sie müssen es eben so wenig durch die einzelnen Theile der Handlung, durch Nebenscenen oder Episoden werden. Die Ursachen sind die nämlichen. Ich will Schriftstellern und Censoren die nothwendige Behutsamkeit nur durch ein

Bei=

Beispiel empfehlen. Der Kaufmann von London ist bekannt genug: es ist ein Stück, dessen Moral nützlich, und durch die Anlage der verschiedenen Vorfälle vortrefflich herausgehoben ist. Barnvelt ist ein junger, wohlgesitteter Mensch, der von der Tochter des Hauses, wo er dient, geliebt wird; er geräth mit einer der arglistigsten Gemeindirnen in Bekanntschaft, die ihn, da er einmal das Gift der Wollust verkostet, von Laster zu Laster führet, bis sie ihn endlich dahin bringt, daß er seinen Oheim tödtet. Die Stellungen dieses Stückes sind so rührend, der Inhalt davon überhaupt so lehrreich und anwendbar, daß es aller Orten mit ausserordentlichem Beifalle aufgenommen worden. In diesem so beliebten Stücke ist gleichwol eine Stelle, die von einer gereinigten Schaubühne durchaus verwiesen werden muß, wenn nämlich Milwood den widerstrebenden Jüngling durch alle Künste der Verführung in die erstickenden Arme der Wollust locket, und er nun nach einem zu unmächtigen Kampfe von der Bezauberung der Sinnen dahingerissen, am Ende des Aufzugs abgeht, sich zum Schuldigen zu ma-

machen. Er tritt in folgendem Aufzuge von Reue gefoltert auf. Da der Zuschauer, um den Faden der Handlung zu folgen, den Zwischenraum der Aufzüge durch seine Einbildung ausfüllen muß, ist die Handlung, die in dieser Zwischenzeit vor sich gegangen, von der Art, daß sie der Einbildung ehrbarer Mädchen, ehrbarer Frauen, ehrbarer Jünglinge und Männer vorgestellet werden soll? —

Was ich von den Sitten sage, hat mit gefährlichen Meinungen, mit persönlichen Satiren, gleiche Beschaffenheit. Ich kann also die Wiederholungen vermeiden. Ich komme nun auf den Dialog, der den Schauspielern entweder ganz daniedergeschrieben, oder von ihnen selbst nur aus dem Stegreife nach dem hinter den Schubwänden angehefteten Inhalte hergesagt wird. Man weiß, daß die erste Art von Schauspielen studirte Stücke, die andere die extemporirten genennet werden. Die Gemächlichkeit der Schauspieler hat dieser letzteren Art, die von den Wälschen auf uns Deutsche, mit ihren Zani zugleich, gebracht worden sind, einen gewissen Gang gegeben, den

sie

sie in der That nicht verdienen; so sehr auch ihre Anhänger sich krümmen mögen, Gründe auszufinden, sie zu empfehlen, und auf der Schaubühne zu erhalten. Aber es fodert eine weitere Ausführung, als der hier noch wenig übrige Raum erlaubet. Ich will alles, was zur Vertheidigung des Extemporiren gesagt wird, anführen, damit man mir nicht etwan Schuld gebe, ich mache den Streit zu ungleich. Ich fodere sogar die Vertheidiger desselben auf, mir dasjenige einzusenden, was sie dafür zu sagen wissen, und ich gebe ihnen mein Wort, daß ich, wenn es mit der gehörigen Achtung für das Publikum abgefasset ist, alles getreulich einrücken — und beantworten werde.

XV.

Wenn das Extemporiren nicht die Gemächlichkeit der Schauspieler begünstigen soll, wie ich bereits erwähnet habe, warum erhält es sich noch in dem Staate, für welchen eine gesittete Schaubühne keine Grülle ist? Ich wünsche, daß man hier die wahre Frage nicht aus dem Ge-

sichte verliere, ob es mit der Behutsamkeit, die bei der Schaubühne erfodert wird, die guten Sitten nicht zu Boden zu treten, bestehen könne? — Ob der Geschmack dabei gewinne, oder verliere? will ich nachher untersuchen.

Wie ungerecht verfährt man mit den armen Schriftstellern! sie setzen sich an ihre Schreibpulte, mit so mancherlei vorläufigen Kenntnissen ausgerüstet; denken über den Gegenstand, den sie behandeln wollen, nach, ordnen den Plan; schreiben mit Behutsamkeit nieder, weil sie sich Ehre oder Schande erschreiben können; sie überlesen wohl zehnmal, streichen weg, setzen zu, ändern, bessern, wägen jedes Wort, jeden Ausdruck, ziehen sehr oft noch das Urtheil einsichtsvoller Freunde zu Rath: gleichwohl können sie das Joch der Censur nicht von sich werfen, der strengen Censur, die mit unerbittlicher Hand manchmal die schönsten Stellen, die kühnsten Ausdrücke ausstreichet, wenn sie durch ihre Freyheit beleidigen, wenn sie zu deutlich auf einen Bürger passen, wenn sie zu schlüpfrig sind. Wodurch haben wir diese Demüthigung, wo-

wodurch haben wir verdienet, so sehr unter der Scheere gehalten zu werden, da indessen einer andern Gattung Leute, bei denen grossen Theils die wissenschaftliche Vorbereitung nicht vorher gegangen, den ersten Einfall, den sie vorher nicht überdacht, den nächsten Ausdruck, der sich ihrem Gedächtnisse nur anbiet, dessen Folgen sie nicht einsehen, wenn ich von ihrem Herzen gut urtheilen will — der, wenn er einmal dahin geworfen ist, sich nicht mehr zurückrufen läßt, daß diesen Leuten, ohne alle Censur in die Welt zu reden erlaubt ist? — Man wird einsehen, daß ich für die Schriftsteller durch das Beispiel der Schauspieler nicht die Ausnahme von der Censur behaupten, sondern durch das Beispiel der Schriftsteller die Schauspieler derselben unterwerfen will, und mit mehrerem Rechte. So sehr sich auch jeder Schriftsteller mit der Ewigkeit seiner Schriften selbst liebkoset; so ist dennoch gewiß, daß mancher vielleicht von niemanden, als von seinem Setzer gelesen, das Wort des Schauspielers hingegen von tausend und mehr Menschen aufgefangen wird, worunter die zartste Ju-

 gend

gend beyderlei Geschlechtes gemischet ist, bei der oft ein einzig unbehutsames Wort zum Keime der ganzen künftigen Verderbung werden kann.

Alles auf einmal zu sagen! entweder die Aufsicht der Censur ist in allen Stücken überflüssig, oder sie muß sich auch über die Schaubühne bis auf den Dialog erstrecken. Sie kann aber dieses nicht, wenn der Dialog nicht ganz niedergeschrieben, und dem Urtheile des Censors unterworfen wird. Jede andere Behutsamkeit ist unzureichend. Die Erfahrnng ist mir zur Seite. Man hat den Schauspielern unter Bedrohung der empfindlichsten Züchtigung alles Verläumderische, alles Zweydeutige, alles Unflättige untersaget: man hat den Oberaufsehern der Schaubühne angekündiget, sie würden für jede anstössige, sittenbeleidigende Stelle zu antworten haben — Wohl! hat man dadurch verhindert, daß nicht zuweilen Anspielungen auf rechtschaffene Bürger das Gelächter des Parterres erreget haben? hat man verhindert, daß nicht zuweilen schmutzige Zweydeutigkeiten angebracht wurden? hat man verhindert, daß nicht zuweilen unflättige Reden wohlge-

gearteten Zuschauern Ekel und Grauen erwecket haben? und welches in der That sehr wider das Extemporiren einnehmen muß, hat man mit allen gemachten Vorsehungen es dahin bringen können, daß behutsamere Aeltern ihre Kinder, jemals in dergleichen Stücke schicken wollten? — Fodert man von mir besondere Beispiele? ich komme in der That schwer daran, dergleichen anzuführen: aber damit man mir nicht zur Last lege, daß ich unter dem Mantel der Allgemeinheit falsche Beschuldigungen hinschreibe, so will ich von denen am wenigsten anstössigen wählen. Im Don Juan, der gleichwohl der Jugend als ein Sittenstück gegeben wird, führt der Bösewicht die Braut beiseite. Ich habe schon erinnert, derlei Entfernungen sind anstössig: aber nun fragt jemand den Diener, wo seyn Herr und die Braut wäre? sie sind auf den Heuboden u. s. w. hieß der vortreffliche Commentarius — In einem andern Stücke soll das Mädchen in ein Kloster gehen: sie weigert sich: gehe sie! wird ihr zugezischt, der junge Herr von Schmalzhafen ist darin Priorinn — Und nun auch ein Beispiel von Säuerey

rey zu bringen: ein Mädchen klagt in irgend einem Stücke: es drücke sie auf dem Herzen, und erhält zur sittsamen Antwort: es sind nur Winde u. s. w. Die Stadt ist mein Zeuge. Diese schönen Züge sind noch in frischem Andenken, der Ekel, den wir darüber empfanden, hat sich noch nicht gesetzt. Ich frage nun: wenn diese keuschen, reinlichen Stellen in einem Buche vorkämen, würde solch ein Buch nicht verworfen werden? warum soll es denn erlaubt seyn, in einem Schauspiele zu sagen, was man in keinem Buche lesen soll?

Es ist nicht nothwendig, daß eben solche Stellen in extemporirten Stücken vorkommen! ich gestehe es, es ist nicht nothwendig: aber sie sind nun einmal vorgekommen, wer wird dem Staate Bürge, daß sie es nicht wieder werden? und kurz, es muß dafür gesorgt werden, daß sie nicht vorkommen können. Denn alle Strafe eines bereits geschehenen Uebels kann es nicht wieder dahin bringen, daß das Uebel ungeschehen ist. Wann die beleidigende Stelle einmal in den Ohren der Jugend ist, bringt sie die strengste Strafe von da vielleicht wieder zurücke? — Eine

voll=

vollkommene Gesetzgebung will nicht das Böse strafen, sie muß es verhindern!

Ich komme immer wieder zu meinem dringenden Gleichnisse zurücke. Wenn Verbote, auch mit den strengsten Strafen gewaffnete Verbote, wenn die Furcht der Verantwortung kräftig genug seyn soll, die Schaubühne zu reinigen, warum häuft man so sehr die Geschäffte der Censur? warum bedient man sich nicht eben dieser Wege, wenigstens bei Büchern, wo sich der Verfasser nennet? warum läßt man es nicht auch auf seine Verantwortung ankommen, und straft ihn und den Buchhändler, der solche Bücher führet, nach dem sie das Verbrechen begangen? Ich gebe das, was man mir antworten wird, in Absicht auf die Schaubühne zurücke —

Wie ich mir schmeichle, liegt die Gefahr, welche den Sitten und dem Wohlstande von Extemporiren bevorsteht, in einem offenbaren Lichte. Gewinnt denn vielleicht der Geschmack dabei? Wer dieses behaupten wollte, müßte behaupten wollen, daß die ersten die besten Einfälle besser sind, als die überdachten: er müßte be=

behaupten wollen, daß der Schauspieler, der nach einem Entwurfe von Moliere oder Goldoni auftritt, diesen Entwurf, besser als Moliere und Goldoni selbst, auszuführen im Stande ist: und weil ich auch noch dann fodern würde, diese geschickten Schauspieler sollten ihre vortrefflichen Gespräche darniederschreiben; so müßte man mir erweisen, daß sie das am Pulte nicht zu leisten im Stande sind, was sie auf der Schaubühne thun; und daß die Schaubühne für sie eben die Wirkung habe, die der Dreyfuß für die Priesterinn zu Delphos hatte, die erst dann von dem Gotte begeistert ward, wann sie darauf saß. Der Geschmack kann also offenbar durch das Extemporiren nicht gewinnen. Wir wollen hören, was sonst zu seiner Vertheidigung angeführet wird.

So lange, heißt es, die lustige Person, Hanswurst, auf dem Schauplatze bleibt, kann das Extemporiren nicht abkommen, und es scheint nicht, daß wir ihn so bald abzudanken, Willens sind. Gemeiniglich giebt man denen, die sich wider das Extemporiren auflehnen, Schuld, daß sie Hanswursten verdringen wol=

wollen. Hanswurst hat viele Anhänger: so stärken sie ihre Parthey durch die seinige. Geben Sie acht meine Herren, daß Sie nicht vielmehr ihren Bundgenossen wankend machen, als sich befestigen! Wenn H. W. nur bei dem Extemporiren, dieses aber nicht neben guten Sitten bestehen kann; ist da die Wahl, die der Staat treffen muß, im geringsten zweifelhaft? Doch nein, das Extemporiren ist kein Wesentliches desselben. Harlekin, ein H. W. in einem andern Hute und Kleide, erhält sich immer auf der Schaubühne, und extemporiret nicht: H. W. sollte weniger geschickt seyn?

Wenigstens, fährt man fort, bringt es der Schaubühne diesen Vortheil, daß eben und dasselbe Stück, wenn es hundertmal aufgeführt wird, immer anders erscheint: mithin schafft es uns eine Mannigfältigkeit, die dem Vergnügen der Zuschauer sehr zum Vortheile gereichet — Diese Mannigfältigkeit kann nicht geläugnet werden. Was aber nützt mich diese Mannigfältigkeit des Schlechten? mein Auge ergötzet sich an einer ganzen Reihe elendgezeichneter

Krip-

Krippel nicht: es wird nur desto öfter, und auf verschiedene Art beleidiget. Aber eine raphaelische Galathe werde ich nicht müde zu sehen.

Doch, fragt man mich, bei dem Mangel guter Stücke? — Einen andern wird diese Frage vielleicht verlegen machen, ich gebe eine andre Frage zurücke: wird etwan durch die Extemporirten diesem Mangel der guten Stücke abgeholfen? Nicht wahr, auf diese Frage hatte man sich nicht versehen? So ist alles, was ich noch immer für die extemporirten Stücke habe vorbringen gehört, beschaffen, Scheingründe, verfängliche Fragen, Vorwände der Gemächlichkeit!

Dieses einzige verdient einige Betrachtung: daß den Schauspielern dadurch eine Erholung verschaft wird, damit sie nicht täglich memoriren müssen. Ich gönne ihnen diese Erholung gerne, sie verdienen dieselbe; aber ich wünsche, daß sie ihnen auf eine andere Art verschafft würde, als auf Kösten der Sitten und des guten Geschmacks. Wenn die Truppe stark genug ist, daß gewechselt werden kann; wenn mit Trauerspielen und Lustspielen ab-

ge-

gewechselt wird, so haben sie ihre Ruhtage ganz frey. Wir hatten hier eine französische Schaubühne, die vier Tage spielte, und zween Tage waren zu ihrer Erholung genug. Es kömmt hauptsächlich nur darauf an, eine Gesellschaft beisamm zu haben, die dreyssig bis vierzig Stücke auswendig kann, mit denen sie wechselt, dann ist alles im Gange: und mit zehn neuen Stücken jährlich kann man der Extemporirten ewig entbehren —

XVI.

Die Behutsamkeit bei den ganz niedergeschriebenen Stücken kömmt darauf an, daß persönliche Satiren, Ausdrücke, die irgend gegen ein Gesetz, die Person des Regenten, oder seine Minister abzielen, zu freye Ausdrücke von der Religion, in wessen Munde sie auch gelegt seyn mögen, *) Ausdrücke endlich, die die Sitten, den Wohlstand beleidigen, vermieden, weggestri-

*) Man lese, wenn man ohne Erschütterung kann, die schreckliche Rede Diokletians von unserm Heilande, im II. Aufzug der Sabine.

strichen werden. Die Behutsamkeit kann hier übertrieben seyn. Voltär führt über seine Franzosen bittere Klagen, daß sie das Wort *homme* auf der Schaubühne immer mit einem Begriffe verbinden, der anstössig ist. Man darf beinahe eben so von einem grossen Theil unsrer deutschen Zuhörer sagen. Die meisten Zweydeutigkeiten kommen von ihrer Auslegung, nicht von dem Verfasser. Ein französischer Bischoff kam einst ein Nonnenkloster in seiner Diocös zu besuchen. Er nahm in den Gängen des Klosters verschiedene leere Plätze an der Wand gewahr, an denen ehe Bilder gehangen haben mußten; er fragte nach der Ursache. Die Vorsteherinn, eine Frau von ernsthafter Strenge, und berufener Keuschheit, berichtete ihn: es wären auf diesen Bildnissen h. Sebastiane, **Christophe, Johannes, Engel,** u. d. gl. unbekleidete **Mannsfiguren** gewesen, die sie den züchtigen Blicken der Schwestern zu entrücken, für gut befunden habe. Die Antwort des Prälaten war: **Frau, wenn ihre Schwestern von züchtigem Herzen sind, so werden ihnen diese Bilder nicht anstössig seyn, sie wer-**

den

den darauf nur Heilige, nicht Mannspersonen sehen: sind aber ihre Herzen unverwahrt, und treiben sie ihr Nachdenken weiter, so müssen Sie ihnen auch alle diese Heiligen in langen Kleidern aus den Augen rücken; denn ihre geschäfftige Einbildung wird es wohl dahin bringen, sie in Gedanken zu entkleiden. So bin ich von den Zuhörern versucht zu sagen: wenn sie gesittet sind, so werden sie nur den Ausdruck des Dichters hören; sind sie aber ungesittet, so werden sie bei jedem Ausdrucke eine Deutung machen; und welche Wörter müßten dann nicht von der Schaubühne verwiesen werden? Wenn jedoch auf einer Seite zu viel gethan werden soll, so denke ich mit dem Alten des Terenz *): man thue ehe in der Strenge zu viel, als in der Nachsicht!

Diese Vorsehungen sollen verhindern, daß die Schaubühne die Sitten nicht verschlimmere. Sollte es nun ganz unmöglich seyn, sich ihrer zur Verbesserung der Sitten, wenigstens zur Abschaffung des

*) In hanc tamen partem potius peccato.

Lächerlichen zu bedienen? wenn diese Verbesserung der Ergözlichkeit keinen Eintrag macht? — Was würde man von dem Menschen sagen, der bei einer Lustfahrt auf einem Flusse, die Augen beständig zudrückte, damit er die schönen Aussichten, die sich längst der beiden Ufer hin erstrecken, nicht sähe, weil er nur um der Lust der Wasserfahrt zu geniessen, zu Schiffe gegangen wäre? Eben das werde ich von denen sagen, die das Nützliche von der Schaubühne verdrängen wollen, weil sie das Ergözliche daselbst suchen. Sie können beides finden.

Ich getraue mich, zu behaupten, daß das Unterrichtende der Schaubühne für manche von einem stärkeren Eindrucke und Nuzen ist, als ein moralisches Buch oder Predigt. Unter hundert Menschen, die die Schauspiele besuchen, sind vielleicht nicht zehn, die ein moralisches Buch zu lesen verlangen, vielleicht nicht drey, die in eine Predigt kommen. Der Eckel vor den trocknen Sittenlehren hat nachdenkende Männer auf den glücklichen Einfall gerathen lassen, ihre Lehren in Geschichten zu verhüllen, die die Neugierde reizen,

durch

durch den Antheil, den man an den Vorfällen nimmt, an sich ziehen, fesseln, wo der Unterricht, dem man ausweichen würde, wann er in seiner wahren Gestalt erschiene, gleichsam im Hinterhalt liegt, und den Lesenden überfällt, da er es am wenigsten vermuthet. Thut dieß die Erzählung, wie viel mehr muß es die Vorstellung einer lehrenden Geschichte thun, wo man gleichsam mit gegenwärtig ist, und die guten und übeln Folgen der Handlungen ansieht —

Weit schwächer rührt
Was durchs Gehör in unsre Seele
dringt,
Als was der treue Zeug, das Auge
dahin bringt *)

Korneille empfand die ganze Würde seiner Kunst, da er schrieb: der Unterricht der Schaubühne, wie er der auffallendste ist, muß er auch der heilsamste seyn.

*) Segnius irritant animum dimissa per aures
Quam quæ sunt occulis subjecta fidelibus —

Als Annibal sich über die unwegsamen Alpen einen Weg in die Ebenen Italiens geöffnet, und er nun seinen Soldaten die Zuversicht zu ihrer Tapferkeit, und eine Geringschätzung gegen die Römer einflössen wollte, so bewies er nicht durch die Gemeinwörter der Beredsamkeit, daß ein abgehärteter Afrikaner und Iberier besser fechten würde, als ein Neuling im Kriege aus dem römischen Heere: er ließ zween Sklaven, einen in punischer, den andern in römischer Rüstung auftreten, und im Angesichte seines Heeres kämpfen. Der Pöner überwand, und der einsehende Feldherr wirkte durch dieses kriegerische Schauspiel des fremden Glücks, spectaculum alienæ sortis, wie Livius es ihn nennen läßt, bei seinen Soldaten einen stärkern Eindruck, als durch die schönste Rede, die er ihnen immer gehalten haben würde.

Das Abscheuliche des Lasters läßt sich für sinnliche Gemüther nirgend deutlicher, als auf der Schaubühne vorstellen. Die nüchternen Spartaner, bei denen nichts so sehr zur Schande gereichte, als die Trunkenheit, gaben an den Festtagen den Leibeigenen der Republik, den Heloten,

ten, so viel zu trinken, bis sie auf das äusserste berauscht waren. In diesem viehischen Zustande führten sie dieselben auf die öffentlichen Plätze, und liessen sie da im Angesichte der spartanischen Jugend alle die Abscheulichkeiten ungestöhrt ausüben, die der Wein begehen macht, wenn er den Menschen überwältiget. Dieses Schauspiel hielten die Lacedemonier für ihre künftigen Bürger für weit unterrichtender, als alle Ermahnungen der Pädonomen: sie führten zur Tugend durch die Abscheulichkeit des Lasters. Die reinere Religion, die es nicht erlaubet, den Verstand des einen zu Grund zu richten, um den Verstand des andern zu bessern, erlaubt uns aber das Laster mit seinen Folgen auf die Schaubühne zu bringen, und von einer lehrenden Täuschung eben dieselben glücklichen Folgen zu erwarten. Wie oft hat man gegen diejenigen Weibspersonen, die wir Deutsche mit einem zu gelinden Namen Haushälterinnen nennen, geschrieben, geredet, geprediget? aber alles dieses wird gewiß nicht so viel zur Entlarvung dieser schändlichen Harpyen beitragen, als eine einzige Vorstellung des

weissischen Lustspiels, die Haushälterinn genannt.

Die Verfasser der Briefe d. N. L. betreffend, haben aus dem Satze: die Schaubühne ist eine Schule der Sitten, einen zu entfernten Schluß gezogen, wann sie sagen: es müßten also die sittlichsten Stücke auch die besten seyn. Das ist nicht eben eine nothwendige Folge. Die Sittenlehre hat mit den Grundsätzen der dramatischen Dichtkunst keinen solchen Zusammenhang: aber die dramatische Dichtkunst kann ihre Schönheiten zur Einkleidung der Sittenlehre anwenden. Und dann sehe ich nicht, warum ein sittliches Stück nicht auch ergötzend seyn könne. Zayre, Alzire, Olynth und Sophronia, so sehr sie von einem moralischen Inhalte sind, erscheinen nie, ohne zu vergnügen, auf der Schaubühne. Nur müssen solche Materien von Voltären und Chronecken bearbeitet werden —

Ich habe von einem sonst einsichtvollen Manne behaupten gehört, die moralischen Wahrheiten würden durch die Behandlung der Schaubühne entweiht. Ich zückte mit mehreren Anwesenden die Achseln. Er

fuhr

fuhr fort zu behaupten, das Laster müsse immer ernsthaft angesehen werden, auf der Schaubühne werde es nur lächerlich gemacht —

- - - Ridiculum acri
Fortius & melius magnas plerumque secat res:

gab ich ihm aus Horazen zur Antwort, die lachende Ironie, machet selbst bei Lastern von der ersten Grösse mehr Eindruck, als der Ernst. Die Schaubühne waget oft Wahrheiten, die der Bußprediger in hunderterlei Beziehungen nicht wagen kann. Ihre leichte, scherzhafte Einkleidung mildert die Bitterkeit, erleichtert ihr den Zutritt, öffnet ihrem Eindrucke das Ohr. Einem Könige, einem Minister, wird hier oft unter dem Namen des Alexander und Burrhus, eine Erinnerung gegeben, die niemand ihnen in ihrem eigenen Namen zu geben, das Herz gehabt hätte. Jederman weis die Anekdote von Ludwig den 14ten, den eine Stelle aus den Brittannikus, der Bühne, wo er sich als Tänzer gerne den Hofleuten zum Schauspiel gab, entsagen machte, nach

dem die Vorstellungen seiner Hofmeister es immer fruchtlos versucht hatten.

Und warum sollte die Sittenlehre die Schaubühne verschmähen, sie, die so oft uns gewürdiget,

Bald als ein leblos Bild, bald aus der Thiere Mund
Als Löwe, Wolf und Fuchs, als Affe, Maus und Hund,
Von Tugenden, und Ehr', und manchen andern Pflichten
In Fabeln uns zu unterrichten —

Man verstehe mich recht! ich rede hier nicht von dem, was die Schaubühne ist: ich rede, was sie seyn könnte, zu was sie von dem Staate gemacht werden sollte; und ich habe Muth genug, zu sagen, daß sie, ohne ihre Absicht zu ergötzen, aus den Augen zu verlieren, einen wichtigen Theil der Erziehung, der Bildung der Sitten ausmachen könnte; daß sie also ein wichtiger Gegenstand der öffentlichen Aufsicht ist; daß sie geschickt wäre, vieles zu erhalten, was sonst durch die Gesetzgebung erhalten werden muß —

Nein!

Nein! werde ich immer mit dem menschenfreundlichen Träumer, St. Pierre, aufrufen, nein! die Regierungen Europens haben noch nicht allen den Vortheil eingesehen, den sie für die Gesellschaft aus dem Vergnügen ziehen können, mit welchen wir ersonnene Begebenheiten vorstellen sehen. Um die Beispiele der Gerechtigkeit, Wohlthätigkeit und Tugend zu vervielfältigen, können die Ergötzungen eines jeden Alters, eines jeden Geschlechts nicht zu sehr benützt werden —

Wie manches Unanständige ist so beschaffen, daß es nicht wohl zum Gegenstande eines Gesetzes dienen kann? Welcher Gesetzgeber wird eine lächerliche Gewohnheit im Umgange, in Kleidungen u. d. gl. gerne durch förmliche Verbote abstellen wollen? hier kann die Schaubühne seine Hand werden. Das Lächerliche ist ihr besonderes Feld. Moliere hat durch seine gelehrten Weiber der lächerlichen Akademie im Hotel de Rambouillet, die schon ihre Nachahmer fand, mit einmal ein End gemacht. So allgemein das Marquisiren in Frankreich war, so

schäm-

schämten sich, nach dem die Marquisen von diesem Komödienschreiber so herumgenommen worden, beinahe selbst die wahren Marquisen dieses Titels. Die Scheinheiligen erregten Himmel und Hölle, um die Vorstellung des Tartufs zu hintertreiben. Diese Furcht war das Geständniß, wie sehr sie durch den Eindruck der Schaubühne ihre Oberherrschaft in den Häusern und über die Gemüther der Frauen zu verlieren fürchteten; und wäre die bürgerliche Dame in die Hände eines Menschen verfallen, der seinen Gegenstand, eine unversiegende Quelle des Lächerlichen, gehörig zu behandeln gewußt, so hätte sie das Gegenstück von dem Bourgeois gentilhomme werden, und dem gezierten Wesen so manchen eiteln Weibes, und ihrem zugrundrichtenden Aufwande, und Rangsucht grossen Theils ein Ende machen können.

Wie sehr wäre es zu wünschen, daß patriotische Beobachter alles das Lächerliche sammelten, so unsre Häuser verunzieret, unsere Zusammkünfte gepränzreich, unsern Umgang steif, unsre Männer weibisch, unsre Weiber kostbar, un-

ſre Jugend läppiſch machet! welche Aernte von Originalen! welcher reiche Stoff ſich zu ergötzen! welcher Stoff ſich um das gemeine und häusliche Wohl verdient zu machen! **Man übergebe, ſagt ein groſſer Kenner des menſchlichen Herzens, man übergebe den Thoren der Schaubühne! ſo darf man ihn nicht ins Tollhaus ſperren.**

XVII.

Aber ich rede frey, wann ich für das Publikum rede. Greife ich ihre alten Vorurtheile an; ſo ſteht es ihnen frey, entweder meine Grundſätze anzugreifen, oder die Folgen, die ich davon ableite.

St. Pierre.

Bei der Menge der Beſchäfftigungen, mit denen mich — da der Verfaſſer dieſer Blätter zu ſeinem groſſen Mißvergnügen, und zum Nachtheile ſeines Endzweckes bekannt iſt; ſo hat dieſes **Mich** ſeine beſtimmte Bedeutung — Bei der Menge der Beſchäfftigung alſo, mit denen mich mein

Be-

Beruf überhäufet, hätte es mir vielleicht bei meinen Lesern schon als Verdienst gelten sollen, daß ich es Unternehmen wollen, die erübrigten Stunden, die meiner Erholung gewidmet seyn konnten und sollten, zu ihrer unterhaltung zu verwenden; daß ich durch ein Jahr, ohne Gehülfen, dieses Unternehmen ausgeführt; daß ich mich die Hindernisse, die mir aufstiessen, die mir gelegt wurden, die Feindschaften, die mir die freye, aber unbeliebte Stimme der Wahrheit von mehr als einer Seite erregte, nicht irre machen ließ; daß ich die geheimen, meistens nicht rühmlichen Kunstgriffe, die man angewendet, durch höhern Ausspruch mich schweigen zu machen, nicht durch Gegenkunstgriffe, sondern durch den ebenen Weg des redlichen Mannes vereitelte, der, wo betachtsame Weisheit herrschet, und unbetäubte Gerechtigkeit entscheidet, nie etwas besorget; daß mich bei so mancherlei Fällen meine Standhaftigkeit nicht verließ, dieß wird mir, wenigstens, einen kleinen Antheil des Verdienstes, nach dem ich allein strebe, des Verdienstes eines nützbaren Bürgers versichern —

Ich

Ich nahe mich dem Ende eines Jahrganges, und betrachte mich nun als einen Schiffenden, der nicht ferne von irgend einem Eilande ist, und mit sich selbst berathschlägt. Dieses Eiland ist nicht das Ziel seines Laufes: aber er hat so oft mit der Ungestüme kämpfen müssen, er ward so oft von den ungeheuren Wogen geschlagen, so oft dem Untergange nahe; er sieht das unsichere Meer; soll er sich noch einmal auf dasselbe wagen? — O Schiff, ruft in dem Tone der Vorsichtigkeit Horaz *) ihm zu, neue Wogen werden wieder in die See dich werfen: was unternimmst du? halte standhaft den einmal erreichten Hafen —

Dieser Jahrgang ist nicht das Ziel meiner Betrachtungen. So mancher Faden ist nur erst angezeddelt, der weit hinein sich verbreiten sollte — Aber ein Blick auf dieses verflossene Jahr! wie viele Beweggründe, zu mir zu sagen: **) Wenn du nicht

*) O Navis, referent in Mare te novi Fluctus. O quid agis? fortiter occupa Portum —

**) — Tu nisi Ventis, Debes Ludibrium, Cave.

nicht das Spiel der Winde zu werden Willens bist, hüte dich — Ich will die Gründe dafür und dawider vorlegen. Meinen Lesern überlasse ich die Entscheidung, ob ich fortfahren, oder dem Gott des Meeres eine Tafel am Gestadte aufhängen soll: daß ich diesesmal entronnen bin —

Es kann mir allerdings zu einem grossen Vergnügen gereichen, daß ich durch dieses Blatt eine Nationalliebe zur Lektur erwecket habe. Der Stutzer las, die Verbuhlte las, die Spröde las, der witzige Kopf las, der Pedant las, der Mann in Geschäfften las, der Müssiggänger las, der Priester las: und ich sah endlich, welches das Kennzeichen der allgemeiner werdenden Lesbegierde war, mein Blatt unter die öffentlichen Papiere der Kaffeehäuser zählen, und hatte manchmal das Vergnügen, es mit mehrerer Neugierde als die Zeitungen, fodern zu hören. Bis auf die gemeinste Gattung der Bürger pflanzte sich diese Neugierde ein; und östers, empfand ich ein ähnliches Vergnügen mit dem, was Gellert bei dem Beifalle des Kohlbauern empfunden hatte.

Nur

Nur von dem hohen Adel war die Zahl meiner Leser nicht die ansehnlichste: denn ich schrieb deutsch, und — — — Um desto grösser ist meine Verbindlichkeit gegen die wenigen hohen Häuser, die mein Blatt nicht unwerth geschäzt, einen Theil ihrer Erholung mit auszumachen —

Ich wußte, wie mancherlei Leser ich zu befriedigen hatte; ich wußte, warum sie lesen würden; der Stuzer, weil er Geschichten hoffte, die Verbuhlte aus Mode, die Spröde, um zu lästern, der witzige Kopf, um zu vernünfteln, der Pedant, weil Lesen gelehrt läßt, der Mann von Geschäfften, um sich zu erholen, der Müssiggänger, weil er nichts bessers zu thun wußte, der Priester, um die Sitten der Layen kennen zu lernen, und der gemeinere Bürger, wie ich ihn sagen hörte, weil es ihn unterhielt, und unterrichtete. Dem Geschmacke so verschiedener Leute Genüge zu thun, ohne den Sitten, die nur bei dem Schriftsteller ein Endzweck sind, Abbruch zu thun, gehört — aber ich rede von mir selbst — Ich fand es wenigstens für mich sehr schwer. Der Prüfstein der Güte einer Schrift für den Ver-

 fas-

fasser und Verleger ist, die Abnahme oder Zunahme der Leser. Nach diesem Kennzeichen habe ich am Ende, wenigstens nicht mehr als Anfangs mißfallen.

Hier ist nun ein starker Grund für die Eigenliebe des Verfassers, und ein noch stärkerer für seine Pflicht. Ich sage mir selbst: du kannst dem Geschmacke nützen, und was du kannst, das zu thun, ist deine Pflicht.

Und sollte sich von Seite der Sitten keiner zeigen? hätte bei Durchlesung meiner Blätter kein Stolzer eine Selbstbeschämung, kein Ungerechter einen Gewissensvorwurf gefühlet? hätte keine Mutter bei sich gedacht, das ist deine Tochter? kein Hausvater, das ist dein Haus? niemand, das bin ich? — So weniges Gefühl kann ich meinen Mitbürgern unmöglich zutrauen. Habe ich aber durch meine Blätter nur einen einzigen zum Selbsterkenntnisse zurückgebracht, nur wenigen einen Anstoß gegeben, in sich gekehrt nachzudenken; so habe ich Belohnung für das Verflossene, Ermunterung für das Zukünftige; so lange nicht jemand unter uns aufsteht — der uns gegründete Hoffnung

macht,

macht, mich zu ersetzen, oder ganz vergessen zu machen —

Mein eigener Hang, der Wunsch, meine weitläuftige Absicht hinauszuführen, und eine vielleicht nicht tadelhafte Freude, die Wünsche so vieler zu vereiteln, die sich nach meiner Beurlaubung sehnen, und mir gerne Lorbeer, aber auf mein Grab streuen werden, gehören nicht weniger unter die bestimmenden Beweggründe, die Feder noch nicht aus Händen zu legen —

Doch sind auch die abhaltenden Beweggründe nicht weniger beträchtlich. Ein bekannter Mann hat manchmal einen Ruhm, immer einen Namen zu wagen; und waget ihn wirklich, bei der Gewohnheit und Erlaubniß zu schimpfen. Alles, was gegen ihn geschrieben wird, ist persönlich, ist Pasquill. Es ist nicht angenehm, von jedem angefallen zu werden, den seine Finsterniß gegen Züchtigung schützet.

Der offenherzige Ton erregt Feindschaften; und in Wien sind so gar die Feindschaften der Masken und Idealfantome nicht zu verachten. Hier ist der Ort, wo ein Schriftsteller Verbrechen be-

gehen kann, die anderwärtig unbekannt sind. Das Verbrechen des beleidigten grünen Huts ist Hochverrath. Für seinen Groschen hat jeder die Erlaubniß, mir in einem gedruckten Bogen zu sagen, daß ich die Ehre habe ihm zu mißfallen, und das nicht eben auf die artigste Weise· aber, wann ich meine fünf Siebenzehner im Schauspiele verloren habe, St! kein Wort darüber! — Unter allen meinen Verdrüßlichkeiten war diese, nicht eben die größte, aber wenigstens, die mich am öftsten beschäfftigte: die Parthey schimpfte nicht bloß, sie handelte.

Aber es ist so leicht, sich auch andre Feindschaften von Nachdruck und Folgen zuzuziehen, bei dieser so allgemeinen Deutsucht, die jedes Wort anwendet, jede Zeile vergiftet. Ich muß beleidiget haben, Menschen, die ich nicht kannte, Häuser, die ich hochschätzte, Männer, die ich verehrte. Ein Wort, das einige Beziehung haben könnte, war eine Schilderung: das mußten die und der seyn. Man freuet sich, jemanden zu haben, in dessen Namen man seiner eigenen Lästersucht genug

thun

thun konnte: aber Tirine wollte niemand aufsuchen —

Diesen Deutungen, diesen Feindschaften, diesen Zänkereyen mit einmal ein End zu machen, ist das Mittel, die Feder niederzulegen, die sich in einem andern Felde rühmlich, und vielleicht nützbarer beschäfftigen kann. Versöhnen Sie sich — sagte mir ein Freund, der über meine Begebenheiten oft unruhiger ward, als ich selbst — versöhnen Sie sich mit ihren Feinden dadurch, daß Sie aufhören, sie in Unruhe zu erhalten. Es ist immer rühmlicher, den Frieden zu geben, als anzunehmen. Wenn Sie nun aufhören, da Sie nicht gezwungen sind; so wird man es für Gefälligkeit, für Nachsicht ansehen. Aber schreiben Sie, bis Sie aufhören müssen, so ist der Bruch zwischen ihnen ewig, weil Sie des Mittels, mit ihnen sich zu setzen, beraubt sind.

Bei der Frage also, ob ich fortfahren soll, kömmt zu überlegen:

Ob ich den Nutzen, den ich vielleicht zu schaffen fähig bin, meiner Ruhe aufopfern?

Ob der Beifall rechtschaffener Männer, das Schimpfen der Thoren überwiegen?

Ob ich dem Wünschen der Gegner, oder dem Vergnügen der Freunde einräumen soll?

Ob der Geschmack Stärke genug hat, sich selbst überlassen zu werden?

Und ob ich meine Feder auf eine nutzbarere Weise beschäfftigen kann?

Indessen ich die wenigen Blätter, diesen Jahrgang zu beschlüssen, liefre, wünsche ich die Entscheidung meiner Leser, nach der mein Entschluß gefaßt werden soll. Ich erkläre jedoch, daß ich die Stimmen nicht zählen, sondern wägen werde.

Der Verfasser.

XVIII.

Der Staat, der Wohlstand, die Sitten haben ihre Foderungen in Sicherheit: *) ich will nun die Foderungen des Zuschauers

*) Zur Fortsetzung des XVI. Stückes.

ers an den dramatischen Schriftsteller — und an den Schauspieler berichtigen. Aber auch der Schriftsteller und Schauspieler haben an den Zuschauer Gegenfoderungen zu machen, die es unbillig seyn würde, zu vergessen. Das gesittete Ergötzen bleibt beständig der Gesichtspunkt, von dem wir die Schaubühne ansehen. Wie muß uns der Schriftsteller dasselbe verschaffen?

Ich trete vor die Schaubühne hin, und bringe den Willen, mich durch einige Stunden zu täuschen, mit. Bereit, Begriffe in Empfindungen zu verwandeln, unterwerfe ich mich freywillig dem angenehmen Betrug, eine Handlung nicht erzählen zu hören, sondern anzusehen. Der Schriftsteller, der es unternimmt, für die Schaubühne zu arbeiten, errichtet mit mir einen stillschweigenden Vertrag, diesen Selbstbetrug zu unterstützen; und die Erfüllung dieses Vertrags wird nun von seiner Seite eine unwandelbare Pflicht, von der ich ausgehen kann, ihn in dem ganzen Bezirke unsrer Foderungen herumzuführen.

So sehr ich bereit bin, dem Dichter gegen mich selbst beizustehen, so würde es

doch unmöglich seyn, mich in einem Augenblicke von Wien nach Rom, von Rom nach Konstantinopel zu übersetzen. Ich mag es wohl leiden, daß mit den handelnden Personen die größten Veränderungen vor sich gehen; ich sehe diese Veränderungen, und meine Einbildung hat etwas, woran sie sich festhalten, und dem Dichter folgen kann, der seine Macht über Wesen ausübet, die das Werk seiner Hände sind, denen er ein Schicksal bestimmen kann, wie ihm selbst gefällt. Aber, sobald er seine Macht bis auf den Zuschauer ausdehnen, und über ihn gebieten will, so überschreit er die Gränzen der Vollmacht, die wir ihm eingeräumet haben. Er reiset; aber wir sind nicht Willens, ihm zu folgen. So wird uns der Betrug merkbar, die Täuschung hört auf, wir sind bei uns selbst wieder, und wenn, da wir nur erst zu Byzanz waren, der Held sagt:

Nun endlich sind wir hier in der berühmten Stadt,
Vor der in Fässeln einst die Welt gezittert hat
In Rom —

so

so lachen wir, und sprechen: die Reise von einigen hundert Meilen in so kurzer Zeit, mit so vieler Gemächlichkeit, muß nicht mit guten Dingen zugegangen seyn — Das ganze Spiel wird durch diese fühlbare Enttäuschung, wo ich dieses Wort wagen darf, zu einem Puppenwerke und lächerlichen Parodie.

Aus diesen Schranken, die das Gesetz der Täuschung der Gewalt des Dichters vorgezeichnet hat, entspringt die erste Einheit, die Einheit des Ortes, die den Dichter verbindet, den Schauplatz der Handlung nicht zu verändern, weil es unmöglich ist, durch das Spiel der Schaubühne diese Veränderung zu bekleiden, und zu bemänteln, und weil alles, was die Zauberey der Täuschung auflöset, dem Grundgesetze der Schaubühne entgegen ist.

Diese Unveränderlichkeit des Schauplatzes erstreckt sich sogar auf die Zauberstücke, die man sonst mit einiger Geschicklichkeit zu einem fruchtreichen Zweige der Ergötzlichkeit, nicht nur für das gemeine Volk, sondern auch für Leute von einer geläuterten Einsicht machen könnte. Wann man nämlich die wunderwirkende Macht ge-

wisser Menschen, oder Geister voraus annimmt; so sehe ich nicht, warum uns ein solches Feyenstück nicht eben so wohl ergötzen sollte, als Feyenerzählungen es thun. So bald ich einmal mit dem Dichter eins geworden, daß es Wesen giebt, die solche übernatürliche Veränderungen durch eine geheime Kraft zuwege bringen können; so ist es nicht mehr unwahrscheinlich, daß plötzlich ein Pallast entsteht, wo itzt ein Schutthaufen lag; daß eine Einöde sich in einen Garten, ein Mädchen in ein runzlicht Weib, ein Zwerg in einen Riesen verändere; daß Bildsäulen tanzen, und Thiere sprechen. Das Reich des Wunderbaren steht dem dramatischen Dichter nach einer solchen Voraussetzung nicht weniger zu Gebot, als einem Ovid oder Zachariä, als selbst dem epischen Dichter, Homer, Virgil, u. d. ü. a. wo mich Kupido, der in der Gestalt des Askanius der Dido Liebe einhaucht, die Verwandlungen der Gefährten Ulyssens in Thiere, die göttlichen Waffen des Achilles, und dergleichen Erfindungen nicht beleidigen, weil sie aus einer bedingten Voraussetzung fliessen. Der Dichter lasse also

Wun=

Wunder auf Wunder entstehen! ich werde mich der Täuschung gerne überlassen, so lange er das Triebwerk seines Wunderbaren nur allein auf Geschöpfe, die ausser mir, und in dem Kreise seiner Macht sind, wirken läßt. Aber so bald seine Fey durch ihren Zauberstock auch mich verändern, wo sie mich zugleich mit seinen Personen durch die Luft schleppen will, da überschreit sie unsre Bedingnisse, ich weigere mich, ihr zu folgen, ich sehe die Schwäche ihrer Gewalt, und glaube auch das übrige nicht mehr.

Wenn also ein Dichter, um die Geschicklichkeit des Maschinisten zu unsrer Unterhaltung mit einzuflechten, eine Zauberkomödie verfertiget; so lasse er uns Zeugen des Wunderbaren, das seinen handelnden Personen begegnet, werden! aber er verlange nicht, uns selbst mit in das Spiel zu ziehen! er lasse den Platz, wo wir uns befinden, nach seinem Wohlgefallen, bald ein fruchtreiches Thal, bald eine Sandwüste werden! er lasse, möchte ich sagen, wenn er so will, und seine Fey so mächtig ist, Rom hieher kommen! nur lasse er nicht seine Personen dorthin brin-

gen, und fodre von uns, daß wir sie durch die Luft begleiten sollen!

Da die Einheit des Ortes aus dem Grundsatze der Täuschung abgeleitet wird; die Täuschung selbst aber nichts anders ist, als eine lebhafte Vorstellung des Wahrscheinlichen nach einer bedingten Voraussetzung; so ist es leicht, die eigentlichen Gränzen dieser Einheit zu finden: nämlich, so weit sie die Täuschung nicht vereitelt, und der Wahrscheinlichkeit nicht widerspricht.

Die allzustrenge Einheit des Ortes also, welcher sich die älteren, und auch die mehrsten neuern Franzosen unterworfen, ist im Grunde selbst fehlerhaft: denn sie vereitelt die Täuschung, und widerspricht der Wahrscheinlichkeit. In der That, ist es wohl zu glauben, daß ein Liebhaber, der seinem Bedienten wegen der Entführung seiner Geliebten Befehle ertheilet, zu diesem Auftrage gerade den Ort wählen wird, an dem z. B. der Vater der Zuentführenden nur eben itzt ihr den Befehl ertheilet, an den Liebhaber nicht zu gedenken? Ist es wahrscheinlich, welches in so manchem französischen Trauerspiele

ge=

geschieht, daß die Gefangenen in Ketten in den königlichen Vorgemächern herumwandeln? Welcher Zwang, welche frostigen Verbindauftritte werden nicht erfodert, um die Person, die erscheinen soll, auf dem Platz, wo man sie haben will, erscheinen zu machen? und ist der Zuschauer nicht oft selbst versucht, selbst die Frage zu thun, welche die Dichter zur Noth ihre Personen thun lassen:

> Herr! welch ein Ungefähr bringt
> euch an diesen Ort?

Die Geschichte der französischen Schaubühne erzählet: bei Aufführung des Cinna, als die Verschwornen in eben dem Saale, wo auch August Rath halten mußte, ihre Unterredungen hielten, habe ein Handwerker vom Parterre aufgerufen: ihr Herren, gebt acht! da kömmt August alle Augenblick her: und wenn er eure Verschwörung erfährt, so hat die Komödie ein End, und meine 24 Sols sind beim Henker!

Soll ich einem Racine und Corneille und solchen geistreichen Schriftstellern die

Be-

Beschimpfung anthun, ihren Schauspeilen das elende Flickwerk so mancher deutschen Burleske an die Seite zu setzen, wo der Vater seine Tochter auf die Strasse fodert, um ihr zu sagen, daß er ausgeht, und sie Zeit seiner Abwesenheit keine Mannsperson in das Haus lassen soll? wo der Liebhaber das Mädchen, mit der er weit bequemer im Hause sprechen würde, auf der öffentlichen Strasse von seiner Liebe unterhält, da ihn alle Vorbeigehenden sehen können? wo endlich zuletzt drey Heurathen auf der Strasse geschlossen werden, und wohl gar der Notarius den Heurathsvertrag abliest? Es ist in der That wunderbar, daß Stücke, darin nicht ein einziges Gesetz der Schauspieldichtkunst in Ausübung gesetzt wird, gerade die einzige Einheit des Orts, dem gesunden Witze zum Trotze, und gleichsam der Wahrscheinlichkeit zum Hohne beobachten — Da möchten die Zuschauer manchmal versuchet werden, auszurufen: geht doch in eure Zimmer! solche Geschäffte macht man ja nicht auf der Strasse ab!

Voltär hat den Uebelstand und Frost, den dieser Zwang der Einheit in die Stücke

bringt,

bringt, eingesehen, und das Herz gehabt, das Joch derselben glücklich abzuwerfen. Der Dichter kann sich mit dem Beispiele eines solchen Vorgängers gegen die Kritik schützen, wenn ihn allenfalls bei manchem das Ansehen der englischen Bühne nicht schützen möchte. Nur muß er von einem Aeusserſten nicht in das andere verfallen. Meines Erachtens, bestehen die Freyheiten, die er sich erlauben darf, in folgenden. Er darf den Zuschauer von einem Zimmer des Hauses in das andre — er darf ihn von einem Platze der Stadt, auf einen andern führen: jedoch, müssen diese Veränderungen des Orts nur in dem Zwischenraume der Aufzüge geschehen, und die Veränderungen der Plätze so beschaffen seyn, daß es mehr Veränderungen der Aussichten sind, als der Gegend —

XIX.

Da wir dem Dichter die Freyheit, den Platz seiner Handlung zu verändern, eingeräumet haben; so ist es billig, daß er unsre Nachsicht nicht mißbrauche, daß

er

er derselben sich nur zu unserm grösseren Vergnügen, und desto mehr Spiel und Handlung in das Stück zu bringen, gebrauche! Jede Veränderung, die ohne Noth vorgeht, bleibt also auch nach dieser Freyheit fehlerhaft —

Die willkührliche Täuschung leidet nicht darunter, wenn die Begebenheiten so aufeinander folgen, wie sie in der That aufeinander folgen können. Woferne die Zwischenzeit, welche sie in dem gewöhnlichen Laufe voneinander trennet, zu ihrer Ereignung zufällig ist, so darf auch auf der Schaubühne darauf keine Betrachtung genommen werden; denn die Wahrscheinlichkeit wird nicht beleidiget. Wir wissen es dem Dichter Dank, der das, was zufällig war, zu söndern, und auf solche Art unsrer ungeduldigen Neugierde entgegen zu kommen wußte. Sobald aber der Zeitraum mit der Begebenheit auf eine solche Weise verflochten ist, daß sie ohne denselben unmöglich sich ereignen konnte, so steht es nicht mehr in seiner Macht, Dinge in eine Reihe zu ordnen, in welcher sie nach dem natürlichen Laufe nie hätten stehen können. Das ist das Grundgesetz der

zwey-

zweyten Einheit, der Einheit der Zeit, daß nämlich solche Begebenheiten aneinander gereihet werden, nicht, die sich in einem idealischen Raume von vier und zwanzig Stunden ereignet haben; sondern, wo kein Widerspruch vorhanden ist, daß sie sich ereignen konnten.

Es ist villeicht nicht überflüssig, dem Nachdenken einiger Leser, was das Zufällige und Nothwendige der Zeit betrifft, durch Beispiele nachzuhelfen. Daß Aurel Valeren getödtet, daß er für Gericht gezogen, verurtheilt, auf den Richtplatz geführet wird *), das hat sich in der That nicht in einem Tage ereignet. Aber alles, was es gehindert haben kann, fällt ausser der Handlung, sind Nebendinge, die mit der Haupthandlung keinen Zusammenhang haben: alles könnte so aufeinander folgen, wie es der Verfasser zusammgebracht hat. Die Zwischenzeit war also zufällig, und die Einheit der Zeit war nicht verletzet.

Aber

*) In Aurelius, einem damals eben auf die Bühne gebrachtem Trauerspiele, von Airenhofen.

Aber man nehme an — ich zimmere vorsetzlich ein Beispiel zusamm, wo der Uebelstand sichtbar in die Augen fallen kann — man nehme also an, daß in einem Stücke, zum Anfange ein Kronprinz gebohren werde, dem die Seitenverwandten nach dem Leben stehen, um den Scepter an sich zu reissen! im zweyten Aufzuge erscheine der Prinz, bereits fähig die Waffen zu führen! er zeige eine seine Jahre übersteigende Klugheit, einen mehr als männlichen Muth, und erflehe von seinem Vater die Erlaubniß, in Krieg zu gehen! im dritten Aufzuge endlich führe er selbst das Kriegsheer gegen seine Feinde, siege, komme im Triumphe zurücke, und besteige den Thron, den ihm sein Vater überläßt —

In dieser Ordnung der Begebenheiten ist die Zeit nicht mehr zufällig: sie gehört nothwendig dazu, daß ein Kind zum Jünglinge erwachsen, daß er zu Felde gehen, die Erfahrenheit eines Feldherrn erwerben, schlagen, und siegreich wiederkehren kann. Die Zeit ist hier ein nothwendiges Stück der Handlung, ohne die sie nicht vor sich gehen kann. Und wenn sie der Dichter wegläßt, so bringt er uns wider

sich

sich auf, weil er uns zu sichtbar zum Besten haben will.

Die Zeiteinheit ist daher im Grunde nichts weiter, als eine Anwendung des Gesetzes der Täuschung, oder die Beobachtung der Wahrscheinlichkeit, angewendet auf den Zeitraum, in welchem die Handlung eingeschlossen werden kann. Der Zeitpunkt, den der Dichter wählet, die Handlung aufzuführen, die anziehendsten Auftritte, in welchen die Theilnehmung am größten ist, erscheinen, und die weniger anziehenden, aber zum Verstande des Ganzen unentbehrlichen, erzählen zu lassen, der ist es eigentlich, der von der Einsicht des Dichters, und seiner Kunst den ersten Beweis ableget, und uns für, oder wider ihn einnimmt.

Aus diesen vorausgeschickten Betrachtungen wird sich der Zeitraum, in den die Vorstellung einer Handlung einzuschränken ist, genau bestimmen lassen. Man ist am freygebigsten, wenn man dem Dichter sechs und dreyssig Stunden zum Kreise seiner Thätigkeit erlaubet, das ist: daß ein Stück von der Nacht des einen Tages, bis in die Nacht des andern ausgedehnt

werde. Terenz hat dieser Freyheit sich nur einmal bedient, und die besten Schriftsteller aller Nationen, die eine Schaubühne haben, suchten einer solchen Nachsicht so sehr, als möglich war, zu entbehren. Vier und zwanzig Stunden ungefähr, oder eine Tag und Nachtlänge sind die gewöhnliche Zeit, in welcher die Theatralhandlungen zu Ende gehen. Und es ist aus dem Wesen der vorzustellenden Handlungen, auch keine ausgedehntere erfoderlich. Denn die Zwischenzeit der Handlung ist entweder zufällig; und die kann ohne Nachtheil der Wahrscheinlichkeit hinwegfallen; oder sie ist nothwendig; und die Begebenheit ist der theatralischen Wahrscheinlichkeit ganz und gar unfähig. Ist es möglich, die Selbsttäuschung so weit zu treiben, daß über Geschöpfe unsers gleichen Licht und Finsterniß einigemal abgewechselt, indessen wir an eben demselben Orte angeheftet, weder Schlaf noch Hunger, noch sonst ein Bedürfniß der Menschheit gefühlet haben? —

Aus eben dieser Quelle entspringt die Einheit der Handlung, zu welcher den Dichter beinahe mehr sein eigener Vortheil,

theil, als die Foderungen der Zuschauer verpflichten. Seine Absicht ist, mich durch das ganze Stück hindurch in einer gleichen Antheilnehmung zu erhalten. Er läßt mich wünschen, hoffen, fürchten, erschrecken, alles um meiner Theilnehmung sich zu versichern. Ich bin es zufrieden, so lange mich nichts zerstreuet: mein Mitleiden, meine Freude gehört denen an, für die er sie zu erregen gewußt. Mit einmal eröffnet sich eine neue Aussicht: er läßt jemanden erscheinen, der — Nur dreyerley kann er erscheinen lassen; wichtigere Personen, als die ich bereits kannte; gleichwichtige; oder ganz unwichtige Geschöpfe. Im ersten Falle wende ich mich von der minder wichtigen weg, weil mich die wichtigeren Personen an sich ziehen: das Hauptinteresse wird ganz entkräftet. Im andern Falle wird wenigstens meine Aufmerksamkeit, und mit derselben meine Anhänglichkeit getheilet, und was getheilet ist, ist immer zu beiden Seiten schwächer. Eine bloß zur Ergötzung angenommene Leidenschaft kann nicht so hoch gespannet werden, bis sie in eine schmerzhafte ausartet; denn ich besinne mich, und sage: warum willst

du dich betrüben? es ist nur Blendwerk. Ganz unwichtige Geschöpfe aber, wozu kommen diese auf den Schauplatz? ich werde sie nicht eines Blickes würdigen.

Soll also die Täuschung erhalten werden, so leite sie der Dichter auf eine Handlung, wovon sie nichts abzieht, nichts schwächet, nichts ganz aushebet. Kein Zwischenfall, der nur eingeschoben ist, und mit der Hauptfabel so wenig zusammhängt, daß er ohne einigen Abbruch weggelassen werde! keine Person, die nur da ist, um da zu seyn, nur um in einer Viertelstunde wieder zu gehen, nur vielleicht aus Partheylichkeit für einen Schauspieler, den man dem Publikum zeigen will! Noch weniger zwo Handlungen, die nebeneinander in gleichem Gange fortgehen, und nur durch ihre Durchkreuzung eine Art von unangenehmen Knoten schürzen, der, wie ein Knäulfaden, sich dadurch entwickelt, daß er weiter fortläuft, und am Ende ist, weil er am Ende ist! Das alte wälsche Theater, und die meisten von demselben entlehnten extemporirten Stücke haben diesen Fehler, worein die Dichter verfallen, weil sie nach dem Beifalle des grossen Haufens laufen,

bei dem oft eine einzige solche Zwischen-scene einem Stücke Schwung geben kann.

Nicht nur aber die extemporirten Stücke, auch viele der niedergeschriebenen haben diesen Fehler der Zwischenfabel. Das ist ein eigner Vorwurf der englischen Dichter, die ihre Stücke mit Handlungen überladen; sie sind **Verschwender**, aber die meisten deutschen Dichter sind in diesem Stücke **Bettler**; sie spinnen ein Bischen Handlung zu einem langen Fädchen — von einer Haardicke. Eine Zwischenfabel, welche mit der Haupthandlung nur zufällig sich verwebt, ist **Episode**. Wenn auch der Dichter die episodische Person so schön, so vollkommen auszeichnet, daß wir es ihm Dank wissen; so geschieht es doch immer auf Kösten seiner wahren Einsicht: denn immer hätte er klüger gehandelt, entweder diese Episode zur Hauptfabel zu machen, oder seiner Hauptfabel ohne fremde Hülfe eine mehrere Anzüglichkeit zu verschaffen.

Doch diese Erinnerungen umständlich auszuführen, würde wider die Absicht meines Aufsatzes seyn, der nicht Kritiker, son-

dern Liebhaber der Schaubühne über ihre Rechte belehren soll. Für sie ist genug, zu wissen: daß, wenn sie an dem Schicksale von mehr als einer Person, oder höchstens von einem Paare, deren Vortheil vereiniget ist, einen gleich lebhaften Antheil nehmen, so hat der Dichter die Einheit der Handlung nicht zu beobachten, oder seine Hauptpersonen nicht wichtig genug zu schildern, und Licht und Schatten nicht kunstmässig und haushälterisch zu vertheilen gewußt —

XX.

Der Zuschauer kömmt vor die Schaubühne, einen Zeugen der Geschichte abzugeben, nicht, sie anzuhören. Darin besteht die theatralische Täuschung, die er fodert; und ohne dieselbe ist zwischen einem Buche, worin eine Handlung beschrieben, und einem Schauspiele, worin sie aufgeführt wird, aller Unterscheid verloren, ist die ganze Macht der körperlichen Beredsamkeit, der Schauspielkunst, ohne Nutzen und Absicht.

Ich

Ich will sehen, vorgehen sehen! dieses Wort verweiset den Theatraldichter zu einer seiner wesentlichsten, aber, wie ich zugleich gestehen muß, der schwersten Pflichten, seine Personen nicht nur dialogiren, sondern handeln zu lassen. Ich will aus dem Grundgesetze des Theaters, der Täuschung zu entwickeln suchen, was erzählt werden darf, und was vorgestellt werden muß —

Ich habe voraus zu dem Dichter das gute Zutrauen, er habe sich einen Stoff gewählet, der sich gehörig behandeln läßt. Denn nicht jeder nimmt die Behandlung an, die wir fodern, Horaz sagt daher von einem einsehenden Manne:

- - - - - - - quæ
Desperat tractata nitescere posse,
relinquit.

Er verwirft den Stoff, darüber er die Hoffnung aufgiebt, daß sich solcher unter seinen Händen gehorsam schmiegen werde. Hat er nun glücklich genug gewählet, so bestehet der Faden seiner Handlung aus vorhergehenden Ereignungen, und aus solchen, die in den Zeitraum, worin er uns dieselbe zeigt, einfallen. Von diesen letzten

ten sind einige so beschaffen, daß sie mit Wahrscheinlichkeit unter die Augen gebracht werden, oder nicht.

Weil der Dichter, wenn er dem Zuschauer nicht Zeit lassen will, zu sich zu kommen, ihn in Mitte der Geschichte versetzen muß, wo die Handlung lebhaft zu werden anfängt: in medias res rapit — so muß er die vorhergehenden Begebenheiten und Umstände, die zum Verstande der Sache unentbehrlich sind, erzählen lassen. Was für ein Mittel hätte er sonst, von demjenigen Nachricht zu ertheilen, ohne das alles übrige für uns ein Räthsel wäre? Was also von dem Vorhergehenden zur Ankündigung des Inhalts gehört, muß nothwendig erzählt werden.

Die Alten machten nicht viel Umstände. Ein Vorredner erschien, und erzählte alles nach der Ordnung her. Jedes plautinische Stück dient hier statt eines Beispiels: und selbst der besorgtere Terenz steigt zuweilen zu dieser gemächlicheren Exposition herab. Indessen war ihre Vorrede auch eigentlich kein Stück des Schauspiels selbst, und die Täuschung nahm nur nach dem

Pro-

Prologe den Anfang. In unsern extemporirten Stücken ist es in der That ärger, der Betrug wird uns sinnlicher. Ein Odoardo steht auf der Strasse, und redet, wie ein Toller, mit sich selbst. „ Ich komme nun zu meinem Bruder Anselmo hieher nach Wien. Ich bin doch recht begierig, ihn nach zwanzig Jahren wieder zu umarmen. Ich höre, er habe eine wohlgerathene Tochter, die Isabella; ich will sehen; ich habe meinen Sohn Horatio mitgebracht, dem ich sie zur Braut bestimme „ u. s. w. Nun wissen wir freylich, daß Odoardo Anselmens Bruder, daß er schon lange abwesend, daß die Scene in Wien ist — und daß wir in der Komödie sind; und daß sollten wir eben nicht wissen: aber wer würde es nicht fühlen? Da der gute alte so treuherzig mit uns von dem Theater herabredet; so erinnert er uns zu sehr an das Verhältniß der Zuschauer und Schauspieler, welches man uns doch vergessen machen will.

Die meisten Komödien und Trauerspielschreiber bereiten sich auf jeden Fall eine Vertraute, oder Vertrauten, die dazu ganz gut sind, daß ihnen eine Men-

ge Umstände erzählt werden, die man so mit guter Art bei dem Zuschauer an den Mann bringen will. Verzweifelt! denke ich immer, hatte Madam denn nicht eher Zeit, ihre Verträulichkeit zu zeigen, als eben itzt, da ich sie mit anhören muß? Die meisten Trauerspiele Corneills und Racins haben diese Exposition, mit der man aber heute nicht vorlieb nehmen will, und mit Grunde; denn der **Betrug** ist hier zu fühlbar, und die **Täuschung** leidet zu sehr. Die beste Art der Exposition ist mit dem Fortgange der Handlung, welche in verschiedenen Stellungen Gelegenheit anbieten wird, durch wenige Worte **Beziehungen** zu machen, die das nothwendige Licht in die Sache bringen, um uns von dem vorhergehenden zu unterrichten: und ich glaube, das Stück gewinne sehr von Seite der Aufmerksamkeit, wenn man den Zuschauer in eben der Verlegenheit zu erhalten weis, worin sich die handelnden Personen selbst befinden —

Umstände, die in den festgesetzten Zeitraum der Handlung fallen, und mit **Wahrscheinlichkeit** nicht unter die Augen gebracht werden, sind durch das Grundge-

setz

setz der Täuschung von der Schaubühne verbannet. Ich rechne hieher weit mehr, als man gemeiniglich unter Horazes bekannte Regel zieht: Nec puerum u. s. w. Medea muß ihre Kinder nicht im Angesichte der Zuschauer erwürgen; noch der abscheuliche Atreus auf öffentlicher Bühne menschliche Ingeweide kochen. Progne verwandle sich in keinen Vogel, Cadmus in keine Schlange! denn, was du mir vorstellest, mißfällt mir, weil ich es nicht glauben mag — Dieses Gesetz entfernet unvorstellbare Handlungen vom Angesichte der Zuschauer: und in demselben liegt die Verdammung der unvorbereiteten Zaubereyen. Ein gerührter Augenzeuge also soll dieses erzählen, wenn es zum Stücke mit gehört. So läßt Racine den durch ein von Neptun gesendetes Ungeheuer verursachten Tod des Hyppolitus von einem Manne erzählen, der an dem Schicksale des unschuldigen Prinzen Antheil nimmt, weil er der Hüter seiner Jugend war. Allein nicht nur Wunderwerke sind unvorstellbare Handlungen, alle Feyerlichkeiten, z. B. Triumphe, Krönungen, und dergleichen Gepränge, wobei

bei man die belebten Maschinen, die sogenannten Komparsen, mit einzunehmen, nicht Umgang haben; alle Schlachten, wo man die Armeen überzählen kann; alle Belagerungen mit papiernen Mauerbrechern. Auch alle Hinrichtungen mit vieler Zurüstung können nicht nur nicht auf eine solche Art gezeiget werden, daß die Täuschung nicht aufhört, sondern fallen sogar in das Possierliche, und Marionettenmässige, wodurch das edelste Stück in eine wahre Hof= und Staatsaktion ausartet — Die Krönung des Xerxes *) war in der That eine solche Feyerlichkeit, wobei statt des

*) Was ist dieser Xerxes? fragt man — ein mißlungener, in der Eile verfertigter Entwurf zu einem Gelegenheitsschauspiele von mir. Es ward größtentheils, nach der ersten Anlage, ohne ernstere Bearbeitung auf die Bühne gebracht: denn derienige geschickte Mann, so den Dialog dazu geben sollte, fand es eine zu undankbare Arbeit, an einen fehlerhaften Plan viele Mühe zu verschwenden. Es mißfiel, und verschwand: dieß bewies für die Einsicht der Zuschauer. Ich hatte einst den Gedanken, dieses Ding auszuarbeiten, aber ich fand, daß aller Fleiß und Anstren=

des feyerlichen Ernstes, das Gelächter über die steifen Magnaten hart zu verbeissen war.

Eine Anmerkung über die stummen Personen der Schauspiele wird hier vielleicht nicht ganz verloren seyn. Voltärs Olympiade, darin mehr dergleichen Feyerlichkeiten angebracht sind, soll bei der ersten Vorstellung *) vortrefflich ausgefallen seyn. Es läßt sich errathen, wie dieses hergegangen. Wenn die Priester, und andere stummen Personen von Tänzern gemacht wurden, die eine Uebung des Theaters haben, und denen der Anstand desselben eigen geworden; so ward der Uebelstand, den ich nur erst angemerket habe, größtentheils vermieden. Wäre also bei Auftritten, wo eine stärkere Anzahl von Personen zu erscheinen haben, als die ordentlichen Schauspieler besetzen können, nicht besser, daß die Direktion sich der Tänzer, statt der gewöhnlichen unschicklichen Klötze bediente?

Was

strengung eine von der Geburt verwahrloste Mißgestalt nie zu einer nur erträglichen Figur umformen würde.

*) Zu Schwetzingen.

Was unter die so erweiterte und bestimmte Gattung der unvorstellbaren Handlungen nicht gehört, soll auf der Schaubühne nicht erzählet, sondern wahrhaft gezeiget werden; oder ich nehme das Buch zur Hand, und lese selbst, was mir dort von einem fühllosen Schauspieler kalt vorgesagt, oder von einem bis zum Aberwitz erhitzten . . . . *) der Grimassen für Affekt, und Karikatur für Grösse hält, vorgeschrieen wird —

Gewisse Begebenheiten, die zwar nicht unter die vorige Gattung gehören, können aber wegen einer schon anderwärtig angegebenen Ursache nicht auf der Scene erscheinen, diejenigen nämlich, zu deren Hergang einige Stunden nothwendig sind. Diese müssen in die Zwischenräume der Aufzüge verlegt werden! die Anfangsscenen der folgenden Aufzüge enthalten also gewissermassen immer die Exposition desjenigen, was in der Zwischenzeit vor sich gegangen ist. Ohne diese Erlaubniß, einen Theil der

Vor=

*) Ich will die Leser rathen lassen; und ich habe das Zutrauen zu ihrer Einsicht, daß sie den deutschen Buffo nicht verkennen werden.

Vorfälle in den Aufzugeraum zu verlegen, würde die Handlung zu langsam von der Stelle rücken, welches das Stück nothwendig sehr dialogisch und langweilig machte — — — — — — — — —

Die Monologen, wenn nämlich die auftretenden Personen mit sich selbst sprechen, sind nichts anders, als Dialoge, deren sich der Dichter, als eines Hülfsmittels bedienet, entweder den Zuschauer von seinen geheimen Entwürfen zu unterrichten, oder einen vorhergehenden Auftritt mit dem folgenden zu verbinden. Der Dichter muß uns seine Bedürfnisse so wenig als möglich zu erkennen geben! denn sobald wir ihn im Spiele mit erkennen, höret die Täuschung auf. Es sind daher so wenig Monologen, als immer thunlich, in das Stück zu bringen: denn es ist nicht wahrscheinlich, daß ein Mensch, der seine Vernunft nicht wenigstens grossen Theils verloren hat, sich hinstelle, sich seine eignen Gedanken laut vorzusagen — Aber wie? haben die Corneille, Racine, Voltäre, Thomsons, Shakespears, Schlegel und Chronegke, keine Richtschnur gegeben, nach denen ange-

hende Dichter beurtheilen mögen, wenn sie die Monologe gebrauchen dürfen?

Mein Ausspruch ist vielleicht verwegen, aber mit aller aufmerksamen Zusammhaltung der Beispiele dieser schönen Geister wird sich schwerlich ein Lehrling einen Grundsatz festsetzen können. Nur das Grundgesetz der Täuschung wird sie, bei einer genauen Ueberlegung nicht hülflos lassen.

Wann ist es wahrscheinlich, daß ein Mensch in ein Selbstgespräch ausbreche? Dann, wann seine **Leidenschaft so sehr gespannet ist, daß die Empfindungen für das Herz zu viel sind.** Ein Selbstgespräch also darf mehr nicht als eine **Empfindung** seyn: darf daher nur in **kurzen abgebrochenen**, und gleichsam nur in stufenweisen Ausbrüchen bestehen. Ist es aber dem Dichter unumgänglich nothwendig, das Selbstgespräch länger zu machen, so wird er dasselbe der Wahrscheinlichkeit unendlich nähern, wenn er der redenden Person irgend einen Gegenstand vorhält, eine Bildsäule, wie die Bildsäule des Ninus im Angesichte Semiramis, eine Grabstätte, oder derglei-

chen Denkmal, da es sehr natürlich läßt, daß deren Anblick die erneuerte Empfindung zwingt, das Stillschweigen zu brechen —

XXI.

Wie ein schwerer Körper, wenn er einmal den Anstoß zum Falle bekommen hat, je mehr er sich der Erde nähert, seine Geschwindigkeit vergrössert, und am Ende am schnellsten fällt; so muß der Gang eines Stückes, je mehr es sich dem Ende nähert, eilfertiger werden. Die Triebfedern der Handlung müssen alle gespannet, alles muß in Bewegung gebracht, alle Hindernisse, wenn noch einige übrig gelassen worden, mit Gewalt aus dem Wege geworfen, das Schicksal der auftretenden Personen entschieden werden! Diese Regel wird eben sowohl als die vorhergehenden alle, aus dem Vertrage der Täuschung abgeleitet. Wir haben uns derselben gegen den Dichter nur auf eine bestimmte Zeit unterworfen. Diese Zeit geht zum Ende; meine Uhr, oder die niedergebrannten Lichter erinnern mich daran. Habe

ich noch keine Hoffnung den Ausgang zu sehen, so bringt meine Ungeduld mich zu mir selbst. Die Anlage eines Stückes muß also in zween grosse Hauptheile gesöndert werden: in dem einen Theile, der, nach der Eintheilung eines Stückes in fünf Aufzüge, bis zu dem Ende des dritten, und nach der Eintheilung in drey Aufzüge, bis zu dem Ende des zweyten reichet, werden die Knotten geschürzet, die Hindernisse gelegt; in dem andern Theile bis an das Ende muß dieser Knotten entwickelt, die Hindernisse gehoben, die Handlung zum Ende gebracht werden. Wir fodern die Entwickelung des Knottens, nicht daß ein dramatischer Alexander ihn mit einem Schwerte entzwey haue; keinen Zauberer, keinen Gott, keinen König zu Hülfe rufe, wie es Moliere bei seinem Scheinheiligen zu thun gezwungen war, keinen sogenannten Theaterstreich anbringe, dessen Betrug zu fühlbar ist, und durch einen geringen, nicht von dem Dichter und Schauspieler abhangenden Umstand, über das ganze Stück ein Lächerliches verbreiten kann —

Hie-

Hieher sind, wie ich glaube, alle die durch die Ankunft eines zweyten verhinderten Selbstmorde zu rechnen, auf welche doch oft die Antheilnehmung des ganzen Stückes geleget ist, und die nur zu sehr von den Dichtern gebraucht und gemißbrauchet werden — Hier steht sie, die Untröstliche, und überleget mit sich, daß es unmöglich ist, sich aus einer zweyfachen Verwirrung zu reissen. Soll sie in ihrer Wahl ihrem Herzen folgen; so wird sie ihrem Vater, so wird sie die kindliche Pflicht beleidigen. Nimmt sie den Bräutigam von den Händen ihres Vaters an, welche unglückliche Tage bereitet sie sich? was wird aus einem Nebenbuhler — aus einem geliebten Nebenbuhler werden? Nichts bleibet ihr übrig, als ein strafbares — oder unglückliches Leben mit dem Dolche zu enden! und schon zücket sie den Dolch — als ihr von den Göttern dahin geführter Liebhaber den verwegenen Arm zurückhält. Um das Unschickliche dieser Anlage fühlbar zu machen, denke man, was sich ganz leicht denken läßt, weil es sich ereignen kann, der Schauspieler sey mit seinem Kleide an der Schiebewand

hangen geblieben, und es sey nicht so=
bald möglich, sich loszuwickeln! Was wird
aus dem ganzen Stücke, was wird aus
der Schauspielerinn werden? die Verle=
genheit, worin sie sich befindet, muß mit
nichts zu vergleichen seyn; und der Zu=
schauer, der in dem Augenblicke für ihr
Leben zittern sollte, wird in ein helles Ge=
lächter ausbrechen, wenn er sieht, wie
wenig es dem guten Kinde Ernst war,
sich Leid zu thun.

Wenige Dichter, und noch wenigere
Zuschauer haben von den Theaterstreichen
einen bestimmten Begriff. Viele derselben
vermengen sie gar sehr mit dem Unerwar=
teten, und suchen aus diesem Grunde oft
darin eine vorzügliche Schönheit, weil sie
gehört oder gelesen, daß das Unerwartete
gefällt, dahinreißt. Der eigentliche Unter=
schied zwischen dem Unerwarteten und
den Theaterstreichen beruhet darauf: ei=
ne Handlung, die von der gewöhnlichen
Art zu handeln abweicht, die daher von
einem andern Menschen derselben Gat=
tung, der sich in eben den Umständen be=
finden würde, nicht zu erwarten war,
wozu aber gleichwohl derjenige, der sie

aus=

ausübet, seinem Karakter nach fähig ist, eine solche Handlung macht das Unerwartete aus, das so sehr gefällt, so einen hohen Grad der Bewunderung, wenn der Karakter edel ist, so einen hohen Grad des Abscheues, wenn der Karakter lasterhaft ist, in unserm Gemüthe erreget — Augustus wird im Cinna als ein Regent geschildert, der Rom glücklich machet. Der Dichter zeiget in ihm nur den grossen Regenten, nicht den Unterdrücker seines Vaterlandes. Der Karakter Augusts gefällt. Aber auch ein solcher Fürst würde eine Verschwörung gegen sein Leben rächen. Was thut August? er läßt den Cinna rufen und — vergiebt ihm. *Laß uns Freunde seyn Cinna!* spricht er: das war mehr als wir erwarteten; denn, worauf wir selbst nie verfallen, was wir selbst zu thun, nicht fähig waren, wie konnten wir das erwarten? — In der *Hypermnestra* giebt *Danaus* ein Beispiel des Unerwarteten im *Lasterhaften*. Linceus kömmt mit einer Menge seiner Freunde, dem *Danaus*, der ganz allein ist, die *Hypermnestra* zu entreissen. Was wird *Danaus* thun? alles scheint erschöpft, er wird sie dem *Linceus*

 lie-

liefern müssen. Doch der Bösewicht hat noch ein Mittel, das Unerwartetste, so je ein Bösewicht wählen konnte: er ergreift die Tochter, zieht den Dolch, und wenn Linceus einen Schritt gegen ihn vorrückt, stößt er denselben in Hypermnestrens Brust.

Theaterstreiche *) hingegen sind Begebenheiten, die weder aus dem Karakter der handelnden Personen entspringen, noch mit der Geschichte anders, als durch den Einfall des Dichters verbunden sind; und welche hauptsächlich einen gewissen Zeitpunkt, einen bestimmten Augenblick

so

*) Diderot, und andere Schriftsteller, die von der dramatischen Poesie handeln, geben dem Worte Theaterstreiche einen zu ausgebreiteten Verstand; sie ziehen das Unerwartete mit darunter. In der Bedeutung, die hier festgesetzt wird, sind Theaterstreiche Fehler gegen die Wahrscheinlichkeit. Eine nicht ungewöhnliche Bedeutung des Worts Coup de Theatre ist es auch, daß man ein grosses von vielen Personen zusammgesetztes, sich schnell fügendes Bild darunter versteht. Aber diese Bilder sind nicht des Gedichts, sondern der theatralischen Ordonanz, und eigentlicher die Sache des Balletmeisters.

so zu dem Wesentlichen der Handlung machen, daß sie sich ganz darauf umdreht, und der Knotten oder die Entwickelung darauf einzig beruhet. Die alten Romane, und sehr oft die neueren nach dem alten Gepräge, führen ihre Helden und Heldinnen bis auf das Blutgerüst, wovon sie ihnen dann durch einen solchen Streich wieder herunter helfen: und ich weis nicht, ob ich die Quetschung Henriette Byrons nicht auch unter solche Theaterstreiche rechnen soll. Wenigstens fließt es nicht sehr aus Hargravs Karakter, daß das Mädchen so guten Kaufs durchkam. Die meisten von dem alten wälschen Theater entlehnten extemporirten Stücke sind von diesem Schlage. Einen Augenblick sollte der Vater versäumen, so war seine Tochter entführet: und gleichwohl durfte sie nicht entführt werden, wenn sie der Bräutigam bekommen sollte, dem sie der Dichter am Ende bestimmte. Wer dem Dichter einen Streich spielen wollte, der müßte den Vater nur wenige Minuten hinter der Scene halten, ich glaube der Entführer würde gezwungen seyn laut zu rufen: komm doch bald jemand, mich an der

Entführung zu hindern! Die Erfindungen dieser Art gehören zu demjenigen Wahren, das bei aller Wahrheit gleichwohl unwahrscheinlich ist, weil es sich so selten zuträgt, daß es in seiner Art für ein Wunderwerk angesehen wird, wenn es sich ja einst zuträgt.

So viel kann ungefähr zureichen, den Werth des Dichters zu beurtheilen, um Lob und Tadel nicht auf geradezu zu verschwenden: ob man gleich eingestehen muß, daß es noch eine Menge sanfte Verflössungen giebt, die das Vergnügen des Kenners ausmachen, und ein desto grösseres Verdienst von Seite des Dichters sind, weil sie an ihm das feinste Kenntniß des menschlichen Herzens und der verborgensten Springfederchen der Leidenschaften beweisen. Noch sind einige Anmerkungen über die Sprache der Schaubühne mitzunehmen.

Die Sprache des heroischen Trauerspiels ist eine Sprache aus einer andern Zeit, eine Sprache aus einer eingebildeten Welt, die man nicht lernen, die man sich selbst bilden, oder besser, aus dem langen Umgange mit den Manen der grossen Männer

ner des Alterthums erwerben muß. Die Sprache des Lustspiels, und bürgerlichen Trauerspiels ist eine Sprache, die man sich nicht selbst bilden, sondern lernen, in den Kreisen lernen muß, welche nachgeahmet, welche vorgestellet werden sollen. Man findet zehn Schriftsteller, die die Sprache der Helden minder widerlich zu reden wissen, gegen einen der die Sprache der artigen Gesellschaft auf die Schaubühne zu bringen fähig ist. Die Ursache davon ist schon an einem andern Orte gegeben worden. Aber auch diejenigen, welche eine grosse Uebung der Welt und ihrer Sitten, und den gesellschaftlichen Ton vollkommen innen haben, sind darum nicht schon auch fähig, ein Theatergespräch zu verfertigen, das genauere Prüfung aushält. Der Fehler liegt darin, daß sie sich nicht an die rechte Stelle zu versetzen wissen, und Schriftsteller sind, wo sie Gesellschafter seyn sollen. Alle Mängel des Dialogs sind gleichsam Sprößlinge von diesem Hauptstamme.

Wenn in dem ganzen Stücke eine durchgängige Einförmigkeit herrschet, wenn

Ja=

Jakob wie Lisette, und beide wie ihre Herrschaft, der Fürst, wie der Landmann sprechen; wenn die Sprache der Freude, der Hoffnung, mit der Sprache des Betrübnisses und der Furcht, die Sprache der Gelassenheit und der Leidenschaft dieselbe ist; wenn allgemeine Lehrsprüche vorkommen, die nach der Gelehrsamkeit riechen; wenn die Antworten der Zwischenredner Epigramme sind; wenn oratorische Abhandlungen gehalten werden, wo man Handlungen erwartete; so sticht immer der Schriftsteller hervor, der seinen Geschöpfen die Sprache in Mund leget, die er am Pulte ruhig, stets derselbe, ein Lehrer seiner Bürger spricht. Und eben, weil man ihn wahrgenommen hat, ist alle Täuschung dahin. Die Kunst des Dialogs bei einem Menschen, der nicht ganz ohne Beruf für die Schaubühne arbeitet, besteht vielleicht nicht sowohl in dem Sagen, als nicht Sagen. Nicht alles Schöne hat auch die Lokalschönheit, wie nicht jede Farbe auf einem Gemälde an jedem Orte gleich schicklich ist — Und nun gehört freylich viele Selbstverläugnung dazu, eine prächtige Beschreibung, einen Sittenspruch, einen

wi=

witzigen Einfall, eine lehrreiche Abhandlung wegzustreichen, bloß, weil sie hier nicht am rechten Orte sind: sed nunc non erat his locus; weil es nicht wahrscheinlich ist, daß ein Mensch im Feuer des Affekts lange beschreiben, ein Kaufmann witzeln, und einem Sterbenden zu Muthe seyn wird, eine metaphysische Abhandlung von der Eitelkeit der Welt zu machen —

Ueberhaupt sind alle Komödien, wo so lange dissertirt wird, frostig; und es befiehlt die Klugheit dem Dichter, daß er die unentbehrlich längeren Reden wenigstens durch die nebenstehenden Personen unterbrechen lasse. Es ist ohnehin unschicklich, daß viele Personen auf der Schaubühne müssig stehen, nur um da zu stehen, oder weil sie der Dichter nicht abgehen zu lassen wußte. Für die Sprache des Dialogs aber, glaube ich, wird sich aus der Bestimmung eine Regel abziehen lassen: Sie soll geredet, nicht gelesen werden! Alle Verbindungen also, welche durch den Ton des geschickten Schauspielers ersetzt werden können, sollen weggelassen, und daher der Dialog von dem Dichter immer nicht gerade hingeschrieben,

ben, sondern ehe selbst geredet werden. So kurz diese Erinnerung ist, so enthält sie doch für nachdenkende Dichter alles, was ihre Schreibart von dem schleppenden Schreibstile unterscheiden, und ihm Leben, Wärme, Wahrheit mitzutheilen fähig ist — Ueberleget!

Beschluß des ersten Jahrgangs.

Zwo Ursachen unter denen, welche mir Gönner und Freunde angeführet, haben meiner Unentschlossenheit den Ausschlag gegeben, aber zugleich auch mich veranlasset, den Entwurf meiner Schrift auf die Art zu ändern, wie ich es thun werde.

Wirst du — sprechen Sie — dich von einer Pflicht durch das Geschrey derjenigen irre machen lassen, die du eben zu bestreiten, einen nicht unglücklichen Anfang gemacht hast? Wann unterläßt ein standhafter Mann seine Pflicht um der Reden des . . . . ? Entweder du solltest nie anfangen, weil du vorsehen konntest, daß sie schreyen würden — oder du mußt deinen Entwurf durchsetzen, wenn

du

du nicht von deiner Standhaftigkeit nachtheilig willst muthmassen lassen — Wann ein Wundarzt es so weit gebracht hat, daß das faule Fleisch weggeätzet ist, und er bis zum Gefühle des lebenden durchgedrungen hat, verläßt er dann den Kranken, weil dieser über den Verrichtungen der Heilung Epfindlichkeit zeiget?

Wie, sprechen sie noch weiter, wie kannst du deine Feder für den Staat, für die Sitten, den Geschmack, selbst für deinen Patrioteneifer, oder wenn dieß dein stärkerer Beruf wäre, deinen Ruhm nützbarer beschäfftigen, als in dem Kampfe gegen Vorurtheile, deren einige durch unzählbare Jahre zur Stärke der Riesen erwachsen sind, gefährlich dem Jupiter selbst, dessen Burg sie mehr als einmal bestritten haben? Ohne Gleichniß zu reden, welches Verdienst ist nicht bei Bekämpfung der unendlichen Vorurtheile zu erwerben, die dem häuslichen Wohl nicht allein, nicht den Privatsitten nur, sondern auch den öffentlichen, der Sicherheit des Staates, des Thrones gefährlich sind? Es gehört Entschlossenheit in manchen Fällen, es gehört Verläugnung mancher Vortheile, es gehört

hört eine überdachte Freymüthigkeit dazu, das gesteht man ein: aber man urtheilt auch von dir gut genug, daß du diese Entschlossenheit und Selbstverläugnung besitzest, und den Kampf nicht scheuen wirst, wenn du nach dem Lorber begierig bist —

Mehr ist nicht nothwendig, meinen Entschluß zu bestimmen, als der Fingerzeig: es sey nunmehr meine Pflicht, zu vollenden, was ich angefangen habe; und es könne meine Bemühung dem Staate, dessen Bürger ich bin, nützlich seyn. Ich ende also einen kleinen Lauf, um in eine grössere Laufbahn einzutreten; ich bereite mich nach diesen kleinen Spielkriegen zu einem ernsthafteren Streite. Nicht mehr bloß kleine Vorurtheile, die mehr lächerlich als gefährlich sind; nicht mehr Gebrechen, die mehr entstellen, als verderben: nein! schädliche Vorurtheile, die ihre Zerstöhrung oft bis in die Burg der allgemeinen Glückseligkeit verbreiten, die sollen das Ziel der Streiche seyn, die ich im folgenden Jahre zu führen beschlossen habe.

Ich empfinde die ganze Gefahr des Unternehmens: ich habe eine Hydra zu bekämpfen, und bin ich Herkules? — Ich

sehe voraus, die Verbindungen, die gegen mich geschlossen, die Bewegungen, die gemacht, die Untergrabungen, die werden angelegt werden. Nichts schreckt mich ab. Der Krieger sieht vor sich hin, und sieht die offenen Schlünde des Todes; aber Pflicht und Ehre leiten seinen Tritt unaufhaltbar, er folgt der Fahne, zu der er geschworen hat. Stirbt er, der Nachruhm, für seine Pflicht gefallen zu seyn, lohnet seinen Muth, und das vertheidigte Vaterland umwindet den Aschenkrug des Mannes dankbar mit Lorbern. Oft aber auch verschonet der Tod seiner Entschlossenheit; er siegt, und ersiegt seinem Vaterlande die streitig gemachten Rechte, sich die Unsterblichkeit. Mir droht sie nicht, diese fürchterliche Gefahr: unter dem Schutze der geheiligten Fürsten, auf deren Lippen die Wahrhaftigkeit, in deren Herzen Sorgfalt für das Wohl ihrer Bürger thronet, habe ich da etwas zu besorgen, wann ich die freye Stimme erhebe, und es wage, zu denken, und ein **Mensch** zu seyn?

Ihr, die ihr glaubet, den Regenten freyer Bürger eure Aufwartung zu ma-

chen, wenn ihr euch an der untersten Stufe des Thrones im Staube windet; wann ihr lobet, da, wo ihr vorstellen sollet, und Knechte seyd, da, wo ihr Räthe seyn sollet, ihr entehret durch eure schimpfliche Vermuthung die Majestät, da ihr voraussetzet, daß Menschenfreunde auf dem Throne eine ehrerbietige Vorstellung der Wahrheit zu vertragen unfähig sind. Brauchen sie denn einen aus einsichtvollen und unheuchelnden Bürgern zusammgesetzten Rath diese Fürsten, wenn sie keinen Widerspruch erdulden können?

Seht da die Vertheidigung einer Freymüthigkeit, die euch oft ein Stein des Anstosses war, und in dem Jahre, welches nun kömmt, noch weit mehr seyn wird! Wisset, daß diese freymüthigen Blätter, wenn sie in fremden Ländern gelesen werden sollten, Zeugnisse unsrer Freyheit, Zeugnisse unsrer Glückseligkeit, und der Lobspruch für die Herzen derjenigen seyn werden, deren Händen unsre Freyheit, unsre Glückseligkeit anvertraut ist. Das waren die Zeiten der Nerone und Domitiane, da die Seneken verwiesen, und Sejane der Abgott des Hofes waren, wo

die Stimme des Senators eine unverschämte Lobrede seyn mußte: aber dann wurde berathen, als Antonine auf dem Throne sassen. Wisset, wenn meine, für eure Denkungsart zu freye Stimme sich dem Throne nähern sollte, so geschieht es, weil Antonine herrschen, und die Seneken nicht verwiesen sind. —

Nicht nur die Wahl der Materien soll wichtiger und anziehender seyn: auch in der Einkleidung soll eine Veränderung getroffen werden. Man wird diesen Jahrgang als ein besonderes Werk betrachten können. Wozu soll mir nun, da ich einmal für den Verfasser bekannt bin, die Larve? hinweg damit! Nicht Capa-kaum, ich — bin derjenige, der sich durch Nachdenken bis auf einen gewissen Grad über den Dunstkreis der Vorurtheile zu erheben, und die Gegenstände ohne Zufälligkeiten, bloß nach dem Endzwecke, und den daher entspringenden nothwendigen Bestimmungen zu betrachten, bemühet. Ich werde diese Betrachtungen in Abhandlungen einkleiden, nach meiner Art, und wie ich durch eine jährige Erfahrung gelehrt worden, daß sie den Lesern am wenigsten mißfällt.

fällt. Aber ich werde in meinem eignen Namen sprechen, wäre es aus keiner andern Absicht, als die Angriffe zu vermeiden, die man aus einer boshaft vorgegebenen Unwissenheit gegen mich auf unanständige Art gewaget hat. Ich mache mir ein wahres Vergnügen daraus, wenn man mich mit Gründen belehren wird: aber Schimpfknechte — werde ich stets verachten —

Bei diesen Abänderungen der ganzen Anlage werde ich meine Absicht, dem Geschmack nach meinen Kräften Dienste zu leisten, nicht aus den Augen setzen: denn ich bin überzeugt, wie viel er auf die Sitten einer Nation einflüßt. — Auch die Schaubühne werde ich nicht mehr aus dem Gesichte verlieren. Nach einem so glücklichen Anfange muß die Beharrlichkeit vollenden.

Glücklich, wenn ich auch nur in einigen Stücken nicht umsonst mich werde bemüht haben!

I.

I.

Es giebt schädliche Vorurtheile, wer läugnet es? aber sind darum alle Vorurtheile schädlich? giebt es keine, die auf die bürgerliche Gesellschaft einen wohlthätigen Einfluß haben? keine, die man verehren, die man auszurotten, sich hüten soll? Die Akademie von Bern hat vor einigen Jahren diese Frage wichtig genug gehalten, als eine Preisaufgabe auszusetzen, deren Auflösung mir nicht zu Gesichte gekommen ist — Ich mache nicht etwan die Foderung, den Preis der Akademie zu verdienen; aber ich habe Lust, über diese Frage einige Betrachtungen anzustellen.

Wenn ich in Indien mich befände, und ich spräche mit einem Weisen des Landes, so glaube ich, würde er zu mir sagen: „Es ist ein Vorurtheil, daß es ein verdienstliches Werk ist, zu Gott in einem Flußwasser zu beten: wir läugnen es nicht. Aber wir sind in einem heissen Erdstriche: die öftere Abwaschung ist bei uns heilsam, sie ist nothwendig. Wir verordnen so und so viel Gebete des Tages: die Abwaschungen dabei sind ein Werk des Vorurtheils.

Willst du, Unbesonnener! unserem Volke dieses Vorurtheil benehmen, so wirst du ihm den wichtigen Dienst leisten, daß es die Gräze auffressen wird — Packe dich mit deiner Philosophie! „

Wenn ich zu den Römern gekommen wäre, und hätte da gerufen: „Ihr Bürger von Rom! die Väter äffen euch mit ihren heiligen Hühnern, mit ihren Flugbeobachtungen, mit ihren Ingeweidbesehen, mit ihren sybillinischen Büchern! Was hat das für einen Zusammenhang mit der Geschicklichkeit eurer Feldherren, auf die der Gewinnst einer Schlacht ankömmt, ob das Huhn hungert oder nicht? ob die Vögel links oder rechts über eure Köpfe fliegen? warum sollt ihr dessentwegen weniger tapfer seyn, weil der ungeschickte Schlachtpfaff ein ungesundes Stück Vieh zum Opfer gewählet? was wußten griechische Veteln, in der Anwandlung ihrer Fallkrankheit, ob in Rom nach einigen hundert Jahren dieser oder jener Zufall sich ereignen werde?„ Wenn ich so über die heiligen Loose und andre abergläubischen Uebungen meinen Witz ausgekramt hätte; so hätten mich die Väter oh-

ne

ne Zweifel in Stücken, wie ihren Romulus, zerrissen: „ Unglücklicher, hätten sie geschrieen, was giebst du dich ab, einen Denker zur Unzeit zu machen? glaubst du vielleicht, wir sind weniger als du von der Richtigkeit dieser Dinge überzeugt? aber sieh diese Flut des Volkes, ohne Absicht, ohne Nachdenken, ohne Mässigung im Glücke, ohne Kopf im Unglücke! diesen Haufen von Bauern, und Soldaten, und Freygelassenen, die nach unsrer elenden Regierungsverfassung von den wichtigsten Angelegenheiten entscheiden, wovon sie nicht mehr verstehen, als die Wörter! wolltest du, daß wir kein Mittel in Händen hätten, diese ungestüme und dumme Menge nach unsrer Absicht zu lenken? „

Hätte ich mich bei dem Heere Karl des Zwölften befunden, und ich hätte mich da gelüsten lassen, die Richtigkeit der Vorherbestimmung zu bestreiten, und den Soldaten den Irrthum zu benehmen: daß jede Kugel ein eignes Zeddelchen mit dem Namen desjenigen zu bestellen habe, dem sie bestimmet ist; und daß er diesen Boten des Todes nicht ausweichen könne, er möge

fliehen oder streiten, im ersten oder im letzten Gliede fechten; so hätte man mir zum Lohne ein paar Kugeln durch das Gehirn gejagt, und gesprochen: „Seht da ihr tapfern Schweden! dieser Schwätzer mußte aus Oesterreich hieher zu uns kommen, damit ihn die Kugeln unter seiner Addresse erreichen konnten.„

Es sind also Vorurtheile der Religion, der Regierungsform, der Kriegszucht, die so viel Einfluß auf einen gewissen nutzbaren Endzweck haben, auf einen Endzweck, der vielleicht ohne diese Vorurtheile nicht zu erreichen war, daß man es demjenigen wenig Dank wissen würde, der sich der Denkungsart des Volkes bemächtigen, und ihm dieselben entreissen würde.

Höret, was ich auf diese Beispiele zu antworten habe!

Wenn es nothwendige Vorurtheile in der Religion giebt, so ist es ohne Zweifel nicht in derjenigen Religion, die auf die ewige Weisheit gegründet, durch eben so weise Vorschriften leitet, und die Erfüllung der Pflichten, zu denen sie verbindet, nicht dem Geiste des Irrthums, sondern der Wahrheit, nicht dem Wahne, sondern

der

der einleuchtenden Vortrefflichkeit der Gesetze, der Ueberzeugung schuldig ist. Die Nothwendigkeit, zu Vorurtheilen seine Zuflucht zu nehmen, ist ein offenbarer Beweis von der Falschheit der Lehre. Daher sieht man, daß Vorurtheile, und Aberglauben immer desto häufiger in den Religionen sind, je weiter sie sich von der Vernunft, und Wahrheit entfernen —

Hat die Regierung zu Vorurtheilen ihre Zuflucht zu nehmen, so ist dieses gewiß nicht diejenige, welche ihre Bürger durch vorsichtig gewählte Mittel zu dem Endzwecke der Staaten, zu der allgemeinen Glückseligkeit zu führen bemühet ist; gewiß nicht bei derjenigen Regierungsform, die die schicklichste ist, der ungeheuren Maschine nach der erfoderlichen Geschwindigkeit, die geradeste, die einfachste Richtung zu geben; gewiß nicht bei demjenigen Fürsten, der keine eigenen, der nur bürgerliche Absichten hat, der seinen Nutzen nicht von dem Nutzen seines Volkes trennet, dessen Gesetze die Liebe schreibt, und väterliche Sorgfalt handhabet. Zu Kunstgriffen des Irrthums sollen Tyrannen, oder eigennützige und stolze

Patrizier ihre Zuflucht nehmen! Ein Vater seines Volkes überzeuge durch die einleuchtende Güte seiner Gesetze! die Ueberzeugung dieser Güte sey in seiner Weisheit; und der Grund unsrer Folgsamkeit in unserm Herzen. Man sieht daher auch Gesetze auf Schrauben, Umwege, Kunstgriffe desto häufiger, je mehr sich eine Regierung von ihrer Bestimmung, die Wohlfahrt ihrer Bürger aufrecht zu erhalten, entfernet. —

Ist der wahren Tapferkeit ein andrer Sporn nothwendig als die Erinnerung: ich fechte für die Rechte meines Vaterlandes, das ist, für die meinigen: ich habe diesem Vaterlande mein Leben zu danken, und wann ich es für dasselbe verliere, so trage ich ihm nur eine verjährte Schuld ab. Wenn ich fliehe, so vergebe ich meinen Anspruch auf seinen Schutz, so verrathe ich Pflicht, Ehre, meine Mitbürger? — Ein Mann, der mit diesen Ueberlegungen den Harnisch anzieht, wird nicht einem Rasenden gleich in den Tod stürzen, aber er wird auch die Gefahr unerschüttert nähern sehen; er wird sein Blut nicht gleichgültig verschwenden, aber er wird

es

es mit Vergnügen fliessen sehen, wenn aus seinen Wunden Heil und Ruhe seiner Mitbürger quillet; er wird sein Leben nicht tollkühn von sich werfen, aber an dem Orte, wo es das Vaterland zu seinem Dienste von ihm fodert, wo der Verlust desselben seinen Mitbürgern nützen kann, da wird er es nicht sparen; er wird gerne seinen Finger in die tödtliche Wunde tauchen, und mit Blut auf seinen Schild schreiben: der ihn nach mir führet, führe ihn wie ich! Alle anderen Bewegründe der Herzhaftigkeit im Gewühle des Streites sind unzureichend; alle Herzhaftigkeit, die sich auf andre Gründe stützet, ist Afterherzhaftigkeit, oder Tollkühnheit. Man sieht auch nicht, daß Feldherren, die ihr Heer für ihr Vaterland, für ihre Freyheit, für ihre Götter und Familien angeführet, ja nicht einmal Feldherren, die für Ehre und Ruhm gekämpfet, solche ausserordentliche Ermunterungen jemals genützet haben. Seht da euer Vaterland! seht da seine Feinde! wir wollen sie angreifen und schlagen! das war die kurze und nachdrückliche Anrede jenes Griechen, der mit seinem geringen Heere ein un=

unabsehbares Heer der Feinde an dem Fusse der Mauren seiner Vaterstadt in die Flucht schlug — Aber Karln die Zwölften, und ihnen ähnliche Fürsten, die gemiethete Menschen, Werkzeuge ihres blutrüstigen Stolzes, Werkzeuge der Verheerung durch ganze Welten hinter sich schleppen, und den reissendsten Tygern den Rang streitig machen wollen, solche Fürsten müssen den Muth ihres Gefolges entweder erkaufen, oder sich erlügen.

Will man ein Volk zu Maschinen machen, das seine Handlungen nach einem blinden Triebe einrichtet; so ist es gut, die Religion mit Vorurtheilen zu verfälschen; so ist es gut, den Gehorsam auf erbettelte Gründe zu bauen; so ist es gut, die bürgerlichen Tugenden Ränken zu verdanken. Aber wie, wenn dieses Volk, durch was immer für einen Zufall, den Schleyer, der seine Blindheit verursachet, von den Augen reißt? wenn es den Betrug, den man ihm mitgespielet, einsieht? einsieht, daß man es nicht geleitet, sondern an Ketten geschleppet? — Und frühe oder spät wird die Epoche einer solchen Erleuchtung erscheinen —

Wei=

Weise Berather des Volkes werden Vorurtheile, die bereits herrschen, selbst dazu gebrauchen, um sie zu zerstöhren, nie ihre eiserne Herrschaft zu verewigen suchen. Ein aufgeklärtes Volk gehorchet, weil es will; ein durch Vorurtheile geblendetes, weil es muß. — Ein gezähmter Löwe liebkoset seinen Führer, ein gefesselter Löwe versuchet seine Kräfte von Zeit zu Zeit, die Ketten zu zerreissen: endlich zerreißt er sie, und wütet am ersten gegen seinen Führer —

II.

Wie kann ich die Lehre des Ichna-puka für richtig annehmen, und in mein Land einführen? sagte Zangat-Zunaha-Gory-Jak, der König auf Ory-zem *) zu einem Weisen, der von Norden in dieses Südland gekommen war. — Es sind so manche Dinge darin, die von des Ichna-pu-

*) Diese Insel lag gegen die unbekannten Südländer, und ist im Jahre 1718. mit ungefähr 5000 Einwohnern von der See verschlungen worden. —

puka Verstande, oder seinem Herzen übel denken machen, und dem Lande, und der Regierung äusserst nachtheilig sind —

Der Weise war zwar ein Schüler des Ichna-puka, aber ein rechtschaffener Mann, dem die Wahrheit lieb war: er versprach dem Könige auf seine Zweifel zu antworten, und auch zu gestehen, daß er irre, wenn er eingetrieben werden sollte.

Wenn du das kannst, mein Freund, versetzte der König, so wirst du mich ein Wunder sehen lassen. Es kamen von Zeit zu Zeit immer sonst nordländische Weise in dieses Land; aber sie wollten immer nur allein reden, nie einen Zweifel anhören, vermuthlich, weil sie zu unwissend waren, darauf zu antworten, und zu stolz, ihre Unwissenheit zu bekennen.

O Fürst, war des Weisen Rede, du wirst nicht so viel Zweifel aufwerfen, als ich selbst mit mir herumtrage. Die wichtigste Lehre des Ichna-puka ist: daß wir von der Schwachheit unsers Verstandes überzeugt seyn müssen. Die Pforten, durch welche die Begriffe in unsern Verstand eingehen, sind betrüglich, und schwach —

Sieh

Sieh da, fiel Zangat-Zunaha-Gory-Jak in die Rede, wie ich die Weisen liebe! bescheiden und gelehrig! Er behielt ihn an seinem Hofe, überhäufte ihn mit Wohlthaten, und unterhielt sich manchmal mit ihm von der Lehre des Ichna-puka. Ich will eine von diesen Unterhaltungen anführen, wie sie Garesson übersetzet hat.

„ Der König gieng auf dem Felde, und sah den Segen der Götter über die Arbeit seines Volkes. Er zeigte es dem Weisen, und sprach: „

„ Siehst du **Mays** in langen Strecken, die dein Aug nicht messen kann! er ist reif, und soll nun unter Dach gebracht werden. Vielleicht, wenn ich mich zu der Sekte des Ichna-puka bekennte, würde ich es nicht zugeben, daß man ihn heute einführte; und dann folgte morgen und übermorgen starker Regen, und der Landmann könnte ihn nicht ärnten, und er fiele aus dem Stengel, und die **Vorupatra**, eine Art Vögel, und **Vondsira**, eine Gattung Feldmäuse, kämen, und fressen die abgefallenen Körner auf, und das übrige würde in den Koth getreten, und mein

Volk

Volk müßte dann Hungers sterben, oder Baumrinden essen. „

Der Weise. „ Ichna-puka hat zwar seinen Schülern einige Tage bezeichnet, die ihrer Erholung und gewissen Uebungen bestimmet sind, mit welchen sie dem unsichtbaren Könige der Welt huldigen, aber er fodert nicht, daß sie darum Hungers sterben sollen — „

Der König. „ Das glaube ich, daß er das nicht fodern mag; es kann aber aus seinen Foderungen folgen. Sage mir, zum Beispiele, wenn die benachbarten grossen Wilden gerade an einem solchen Tage auf meiner Insel landeten, und ich wäre gezwungen, gegen sie zu Felde zu ziehen, so müßte ich Bäume hauen, einen Graben um mein Lager aufwerfen, und andere dergleichen Arbeiten verrichten lassen, die mir dein Ichna-puka untersaget! „

Der Weise. „ Herr! er untersaget solche nothwendige Geschäffte nicht, er untersaget nur die gewöhnlichen Arbeiten des Feldes, der Handwerker. „ —

Der König. „ Was für ein Unterschied ist denn also zwischen einem Menschen, der die Erde umgräbt, um Früchte dar-

darauf zu bauen, und einem, der sie umgräbt, um eine Soldatenhütte zu bewahren? zwischen einem Holzhauer, der für seinen Herd Holz fället, und dem, der es in das Lager für die Soldaten bringt?„

Der Weise. „Die Arbeit des Einen läßt sich morgen eben sowohl verrichten als heute; aber das kann bei dem zweyten nicht seyn.„

Der König. „Auf alle Fälle wenigstens, ist diese Antwort nicht richtig. Der Feldbau kömmt oft nur zu sehr auf die günstige Zeit eines Tages an. Und die Nothwendigkeit, Holz zu fällen, kann für einen Hausvater so groß seyn, als für das Lager. Ich denke, jedem Hausvater ist seine Familie ein Königreich — Gesetzt aber, ich wäre ein Schüler des Ichna-puka, wäre es mir erlaubt, an einem solchen Tage, an dem die Ichna-pukaner nichts arbeiten, meine Feinde anzugreifen, und zu tödten?„

„Der Weise bejahte die Frage —„

„Wunderlich, fuhr der König fort, daß mich die Feyer des Tages nicht hindern soll, einige tausend Menschen zu zerstöhren, und daß es ein Uebel seyn soll,

etwas zur Erhaltung der Menschen beizutragen. „

Der Weise empfand die Stärke dieses Einwurfes; aber er gab ihn dem Könige zurücke, indem er antwortete: „ Mein König! sey du erst einst ein Ichna-pukaner! und du wirst hören, daß nicht Menschen zerstöhren sondern erhalten, die Bestimmung der Fürsten ist; daß Kriegführen ein Uebel ist, das jeder gütige Regent flieht, so lange er kann; und daß das ganze menschliche Geschlecht, wie es auf dem Erdboden verbreitet ist, nur einen Körper ausmachet, von dem man kein Glied ablösen kann, ohne dem Ganzen Schaden zuzufügen. „

„ Wohl, sagte der König, dieser Satz des Ichna-puka gefällt mir: ich will ihn in Ausübung bringen. Aber auf dem vorigen zurück zu kommen: womit will dann dein Lehrer, daß die arbeitlosen Tage hingebracht werden? „

Der Weise. „ Mit Danksagung für alle das Gute, so man die übrigen Tage durch empfängt. „

Der

Der König. „ Und bringt auch das Volk die Tage nach dieser Vorschrift zu? „

Der Weise. „ Ich muß bekennen, daß es nicht geschieht, daß viele, anstatt sich zu solcher Zeit von der vorhergehenden Arbeit zu erholen, zur künftigen durch Schwelgerei und andre Ausschweifungen sich untauglich machen. Aber das ist nicht der Fehler der Lehre, das ist der Fehler der Ausübung. „

Der König. „ Ich will dir aufrichtig gestehen, was ich von diesem Punkte, als Gesetzgeber halte. Ich theile mein ganzes Volk in zween Theile, in die Arbeiter und Müssiggänger. Die ersten leben ganz genau; der Tag verzehret, was der Tag gewinnt: die andern leben beständig im Ueberflusse. Für welche aus diesen beiden sollen nun die Rasttage seyn? die letztern arbeiten nie, bei ihnen ist ewige Feyer; die erstern, wenn sie nichts verdienen, haben einen Tag der Trauer. Ich gehe noch weiter. Diese arbeitsamen Menschen haben eine Familie zu erhalten, haben Kinder zu erziehen, die einst der Gesellschaft ihre Stelle, ihre Zahl

ersetzen müssen. Aus Mitleid gegen diese Kinder wollte ich die Arbeittage nicht vermindern, damit ich die Aeltern nicht ausser Stand setze, ihre Pflicht gegen sie zu erfüllen. Denn, wie du selbst gestehst, diese Tage werden von dem Volke in Schwelgerey dahin gebracht; und nun rechne einmal den Schaden! ein Tag Verdienst verloren; schlage ihn zu zehn Coris an! zween Tage Verdienst unnütz verzehret, zwanzig Coris; und vielleicht etwelche Tage, wo ein Mann unfähig ist, zu arbeiten: ich setze nur zehn Coris an: jeder solcher Tag ist denn einer jeden Familie vierzig Coris Verlust. Setze nun ein Land, wie ich von den Ländern des Aufgangs habe sagen gehört, das einige Millionen Familien hat; so ist jeder Tag dem Lande einige Millionen vierzig Coris Verlust: und wenn solche Tage vervielfältiget sind, so hat meine Sprache gar keine Zahl, den Verlust eines solchen Landes auszudrücken. Ueber alles dieses habe ich auch die Gesundheit meines Volkes zu bewahren, welche grossen Theils auf kraftvollen, brauchbaren Gliedern beruhet; ich habe die Sitten zu be-

bewahren, und es von Lastern abzuhalten; und da habe ich durch lange Erfahrung gelernet, daß der beschäfftigte Mann nicht Zeit hat, Laster zu begehen: den Tag über läßt ihn seine Arbeit, und nach Untergang des Lichts seine Müdigkeit nicht daran denken. Einem Weisen dieser Insel, der ungefähr unser Ichna-puka seyn mochte, ward einst von einem meiner Vorfahren aufgetragen, eine Gesetztafel für das gemeine Volk zu verfertigen. Er brachte dem Fürsten eine grosse Rolle Baumrinde, worauf aber nichts mehr geschrieben stund, als: arbeitet — denn, sagte er, nur der müssige Haufen braucht Vorschriften, der Arbeiter hat Sitten. „

„Der Weise fand die Reden des Königs selbst Ichna-pukas würdig. Aber, unterstund er sich zu fragen: „ wann sollen denn dem unsichtbaren Könige der Welt seine Opfer und Pflichten gebracht werden? „

Der König versetzte: „ Es ist billig, dem Geber des Guten zu danken! und hiezu sollen Tage seyn, die mit Sittsamkeit und Strenge gehalten werden! Diese Tage sind die Tage der Erholung. Nur

müssen sie nicht öfter kommen, als die Tage des Schweißes. Wir entrichten ihm die Pflichten, wann wir keine Laster begehen; wann wir so gut sind, daß wir verdienen, Diener des besten Königs zu seyn; wann wir unsre Familien, und die Kinder, die er uns gegeben hat, nähren, und die Bestimmung erfüllen, wegen der er uns hieher versetzet, und mit diesen beiden Armen ausgerüstet hat: wann wir nämlich arbeiten. „

O, rief der Weise aus, glückliches Oryzem unter der Regierung des weisen Zangat-Zunaha-Gory-Jak!

III.

Ich sehe einen Unmenschen; seine Augen sprühen Raserey, seine Hand ist mit einem Dolche, sein Herz mit Wuth bewaffnet; er lauert an der Ecke eines Hauses — Bereits nähert sich das Opfer, das er sich bestimmet; er sieht es, und zittert vor Ungeduld, seine grausame That auszuführen — Nun hebt er die mörderische Faust, nun versenkt er den Stahl in die Brust — seines Freundes! Es ist geschehen! Das unglück-

glückliche Opfer fällt zu seinen Füssen. Eine Freude, wie die Freude des Verführers, als er in einem Weibe das ganze Geschlecht der ihm verhaßten Menschen gestürzet, lachet aus des Mörders Blicken. Noch einmal will er sich an dem Anblicke weiden, sich an dem hervorquellenden Blute, an den Zückungen, an dem Röcheln des Todes ergötzen — Aber nun erwacht in ihm der innere Peiniger: er fürchtet den rächenden Arm der Gerechtigkeit, und flieht.

Warum verzieht die Gerechtigkeit? — Sie verzieht nicht, nein! sie ist bereit, ihn zu verfolgen, sie ist schon auf seiner Spur. Itzt, itzt wird sie ihn ergreifen — Aber eine Pforte öffnet sich, empfängt den Mörder; und die ihn verfolgende Gerechtigkeit — schlüßt sie aus — Wenn ich einen Karaib fragen sollte, wofür er dieses Haus halte! was würde er mir antworten? — Das ist eine Höhle, die man zerstöhren sollte —

Nicht doch! unwissender Wilder! dieses Haus ist eine Zufluchtsstätte der Tugend, der Aufenthalt solcher Männer, die ihre Hände vom Blute rein und unbefleckt

erhalten, um würdig zu seyn des hohen Amtes, zu dem sie eingeweihet sind. Diese Menschen, die den Mörder der Gerechtigkeit entreissen, die du darum für Mitschuldige der abscheulichsten That ansiehst, würden nur durch ein Urtheil des Todes, an dem sie Theil nähmen, bemackelt, und untüchtig *) werden —

Welcher Widerspruch! würde dann der Wilde ausrufen: und es würde nicht der einzige Fall seyn, wo er dieses über unsre Gewohnheiten ausrufen könnte — Die Gottheit, sagt ein Mann **), der den Zeiten, worin er lebte, seinen Namen zu ge=

*) Irregularitas. Aber die geistlichen Fürsten im Reiche, aber der erste Bischoff der Kirche, die in ihren Ländern die Kriminalgerichtsbarkeit verwalten, aber der Mönch, der als Generalinquisitor, an der Spitze des heiligen Offiziums Auto-da-fe anordnet, werden nicht irregulär.

**) Montesquieu: von Gesetzen, 25. Buch III. Hauptstück. Comme la Divinité est le refuge des *malheureux* & qu'il n'y a pas des gens plus *malheureux* que les criminels &c. Der Franzose schiebt hier den Griechen ein Wortspiel unter, das keine Ursache ist.

geben würdig war, die Gottheit ist die Zuflucht der Elenden: und da es keine Elenderen giebt, als die Lasterhaften, so war man natürlich geneigt, zu glauben, daß die Tempel eine Freystätte für sie seyn müßten. Die Gottheit ist die Rächerinn des Lasters: hätte man daraus nicht noch weit natürlicher schlüssen sollen, daß ihre Tempel dem Lasterhaften unmöglich eine Freystätte anbieten können? — Gott befiehlt die Gerechtigkeit: kann ihre Ausübung seinen Dienst beflecken? er verbiet die Mordthat: soll sein Altar den Mörder beschützen? Die Gerechtigkeit steht mitten zwischen Kain und Abel: wird sie sich für die siegende Gewaltthat, oder die unterdrückte Unschuld erklären? —

Mit ein wenig Ueberlegung, wie viel Uebels die Freystätte in die bürgerlichen Gesellschaften eingeführet haben, muß man sich wundern, wie man dieselben so lange habe bestehen lassen können! Es ist ein verwegener Arm, der die Gerechtigkeit zurückhält, daß ihre Streiche nicht auf den Schuldigen, auf den Stöhrer der öffentlichen Sicherheit und Ruhe fallen können.

Der Bösewicht, der bei dem Anblicke eines Tempels zittern sollte, weil ein Gott, ein Richter der Menschen darin angerufen wird, empfängt durch denselben Aufmunterung, seine That auszuführen, weil die Nähe ihm die Straflosigkeit hoffen läßt. Die Heiligkeit des Ortes, die beitragen sollte, die Sitten der Menschen zu reinigen, trägt also bei, die Laster zu vervielfältigen, und die Gefahr der Bürger vermehret sich mit jedem Schritte, den sie sich den Tempeln nähern, vermehret sich, mit den Oertern, wo ihr Beschützer angefleht wird. Die Erfahrung bestättiget es: in dem wegen der vielen Kirchen und Klöster berühmtesten Lande sind die **Meuchelmorde** am häufigsten.

Wenn die Juden einst ihre Freystätte hatten, so waren diese Freystätte, weder die tragbare Hütte, noch der Tempel zu Jerusalem. Die unvorsetzlichen Todtschläger; denn nur diese genossen dieses Rechtes; wurden ferne von dem Angesichte des Hohenpriesters verbannet. Man glaubte, der Anblick auch einer unwillkührlichen Uebelthat könnte einen Mann verunreinigen, der täglich vor dem Angesich-

sichte des Herrn zu stehen hatte. Wie kömmt dieses mit unsern heutigen Begriffen überein, wo die Priester, die jeder mehr als die Hohepriester des alten Bundes sind, aus übelverstandenem Eifer, sich durch die Gemeinschaft mit den Lasterhaften besudeln, und sich wohl gar zum Werkzeuge gebrauchen lassen, ihn der verdienten Strafe zu entziehen?

Bei den Griechen waren die Tempel gleichfalls ein Freyort des Mörders. Aber man sehe die Folgen dieses Irrthums, der der Irrlehre des Heidenthums so würdig war. Das Volk, spricht Montesquieu nach dem Tacitus, vertheidigte die Laster der Menschen, wie die Verehrung der Götter: man war bemüssiget, dieselben einzuschränken. Augustus war wegen der überhandnehmenden Verbrechen genöthiget, die Freyheit des ephesinischen Tempels zu unterdrücken. Die gewöhnliche Folge des Irrthums ist das Laster: eine übelverstandene Nachsicht vermehret diejenigen, die ihrer nöthig haben, und sie mißbrauchen.

Durch welche unglückliche Ueberlieferung hat sich diese Meinung neben einer

Re-

Religion eingedrungen, die ganz Reinigkeit, ganz Heiligkeit ist? wie verträgt es sich, nur einen Gedanken der Strafe würdig zu schätzen, und die Straflosigkeit der Handlungen zu begünstigen? wie verträgt es sich, von den Fürsten, den Magistraten, die strengste Gerechtigkeit zu fodern, und dennoch beiden in der Ausübung derselben unübersteigliche Hindernisse in Weg zu legen? —

Aber ich will meine Stimme erheben, und die Religionsdiener im Namen des Fürsten, im Namen der allgemeinen Sicherheit fragen: welches Recht habt ihr mir den Schuldigen zu entreissen? Hat euch der Herr über mich bestellet, meine Urtheile zu untersuchen, und zu verbessern? — Ihr wollet die Unschuld retten? — wie verwegen! glaubt ihr also, daß man sie ohne euch unterdrücken würde? wachen nicht die Gesetze für sie? hat der Unschuldige von ihnen etwas zu fürchten? und daß der Schuldige vor ihnen bebet, das ist ihre Bestimmung — Vielleicht aber daß er nicht unschuldig ist? dann habt ihr eine Blutschuld unbezahlet gelassen,

sen, die ihr vor eurem Richterstuhle gleichwohl verurtheilen werdet — Aber wem steht es zu, die Schuld oder Unschuld zu untersuchen? Dem Fürsten, und dem, den er dazu befehliget — und ihr, ihr seyd Unterthanen!

In diesem Begriffe liegt der Widerspruch der Freystätte in Ansehen der bürgerlichen Gesellschaft. Nur eine Macht hat das Recht, zu richten; und wäre eine andre Macht vorhanden, die sie daran hindern könnte, so wäre dieses Recht unnütz. So groß die Würde eines Standes ist, sie hebt das Verhältniß zwischen Regenten und Unterthanen nicht auf: und so lange dieses Verhältniß besteht, wer darf sagen: den sollst du strafen, oder nicht strafen?

Die ersten christlichen Kaiser suchten durch die den christlichen Kirchen verliehene Befreyung die Verehrung des Volks von den heidnischen Tempeln abzuziehen. Aber schon Leo *), und selbst der abergläubische Justinian **) mußten diese Befreyungen einschränken.

From-

*) l. 6. Cod. de his qui ad eccl. confug.

**) Novell. 17. C. 7.

Fromme Fürsten haben nach der Hand ihre Ehrerbietigkeit gegen Gott, durch die Ehrerbietigkeit gegen die Häuser an Tag legen wollen, die seinem Dienste gewidmet sind. Man kann auch aus Frömmigkeit irren. Zwar solche Irrthümer sind vergeblich; aber sollen sie darum nicht mehr verbessert werden dürfen? — Es ist ein Irrthum, daß Gott durch die Bestrafung eines Schuldigen entehret werde. Hat nicht er die Rechte des Königs mit dem Schwerte gewaffnet? Dieses Schwert nach seinem Willen brauchen, das heißt ihn verehren.

Wenn also Regenten verordnet sind, über unsre Sicherheit zu wachen, so ist ihre Pflicht, dasjenige abzuschaffen, was diese Sicherheit vermindert, worunter die Freystätte vorzüglich gehören. Wir haben den Widerspruch gesehen, wenn man die Freyheit des Ortes zu einem Punkte der Religion machet; was kann uns abhalten, dieselbe aufzuheben? Der Unschuldige hat nichts zu fürchten, und der Missethäter soll an dem Altare desjenigen keinen Schutz finden, den er noch mehr, als die Menschen beleidiget hat. Wir

so-

fodern nicht, daß Hände, die unbefleckt erhalten werden müssen, den Bösewicht der Gerechtigkeit in die Hände liefern: sie sollen es nur zugeben, daß wir uns seiner selbst bemächtigen! sie sollen ihn aus dem heiligen Bezirke ausschlüssen, den seine Gegenwart verunreiniget! sie sollen nur an die öffentliche Sicherheit, deren Schild sie beschützet, nicht dadurch zu Verräthern werden, daß sie diejenigen der verdienten Strafe entziehen, die dieser Sicherheit erklärte Feinde sind! Uebrigens sollen sie es der Weisheit und Ehrerbietigkeit der Regenten überlassen, die Mittel auszufinden, daß der Sträfliche von dem Horne des Altars hinweggerissen werde, ohne daß der Altar entweiht, und der Dienst des Ewigen gestöhret wird. *)

IV.

*) Schon das Blatt über die Feyertage galt mir einen scharfen mündlichen Verweis. Bei diesem über die Freystätte erhielt ich einen schriftlichen, worin mir untersagt ward, über Gegenstände, die nicht in die Kameralwissenschaften einschlagen, zu schreiben. Aber, die Wochenschrift war ja kein Kompendium für meine Kanzel. Dieser Verweis

IV.

Der Fürst der kleinen Halbinsel Ordamanara hatte nach einer langen unfruchtbaren Ehe von den Göttern einen Erben erfleht. Es ist mein Sohn, sagte er zu seiner Fürstinn, er soll dereinst den Unterthanen meinen Verlust ersetzen! keine Sorge war ihm also wichtiger, als die Erziehung dieses Thronfolgers.

Sobald derselbe das Alter erreicht hatte, in dem er der Weiber entbehren konnte, ward er aus dem Frauenzimmer genommen: und nun beschäfftigte den guten Fürsten die schwere Wahl, den Mann zu finden, der ihn

weis war die Folge einer gegen mich bei dem Throne eingereichten Beschwerschrift, die mit allem Eifer des Phinees, des Sohns Eleazars, des Sohns Aarons des Priesters niedergeschrieben war. Meine Dankbarkeit für die väterliche Zurechtweisung zu bezeugen, eignete ich dem anonimen Verfasser der Beschwerschrift, einen Band des Mannes ohne Vorurtheil zu. Diese Zueignung steht am Eingange des gegenwärtigen Bandes, und erhält vielleicht einiges Licht durch die hier mitgetheilte Nachricht.

ihn nach seinen fürstlichen Absichten erziehen könnte. Die angesehnsten Familien schlugen einen von den Ihrigen zu diesem ehrenvollen Amte vor. Aber der Fürst wies sie zurücke, und sprach: die Stelle, um die ihr werbet, ist keine Gnade, die ich zu vergeben habe; sie ist eine Last, die ich jemanden auflegen will. Also muß ich mir Schultern suchen, die sie zu tragen fähig sind. Eben so schickte er diejenigen mit vieler Höflichkeit zurück, die ihm von den Frauen empfohlen wurden. Sagt ihnen, gab er diesen letztern mit, daß ich sie zu Rath ziehen werde, wenn es einst um den schönsten Mann in meinem Gebiete zu thun seyn wird.. Um in einer Sache von solcher Wichtigkeit keinen Irrthum zu begehen, ließ er durch das ganze Land, diesseits bis an das Meer, und jenseits bis an das Gebirg, das Ordomanara in der Gestalt eines Halbmondes umschließt, ausrufen: Wer immer sich die Kräfte und Einsicht zutraute, den jungen Fürsten zu erziehen, sollte sich binnen vier Monde am Hofe melden! Der, den die Wahl des Königs treffen würde, hätte

die ansehnlichsten Belohnungen, und ein geehrtes, sorgenloses Alter zu erwarten. Auch den übrigen wollte der Fürst die Reisekösten vergüten, und sie während ihres Aufenthalts am Hofe zehrfrey halten. In kurzer Zeit wimmelte die fürstliche Burg von Leuten, die vorgaben, jeder besser als der andre zu verstehen, wie man Land und Leute beherrschen müsse. Nun nimmt michs nicht mehr Wunder, dachte der Fürst bei sich selbst, als er einen solchen Anlauf sah, daß ich so wenig gute Unterthanen habe. Es giebt so viel der Leute, die zu befehlen, und so wenige, die zu gehorchen wissen wollen. Der größte Theil davon wurde bald abgefertiget, damit der Pflug und Webstuhl, und die Schulkanzel u. s. w. nicht unbesetzt blieben. Die Ansehnlichsten, unter denen die Wahl des Fürsten unentschieden blieb, waren folgende:

Ein Bramine von ehrwürdigem Ansehen, mit einem Silberhaare und Silberbarte, und einem von Andacht glühenden Angesichte. Er hatte funfzig Jahre in dem größten Tempel von Ordamanara dem

Dien=

Dienste des Brama vorgestanden, und war mit den Göttern, wie mit ihren Geheimnissen vertraut. Wie gedenkst du den Erben meines Fürstenthums, deinen künftigen Herrn zu erziehen? fragte ihn der Regent von Ordamanara — Herr! ich habe unter dem Schutze des Brama Geschlechter wechseln, Scepter geben und entreissen, und manche Glückseligkeit, und manchen Unfall über Länder und Fürstenthümer verhängen gesehen. Das Böse war stets eine Folge der Gleichgültigkeit gegen den Brama, und der Geringschätzung seiner Braminen. Der Segen, und die Blüthe war immer am häufigsten, wo die Tempel am volkreichsten, und die Diener derselben am geehrtsten waren. Ich will deinem Sohne aus dieser Erfahrung eine Vorschrift machen. Er darf nur fromm seyn, nur die Braminen zu Rathe ziehen, und ihrem Rathe Gehorsam leisten, und er hat nichts weiter zu thun. Die Erde wird freywillig ihm ihre Schätze, der Himmel seinen Ueberfluß geben. Brama wird seine Feinde mit Blindheit und Plagen an unsichtbaren Oertern schlagen. Er wird reich ohne Arbeit,

gefürchtet ohne Kriegsheer seyn — Der Bramine mußte abtreten, und

Einem Kriegsmanne Platz machen. Wie willst du meinen Sohn erziehen? fragte der Fürst diesen abermal, wie den erstern — Als einen Helden, mein Fürst! Ich werde ihm ein Lager wählen, seinem Heere eine vortheilhafte Stellung geben, schlagen, siegen lehren. Das ist die einzige Wissenschaft der Fürsten. Seine Nachbarn werden vor ihm zittern: das sey seines Reiches Sicherheit! Er wird erobern, und sich Königreiche zinsbar machen: das sey sein Reichthum! Er braucht keine Gelehrten, um seine Rechte zu beweisen: er wird sie zu behaupten wissen. Er braucht keinen andern Rath, als von Kriegsleuten. Seine Worte werden Gesetze für die Welt seyn: denn er wird sich Gehorsam zu verschaffen wissen. Alle seine Unterthanen werden Soldaten, und er wird ihr Feldherr seyn. Er wird Schlachten gewinnen, und in jeder Schlacht der Feinde zweymal so viel erlegen, als von den Seinigen fallen werden. Und man wird ihn den Grossen nennen, wenn er alles mit Blut und Kriege — Ich muß noch meh-

mehrere vornehmen, sagte der Fürst von Ordamanara, und ließ ihn nicht vollenden.

Da trat ein Mann heran, der zweymal die grosse See besegelt, und den Erdenkreis umfahren hatte. Ich bin, sprach er, ein Handelsmann, und habe ein grösseres Vermögen, als zehn deiner Vornehmsten am Hofe. Die Hochmüthigen dünken sich besser als ich, weil sie ein Geschlechtsregister halten, worauf meine Vorfahren nicht dachten, dann sie hatten Handlungsbücher zu halten. Aber wann sie meinen Beutel brauchen, dann wissen sie mir zu liebkosen; und ich räche dann mich wegen ihres Hochmuths, und lasse sie meine Uebermacht nachdrücklich empfinden. Wenn du mir deinen Sohn vertrauest, so will ich ihn lehren, wie er von Morgen bis Abend die See mit seinen Junken *) bedecken, und sich die Schätze der ganzen Welt zueignen kann. Uebet er meine Vorschriften aus, so

 wird

*) So nennet man die Schiffe in denselben Gegenden.

wird er sein Volk arbeitsam machen, daß es keines andern Volkes nöthig haben wird; er wird sein Volk erfindsam machen, und andre Nationen werden desselben nicht entbehren können. Er wird die Gränzen seines Gebietes nicht erweitern. Die ganze Welt wird sein Gebiet seyn, und Könige selbst werden ihm zinsbar werden. Er wird diese Eroberungen nicht zu beschützen haben: wer kann ihm die Uebermacht entreissen, die ihm die Aemsigkeit einräumet? man wird es als eine Wohlthat ansehen, dem Fleisse seines Volkes freywillige Steuer zu entrichten. Seine Unterthanen werden in Fülle und Ueberfluß leben, und ihre Zahl wird täglich sich vergrössern. Seine Landschaft wird ein Garten, seine Ackersleute und Handwerker reich, seine Handelsleute Könige seyn. Die Künste und Wissenschaften werden bei ihm eine beständige Wohnung aufschlagen, und durch prächtige Denkmäler seinen Namen verewigen. So wird er der reichste, das ist, der mächtigste auf Erden seyn. Er wird Könige für Geld miethen können,

nen,

nen, wann er ein Heer brauchet. Er wird nur eine Gattung von Rathgebern bedürfen, und sie unter seinen Handelsleuten wählen können. Die Gesetze sind nur für arme Länder. Der Ueberfluß macht Richter, und die Friedfertigkeit Henker und Strafen entbehrlich. Er würde noch fortgefahren seyn, aber der Fürst ließ

Einen Rechtsgelehrten herbeirufen, an dem nun die Reihe war. Du bestimmest, hub dieser an, deinen Prinzen zum Regenten! das ist, wann einst Brama sich nicht mehr wird erbitten lassen, dich uns noch länger zu schenken, so soll er unser Richter, unser Gesetzgeber seyn! Was muß er also nothwendiger, als das Recht kennen? Ich will ihn zum Priester der Gerechtigkeit einweihen: er wird die fähigsten Rechtsgelehrten unter den Seinigen unterscheiden, und ihnen die angesehnsten Aemter seines Reichs anvertrauen. Die Unterthanen sind glücklich, wo die Gerechtigkeit vorsitzet. Wenn eine auswärtige Macht seine Rechte ansicht, so kann er hundert Fe-

dern aufbieten, und die Welt von seinen Gerechtsamen überführen —

Der Rechtsgelehrte sprach noch, als sich ein Mann melden ließ, der dem Fürsten etwas zu zeigen hätte. Er ward vorgelassen, und man brachte auf einem Fußgestelle eine Bildsäule, die er zu Kauf bot. Diese Bildsäule war die Gestalt eines ungeheuren Kopfes. Was soll mir dieser Kopf? — fragte der Fürst — das ist eine menschliche Gestalt, sagte der Bildhauer — Der Unverschämte! schrieen alle Umstehenden. Nun, sprach er, so ist wenigstens dieses eine! und es wurden zwo ungeheure Hände hineingebracht. Er erkühnet sich deiner zu spotten, o Fürst: er verdienet bestraft zu werden! wiederholten alle Anwesenden. Der Bildhauer war das nicht, wofür er sich ausgab: er war ein Weiser, der unter den andern Mitwerbern angekommen war, nicht um die Stelle zu erhalten, sondern dem Fürsten seinen Rath dabei zu ertheilen. Er wendete sich zu demselben, und sprach: Wie dieser Kopf, diese Hände und so weiter alle einzelnen Glieder, keinen Menschen machen, so machet ein Stand

al-

allein auch keinen Staat aus. Es sind alle Glieder zur Gestalt eines Menschen, und alle Stände zur Bestellung einer bürgerlichen Gesellschaft erfoderlich. Sobald ein Theil dem Ganzen die Benennung giebt, so ist es ein Vorwurf seines Gebrechens; wie ein höckrichter Mensch seine Benennung von einem verunstaltenden Auswuchse erhält: ein kriegerischer, ein handelnder Staat sind solche moralische Mißgeburten, deren Namen ihre unebenmässige Gliedmassen bezeichnet. Ein Fürst muß nicht fromm, oder tapfer, oder gerecht, oder ein Beförderer der Aemsigkeit allein, er muß alles dieses zugleich seyn! Hüte dich also, die Erziehung deines Sohnes einem von diesen allein anzuvertrauen! sie würden keinen Regenten, sondern einen Menschen ihres Standes aus ihm machen. Vereinbare ihren Unterricht, und zeige dann du selbst, wie er die Lehren, die sie ihm eingeflösset, sämmtlich zum Glücke seines Volkes anzuwenden habe! Von einem Unterthanen erwartest du verge-

bens, daß er die Kunst zu herrschen lehren soll —

Der Fürst von Ordamanara bewunderte die Reden des Weisen, und bot ihm die Aufsicht über seinen Prinzen an. Aber dieser lehnte es bescheiden von sich ab, weil er sich derselben unfähig erkannte.

V.

Kann ein Volk ohne Religion beherrscht werden? Kann eine Religion ohne Gepränge bestehen? Kann ein Religionsgepräng ohne Priester seyn? Können Priester ohne Ehrerbietung für ihr Amt bestehen? Diese Fragen sind nothwendig verbunden, und man kann eine davon nicht ohne die andre beantworten. Bayle in seinem Buche, daß dem Gottesgelehrten Jurieu, seinem ehmaligen Freunde und nachmaligen Feinde, weil Bayle ihn verdunkelte, zu manchem theologischen Schimpfe Gelegenheit gab, in dem berufenen Buche von Kometen hat die Frage aufgeworfen: ist der Unglauben gefährlicher, als die Abgötterey? und er entscheidet mit dem

Plu=

Plutarch: Wie es besser ist keine, als eine böse Meinung zu haben, so ist es auch besser keiner, als einer falschen Religion zugethan zu seyn. Bayle und Plutarch haben ihre Fragen nur auf den Verstand desjenigen, der entweder ein Atheist oder Abgötterer ist, beschränket. Das ist die Frage nicht, die für uns die meiste Wichtigkeit hat. Die Folgen des Unglaubens auf die bürgerliche Gesellschaft sind der eigne Gegenstand meiner Untersuchung.

Ich nehme einen Gesetzgeber an, der in dem Verhältnisse der Umstände die weisesten Mittel zu seinem Endzwecke zu wählen, das ist, der die vortrefflichsten Gesetze zu geben, der diese Gesetze mit den einleuchtendsten, und bestimmendsten Beweggründen zu vereinbaren, und durch die abhaltendsten Strafen zu bewahren weis: aber er verabsäume es, die Religion in das Herz der Bürger einzupflanzen! Dieser Gesetzgeber wird das Unvermögen der gesetzgebenden Gewalt in mehr dann einem Falle wahrnehmen müssen. Es wird hundert Fälle geben, wo man seiner Macht

Hohn

Hohn sprechen wird. Ich will einige davon vor Augen legen.

Was für einen Zaum hat er, den Selbstmörder zurückzuhalten? Die Weisheit aller Gesetzgeber hat noch an dieser Klippe gescheitert. Ihre Verordnungen sind kraftlos, und nicht selten lächerlich geworden. Man schleppet den unglücklichen Rest desjenigen, der sich selbst entleibet, auf einen Schinderkarren durch die Strasse; man wirft ihn auf einen Anger hin; man zieht einen Theil seines Vermögens ein. Schwache Mittel, wenn der Schöpfer nicht in unsre Herzen den Trieb der Selbsterhaltung, und den lebhaftesten Abscheu vor unsrer Zerstörung gelegt hätte! Was bekümmert sich derjenige um sein Vermögen, der den Weg zu finden weis, seiner nicht zu bedürfen? Man mache, spricht er zu sich selbst, mit einem gefühllosen Ueberreste, was man will! die Schande kann mich nicht mehr treffen, da ich aufgehört habe zu seyn. Den abhaltenden Beweggrund eines Verbrechens über das Leben des Verbrechers hinaussetzen, heißt, um jemand einzuschlüssen, die Thüre verrigeln, nachdem

er bereits entwischet ist. Nun rufe man die Religion und ihre Lehre zu Hülfe! man überzeuge den, der sich selbst Gewalt anthun will, daß er durch seine That zwar der Gerichtsbarkeit eines sterblichen Richters sich entziehen, nimmermehr aber, was er auch beginnen mag, der Gewalt eines unsterblichen Rächers entfliehen kann, der ihn zur Rechenschaft fodern wird: warum hast du den angewiesenen Standort, bevor ich dich abgerufen, verlassen? ich bin gewiß, der Stahl entfällt ihm: und, was auch für Umstände seine Verbindung mit den Menschen ganz vernichten, was für Uebel er noch zu erwarten habe; er wird geduldig sich seinem Schicksale auf eine kurze Zeit unterwerfen, ehe er den unsterblichen Theil seiner selbst auf ewig der Gefahr aussetzet —

Kann die bürgerliche Gesellschaft der Eidschwüre entbehren? in wie manchem Umstande hat der Richter keinen andern Weg, einen gewissen Grad der Wahrscheinlichkeit zu erhalten, den er für Wahrheit annehmen muß? Wie oft ist ein Eid das einzige Mittel, Streitigkeiten beizulegen, die nicht verewiget werden dürfen?

fen? Wie sehr sind nicht Treue, Pflicht, Redlichkeit der Beamten, der Richter, der Soldaten auf Eide gestützet? — Und worauf gründet sich das Zutrauen der Wahrhaftigkeit, bei einer beeidigten Sache? auf die Religion, ohne welche die Eidschwüre Spielwerk seyn würden.

Wo immer die Strafe nicht hinreichet, weil die Gewißheit des begangenen Verbrechens mangelt, da der Richter diese Gewißheit durch kein Mittel bestättigen; wo immer also der Handelnde den Gesetzgeber verlachen kann, weil er seine Rache nicht zu fürchten hat, da muß das Gesetz seine Kraft und Unverbrüchlichkeit nur von der Religion borgen, die mich lehret, einen allgegenwärtigen Richter scheuen, dem keine Einöde, keine Finsterniß meine Mißhandlung verbirgt; und da die Fälle unendlich sind, wo ich ohne Zeugen handle, wo das Auge des menschlichen Gesetzgebers, mithin auch seine Strenge mich nicht verfolgen kann, so liegt dem Wohl der Gesellschaften sehr daran, der Religion in dem Herzen ihrer Mitglieder einen Werth, und unauslöschliche Ehrerbietigkeit zu verschaffen, und sie zur untrennbaren Hä-

te-

terinn der Gesetze jedem gleichsam an die Seite zu setzen.

Je weniger abhaltend die Religion ist, desto mehr müssen es die bürgerlichen Gesetze seyn: dieser montesquieusche Satz enthält auch den umgekehrten in sich: je abhaltender die Religion seyn wird, desto weniger dürfen die bürgerlichen Gesetze es werden. Die Stärke dieser Wahrheit hat selbst Voltären das Geständniß abgedrungen:

Ce Systeme sublime a l'homme est necessaire,
C'est le sacré lien de la societé
Le premier fondement de la sainte equité,
Le frain du scelerat, l'esperance du juste:
Si les cieux depouillés de leur empreinte auguste
Pouvoient cesser jamais de la manifester,
Si Dieu n'existoit pas, il faudroit l'inventer.

Ich

Ich widerstehe nicht, noch die vier folgenden Verse abzuschreiben, die den grossen Beweggrund in sich fassen, warum Nationen vor der Irreligion beben sollen:

Que le sage l'anonce, & que le Rois
le craignent!
Rois! si Vous m'opprimés, si vos
grandeurs dedaignent
Les pleurs de l'innocent, que Vous
faites couler,
Mon Vengeur est au ciel, apprennès
à trembler!

Die vernünftigen Religionsgepränge sind Handlungen, durch welche man die Meinung, die man von dem höchsten Wesen hat, und die Verehrung gegen dasselbe auf eine geziemende Art an Tag leget. Sie sind das einzige Mittel, durch welches dem Regenten einigermassen bekannt werden mag, ob wir in unserm Innern diejenige Meinung wirklich hegen, die ihm so sehr daran gelegen seyn muß, bei uns zu unterhalten, auf welche die Stärke des gesellschaftlichen Bandes der Gesetze so sehr ankömmt. Die Religionsgepränge also

sind

sind dem Gesetzgeber ganz nicht gleichgül-
tig. Und wenn die geistliche Gewalt sie
von den Gliedern einer Kirche als wesent-
liche Pflichten zu fodern, berechtiget ist,
so kann es der weltlichen Gewalt wenig-
stens nicht gleichgültig seyn, die Kenn-
zeichen der Meinung in dem wichtigsten
Punkte, den nie ein Staat, oder Regent
ohne empfindlichen Nachtheil seiner eige-
nen, und der allgemeinen Sicherheit ver-
absäumet hat, nicht geringschätzig machen,
die dabei eingeführte Ordnung nicht stöh-
ren zu lassen: Die Gesetzgebung handha-
bet den Anstand der Religionsgepränge,
wie sie die Feyerlichkeit der Gerichtshöfe
und anderer öffentlichen Handlungen schü-
tzet, die sie in den Augen des Bürgers
ehrwürdig zu machen Ursache hat.

Die Magen, die Cohanien, die Bra-
minen, die Druiden, die Hierophanten, die
Pontifices, die Flaminen und andre derlei
Namen mehr beweisen hinlänglich, daß alle
Völker, die einen festgesetzten Gottesdienst
haben, auch einige Menschen haben, wel-
che bei diesem Gottesdienste dem übrigen
Volke zu Führern dienen. Der Mango-
Kapas der Peruvianer, und der Vizili-

puzili der Mexikaner haben ihre beständigen Diener. Eine allgemeine Uebereinstimmung der polizirten Nationen ward zu allen Zeiten für einen vollwichtigen Beweis angenommen. Wenn also den Priestern der christlichen Kirche ihre Bestimmung nicht vom Geiste des Ewigen angewiesen wäre, so wäre es aus dem Zusammenhange der Religion mit dem gesellschaftlichen Wohl nothwendig, ihnen solche durch weltliche Vorschriften anzuweisen. Einmal ist bei einem Geschäffte von solcher Ehrwürdigkeit, neben der innern Reinigkeit der Herzen, ein gewisser äusserer Anstand und Ordnung unumgänglich, die sehr geschickt sind, das Gemüth in der Erhebung, worein es sich durch das vorbereitende Nachdenken versetzet, zu erhalten, und zu unterstützen. Dieser Anstand hängt von einer gewissen Fertigkeit, und diese Fertigkeit von einer anhaltenden Uebung ab, die nur solche Bürger haben können, welche diese Uebung ihr einziges Geschäfft seyn lassen.

Das sind also die Priester, die die Religionsfeyerlichkeiten leiten, die gleichsam im Namen des ganzen Volkes dem Herrn hul-

huldigen, die, wie die Engel vor dem Throne Gottes, sein Gebet in güldenen Schaalen auf dem Altare ausgiessen. Es ist unmöglich mit wahrer Ueberzeugung von einem so erhabenen Amte zu sprechen, ohne für diejenigen, die dasselbe würdig bekleiden, nicht mit einer bloß gemeinen, sondern schauervollen Hochachtung und Verehrung erfüllet zu werden. Das Angesicht Moyses strahlet von der Herrlichkeit desjenigen wieder, den er von Angesicht zu Angesicht zu sehen, dessen Vertrauter er gleichsam zu seyn, gewürdiget wird: er muß vor den Layen mit einem Schleyer seinen Glanz mildern. Dieses Wunder ist das Sinnbild der Ehrerbietigkeit, die von dem Altare auf seine Diener zurückfallen muß. Man ehret die Religion, wenn man diejenigen ehret, die sich nur mit ihr beschäfftigen; und eben so fällt alle Geringschätzung, der man sie aussetzet, gleichfalls auf jene zurück. So sehr also dem Staate daran lieget, die Religion handzuhaben; so sehr ihm daran lieget, diese Religion in dem Herzen seiner Bürger durch die Beobachtung ihrer Gepränge zu erkennen; so nothwendig diese Gepränge von eigentlich

dazu gewidmeten Männern verrichtet werden müssen, nicht weniger nothwendig ist es, diese Männer in den Augen des Volkes ansehnlich, verehrungswürdig zu machen.

Eines aus beiden: die Leichtsinnigkeit in Religionssachen, wodurch unsre Zeiten sich von allen vorhergehenden, und vielleicht auch künftigen unterscheiden werden, diese ist entweder eine Folge der Geringschätzung, welche gegen den Klerus derselben die Oberhand gewinnet; oder vielleicht ist diese Geringschätzung des Klerus eine Folge dieser Leichtsinnigkeit.

Was hat diese Geringschätzung über den Klerus herbeigeführt? Ich spüre den Ursachen derselben mit Herzhaftigkeit nach; ich vertiefe mich in einen unbewanderten Hayn; ich nähere mich einem ungeheuren Gebäude von gothischer Bauart, dessen offenstehende Thore mich einladen. Schon setze ich den kühnen Fuß über die Schwelle, als sich die ehernen Pforten mit donnerähnlichen Krachen schlüssen, und fürchterlich mir entgegen schallet —

procul este profani!

VI.

Ungefähr so, wie unsre Frauen die Geschichte Lukretiens, halb zweifelhaft, halb lächelnd anhören, und manche Frage dabei anzubringen haben *), und manche Anmerkung darüber zu machen wissen; so ungefähr lesen wir Männer alle die schönen Beispiele, die uns die Alten von vaterländischen Heldenmuth hinterlassen haben. Mancher neuer Helvetius weis von den Handlungen, die uns in Erstaunen setzen, weil wir uns zu klein fühlen, sie nachzuahmen, weit andre Beweggründe

*) „ Durch dieses reine Blut, der Keuschheit
„ Ehrenmahl,
„ Schwör ich, das schrecklichste Verbrechen,
„ Die Schändung meines Betts — und ihren Tod zu rächen.
So ruft Lukretiens Gemahl,
Und zeigt den Dolch, mit dem sie nach der Frevelthat
Des Sextus, sich die Brust durchstossen hat —
Ein junger Römer hörts, und lächelnd spricht er: Herr!
Warum erstach sich dann die Keusche nicht vorher?

de aufzusuchen, als diejenigen, welche, um seines Ausdruckes mich zu bedienen, die Geschichtschreiber, die das Wunderbare lieben, ihnen gutherzig leihen.

Dreyhundert edle Spartaner unter der Anführung eines Leonidas, gehen, um Sparta und Griechenland von dem Joche der Perser zu befreyen, in einen gewissen Tod: Wenn Xerxes den Paß von Thermopylen hindurch kömmt, so ist Griechenlandes Freyheit verloren: sie wagten also, spricht er, nicht zu sterben: denn eines, der Tod, oder die Sklaverey waren für sie gewiß; sie wagten zu leben. — Und endlich, müssen nicht unsre Soldaten täglich sich an solche Oerter kommandiren lassen, wo der Tod ihrer unfehlbar wartet. Wie viele Glover *) müßten wir haben, wenn man jedem ausgesezten Grenadierlieutenant ein Heldengedicht machen wollte?

Themistokles soll itzt die Oberfeldherrnstelle gegen die Griechen annehmen, und dasjenige ausführen, was er dem Xer=

*) Der Verfasser des Heldengedichtes Leonidas.

Xerxes so oft verheissen hatte. Er wählt den Giftbecher, um nicht gegen sein Vaterland streiten zu dürfen: Nicht doch! spricht man; es war so leicht nicht, Griechenland zu unterdrücken, als es war, die Einkünfte von Magnesia, Lampsakus und Myuns, die ihm der König eingegeben, zu verzehren. Er verhieß aus Hunger, wie ein Großsprecher, und starb aus Verzweiflung, als ein Unbesonnener.

Wie vortrefflich, heißt es, ist das Märchen des Kurtius nicht ausgedacht! Nichts ist natürlicher, als daß ein Schlund, der sich auf dem Platze von einander giebt, und einen tödtlichen Dampf ausstößt, wieder sich schlüsset, sobald ein wackerer Mann, wohl geharnischt, wohl beritten, sich in denselben aus Großmuth gestürzet — Scövola war in der That ein Mann, der auf der Stelle seinen Entschluß zu fassen wußte. Er sah nach dem mißlungenen Meuchelmorde schnell ein, daß es besser war, die Hand, als das Leben zu verlieren: und er wußte noch dazu aus seiner Befreyung,

Ehre für sich, und Rettung für Rom zu ziehen.

Es gehört eine ausserordentliche Grösse der Seele dazu, die ungerechte Verweisung seines Vaterlandes wie ein Kamill, zu vergessen, und dem von den Galliern belagerten Kapitol zu Hülfe zu eilen — Ich sehe eben nicht, worin diese Grösse bestehen soll? sagt der Spötter. Von dem Staate verwiesen, und dann aus dem Elende zurücke gerufen, zum höchsten Ehrenamte befördert, und mit der unumschränktsten Gewalt bekleidet zu werden; und Ehre und Gewalt nicht auszuschlagen, und durch seine Grösse die Augen seiner Feinde schmerzlich zu verwunden, und sich an seinem Vaterlande selbst zu rächen, gehört dazu eine so grosse Ueberwindung? das ist es doch eigentlich, warum Kamill uns als ein ausserordentlicher Mann vorkömmt! —

Und man zweifelt sehr, ob Regulus, der so erhobene Regulus, zu den Carthaginensern wiedergekehrt seyn würde, wenn er es hätte voraussehen können, daß man so unhöflich seyn wird, einen römischen

Kon=

Konsul und Feldherrn, in ein mit Nägeln einwärts beschlagenes Faß zu packen, und auf dem Wasser auf eine unsanfte Art dahin zu rollen!

Diese satirische Verdrehung der Handlungen, welche das Alterthum vergöttert, hat ihren ganz natürlichen Grund in der Verschiedenheit der Denkungsart. Wir sind, nach der heutigen Erziehung, mit dem Begriffe einer Vaterlandsliebe ganz und gar unbekannt. Beinahe, daß wir das Wort selbst in unserer Jugend nie gehört, und wann wir es gehört haben, so war es ein vorübergehender Schall ohne Bedeutung, bei dem es die Führer unsrer Jugend nicht der Mühe werth hielten, stille zu stehen, weil sie zu dem weit wichtigeren der Artigkeit zu eilen hatten. Es ist ganz nicht zu verwundern, daß uns die Wirkung unglaublich vorkömmt, da wir die Stärke der Ursache nicht kennen —

„Es ist gewiß, sagt Rousseau, daß die größten Wunderwerke der Tugend, durch die Liebe zum Vaterlande hervorgebracht wurden. Diese angenehme, und lebhafte Empfindung, welche die Stärke der Eigenliebe, mit der ganzen Schönheit

der Tugend vereinbaret, giebt ihr den Nachdruck, der, ohne sie zu entstellen, sie zur heldenmüthigsten aller Leidenschaften machet. Sie ist es, die so viele unsterbliche Thaten hervorbrachte, deren Glanz unsre Augen blendet, so viele grosse Männer, deren antike Tugenden für Fabeln angesehen werden, seitdem die Liebe des Vaterlandes zu einem Gespötte geworden. Wundern wir uns nicht! die Ausbrüche eines zärtlichen Herzens scheinen Undinge, für jeden, der sie nicht empfunden hat. Und die Liebe des Vaterlandes, die lebhafter und hundertmal niedlicher ist, als die Liebe gegen eine Geliebte, läßt sich nicht begreifen, wo man sie nicht empfindet. Aber man nimmt gar leicht, in allen Herzen, die sie entflammet, in allen Thaten, die sie einflösset, diesen wallenden und erhabenen Eifer gewahr, den selbst die reinste Tugend nicht zeiget, wann sie davon gesöndert ist.„

„Wagen wir es, selbst einen Sokrates, dem Kato entgegen zu setzen! der eine war mehr Philosoph, der andre mehr Bürger. Athen war bereits auf seiner Neige, und so glaubte Sokrates kein Vater-

land

land weiter zu haben, als die Welt. Kato trug beständig das Seinige in dem Innersten seines Herzens: er lebte nur für dasselbe, und war nicht fähig, es zu überleben. Sokratens Tugend war die Tugend des weisesten unter den Menschen: aber mitten zwischen Cäsar und Pompejus scheint Kato wie ein Gott unter Menschen. Der eine unterrichtet einige Privatpersonen, bestreit die Sophisten, und stirbt für die Wahrheit. Der andre vertheidiget den Staat, die Freyheit, die Gesetze gegen die Eroberer der Welt, und verläßt endlich die Erde, da kein Vaterland mehr war, dem er dienen konnte. Ein würdiger Zögling des Sokrates würde der Tugendhaftste seiner Zeitgenossen, ein würdiger Wetteiferer Katons würde der größte unter denselben seyn. Die Tugend des einen würde seine Glückseligkeit ausmachen; der andre würde sein Glück in dem Glücke aller übrigen suchen. Wir würden durch den einen unterrichtet, und durch den andern angeführt werden: und dieses allein muß über den Vorzug entscheiden. Denn man hat es nie zu Stande gebracht, eine Nation zu

Wei-

Weisen, aber es ist nicht unmöglich, ein Volk glücklich zu machen.„

„Wollen wir, daß die Völker tugendhaft seyn? — so fangen wir damit an, ihnen das Vaterland werth zu machen!!„

Wir haben keinen eigentlichen Begriff von der **Vaterlandsliebe**, sagte ich: ich sagte zu wenig; wir haben keinen Begriff, selbst von einem **Vaterlande**. Wie darf man fodern, daß wir etwas lieben sollen, was wir nicht kennen, daß man sich so gar keine Mühe giebt, uns kennen zu lernen?

Ich wünsche denjenigen, die wegen ihrer Verdienste um das Vaterland, von dem Vaterlande Belohnungen und Würden erhalten haben, die Aufgabe vorzulegen: was ist das **Vaterland**? und ich wünsche, daß sie die Auflösung dieser Aufgabe nicht unter ihrer Würde schätzen möchten! nichts, was zum Unterrichte der Bürger und zur Bildung derselben dienet, ist unter der Würde eines **Bürgers**. Und wenn wir die Entwickelung einer für unsre heutige Welt so fremden Sache von irgend her hoffen sollen, von wem dürfen wir es, wenn es diejenigen nicht sind, die, wegen

ihr

ihrer Dienste von dem Vaterlande belohnet, wenigstens wissen müssen: wem sie gedienet haben?

VI.

Bis daß jemand meiner Leser die im vorhergehenden Blatte vorkommende Aufgabe aufzulösen, über sich nimmt, will ich mich mit einer meiner Korrespondentinnen unterhalten, deren Brief eine wichtige und anwendbare Frage vorleget.

Mein Herr!

„Da ich alle Mittel, welche ich für wirksam hielt, grausame und unmenschliche Verwandte zu bewegen, da ich Gründe, Flehen, Demüthigungen erschöpfet habe, so will ich nun das letzte wagen, und ihre Vermittelung für mich erbitten. Vielleicht bringen Sie es durch ihre nachdrücklichen Vorstellungen dahin, diese Barbaren, welche nichts bewegen konnte, menschlicher zu machen; vielleicht — Doch ich will meinem Schmerzen das Stillschweigen auferlegen, und meine unglücklichen Umstände ohne Vergrösserung vor-

stel-

stellen: sie sind ohne Uebertreibung bemitleidenswürdig genug — „

„ Ich bin ein Mädchen von 16 Jahren; aber so jung ich bin, immer schon alt genug, die Tiefe, an deren Rand ich mich befinde, zu erkennen. Ich will Ihnen gestehen, ich weis es, daß die Natur mir überflüssige Reize geschenket hat. Trauriges Geschenk, in den Umständen, worein ich versetzet bin! es macht mein Elend nicht geringer: es vergrössert nur die Gefahr meines Geschlechts, und meiner Jugend, die ohne Hüter ist. Ach! ohne Hüter, ohne Rathgeber, dem Elende, der Armuth, und darum beleidigenden, erniedrigenden Angriffen ausgesetzet, seitdem ich einen unglücklichen Vater, und eine verehrenswürdige Mutter verloren, wahrhaft verloren habe! „

„ Mein Vater ließ sich von dem Strome der Gewohnheit, und einer übelverstandenen Standmässigkeit zu Ausgaben verleiten, die seinen Einkünften nicht angemessen waren; wenigstens war es ihm nicht möglich, etwas für mich, sein einziges Kind, das er gleichwohl so sehr, so innig liebte, beiseite zu legen. Die unglück=

glückliche Begierde, seinen Standsgefährten nicht nachzugeben, gewann über die väterliche Zärtlichkeit die Oberhand. Er starb, und hinterließ mehr nicht, als daß versicherte kleine Eingebrachte meiner Mutter. „

„ Sein Tod war mir weniger empfindlich, weil ich meinen Schmerzen an dem Busen meiner Mutter verweinte. Die gütigste Mutter, so sehr sie selbst den Verlust eines geliebten, zu frühe geraubten Gattens empfand, küßte mir jede Thräne von den Wangen, und verbarg ihr eignes Leid, um mich des meinigen vergessen zu machen. „

„ Ich war unter dem Auge einer so zärtlichen Frau glücklich, und wuchs allmählich heran. Meine Verwandten nannten mich sämmtlich ihren Liebling, und hundertmal hörte ich, daß sie auf mich stolz wären. Die Falschen! — „

„ Der traurige Umstand, der meine Mutter um ihr Vermögen brachte, das ganz in Papieren bestand, ist mir nicht eigentlich und genau bekannt, und ich gab mir nicht sonderliche Mühe, ihn zu erfahren. Ich erfuhr genug: ich erfuhr, daß

mei-

meine Mutter mit einmal arm ward. Dieser Streich, den ihr die Liebe zu mir noch empfindlicher machte, kostete ihr in kurzer Zeit das Leben. Auf dem Sterbebette, das für sie ein wahres Lager des Schmerzens war, empfahl sie ihre zurückbleibende Amalie ihren Verwandten unter den heissesten Zähern. Ich muß die traurige Scene vorübereilen, wo ich Athem und Kraft zu enden übrig behalten soll. „

„ Die ersten Tage nach der Bestattung meiner Mutter machten sich Muhmen und Muhmen, wie sie sagten, das Vergnügen, mich zu trösten, streitig. Jede wollte mich bei sich; und ihre ungestümmen Liebkosungen fielen mir in dem grausamen Zustande, worein mich der Tod meiner Mutter versetzte, sogar beschwerlich. Aber kaum waren die Geprängtage vorbei, kaum wurden sie den eigentlichen bedaurenswürdigen Zustand meines Vermögens, das ist, meine Armuth, inne, als die Hitze gegen mich nachließ, und ihr Eifer nach und nach so sehr erkaltete, daß ich es deutlich merken mochte, sie wären meiner überdrüssig. Stellen Sie sich den erbarmenswürdigen Zustand vor, wenn ein unerfahr-

fahrnes mittelloses Mädchen sich von denjenigen, welche ihre einzige, ihre gegründete Hoffnung waren, verlassen sieht! er ist zum verzweifeln! Ich ertrug gleichwohl alle Demüthigung, die man mich fühlen ließ, allen Stolz, mit dem man mir begegnete, mit einer Unterwürfigkeit, die mich nichts gekostet haben würde, wenn ich es hätte vergessen können, daß diejenigen, die mir so begegneten, Schwestern, oder sonst nahe Blutsverwandte meiner Aeltern waren. Ich hoffte sie durch unbegränzte Ehrerbietung, durch eine zuvoreilende Willfährigkeit, durch den unbedingtsten Gehorsam zu gewinnen; allein vergebens! es ist mir durch einen einstimmigen Schluß meiner Verwandtschaft angekündiget: ich müsse nun dafür sorgen, wovon ich künftig leben würde! Die Treulosen haben mir, so sehr ich zu ihren Füssen flehte, und sie bei dem Andenken meiner Mutter, bei ihren letzten Thränen beschwur, nur vier Wochen Frist gegeben. „

„ Was, mein Herr! was soll ich thun? zu wem soll ich, elendes, unbehülfliches Mädchen fliehen, wenn mich diejenigen von sich stossen, bei denen das

Geblüt für mich der kräftigste Vorsprecher seyn sollte, bei denen es, wie ich immer dachte, eine Pflicht ist, mich nicht zu verlassen? — Oder habe ich mich geirret, da ich dieses dachte? da ich, vielleicht einfältiges Kind! dafür hielt, die nächsten Anverwandten, die, wie die meinigen, vom Glücke überflüssige Mittel erhalten haben, wären verbunden, armen Anverwandten eine Erziehung zu geben? wenigstens bis dahin beizustehen, bis diese in Stand gesetzt würden, sich selbst zu erhalten, sich selbst überlassen zu seyn? Wer, mein Herr, sollte es denn seyn, wenn sie es nicht sind? oder sind also diejenigen, denen die Vorsicht ihre Aeltern raubt, ohne ihnen Vermögen zugeworfen zu haben, von dieser Vorsicht, der weisen, der gütigen, der Erhalterinn, ganz und gar verlassen? — Ach leider! sehe ich es, ich habe mich geirret! die vier Wochen sind bis auf eine einzige vorüber. Ueberrascht mich die Zeit, ohne daß ihre Vorstellungen — meine letzte, meine einzige Hoffnung — etwas über die eisernen Herzen dieser Anverwandten vermocht haben, so bin ich in die Welt

ge-

geworfen, und werde — was werde ich? — verzweifeln!

Amalie.

Trocknen Sie ihre Thränen Amalie! und segnen Sie die Vorsicht, die Sie nicht verlassen hat, da Sie in einem Staate gebohren worden, wo eine gefühlvolle Fürstinn alle das Unrecht gut machet, was die Pflicht und Gefühl verkennenden Menschen begehen können. Wo Theresie herrschet, giebt es keine Waisen —

Ohne Zweifel unglückliches, liebenswürdiges Kind! ist es eine Pflicht der Anverwandten, für die Erziehung derjenigen zu sorgen, welche durch das Band des Geblütes mit ihnen noch enger, als mit den übrigen Bürgern verknüpfet sind. Die Materie, die sie mir an die Hand geben, ist erheblich genug, nicht bloß zu ihrem Troste, sondern auch zum Unterrichte behandelt zu werden. Ich will dieselbe im folgenden Blatte eigens vor die Hand nehmen. Vielleicht, daß ich glücklich genug bin, nicht nur ihre Anverwandtschaft zu rechte zu weisen, und Sie

aus der Verwirrung zu reissen; sondern auch die Aufmerksamkeit der Gesetzgebung über einen Gegenstand zu erwecken, der bis itzt derselben sich immer entzogen hat.

VII.

Eudamidas von Korinth lag auf dem Sterbebette. Zu seinem Haupte standen Mutter und Tochter in Thränen — Ich verliere meinen Sohn! rief die eine; ich verliere meinen Vater! schrie die andre; und beide ruften: wir verlieren unsern Erhalter! Nein! tröstete sie der Sterbende, den Erhalter verliert ihr nicht! Ich habe für euch auch nach meinem Tode vorgesorget. Und er befahl, den Arethus und Charixenes herbeizurufen. Sie kamen. Arethus, sprach er, ich vermache dir, meine Mutter zu ernähren, und in ihrem Alter für sie zu sorgen. Und du Charixenes, du wirst meine Tochter verheurathen, und ihr ein so grosses Brautgut mitgeben, als es dir möglich seyn wird! Falls aber einer von euch sterben sollte, so setze ich den Ueberlebenden an seine

Stel-

Stelle ein! — Beide hielten sich durch diese Vermächtnisse der Freundschaft geehrt, und übernahmen mit Vergnügen die Erfüllung desjenigen, was ihnen dadurch aufgetragen ward. Wann Amaliens unerbittliche Verwandte die Handlung dieser Griechen lesen, und dann ihr eignes Betragen dagegen halten, so wünschte ich, in dem Innern ihrer Herzen sehen zu können, wie verächtlich sie sich selbst vorkommen müssen? oder sind sie vielleicht unverschämt genug zu sprechen: Arethus und Charixenes sind Thoren? —

Aber von euch würden Arethus, und Charixenes sprechen: ihr seyd Unmenschen, oder Bösewichte! da das Band der Verwandtschaft über euch nicht diejenige Gewalt hat, die über uns die Empfehlung der Freundschaft hatte — Wie? würden sie fortfahren, wenn dieses älternlose Kind Vermögen ererbet hätte, wenn seine Vormundschaft einträglich wäre, so würdet ihr euch das Recht, sie zu erziehen, streitig machen? wenn das Kind von Gesundheit ein Schwächling, und nach ihm eine Erbschaft zu erwarten wäre, so würdet

ihr zum vorhinein Verwandtschafts-
register entwerfen, und auf das ge-
naueste die Stufen der Annäherung be-
rechnen? Die Güter also allein geben
eine Familie? aber eine Unvermögende
hat bei euch keine Verwandten? Die-
ser bittre Vorwurf ist nur zu sehr gegrün-
det; Eigennützige! was könnet ihr darauf
antworten? —

Der erste Grund also von der Pflicht,
mittellose Anverwandten zu erziehen, ist
die Hoffnung der Erbschaft, zu welcher
die nächsten Blutsfreunde von den Gese-
tzen vorzüglich berufen sind. Nichts ist
billiger, als daß diejenigen, die von einer
Person vorzüglich allen Vortheil erwar-
ten dürfen, auch vorzüglich alle Last zu
übernehmen haben, die in Ansehen dieser
auf sie zurückfallen mag. Auch die Vor-
mundschaft der Römer war auf diese
Wechselseitigkeit des Nutzens und der Be-
schwerlichkeit gegründet: und erst dann,
als sich die Sitten der Römer verschlim-
merten; als das Leben des Mündels in
den Händen dessen Gefahr lief, dem sein
Tod nützbar werden konnte, dann erst
muß-

mußten die Gesetzgeber von dem ersten Grundsatze abweichen.

So würde nun, wie das Recht der Erbfolge durch die näheren Stufen der Verwandtschaft verstärket wird, auch die Verbindlichkeit wachsen, unbemittelte und verwaiste Anverwandten zu erziehen: beständig vorausgesetzt, daß sich diejenigen, auf die eine solche Verbindlichkeit fallen würde, in Glücksumständen befänden, daß sie dieselbe zu erfüllen fähig wären —

Wenn Amalie an dem See Eries, oder sonst irgend bei einer Horde unstäter Wilden gebohren wäre; so würden ihre Umstände weniger traurig seyn. Ich will den Fall gehörig auseinander setzen.

Ein Vater mit zween Söhnen, die bereits Weiber genommen, wohnet gegen Nordamerika von allen andern Horden abgesöndert. Er stirbt, und seine Kinder entschlüssen sich, auch künftig beieinander zu wohnen. Sie vermehren sich. Der eine geht auf die Jagd, und wird von lauernden Menschenjägern gefangen. Sein Weib wird durch einen andern Zufall aufgerieben. Amalie ist ihre Tochter. Kann man glauben, daß ihr Oheim die Grau-

samkeit haben, und seine verwaiste Nichte verstossen werde? — Indessen thut man täglich das unter uns, was kein Huron, kein Cafer thun würde: und wir nennen uns eine bürgerliche Gesellschaft, und heissen uns selbst polizirte Nationen, und zweifeln noch, ob Rousseau in manchem Stücke Recht habe, uns tief unter die Wilden herabzusetzen.

Dieses Beispiel einer wilden, nur nach ihrem Triebe lebenden Horde, führt mich ganz natürlich auf den zweyten und unumstößlichen Grund, aus dem die Pflicht der Anverwandten gegen ihre der Erziehung noch bedürftigen Anverwandten abgeleitet werden kann.

Ich will die Rechte Amaliens, und die Pflichten ihrer Anverwandten in dem Stande der Natur untersuchen. Ich will sehen, ob sie berechtiget seyn würden, das verlassene Kind vor die Thüre zu werfen!

Wenn man eine Vorsicht nicht verkennen kann, so muß man nicht weniger eingestehen, daß diese Vorsicht weise, und gerecht ist; daß sie unmöglich Fälle kann ereignen lassen, in denen ihr Geschöpf mit

Grun-

Grunde gegen sie ausrufen möchte: du hast mich verlassen! daß sie unmöglich sich einen Endzweck kann vorgesetzet, und es sich an Mitteln gebrechen lassen, diesen Endzweck zu erreichen. Alles dieses würde indessen mehr als zu wahr seyn, wenn die Pflicht der Erziehung einzig und allein den Aeltern obliegen, und nicht zugleich unter gewissen Umständen eine Pflicht derjenigen seyn sollte, die mit ihnen eine Hausgenossenschaft, eine engere Gesellschaft ausmachen, und, wenn sie abtreten, ihre Stelle einnehmen müßten —

Der Umstand enthält keinen Widerspruch; er kann sich also ereignen, daß Vater und Mutter sterben, und zwar schon erwachsene Kinder, aber auch eines, das kaum die ersten Töne lallet, hinter sich lassen — Man lasse die Betrachtung nie aus dem Gesichte! es ist die Vorsicht, die diesen Fall hat ereignen lassen. Da sie das Kind leben läßt, so will sie es erhalten haben; und da es sich selbst zu erhalten ausser Stand ist, so mußte man entweder der Vorsicht eine Unzulänglichkeit der Mittel, und einen Widerspruch zu Last legen; oder man muß mit mir über-

ein kommen, daß sie sich jemanden auser-
sehen hat, dem das in das Herz geschriebene
Gesetz es zur Pflicht machet, für die Er-
haltung dieses Kindes zu sorgen. Sehen
wir nun umher, um den Gegenstand dieser
Pflicht aufzusuchen! es zeigt sich nirgend
ein andrer, als die Brüder des Unmün-
digen. Man kann für Brüder entfern-
tere Blutsfreunde setzen! der Fall bleibt
stets derselbe. Wenn die näheren hin-
weggenommen sind, werden die Entfern-
teren die Nächsten. Es sey mir erlaubt,
einen Ausdruck der Rechtsgelehrsamkeit
zu entlehnen: Pflicht auf der einen,
saget dem Rechte auf der andern Seite
zu; das heißt, wenn die Anverwandten
dem Kinde zur Erziehung verbunden sind,
so hat dieses ein vollkommenes Recht die-
selbe von ihnen zu fodern; und wenn ich
nun an die Stelle des ungenannten Kin-
des Amalien annehme, so wird die lie-
benswürdige Unglückliche, von ihren un-
menschlichen Angehörigen, die Erziehung
nicht mehr zu erbitten, sondern zu fodern
haben.

Da die Menschen aus dem Stande der
Natur, aus den kleineren Gesellschaften,
in

in die grösseren, in die bürgerlichen übergiengen, so verloren sie durch diese Veränderung keine Rechte, so wurde niemand von irgend einer Pflicht befreyet, es sey denn von denjenigen, welche unmittelbar mit dem Endzwecke ihres gegenwärtigen Standes unverträglich seyn würden. Ein Vater hörte nicht auf, Vater zu seyn, weil er Bürger ward: ein Sohn, ein Anverwandter, blieben solches auch noch als Bürger. Was die Verwandten meiner Klientinn durch die Rechte der Natur und in dem Stande derselben verbunden sind, eben das fodre ich für sie auch in dem Staate, fodre es um desto mehr, da die bürgerlichen Verhältnisse die natürlichen nicht aufheben, sondern befestigen.

Es sey dann, man zeige mir ein Gesetz, welches vermögende Anverwandten von dieser anerschaffnen Pflicht losspricht! denn die kahle Entschuldigung: es ist keines vorhanden, welches diese Pflicht aufleget! diese Entschuldigung verdienet ganz keine Aufmerksamkeit. Ihr werdet also auch eure Söhne nicht ernähren müssen: denn es ist kein ausdrückliches Gesetz vorhanden, welches euch dazu anhält?

hält? knechtische Seelen! ihr habet also nur gehorchen, nicht eure Pflicht erfüllen gelernet, und gleich den Thieren, ist eure Folgsamkeit, nicht das Werk eurer Einsicht, sondern der Furcht und des Zwanges. Ihr würdet zu Sparta Ehebrecher, und Mörder zu Athen gewesen seyn, weil Lykurg und Solon die menschliche Natur dieser Abscheulichkeiten unfähig hielten, und darüber keine Gesetze gaben —

Es ist unnothwendig ein geschriebenes Gesetz zu zeigen, zeigt ihr mir die Aufhebung des natürlichen! Das Gesetz ist so alt, als die menschliche Natur; es liegt in eurer Empfindung, die sich bei der Noth, ich will nicht sagen, eures Blutes, nein! bei der Noth eines fremden, eines an der Strasse ausgesetzten Kindes empöret, die euch anreizet, und gleichsam zieht, ihm beizuspringen — Oder ist euch dieses allgemeine Gefühl der Menschheit fremde; so muß man euch erwürgen, um die Erde von solchen Ungeheuren zu befreyen.

VIII.

Meine Erwartung, über das Wort Vaterland irgend woher eine Erörterung zu erhalten, war vergebens. Nur ein einziger, ziemlich langer Brief ist mir darüber eingesendet worden. Ich war lange unschlüssig, ob ich ihn einrücken sollte. Anstatt wie ich gewünscht habe, den Verstand von Vaterland zu entwickeln, läßt es der Verfasser sich sehr angelegen seyn, einen Satz zu behaupten, der, wenn es ihm gelänge, traurig genug seyn würde, den Satz: daß in unsern Zeiten nirgend mehr ein Vaterland anzutreffen sey. Um ihm durch mein Schweigen nicht zu sehr gewonnene Sache zu geben, und gleichsam alles einzuräumen, habe ich mich zu seiner Bekanntmachung, zugleich aber, ihn mit einigen Anmerkungen zu begleiten, entschlossen.

Mein Herr!

„Was für eine Frage haben Sie da aufzuwerfen, den unglücklichen Einfall gehabt? und wem dürfen Sie ihre Beantwortung zumuthen? — Gleich als ob es

es in unseren Zeiten irgendwo — wenn Sie vielleicht Schweiz und England ausnehmen — gleich als ob es heute noch irgend ein Vaterland gäbe? gleich als hätten diejenigen, die von dem Vaterlande wegen ihrer geleisteten Dienste belohnet werden, dieses Vaterland, und nicht ihre eigene Grösse, die Verbesserung ihrer Glücksumstände, ihren Stolz im Gesichte? gleich als dienten selbst sie — für ihre . . . . . Gulden nicht mehr sich, als dem Vaterlande, als dem Staate? Nein! mein Herr, kein Eiferer täuscht mich. Vom bestäubten Gelehrten bis an den aufgeblasenen Grossen, der zunächst an dem Throne, und beinahe mit einem Fusse auf der Stufe des Thrones steht, von dem Miethlinge, der für einen geringen Sold sich verdungen hat, auf jeden Wink in den Tod zu laufen, bis zu dem in Bänder und Ehrenzeichen eingehüllten Anführer, dessen Tapferkeit und Einsicht den Staat rettet, alles opfert seinem eigenen Privatnutzen — und die prächtig tönenden Wörter: gemeines **Wohl**, **Staat**, **Vaterland**, sind eitler Vorwand, eigennützige Absichten zu verkleiden, vielleicht Kunstgriffe, desto gröss-

grössere Belohnungen zu fodern, je weniger man das Ansehen hat, nach einer geringeren zu streben — Greifen Sie in ihren Busen! bekennen Sie, nach ihrer gewöhnlichen Freymüthigkeit, daß ich, in soferne sich dieses auf Sie anwenden läßt, vollkommen recht urtheile. Ich will Ihre Freymüthigkeit sogleich mit einer gleichen belohnen, und von mir gestehen, daß ich — meine einige tausend Gulden, welche ich vom Staate ziehe, eben nicht besser verdiene, wenn sie der Preis meines Patriotismus seyn sollen. Lassen Sie mir immer das Wort hingehen, ob es gleich nicht deutsch ist! Zur Vergeltung dieser Nachsicht will ich Ihnen glauben, daß ihre Bemühungen um die deutsche Litteratur einzig und allein die Ehre ihres Vaterlandes, nicht ihren Ruhm, ihre weitere Beförderung zum Zwecke haben, so sehr Sie auch selbst des Gegentheils überzeugt sind. Ich komme zu mir zurücke. Ich habe die Bittschrift aufgesuchet, welche ich einst eingereichet hatte, um die Stelle zu erlangen, die ich bekleide — Wenn ich sie nun betrachte, so verwundre ich mich sehr, wo ich damals so viele Verstellung hernahm,

ge=

gerade das Gegentheil dessen hinzuschreiben, was ich empfinde, daß ich dabei gedacht haben muß — Der Diensteifer ist der Ausdruck der politischen Heucheley, wie der Eifer für die Ehre des Höchsten sehr oft der Ausdruck der Religionsheucheley ist. Unter uns: ich glaube, wir alle sind politische Tartüfe — Ich will die Bittschrift, der ich Erwähnung gethan habe, vor die Hand nehmen, und sie Absatz für Absatz nach ihrem wahren Verstande umschreiben: das wird ein Schlüssel seyn, womit man in Hinkunft alle Schriften dieser Art mit sehr leichter Mühe wird entziffern können.,,

Von dem ersten Augenblicke an, lautet es, da ich es einsah, wozu ich E. M. in dem zweyfachen Verhältnisse als Bürger und Unterthan verpflichtet bin, habe ich mir nichts mehr angelegen seyn lassen, als mich anzuschicken, damit ich dereinst diese zweyfachen Pflichten entrichten, und zu des Vaterlandes und meiner allergnädigsten Monarchinn Diensten brauchbar werden könnte.

,, Dieser Eingang sagt in seiner wahren Bedeutung so viel:,,

,, Von

„ Von dem ersten Augenblicke an, da ich es einsah, ich würde dereinst, nach Absterben meines Vaters nicht so viel erben, um davon unabhängig leben zu können, habe ich mir nichts mehr angelegen seyn lassen, als mich anzuschicken, damit ich dereinst auf einen einträglichen Dienst einen Anspruch machen, und davon gemächlich leben könne. „

„ In der Bittschrift heißt es weiter. „ Ich hatte zu diesem Eifer, der mich beseelte, auch eine stets gegenwärtige Aufmunterung an einem Vater, der durch neun und dreyssig Jahre Eurer Majestät mit oft belobtem Eifer, in den wichtigsten Angelegenheiten zu dienen, und von Allerhöchst Dero belohnenden Güte mit Wohlthaten überhäuft zu werden, das Glück hatte. Ich fühlte, daß es für mich eine neue Verbindlichkeit war, den allerschuldigsten Eifer des Vaters in dem Sohne fortzupflanzen. Der Sohn empfand die Verbindlichkeit, der Gnaden sich wenigstens in etwas würdig zn machen, welche dem Vater aus allerhöchster Milde zuflossen, und für die er seines hohen Alters halber, mit seinen allerun-

terthänigsten Diensten seine Dankbarkeit zu zeigen, nicht mehr im Stande war.

„ Dieser Familieneifer, den ich mit so vieler Weitschweifigkeit vorschützte, hieß genau erwogen, so viel: „

„ Ich hatte zu dieser Nothwendigkeit, mein Brod zu verdienen, noch eine Aufmunterung an dem Beispiele meines Vaters, der E. M. durch neun und dreyssig Jahre gedienet, und für seine Schuldigkeit so überflüssig, so reichlich bezahlet, so mit Ehren überhäuft worden, daß ich natürlicher Weise einen starken Trieb bei mir empfand, diese Ehren und Besoldungen von dem Vater auf den Sohn zu bringen, und mir die Nachfolge, wenn es anders möglich wäre, zu versichern. „

„ Nun fieng ich an, meine Verdienste auszukramen, alles aus Eifer für den Dienst. „

Zu diesem Ende habe ich, nachdem ich auf dieser hohen Schule unter der Anleitung der berühmtesten von E M. zu den Lehrämtern der Rechtsgelehrsamkeit berufenen Männer die Rechte vollendet —

„ Und so weiter, eine Menge von Anwendung, besonders hätte ich „

Um

Um dem allerhöchsten Befehle auf das genauste zu gehorchen, und anderen meines Standes ein Beispiel und Ermunterung zu geben, dem neueingeführten Studium unterscheidende Anwendung gewidmet, da dasselbe durch eine allerhöchste Entschlüssung zur Bekleidung aller . . . Bedienungen unnachläßlich erfodert wird.

„ Wodurch ich in der That so viel sagte: „

„ Um desto gewisser eine einträgliche Bedienung hoffen zu können, hätte ich die erfoderlichen Wissenschaften mir eigen gemacht, besonders aber, hätte ich einen vor andern gegründeten Anspruch durch die Anwendung auf dieses neue Studium, auf welches — wie ich zu verstehen gab — sich sonst niemand verlege, und in Ansehen dessen J. M. gleichsam aus politischen Gründen verbunden wären, mir eine Stelle zu ertheilen, um andere zu dieser Wissenschaft, die Sie eingeführt wissen wollten, anzuspornen. „

„ Ich schloß nnnmehr mit dem üblichen Demnach gelanget u. s. w. „

Allerhöchst Dieselbe geruhen, sowohl in allermildster Erwägung meiner

eigenen vieljährigen Anwendung, als in Ansehen der neun und dreyssigjährigen Dienstleistungen eines abgelebten Vaters; der nichts eifriger wünschet, als das Glück, **Eurer Maj.** und des Staates Dienste sich widmen zu können, in seiner Familie bis auf die spätesten Enkeln fortgepflanzet zu sehen; mich mit der . . . zu begnädigen, und mir dadurch den größten Wunsch, zu versichern, meine ganze Lebenszeit **Deroselben** zuzueignen, und in allerhöchst **Dero** Diensten mit allertiefsten Ehrerbietigkeit zu ersterben.

„ Dieser Schluß, der so vortrefflich mit **Dienste widmen, Lebenszeit zueignen,** und andern wohllautenden Sprüchelchen aufgestützet ist, enthält mit wahren Worten die Bitte: „

„ Weil ich im Stande bin, einer Bedienstung mit Mühe und Noth vorzustehen, und mein Vater, der nun anfängt, zum Dienen untauglich zu werden, nichts so sehr wünschet, als daß seine grosse Besoldung von ihm auf mich, seinen Sohn, und, wofern es möglich wäre, auch auf Kindeskinder übertragen werden möchte, so bäte ich um die Stelle, mit deren Erhal=

haltung ich meinen größten Wunsch versicherte, nämlich die meiste Zeit meines Lebens einen einträglichen Dienst zu bekleiden, und wenn ich einmal alt, und zum Dienen unfähig wäre, wenigstens für das Andenken meiner ehmaligen Bedienungen, mit einem guten Gnadengehalt bis an meinen Tod begnädiget zu werden."

Dahinaus laufen alle unsre unterthänigsten, allerunterthänigsten, allerschuldigsten Dienstbezeugungen, selbst diejenigen, welche umsonst geleistet werden. Ja diese letzteren sind vielleicht noch eigennütziger, als die ersteren; so wie eine Belohnung, die man unsrer Großmuth freystellet, uns immer höher zu stehen kömmt, als wenn man zuvor die Sache ordentlich behandelt.

IX.

„Von Menschen also, die im genausten Wortverstande sich verdungen haben, von diesen erwarten Sie die Erörterung einer Sache, die Sie selbst nicht kennen, oder von der Sie nur einen schielen Be-

griff haben? Gehen wir die Stände der Gesellschaft von Stufe zu Stufe durch, und hören wir ihre Antworten, weil Sie dieselbe doch zu wissen verlangen! „

„ Mein Freund! sagen sie zu dem Landmanne, was ist dein Vaterland? — Er wird vielleicht mit genauer Noth das Wort verstehen, das er in seinem Leben nie gehört hat, und alles, was man endlich aus ihm bringen wird, mag seyn: ich bin in diesem Dorfe gebohren, und erzogen; ich habe hier angeerbte Gründe, eine Hütte — Aber wolltest du deinen Geburtsort gegen einen andern vertauschen? — Warum nicht, wenn ich dort eben das hätte, was ich hier habe, oder etwas bessers: mir ist jeder Ort in der Welt gleich, wo ich zu leben habe — Doch diese väterliche Flur, diese mit dir aufgewachsenen Bäume, diese Gegend, die deine Jugend dir wieder in das Andenken zurückbringen? Ich glaube, wenn wir so die Sprache der Idylle mit ihm sprächen, er wird uns unter das Gesicht lachen. „

„ Sagen Sie dem Arbeiter! wolltest du dein Vaterland verlassen? heute

noch,

noch, wird er fertig antworten, wenn ich Vortheile dabei finde. Ich hänge an nichts, und wo ich Arbeit und Nahrung finde, da ist mein Vaterland. Der Arbeiter wandert aus, so bald sich in einem andern arbeitsamen Staate Wege zeigen, seine Umstände zu verbessern — Wie, rufen wir ihm zu, und deinen Geburtsort, und — und Vater und Freunde, unterbricht er uns hastig, sind mir unnütze, wenn sie mir nicht Nahrung schaffen. „

„ Vielleicht finden wir eine stärkere Anhänglichkeit bei einem Fabrikanten, bei einem Handelsmanne — Ohne Zweifel, die Sie ihr Vaterland vor allen andern lieben? — Eh! sollten wir es nicht thun, dieses Vaterland, das uns so viele Vortheile verschafft, wo wir reich, angesehen, glücklich sind, hat es nicht ein Recht auf unsre vorzügliche Liebe? — Untersuchen wir diesen patriotischen Eifer! geben wir dem Reichthume, dem Ansehen, dem Glücke, so unsre Patrioten geniessen, ihren Antheil! es wird wenig oder nichts für das sogenannte, so gerühmte Vaterland übrig bleiben. „

„Ipsa autem Patria, dii boni, quantum jucundidatis habet! wird der Gelehrte mit dem römischen Redner ausrufen: Himmel! was für Vergnügen enthält nicht schon das Vaterland selbst! und er wird eben so wie der Römer dabei denken. Cicero, welchen seine Widersacher aus Rom vertrieben, welcher sich von dem angesehensten Bürger, der Könige zu Pflegbefohlnen, und als Senator an der Herrschaft der Welt Theil gehabt hatte, zu dem Nichts der übrigen Menschen herabgesetzet fand, der wird durch Vermittelung des Pompejus, durch das ungestümme Flehen seines Bruders zurückgerufen, von dem Senate, und dem Volke mit größten Ehren eingeholt, in seine Würde, in alle Vortheile eingesetzt, die er verloren hatte, und in seiner Danksagungsrede, nachdem er alle Vortheile, die er verloren, und durch seine Wiederkunft zurückerhalten hat, hergerechnet, schlüßt er endlich mit dem Entzücken, so das Vaterland an sich selbst gewähret, und wovon er dennoch nicht ein Wort mehr zu sagen weis, und es bei der frostigen Ausrufung beruhen lassen muß. So

spricht

spricht der Gelehrte, dem sein Vaterland Nahrung, und die süsse Musse gewähret, sich seinen Betrachtungen zu überlassen, und Ruhm und Ehre, oder auch Haß und Verfolgung, aber immer einen Namen, und die Hoffnung einer späteren Gerechtigkeit zu erschreiben. Nehmen Sie diesem Gelehrten, der vielleicht selbst eine Abhandlung von der **Liebe des Vaterlandes** geschrieben hat, nehmen Sie ihm die Vortheile, die er in seinem Vaterlande genießt! Lassen Sie Dürftigkeit und Elend sein Antheil, und Verachtung sein Loos seyn! Er wird seinen Mantel umgürten, und den Staub seiner Füsse gegen die undankbare Stadt ausschlagen, und seinen Stab weiter setzen, dahin, wo man seine, nicht selten eingebildete Verdienste besser belohnet, und vielleicht seinem Stolze Altäre baut. **Rousseau**, der die Vortheile seines Vaterlandes in der vortrefflichen Zueignungsschrift seiner Abhandlung von der **Ungleichheit** der Menschen so hoch erhub, lebte lange in **Frankreich**, dann in der **Schweiz** an einem einsamen Sandhügel, und zankt sich nun in England mit seinem Wohlthäter **Hume**, weil dieser ihn

einmal starr von Kopf zu den Füssen angesehen; welcher Vorwitz jeden leicht anwandeln kann, der den ausserordentlichen Bürger von Genf zu Gesicht bekommen sollte. Aber es braucht nicht einmal so viel, um einem Staate seine Gelehrten zu rauben. Diese Herren werden, wie eine andre Waare durch Steigerung erstanden; und wenn sie von einem andern Staate einen vortheilhafteren Ruf *) erhalten, so bedauren sie in einer rührenden Abschiedsrede, daß es der Vorsicht gefallen hat, sie aus dem Schoose ihres theuren Vaterlandes, aus der erquickenden Umarmung so geschätzter, verehrter Mitgefährten zu entreissen. Sie schlüssen mit einem philosophischen Seufzer, daß die Wege der Vorsicht unwiderstehlich sind, aber daß es Verdienst ist, ihr zu gehorchen — Und kaum sind sie in ihrem neuen Standorte angelanget, so rufen sie mit eben so vielem Entzücken aus: empfange mich geliebteres Vaterland, das nicht ein Zufall, nicht die Geburt mir gegeben,

das

*) So nennen die Lehrer insbesondere das Anerbieten eines offenstehenden Lehramtes.

das ich mir selbst gewählet habe! u. s. w. „

„ Ihr wenigstens, starke Seelen, die ihr mit unerschrocknem Muthe zwischen die Gefahr und den Staat tretet, und den Streichen, die uns bedrohen, euch selbst vorwerfet! ihr, die ihr auf der Bahn der Pflicht zum ruhmvollen Tode, zum Tode fürs Vaterland laufet, und nicht achtet des Blutes, wenn ihr es für die Sicherheit eurer Brüder blütet! ihr werdet dieses Vaterland und seine Vorzüge kennen, für die ihr euch entschlossen aufopfert. Ich empfange, höre ich einen Mann aus dem Haufen antworten, ich empfange meine Löhnung, und wenn man mir sagt: gehe! so gehe ich, kehre wieder! so kehre ich wieder. Ich hasse den nicht, den ich mit meinen Streichen dahin strecke, und kenne die nicht, für die ich fechte. Das Lager ist mein Vaterland, und der Krieg mein Brod. Wohl! Wir vermutheten die Gesinnungen des Patriotismus hier nicht anzutreffen. Die Leichtsinnigkeit, mit welcher heut zu Tage alle Söldner ihre Fahnen verlassen, und um etlicher Gulden Willen zu den Feinden

über

übergehen, die sie, wie der Fleischer das Schlachtvieh, erkaufen, ließ uns Empfindung und Anhänglichkeit unter ihnen nicht hoffen. Aber dieser Körper von Offizieren, den die Unerschrockenheit zum glänzenden Ziele der Ehre führet, der sich nicht verkauft, der sich widmet, der herzhaft aus Grundsätzen, tapfer ohne Wildheit ist, dieser wird — Irren sie sich nicht, versetzt uns jemand aus ihrem Mittel mit wahrer Freymüthigkeit; wir sind herzhaft, weil Feigheit Schande, und die Ehre unser Grundsatz ist. Aber stellen sie uns auf der andern Seite, wir werden hier ein gleiches thun. Unsre Pflicht ist keine Pflicht der Parthey, sie ist eine Pflicht des Standes. „

„ Der Adel, von dem untersten Grade, wo der Namen in Fels und Burg und Thal sich endet, bis auf die erhabene Stufe derer, die unter einem Thronhimmel Gehör ertheilen, ist nicht mehr an die Gesellschaft, an die Gesetze, an die Regierungsform seines Geburtsortes, als an seine Vortheile gebunden. Ein Mißvergnügen, das er heute empfindet, eine Beleidigung, die er empfängt, oder zu em=

empfangen glaubt, wenn seinem Stolze nicht genug geschmeichelt wird, wenn ihm Vorzüge nicht ertheilet werden, die ihm nach seinen geheimen Foderungen hätten angeboten werden sollen, wenn die Belohnungen seiner Dienste nicht nach dem ungeheuren Maßstabe seines Ehrgeizes abgemessen worden, alles bringt ihn auf: er pocht, sich von Diensten loszusagen, sich auf seine Güter zu ziehen, sein Vermögen in einem andern Lande zu verzehren. Für Leute, die dem Vaterlande Pflichten schuldig zu seyn glauben, scheint diese hochmüthige Sprache nicht gemacht zu seyn. Vom Abdanken spricht der nur, der dient, weil er will, nicht der, welcher überzeugt ist, daß er dienen muß. „

„ Wir haben in unsrer heutigen Sprache eine Benennung, deren Verstand wenigstens den Alten nicht so allgemein bekannt war: die Benennung der **Kosmopoliten**, der **Weltbürger**. Dieses Wort ist von den hochschallenden Wörtern der Afterphilosophie, welche die Bande des **Bürgers** so sehr nachgelassen hat. Alle Welt ist heut zu Tage **kosmopolitisch** gesinnet, und Sie werden nicht leicht jemanden finden,

den, der seinem Vaterlande so sehr zugethan wäre, daß er demselben die geringsten Vortheile aufopferte. In Gegentheil werden Sie aber auch nicht läugnen können, daß dieses Vaterland für seine Bürger heute nichts, als ein Schall, ohne Bedeutung und Inhalt ist. Warum sollen die Menschen ihr Vaterland lieben, fragt der Bürger von Genf, wenn das Vaterland für sie nichts mehr, als für jeden Fremden ist, und wenn dasselbe ihnen weiter nichts zugesteht, als was es niemanden versagen kann? „

„ Ich habe einen einzigen Fall bemerket, in welchem das Andenken des Vaterlandes übrig geblieben, und wenn ich so sagen darf, bis auf uns überbracht worden ist: der Fall der Landesverweisung. Denn, woferne ich den Begriff des Vaterlandes hinweg nehme, wenn ich diesen Verlust für nichts zähle, so sehe ich nicht, worin das Uebel liegen soll, durch welches man den Verwiesenen bestrafen will. Bei den Alten, in Rom, in Griechenland, war die Vertreibung aus seinem Vaterlande ein wahrer Verlust, weil der Besitz desselben ein Genuß war. Wir kön=

können dieses letztere heute nicht sagen: indessen behalten wir noch immer eine Folge bei, da der Vordersatz längst vereitelt ist. Wir glauben, daß der Unglückliche in dem Augenblicke den Werth eines Vaterlandes empfinden, und zu schätzen wisse, da er es verlieren soll — „

X.

„Zeigen Sie mir, mein Herr! nur ein Beispiel, wo dieses so theure Vaterland seinen Kindern einen Vorzug vor Ausländern zugesteht, und ich gebe mich überwunden — Schutz und Sicherheit? genießt diesen nicht, wie ich und Sie, jeder Ankömmling? Und — Ich weis nicht, welche Trockenheit, welche Gedankenleere mich auf einmal befällt, warum ich keine Worte finde, wenn ich die Vortheile herzählen soll, die wir von dem Vaterlande, in Ansehen desselben geniessen, die wir geniessen, weil wir Bürger desselben sind? wäre es darum, weil wir in der That — aber wir wollen uns unser Daseyn nicht mit marterndem Nachdenken noch unlustiger machen. „

„Ich

„ Ich habe von dem Vorzuge der Ausländer gesprochen : zürnen Sie nicht! ich will fortfahren, weil ich angefangen habe. Wir wollen uns gerne genügen lassen, daß wir durch den Zufall, hier und nicht anderwärts gebohren zu seyn, keinen Schritt vorgewinnen: aber wenigstens ist es nicht sehr tröstlich, daß dieser Zufall, weil es doch einer ist, uns zum Schaden gereicht. Sehen Sie nicht lange um sich, Beweise zu finden, daß wir Ursache haben, das Gegentheil von jenem griechischen Weltweisen zu thun. Er hatte Aegypten, Syrien, Persien bis an den Fluß Ganges durchwandert, und kam durch einen langen Umweg, auf dem er bis zu den Hyperboräern ausgeschweifet, nach Chalcis zurücke. Seine erste Handlung war ein feyerliches Dankopfer, so er den Göttern brachte, für die Wohlthat, wie er sich in seinem Gebete ausdrückte, in Griechenland gebohren zu seyn. Ein Mann von Fähigkeit, dem sein Glück sehr am Herzen liegt, wird Hekatomben opfern, sobald er die Gränzen seines Geburtslandes überschritten, und aus Italien über den Rubikon gegangen ist. „

„ Ha=

„ Haben Sie Talente! haben Sie Anwendung! widmen Sie ihre Tage der Arbeit! widmen Sie die Nächte dem Nachdenken! widmen Sie sich dem Vaterlande, dem gemeinen Wohl! treten Sie mit freyer Stirne der Unanständigkeit, dem Verderbnisse der Sitten, dem allgemeinen Aergernisse entgegen! Werden Sie heranwachsenden Bürgern Lehrer und Beispiel! Bilden Sie in verbessernden Schriften das Herz und die Denkungsart der Nation! Seyn Sie mit nie schlummernder Wachsamkeit auf die allgemeine Wohlfahrt, die auf Gesetzen ruht, aufmerksam! Seyn Sie das Schrecken der Lasterhaften, der Gewaltthat, der Niederträchtigkeit! Seyn Sie die Zufluchtsstätte der Unschuld und Tugend! Seyn Sie des Vaterlandes Schild, die Verwüstung hindanzuhalten, mit der die Flutten der Feinde sie zu überschwemmen drohen! Lassen Sie ihren Leib mit ehrenvollen Narben bedeckt seyn, die Sie in Vertheidigung ihrer Bürger empfangen haben! damals als Sie mit ihrem Leibe den Bruch der Schutzmauren ihrer Vaterstadt ergänzet, durch den die feindlichen Schaaren hineindrangen,

gen! Erheben Sie die Ehre und den Ruhm ihres Vaterlandes durch Heldenthaten, durch unsterbliche Werke des Witzes, durch Muster, welche ihre Zeitgenossen zu erreichen, verzweifeln, die künftigen Geschlechter erstaunend bewundern! und erwarten Sie — wo nicht den Lohn, mit dem Athen seinem Sokrates die göttliche Lehre der Sitten vergalt *), wo nicht den Lohn, den Dion von Syrakusa empfieng **), nach=

*) Sokrates widmete sich ganz der Bildung der Athenienser. Es konnte nicht fehlen, daß eine solche Bemühung ihm die Archonten, die Edlen, und das Volk abgeneigt machte. Ihr Haß gieng bis dahin, daß sie dem Philosophen einen Giftbecher reichten. Nach dem Tode des Sokrates sahen seine Mitbürger das Unrecht ein, straften den Anytus, und Melitus, die Urheber seiner Verurtheilung, und erwiesen ihm göttliche Ehre.

**) Dion ward von dem Tyrannen aus Syrakusa nach Italien vertrieben. Er faßte hier den Entschluß, sein Vaterland von dem Joche der Dienstbarkeit zu befreyen, und führte ihn aus. Die Syrakusaner jagten ihn auf Anstiften eines gewissen Heraklides sammt seinen Peloponesiern, mit denen er sie gerettet,

nachdem er diese seine Vaterstadt aus den Händen des Tyrannen gerissen — wo nicht den Lohn, den Dionysius dem Weltweisen Plato gab *), für die Mühe ihn gesittet und weiser zu machen — wo nicht den Lohn des Belisarius, der blind an den Thüren der Gebetshäuser ein warnen-

tet, aus der befreyten Stadt. Bald darauf ward der Tyrann abermal von der Stadt Meister, und zerstöhrete alles mit Feuer und Flammen. Die undankbaren Syrakusaner streckten ihre Hände nach dem beleidigten Dion aus: er rettete sie, und ward zuletzt von ihnen auf das schändlichste ermordet.

*) Dieser Weltweise ward von Dionysius mit den größten Verheissungen nach Sicilien gelocket, und wirkte in der That durch seine Lehre so viel, daß der Tyrann sich in einen löblichen Fürsten zu verändern anfieng. Doch der Schmeichler Philistus, der durch seine Niederträchtigkeit sich einen Weg zum Ohre und Herzen des Dionysius gebahnet hatte, brachte es durch Verläumdung dahin, daß der Tyrann Platonen als Sklaven verkaufte, und ihn mit einem seiner schönsten Lehrsätze noch höhnte: der Gerechte und Weise ist in allen Ständen glücklich und frey —

des Denkmal der bepurpurten Undankbarkeit geworden, nachdem er der Ruhmredigkeit Justinians die Beinamen Geticus, Africanus und hundert andre erworben hatte — erwarten Sie, wo nicht etwas diesen ähnliches — wenigstens keine andre Erkenntlichkeit, als den trocknen Ausspruch: er hat seine Schuldigkeit gethan! „

„ Aber seyn Sie mit der Hälfte Verdienste ein Fremdling, man wird Sie zu gewinnen, zu erhalten, mit Banden der Wohlthätigkeit an den Grundfelsen des Staates anzuschmieden suchen. Seyn Sie ein Fremdling, ohne alle Verdienste, Sie werden aller Orten gefeyert, geschätzt, geehrt, vorgezogen: man biet Ihnen Schutz, Vorschub, Unterstützung an. Der verdienstvolle Ingebohrne versteht seine der Arbeit zugezählten Tage in dem Vorzimmer der Grossen, unbemerkt, von den unerträglichen Lieblingen der Bedienten derselben verächtlich angeblicket, indessen der verdienstlose Ausländer das Gedräng des Vorgemachs durchbricht, und mit einer unverschämten Vertraulichkeit den beschäfftigten Grossen überfällt, der

für

für seine Dreistigkeit, anstatt dadurch beleidiget zu werden, ihm noch Dank weis, und an dem Fremdling es allerliebstfrey findet, was er an dem schüchternen Landsmann vielleicht bestrafen, wenigstens ahnden würde. „

„ Lassen Sie sich ja die Begierde vergehen, sich mit einem Ausländer um irgend ein Amt, eine Gnade, in eine Mitwerbung einzulassen! Sie werden Zeit und Mühe verlieren, die Beschämung eines unfehlbaren Nein wird ihr Loos seyn! Beschweren Sie sich nicht darüber! hören Sie die Antwort des Staatsklugen, die er aus der tiefesten Staatsklugheit herzuholen weis: Ihr seyd ein Eingebohrner, mein Freund! der Staat besitzt euch bereits, eure Fähigkeit ist seyn Gut. Aber diesen Fremden, den man euch vorzieht, den kann er durch diese Stelle sich erwerben. „

„ Und konnte man den Inländer nicht verlieren? könnte der durch eine abschlägige Antwort beleidigte Bürger nicht auswandern? — O! spricht der aufgebrachte Staatskluge: Es ist noch nicht entschieden, daß ein Bürger das Recht

der Auswanderung habe — Das mag wahr seyn, ich will es zugeben: aber wenn es ein Vaterland giebt, wenn dieses Vaterland uns eine Glückseligkeit gewähret, die wir zu verlieren fürchten werden, da ist die Frage überflüssig, ob jemand auswandern dürfe: niemand wird es wollen; und diese Verbote der Auswanderung, diese Abfahrtgelder, wodurch man der Auswanderung einen gesetzmässigen Riegel zu schiessen gedenket, eben sie zeigen zu kräftig von der traurigen Wahrheit, die ich bis hieher behaupte. Man sperret die Ausgänge nicht, wo die Leute zu ihrer Lust auf und nieder gehen; man schlüßt nur die Kerker, wo man Leute wider ihren Willen zurückhalten will.„

„Zwar ich zweifle nicht, daß Sie von dem Geiste des Widerspruchs, und der Liebe des Sonderbaren angefeuret, sich auf ihren Dreyfuß hinsetzen, und in schriftstellerischer Anwandelung prächtige Orakelsprüche von der Liebe des Vaterlandes aushauchen werden. Ich will Ihnen meine leichtfertige Absicht so gar nicht verhölen, die ich gehabt, Sie durch Widerspruch ein wenig in das Feuer zu jagen; denn man

rühmet Ihnen unter andern ruhmwürdigen Eigenschaften auch diese nach: daß Sie, wie gewisse sympathetische Tonmaschinen so gleich Laut geben, sobald man eine mit ihren Empfindungen übereinstimmende, oder denselben entgegengesetzte Saite berühret — „

„ Sagen Sie mir, geehrter Schriftsteller, verhält sichs in der That so, gerathen Sie, wie man sagt, bei Behandlung gewisser Materien so sehr in Eifer, daß sich die Gedanken stromweise ergiessen, und ihre Hand nicht folgen kann, sie niederzuschreiben? daß Sie bei einigen Ihnen eigenen Lieblingsmaterien im Angesichte glühen, und weder um, noch neben sich hören, sehen, und empfinden? — Ich wünsche, Sie über diesen Punkt in Feuer und Flammen gesetzt, und einen Gegenstand, der ihres Eifers würdig ist, mit der lebhaften Farbe der Ueberzeugung behandelt zu sehen. Daß es in einer Oceana, in einem Utopien, in einer platonischen Republik Patrioten gäbe, das mag seyn: daß aber wir, in welchem Lande des Erdbodens wir uns auch befinden mögen, diese Anhänglichkeit, die man Liebe des Vaterlandes

zu nennen pfleget, besitzen sollen, wenn Sie uns dazu bereden können; so wird Ihnen der Staat Ehrensäulen zu errichten, und am Fußgestelle mit goldnen Buchstaben darauf zu setzen schuldig seyn:

Dem: S: dem: Bürger: ohne: Absicht: dem: Patrioten: ohne: Vaterland: dem: Erneuerer: der: Vaterlandsliebe: setzet: De: dieses: ewige: Ehrenmaal:

„ Ich will dann die Reihen der Jünglinge und Mädchen herzuführen, und mit vollen Händen Blumenkränze auf ihr Haupt streuen; und jeder Jüngling soll hier zum Patrioten und Bürger eingeweihet werden. „

XI.

Geschrieben den 15. Hornung 1767.*)

Das Schmeichelhaftste für einen Schriftsteller ist ein Erfolg, der mit seiner Absicht übereinstimmt; besonders wenn diese Absicht von einem Entschlusse auf die öffentlichen Sitten, wenn die Bildung, die

U 5 Ver=

*) In diesen Zeitpunkt fällt der wütende Anfall der Partisane des grünen Hutes, gegen denjenigen, der Unanständigkeit, und Zotte, und das gröbste Possenspiel des Beifalls eines Hofes, eines gebildeten Adels, einer Hauptstadt, einer polizirten Nation, eines Menschen von Erziehung, nur eines nicht zum niedrigsten nngesittetsten Pöbel sich selbst hinabstossenden Zuschauers unwürdig erklärte. Das Andenken dieser Begebenheit soll, so viel an mir liegt, erhalten werden. Die Parthei des grünen Huts nahm einen Miethling in Sold, der ein Stück, nach ihrer Angabe, zimmern mußte, worin ich dem Spotte des Hörsals, der Stadt, der Welt preisgegeben werden sollte. Freunde, die meine Empfindlichkeit gegen eine solche Beleidigung durch Lob zu besänftigen suchten,

ver=

Verfeinerung des Nationalgeschmacks damit verknüpfet sind. Ich habe es gewagt, dem Abgeschmackten auf der Schaubühne den Krieg öffentlich anzukündigen: ich habe mit unwiderstehbaren Gründen auf die

verglichen dieses abentheuerliche Schauspiel mit den Wolken, und Philosophen. Aber, war ich weder Sokrat, noch aus der Zahl der Encyklopedisten, so war der Verfasser des auf den Parnaß versetzten grünen Huts, wie nachher der Verfasser des Tadlers nach der Mode, weit weniger ein Aristophan, oder Pallissot. Da man aus dem Vorhaben, einen Bürger auf der Schaubühne, wie auf einem Spottgerüste auszusetzen, ganz kein Geheimniß machte, so glaubte ich es meiner Ehre und der öffentlichen Anständigkeit schuldig zu seyn, Polizey und Censur davon zu benachrichtigen — Ich erwog nicht, daß die sittenlosen Schauspiele, wider die ich zu Felde lag, unter den Augen der Polizey, unter Genehmhaltung der Censur aufgeführt wurden. Meine Anzeige war also ohne Wirkung: die Censur, welche Hallern zum Index verdammt hatte, gab dem auf den Parnaß versetzten grünen Hut das Imprimatur. Nicht genug, sie versagte das Imprimatur diesem Blatte, wodurch ich, wenn es vorhinein erschie-

die Unanständigkeit losgedrungen: ein grosser Theil ihrer ehmaligen Anhänger wurde wankend; die Schaaren, die unter der Fahne des guten Geschmacks dienten, wurden täglich durch neue Ankömmlinge ver=

schienen wäre, die Farze gegen mich, vielleicht in einer Parodie für mich könnte umgestaltet haben. Aber, sagten meine Freunde, man wollte Samson den Philisteern an Füssen und Händen gebunden überliefern. Die Farze wurde denn aufgeführt, wo nicht mit Beifall, doch unter ungewöhnlichem Zulau= fe — Wenigstens verhoffte ich, würde mir nach der Aufführung die Vertheidigung nicht ver= sagt werden können. In dieser Absicht sandte ich das vorige Blatt mit dem kleinen Zusatze ein, der bei den drey Sternchen seinen Anfang nimmt. Ich hatte geirret; die Par= they der Unsittlichkeit war mächtig genug durchzudringen, daß mir die Erlaubniß zum Drucke auch dießmal versagt wurde. In we= nigen Monaten war der Wirbel vorüber; die Anhänger der Possenspiele verloren sich nach und nach: endlich wurden die extempo= rirten Stücke durch ein Gesetz abgeschaft, und die Censur der Schaubühne, das ist, die Aufsicht über die Sittlichkeit der Stücke, und Anständigkeit in der Aufführung eben dem=

verstärket. Endlich ist der Augenblick erschienen, da ihre Herrschaft ganz dahinfällt — Diese Begebenheit ist würdig, daß ihr Zeitpunkt festgesetzt, und der Triumph des guten Geschmacks gleichsam durch ein errichtetes Siegeszeichen unvergeßlich gemacht werde.

Neüberinn *) hat vor einiger Zeit in einem Schauspiele Harlekinen ordentlich ein Leichenbegängniß gehalten; seit der Zeit haben Jacke und Pritsche es nie wieder wagen dürfen, auf den sächsischen Schaubühnen zu erscheinen. Bei uns hat sich die groteske Larve des Hanswursts noch

demjenigen übertragen, den man nur so wenige Zeit vorher dem Gespötte der Histrionen preisgegeben, weil er Sittlichkeit in Stücken, und Anständigkeit in der Aufführung, kurz weil er nur eine gesittete Schaubühne für würdig hielt, die Ergötzung einer gesitteten Nation zu seyn.

*) Der Namen dieser Frau hat in der Theatergeschichte durch die Herzhaftigkeit, womit sie auf Gefahr ihrer Unternehmung den allgemeinen Geschmack angriff, eine Art von Berühmtheit erhalten.

noch länger erhalten, und auf der Schaubühne geherrschet. Nun aber haben wiederholte und nochmal wiederholte Vorstellungen es dahin gebracht, daß man den salzburger Bauern nicht mehr in der artigen Gesellschaft dulden will: daß man es einsieht, es sey unschicklich einen Possenmacher in den Vorstellungen der Gesellschaften beizubehalten, da man sie in den Gesellschaften selbst unerträglich findet. Die hiesige Theatralunternehmung, um nicht blos den Gedanken Neüberinn nachzuahmen, ergreift einen Weg, die Feyer des von der Schaubühne verwiesenen Hanswursts zu begehen. Ich finde den Einfall witzig genug, um meinen Lesern vorhinein eine angenehme Erwartung zu erwecken; also:

Man wird künftige Woche auf dem k. k. Theater nächst dem Kärntnerthore aufführen: genannt, der auf dem Parnaß versetzte grüne Hut.

Damit man vorhinein wisse, wessen man sich bei diesem vortrefflichen Dramma zu versehen hat, mit Wenigem alles zu

sa=

sagen: von dem Verfasser des Lustspiels: der Schuster ein Goldmacher.

Gleich Anfangs empfiehlt sich des Verfassers glückliche Wahl in der Aufschrift, durch welche er seine Absicht ankündiget, wie es durch die Aufschriften der komischen Heldengedichte, die geraubte Tonne, der Lockenraub, die vergötterte Perücke u. d. gl. zu geschehen pflegt. Man erräth sogleich das Unschickliche der Meinung, als ob Hanswurst in dem Reiche des Witzes und der gesunden Vernunft Foderungen machen dürfte.

Die Ausführung rechtfertiget die Aufschrift vollkommen. Der Stil ist niedrig, nur hie und da mit großschallenden Wörtern aufgestützet: ein Bettlersack mit reichen Lappen versetzet; die edle Sprache, diese seltne Gabe unsrer Theatraldichter würde bei einem so lächerlichen Gepränge unrecht angebracht seyn.

Die Personen des Lustspiels sind: Apollo, Thalia, Merkur, die Kritik, Momus, endlich der Kandidat um die zehnte Musenstelle, Hanswurst verjährten Andenkens, wie man künftig sagen wird.

Apol-

Apollo eröffnet das Schauspiel mit Thalien, die ihm, wie es auch billig ist, wehmüthig klaget: daß man ihr Reich zerstöhren, und Munterkeit und Scherze verjagen will. Man habe aus Mangel eigner Talente zum Dramma die schwärzeste Verschwörung wider sie gemacht. Apollo, der diesen verstellten Schmerz unterstützen, und auch den Parnaß einmal mit einer Burleske ergötzen will, fragt die Muse: wer wohl die Vermessenen sind, die sich erkühnen, Thalien dieses Unrecht anzuthun? — Wer anders, sagte ungefähr Thalia, als der Momus, dieser Neider aller Vorzüge, die er selbst nicht besitzt; der, weil es ihm selbst an Genie gebricht, sich in der theatralischen Dichtkunst zu unterscheiden, durch Hülfe der boshaften Spötterey, die er mit der Kritik erzeuget, meine fähigeren Söhne abschrecken will, sich Ruhm in diesem Felde zu erjagen — Hier wird Apollo auf den Momus und die Kritik fürchterliche Blicke schiessen lassen — und Thalia in ihrer Klage fortfahren: diese Bösewichte, wird sie schluchtzen, und insbesondere ein kühner, unempfindlicher, furchtbarer Mann

aus

aus dem Gefolge der Kritik, der sich durch Grobheiten nicht irre machen, durch Anerbieten nicht bestechen, durch Bitten und Gesandtschaften nicht erweichen, durch keine, weder heimlichen noch offenbaren Angriffe zurückschrecken läßt, seine Meinung zu sagen, und seinen Weg zu wandern, diese haben es schon so weit gebracht: ihre Kabale verstärket sich täglich; sie haben bei den Namen des gesunden Menschenverstandes unter sich geschworen, über keinen platten Einfall mehr zu lachen, und, wann die Stadt auf das Sinnreichste mit einer Hosen verglichen wird, auszuspeyen, anstatt in die Hände zu klatschen, und so oft solche frazenreiche Stücke aufgeführt werden, nicht mehr in das Schauspiel zu kommen, und vor meinem Throne Wüste und Leere zu verursachen — Um das Lachen zu verbergen, wird Thalia ein Schnupftuch für das Gesicht nehmen, wie es unsre tragischen Damen zu machen pflegen. Apollo aber wird dieses Schnupftuch für das Zeichen des Schmerzens und tiefsten Rührung ansehen, und seine traurende Thalia trösten. Aber diese wird untröstlich bleiben, und schluchzen, und

recht

recht weinerlich herausstammeln: sogar meine Stütze, die Zierde meines Reiches, Hanswursten, dessen Vortrefflichkeit ich Völkern, die ich meiner Gunst nicht gewürdiget, den unpolizirten Griechen und Römern, den Franzosen und Engländern nicht geoffenbaret, und nur meinen geliebteren Deutschen, und unter diesen meinen Günstlingen, den Wienern vorbehalten habe, ihn auch griffen sie mit Gewalt an: und, Greul! er soll schlechterdings aus dem Tempel der Thalia verbannet werden, gleich als ob er nicht schon lange rechtschaffnen Leuten — Apollo wird Thalien unterbrechen, und dem Merkur gebieten, die Beklagten für seinen Richterstuhl zu bringen, um über sie ein schreckliches Gericht zu halten — Vergebens werden sie sich auf die Gründe berufen, die in einem gewissen Blatte enthalten sind, und ihre Gegner auffodern, daß man diese Gründe widerlege! Was Gründe? wird man schreyen, man will in der Komödie lachen! Vergebens werden sie die Gefahr der Sitten vorstellen, und Beispiele der pöbelhaftsten

Zoten, der anstössigsten Zweydeutigkeiten, und das Zeugniß der Stadt anführen: was Sitten, wird es heissen, man will in der Komödie lachen! Vergebens werden sie die Unanständigkeit, das Gespött der Ausländer vorschützen: was Unanständigkeit? was Ausländer? man will in der Komödie lachen! Kurz alles, was man ihren Beweisen entgegen zu setzen haben wird, wird darin bestehen, man will in der Komödie lachen!

Endlich wird Merkur den Liebling Thaliens herbeiführen. Wie die Engländer ihren Karl, ehe sie ihn hinrichteten, alle Ehre erwiesen, so werden die Zuschauer, sobald sie Hanswursten ansichtig werden, in die Hände klatschen, um ihm noch die letzte Ehre zu erweisen. Er aber wird bescheiden von sich sprechen: „ich allein bin Thaliens Gunst werth, und in diesem Hute„ — wobei er seinen Hut meisterlich herumtrillern, und dabei manches Zwergfell erschüttern wird — „und in dieser Jacke ist Plautus und Moliere, und diese Pritsche ist schärfer als alles komische Salz, eine Zuflucht verwirrter

Au=

Autoren, Aufzüge zu enden, und Knotten aufzulösen — „

Mit einem Worte, wird ihn Apollo unterbrechen, seht ihr Mißgünstigen! ihr Neider seines Ruhms! wie viel seine Pritsche nachdrücklicher als eure Sprache, und seine Wortspiele ergözender als eure witzigen Scherze sind. Eine einzige häusliche Anspielung, eine Beziehung auf ein Blättel erwecket so lautes Gelächter, daß die Hallen des Olympus davon wiedertönen, indessen bei eurem Witze der Hörsaal gähnet.

Und nun wird der Gott der Musen sich erheben, um das Urtheil nach wohl hergebrachtem Gebrauche stehend zu fällen, und der Inhalt desselben wird lauten: „ die Kunstrichter sollten verurtheilt seyn, künftig nur von dem kleinen Haufen der Kenner geschätzt zu werden; aber ihnen zum Trotze werde er Hanswurſten, dessen die Welt nicht mehr würdig sey, hinweg von den Sterblichen, auf den Parnaß erheben, und durch ihn den Sitz der Künste mit einer zehnten Muse bereichern. „

Thalia wird darauf Befehl erhalten, die Feyerlichkeiten, welche bei Einführung einer Muse üblich sind, selbst zu verrichten. Sie wird es mit einem Anstande thun, der des hohen Festes würdig ist. Sie wird nicht etwan zu der neuen Schwester ein vertrautes Du sprechen; nein, nach dem Beispiel des Gottes der Künste wird das geprängmässige Sie beibehalten, und dem Antipoden des gesunden Verstandes unter den Musen seinen Sitz anweisen. Hanswurst wird anfangs sich der Ehre weigern; aber dann besonders wünschen, den grünen Hut, der so manchem Spotte Gelegenheit gegeben, unten am Fusse des Berges zu lassen. Aber Thalia wird versetzen:

„ Nein mein Freund! in diesem Hute, in dieser Kleidung haben Sie rechtschaffenen Leuten so viel Vergnügen gemacht. Ihre Karikaturmalerey würde ihre Stärke in tausend Gemälden verlieren. Die scheinbare Dummheit, mit der Sie das Lächerliche so glücklich aufdecken, würde das Vergnügen nicht mehr erwecken. Lassen Sie mich Ihnen ihren Hut aufsetzen, und verlachen Sie ihre thörichten Feinde — auf der Zinne des Parnasses. „

E N D E.

* * *

Dieses Blatt, so ich bereits die vorhergehende Woche zu liefern Willens war, und welches die Censur vor Aufführung des Stückes selbst bekannt werden zu lassen, nicht vor gut befand, theile ich aus keiner andern Absicht mit, als damit das Publikum urtheilen möge, ob ich gegen Unanständigkeit und Sittenlosigkeit nicht mit solchen Waffen streite, deren sich die Mässigung selbst zu bedienen, kein Bedenken tragen würde — Ich danke übrigens der Truppe der Verfasser; denn es sind mehrere, die an dem Ruhme dieses Tages Anspruch haben; daß Sie mich von dem Haufen zu unterscheiden, und nicht unter diejenigen mitzuzählen gewürdiget haben, deren Nerven zu den feinen Empfindungen nicht gemacht sind. Sie haben mich durch dieses Geständniß, so Sie Seite 80, Zeile 20—22, von der Bestimmung Hanswurstes ablegen, in den Augen meiner Mitbürger, und Ausländer, bei denen sie unsern Geruch durch dieses Frazenspiel auf ewig stinkend machen, gerechtfertiget — Ich kann die Angriffe dieser Art Leute geringschätzen und verachten, da die

ganze Nation großmüthig genug ist, ihnen die unverschämtste Grobheit zu vergeben: zu vergeben, daß sie, nachdem sie selbst bekennen, Hanswurst sey um diejenigen zu vergnügeu, deren Nerven zu den feinen Empfindungen nicht gemacht sind, Seite 84, Zeile 5, dem Apollo die beziehenden Worte in den Mund legen: daß er seit vier und vierzig Jahren einen allerhöchsten Hof, einen höchsten Adel, und erleuchtetes Publikum zu vergnügen, die Ehre habe.

Dion, oder der Patriot.

An der südlichen Seite von Leontin, nächst dem Ufer des kleinen Flusses, der unferne von ter Stadt in das sicilianische Meer fällt, war, nach dem Muster zu Agrigent, der Einigkeit ein Tempel erbauet, zu dessen Eingang eine dreyfache Reihe hoher Bäume leitete. Dieser Ort ward nicht nur des Tempels wegen, er ward auch um seiner eigenen Annehmlichkeit Willen stark besucht. Die Leontiner fanden in dieser schattigten Gegend gegen

die Hitze eine Zuflucht, welche durch das ganze Jahr in Sicilien herrschet. Hier gieng Dion in Begleitung seines Bruders Megakles, des Achäers Alcimenes, und des Platonikers Speusippus auf und nieder. Er unterredete sich nicht, wie er sonst pflegte, von der Weltweisheit: er war stumm, hatte seine Augen unaufhörlich nach der Strasse zugekehrt, die gegen Syrakusa sieht, und stieß von Zeit zu Zeit aus dem Innersten seiner Brust gewaltsame Seufzer hervor. Seine Freunde waren entschlossen, ein so hartnäckiges Trauren nicht länger mehr zu ertragen, sie besorgten gefährliche Folgen. Alcimenes brach am ersten das Stillschweigen.

„ Wie lange, redete er den Dion an, wie lange noch wirst du diese Traurigkeit bei dir nähren, die deiner Grösse unwürdig ist? um weßwegen traurest du? um eine verrätherische Stadt, die von dir die größte Wohlthat empfangen, welche jemals ein Bürger seinem Vaterlande erwiesen, die durch dich von dem eisernen Joche der Dienstbarkeit befreyet, nicht bloß einen Heraklides dir vorzieht, sondern dir nach dem Leben trachtet, und,

ohne die grössere Treue deiner Peloponnesier, die gleichwohl Fremdlinge sind, dich ihrer Wuth und dem Tyrannen geopfert hätte, der aus der Burg ihre Raserey mit ansah, und darüber frohlockte — „

Dion antwortete nicht mit einem Laute. Speusippus nahm daher das Wort auf:

„ Dion! sprach er, ich war von den ersten, die dich zu Siciliens Rettung ermunterten: ich versicherte dich, daß Syrakusa nach dir die Hände ausstreckte. Durch dich wollte ich der Lehre Platons den Ruhm erwerben, daß ihre Schüler nicht nur göttlich reden, sondern eben so handeln könnten. Ich fand dich zu der grossen aber gefahrvollen That bereit. Nur von 800 Mann begleitet fiengst du dein rühmliches Unternehmen an, und giengst auf den Dionysius los. Weder deine nahe Verbindung mit seinem Hause, noch die Gefahr deines Sohnes und der Deinigen, die in seinen Händen waren, waren vermögend, dich von dem ehrenvollen Entschlusse abzuhalten. Du hast ihn ausgeführt. Der Tyrann mußte deiner un-

überwindlichen Tapferkeit weichen, und dir Syrakusa überlassen. Er ward in seine Burg, gleich einem reissenden Thiere in seine Falle, eingeschlossen, wo er seine Beute sehen, aber ihr nicht mehr Schaden zufügen konnte. Für dich hast du vor der ganzen Welt den Ruhm errungen, dein Vaterland befreyet zu haben. Aber die Undankbaren stossen deine Gutthat von sich: strafe sie nun auch! und räche dich dadurch, daß du sie vergißt, und sie ihrem Schicksale hülflos überläßt! Sie verdienen ewige Sklaven des Tyrannen zu bleiben. „

Dion hub hier, wie aus einem quälenden Traume ermuntert, seine Hände gegen den Himmel empor — „ Ihr Götter! rief er aus, ewig sollen die Herzeu meiner Mitbürger sich gegen mich zur Undankbarkeit verhärten, wenn ich bei dem Zuge wider den Dionysius, meinen Ruhm, oder sonst etwas, so auf mich zurückfällt, und nicht einzig und allein die Befreyung Syrakusens zum Augenmerke gehabt, wenn mich sonst etwas als die Liebe zu meinem unglücklichen Vaterlande beseelet hat — „

„ Um desto grösser, versetzte Megakles, ist ihr Verbrechen, um desto unvergeblicher „ — Ein strafender Blick des Bruders unterbrach ihn, und hieß ihn schweigen. Aber Alcimenes, der mit dem Dion nicht durch die Bande des Geblüts, sondern der Freundschaft verbunden war, der ihn sowohl bei der Eroberung Syrakusens als bei dem schimpflichen Abzuge begleitet hatte, zu welchem ihn die Empörer gezwungen hatten, war dem Winke Dions nicht so gehorsam. „ Seinem Vaterlande beistehen, so lange es Vaterland ist, sagte er mit einiger Hitze, das ist die Handlung eines rechtschaffenen Mannes. Aber wenn dieses Vaterland die Knotten, welche uns mit ihm verknüpften, selbst zerhauet, wenn es für unsre Wohlthaten Undank, für die Ruhe, die wir ihm zu erwerben suchen, Nachstellungen, für das Leben, so wir seinen Bürgern sichern, den Tod uns bereitet, so hört alles Verhältniß auf, in dem Augenblicke hört es auf, unser Vaterland zu seyn, und wir sind nicht mehr seine Bürger — „

„ Das wolle Jupiter nicht, o Alcimenes! antwortete Dion mit sichtbarer

Rüh=

Rührung seines Gemüthes, daß diese deine Denkungsart jemals die allgemeine Denkungsart der Syrakusaner werde! Glaubst du, daß ein Arzt seinen Kranken verlassen dürfe, wenn dieser in den Anfällen der Hitze gegen ihn Schimpfworte ausstößt, oder wohl gar in der Wuth des Fiebers über ihn herfällt, und ihn mißhandelt? je mehr die Krankheit wächst, desto unentbehrlicher ist die heilende Hand des Arzten — Die Unordnungen eines Staates sind nicht anders, als schwere Krankheiten zu betrachten: der Bürger, in dessen Händen die Heilung liegt, ist der Arzt, der seine Mühe, sein Mitleiden mit jeder neuen Anwandlung verdoppeln, und eben hieraus die Gefahr seines Kranken erkennen muß, weil derselbe, gleich einem wütenden Hunde, die Hand anfällt, die nur ausgestreckt ist, um ihm wohlzuthun. Mein Freund! du hast als ein Nachfolger des Achilles gesprochen, der um eines leichten Zornes Willen ganz Griechenland vor den Mauren von Troja zu Schanden werden ließ: ich aber rede als ein Schüler des Plato, der sogar den Dionysius seines Unterrichts nicht unwür-

dig

dig hielt, ob er gleich ganz wohl voraus-sehen konnte, welchen Lohn er von einem Tyrannen zu gewarten habe, dessen Seiten der niederträchtige Speichellecker Philistus nie verließ. „

„Weil wir denn, sprach Speusippus, auf Platons Lehre gekommen sind, so wollest du uns, o Dion, dieses Weltweisen Meinung von den Pflichten gegen das Vaterland mittheilen, welche du durch dein Beispiel so sehr bestättigest! Denn ob ich zwar, eben wie du, ihn öfters gehöret, so muß er doch dir darüber besonders kräftige Lehren ertheilet haben, welche fähig waren, dein Gemüth mit so unüberwindlicher Langmuth und Standhaftigkeit zu bewaffnen, daß du den Uebermuth eines tollen, wütenden Pöbels ertrugst, der dir erst einen Heraklides an die Seite setzte, dann fünf und zwanzig Anführer an deiner Stelle wählte, daß du auch in dem Augenblicke selbst, da die Gefahr über deinem Haupte schwebte, und deine durch dich befreyten Mitbürger, gleich einem Feinde, gegen dich in Schlachtordnung anrückten, anstatt sie zu bestrafen, sie noch schontest, und sie erst mit

Bit-

Bitten zu beruhigen suchtest, dann deinen Freunden gegen sie zu streiten verbotest, und dich lieber als Ueberwundener zurückziehen, als über Bürger deines Vaterlandes siegen wolltest — „

„ Möchte doch das Andenken dieses Tages ewig getilget seyn, versetzte Dion; und nie eine Gelegenheit sich ereignen, wo diese unglücklichen Syrakusaner denjenigen um Hülfe anflehen müssen, den sie, von Aufwieglern verleitet, aus Unvernunft beschimpfet haben! Aber lieber Speusippus! Platons Lehren von den Pflichten gegen das Vaterland ist in diesen wenigen, aber nachdrücklichen Gesetzen begriffen: Für das Vaterland alles thun, und von dem Vaterlande alles leiden. Denn, sprach der Weise, wenn du von deinem Bruder oder Sohne, oder jemanden aus deiner Familie beleidiget worden, wirfst du ihn darum sogleich von dir? oder suchest du nicht vielmehr, ihn mit Glimpfe, oder, wenn es nöthig ist, mit väterlichem Ernste zurechte zu bringen? Um wieviel mehr wirst du dieses gegen deine Mitbürger zu thun verbunden seyn, mit denen du eine genauere, durch Gesetze verein=

vereinbarte Familie ausmachest, von der jene kleinere nur ein Theil ist? Zu dem gehört eben kein Edelmuth dazu, diejenigen zu lieben, die uns mit Ehren, mit Wohlthaten überhäufen. Denn in solchem Falle lieben wir nur unsre eignen Vortheile. Aber das ist wahre Erhabenheit, noch diejenigen mit Gewogenheit zu umfassen, die uns beleidiget haben. Sein schützendes Vaterland lieben, kann auch der gemeine Bürger, das wird auch der Eigennützige: aber seinem undankbaren Vaterlande willfährig die Hände reichen, das ist der Vorzug grosser Seelen — „

Dion wollte noch zu reden fortfahren, als sich von Süden her ein gewaltiger Staub erhub, der immer näher herankam, bis Dion endlich einen Trupp Reitter, und an ihrer Spitze den Hellanikus erkennte, die von Syrakusa mit verhängtem Ziegel auf Leontium zurannten. Er vermuthete die Ursache ihrer Ankunft, eilte ihnen entgegen, und gab sich mit lauter Stimme zu erkennen. Kaum erblickten sie ihn, so fielen sie von ihren Pferden zu seinen Füssen herab, und baten weinend, nun nicht seine Beleidigung, sondern die Grösse ih-

ihres Unglücks zu bedenken, durch die die Götter ihn rächten. Sie erzählten darauf, daß Nypsius mit den Barbaren, aus der Burg in die Stadt gefallen, die Häuser niedergerissen, die Männer ermordet, die Weiber und Kinder unter dem schrecklichsten Geheule in die Burg geschleppet, und Syrakusa wie in einen grossen Schutthaufen verwandelt habe — Unter diesen Klagen der Abgeordneten hatten sich die Freunde Dions und seine Peloponnesier um ihn gesammelt, und ihm zugerufen: die undankbare Stadt der Verwüstung und Strafe zu übergeben. Aber Dion hüllte sein Haupt in seinen Mantel ein, und vergoß über das Unglück Syrakusens die heissesten Zähern. Er hatte in der Lebhaftigkeit seines Schmerzens sogar nicht daran gedacht, daß seine Mitbürger noch seine Knie umfaßt hielten. Nun aber erholte er sich, hub sie liebreich auf, und hielt an seine Freunde und Soldaten folgende Rede: „Ihr meine Freunde, und ihr tapfern Krieger, ihr möget, was euch zu thun anständig ist, mit euch selbst zu Rathe gehen! für mich ist es eine Pflicht, von der kein Umstand mich losspricht, bei

dem

dem Untergange von Syrakusa nicht auf mich zu sehen, noch einer unanständigen Nachbegierde Gehör zu geben. Es ist mein Vaterland — Ich gehe hin mich in die Flammen desselben zu stürzen, wo ich es nicht retten kann. Wollet ihr, unglücklichen, durch ihre Unbedachtsamkeit unglücklichen Leuten noch einmal zu Hülfe kommen, so rettet Syrakusa zum zweytenmal— Solltet ihr aber ihnen nicht vergeben wollen, so werden euch die Götter die Tapferkeit und Tugend belohnen, die ihr an mir erwiesen habet. Möchtet ihr doch Dions niemals vergessen, der weder euch, als man euch beleidigt, noch die unglücklichen Bürger, die ihn beleidiget, verlassen hat. „

Seine Anrede hatte die gewünschte Wirkung. Alles schrie dem Dion, er sollte sich an ihre Spitze stellen, und seinem Vaterlande zu Hülfe eilen. Er zog mit einem grossen Gefolge aus Leontium aus, und rief im Angesichte seines Kriegsheers auf: Jupiter! laß mich mein Vaterland retten; und dann, wenn sie wollen, meine Mitbürger noch einmal an mir undankbar werden!

Er

Er wurde seines Wunsches gewähret. Syrakusa ward durch seine Tapferkeit befreyet, und er in Mitte der durch ihn freyen Bürger ermordet.

XII.

Bildet Menschen, wenn ihr über Menschen zu gebieten haben wollet! welch' eine wichtige Lehre!

Diese Lauigkeit, die in dem Herzen der Bürger allgemein herrschet, und die allein Schuld trägt, daß unsre Jahrhunderte an den grossen und edeln Thaten, welche das Alterthum berühmt und ehrwürdig machen, so leer sind, diese Lauigkeit ist vielleicht der Vernachlässigung eines so wesentlichen Gebotes einzig zuzuschreiben. Wir wollen, daß die Bürger nach den Gesetzen leben, und wo ist der Vater, der seinem Kinde diese Gesetze bekannt macht? Theure, und wahrhaft geliebte Mitbürger! vergebet einem Freunde, wenn er seinen Eifer sich verleiten läßt, von väterlichen Pflichten mit euch zu reden, ohne selbst Vater zu seyn! Vielleicht ist dieß nicht eben das kleinste Uebel,

daß so mancher Vater wird, ehe er die Pflichten überdacht hat, selbst ehe er sie kennet, diese Pflichten, die er nicht nur seinem Kinde, seinem Hause, die er der Gesellschaft, deren Mitglied er ist, welche er mit einem neuen Mitgliede vermehret, zu entrichten verbunden ist.

Ich will von der Erziehung reden: das ist, von den Gesetzen, welche uns zu Bürgern aus einzelnen Menschen umgestalten, welche uns den Werth des Verhältnisses kennen lehren, worin wir uns mit der grossen Gesellschaft befinden, welche uns dessen Werth schätzen, und die Vortheile, die davon auf uns zurückfallen, verdienen lehren!

Gleich Anfangs merke ich einen wesentlichen Mangel bei diesem Geschäfte an. Es ist von dem Staate ganz dem Privatwillen überlassen, gleich als wäre es zu unwichtig, daß sich öffentliche Personen mit darein mengten, daß Vorschriften darüber gemacht würden, zu unwichtig, ein Gegenstand der Gesetzgebung zu seyn — Ich will mich nicht auf Beispiele der weisesten Völker des Alterthums, der Spartaner, der alten Perser, der Cretenser

be=

beziehen, welche ihre Glückseligkeit, ihren noch itzt unverlöschten Ruhm der sorgsamen, von den Weisesten der Nation geleiteten Bildung desjenigen Alters verdankten, welches allein fähig ist, alle Züge anzunehmen, sich nach allen Gestalten zu schmiegen, die eine bildende Hand demselben ertheilen will! Ich will nicht Unterdrücker ihrer Völker zu Beispielen aufführen, welche es nur zu sehr einsahen, wie viel die Tugenden der Bürger, die sie zu Sklaven erniedrigen wollten, auf die erste Grundlage der Denkungsart ankämen, und daher sich ein eben so ernstliches Geschäft daraus machten, die Sitten der Jugend zu verderben, als weise, und gerechte Gesetzgeber sich Mühe gaben, dieselben zu verbessern. Ich will nur auf das, was unsern Augen gegenwärtig, was um uns herum ist, die Aufmerksamkeit erregen — Sehet, die Pferde der Regenten, die Küche, die Jagd, jede ihrer Bedürfnisse, jede ihrer Ergötzlichkeiten haben eigne Vorsteher, die Erziehung — keine. Wer hat das Herz, zu sagen, daß alle diese Dinge für wichtiger anzusehen sind, als die Bildung der heranwachsenden Bürger,

mit deren guten oder bösen Sitten, die Wohlfahrt oder der Untergang der Staaten, der Ruhm oder die Schande der Nationen heranwächst?

Wenn die Gesetzgeber erwägen, wie groß der Einfluß der Erziehung auf die Folgsamkeit der Bürger, auf die Unverbrüchlichkeit der Gesetze ist; so werden sie keinen Augenblick anstehen, dieselbe als einen der beträchtlichsten Gegenstände ihrer Vorsorge zu betrachten. Die Vorschriften der Erziehung sind die ersten, bei denen der Willen zur Unterwürfigkeit gewöhnet wird; sie müssen uns bereiten, Bürger, das ist, Beobachter der Gesetze zu werden. Es kann dem Fürsten nicht gleichgültig seyn, ob er den freywilligen Gehorsam, oder das Schwert zum Hüter seiner Gebote setzen, ob er mit seinem Volke in dem Tone des Richters, oder des Vaters sprechen muß. Nicht dasjenige Gesetz ist am sichersten befolget, welches niemand so leicht unbestraft übertritt: dasjenige ist es, welches niemand zu übertreten verlanget. Auch ein Tyrann kann durch Galgen, Schwert und Strafe seine unmenschlichen Gebote beobach-

obachten machen: nur dem gütigen Regenten ist es vorbehalten, die Bürger, wie ein Vater seine Kinder, durch Rathschläge zu lenken. Er spricht, dieser Vater: seine Kinder sind seiner Weisheit und seines Wohlwollens gegen sie überzeuget: sie selbst machen seine Aussprüche sich zu Gesetzen! Das Schwert des Rächers mag in seiner Scheide ruhen!

Sehet da den wichtigen Endzweck der öffentlichen Erziehung, die wahre Quelle der Liebe des Vaterlandes: in dem Herzen der Kinder eine Gewißheit zu gründen, daß ihr Wohl mit dem Wohl des Staates unabsönderlich verknüpfet ist; daß die Gesetze weise, und ihre Uebertreter Unglückliche, und Thoren sind. Wo diese Gewißheit einmal statt gefunden hat, da ist aller Zwang überflüssig. Jederman wird eilen, die Vorschrift oder die Gesetze zu erfüllen, weil jederman durch ihre Befolgung seine eigene Wohlfahrt zu befördern versichert ist.

Also ist das Erkenntniß, dieser Verbindung des besondern mit dem allgemeinen Wohl, welche das eigentliche Band ausmachet, wodurch einzelne Bürger an das

Ganze der Gesellschaft gefässelt sind, der vorzüglichste Unterricht, durch welchen der Verstand des werdenden Bürgers aufgekläret, und zugleich sein Willen bestimmet wird. Aber man hofft dieselbe vergebens, wenn die Erziehung ohne Leitung, sich selbst überlassen, ein Werk unwissender Väter, ein Werk der Weiber, ein Werk einzelner Familien, besonderer, mit dem Ganzen nicht übereinstimmender Nebenabsichten ist: man hofft vergebens, wenn nicht jede einzelne Familie, nach einem gewissen gemeinschaftlichen Plane der grossen Familie geleitet wird, welche die andern sämmtlich in sich begreift.

Noch ist die Rede immer von der Erziehung, in soferne sie eine Beziehung auf das Ganze des Staates hat: und von diesem Gesichtspunkte kann man auf verschiedenen Wegen zu seinem Endzwecke wandern.

Der Staat übernimmt die Sorge der Erziehung selbst: alle Kinder sind die Seinigen, alle werden nach gleichen Gesetzen, mit gleichem Aufwande, zu gleichem Endzwecke erzogen. Man kann die Vortheile einer öffentlichen Erziehung nicht in ein hel-

helleres Licht setzen, als mit Wiederholung dessen, was der Bürger von Genf über diesen Gegenstand geschrieben: Wenn, spricht er, die Kinder gemeinschaftlich in dem Schoosse der Gleichheit erzogen sind, wenn sie in den Gesetzen des Staates und den Grundlehren des allgemeinen Willens unterrichtet sind, wenn sie belehret sind, dieselben höher als alles übrige zu verehren, wenn sie Beispiele um sich haben, mit Gegenständen umgeben sind, die ihnen unaufhörlich von der zärtlichen Mutter, die sie ernähret, von der Liebe, mit welcher sie ihnen zugethan ist, von den unschätzbaren Gütern, die sie von ihr empfangen; die ihnen unabläßlich von der Gegenliebe sprechen, zu der sie derselben verpflichtet sind; so dürfen wir nicht zweifeln, sie werden sich gegenseitig als Brüder schätzen, nie etwas anders als die Gesellschaft wollen, sie werden Handlungen der Bürger, und der Menschlichkeit statt des eiteln und fruchtlosen Geschwätzes der Sophisten ausüben, sie werden dereinst Vertheidiger und Väter des Vaterlandes wer-

 den,

den, dessen Kinder sie so lange Zeit gewesen sind.

So glaubt Rousseau, daß der von dem Vaterlande erzogene Bürger seine Gesellschaft nicht bloß als eine Gesellschaft, sondern auch als eine Wohlthäterinn, seine Bürger nicht nur als Mitbürger, sondern als Brüder lieben, und durch diese zweyfachen Bande enger wird verknüpft werden: und er irret nicht, wenn diese öffentliche Erziehung anders noch heute in Ausübung gebracht werden kann. Aber hier stossen Schwierigkeiten auf, die die Sache unmöglich machen. Lasset uns genauer darüber denken!

Sparta hatte eine öffentliche Erziehung. Plutarch hat in dem Leben des Lykurgus davon den Plan aufbewahret. „Es war, sagt der Biograph, es war dem Vater nicht erlaubt, den Sohn nach seiner Willkuhr zu erziehen, und zu unterrichten. Sobald die Kinder das siebente Jahr erreichet hatten, nahm sie Lykurg, und theilte sie in gewisse Haufen ein, wo sie nach einer Art erzogen wurden, und gleichen Unterricht erhielten. Er gewöhnte sie, gemeinschaftlich zu leben, zu spielen,

len, sich die Zeit zu kürzen. Jeder Haufen erhielt denjenigen zum Aufseher, der sich vor den übrigen im Streiten durch seine Herzhaftigkeit, in andern Fällen durch seinen Verstand hervorgethan hatte. Dieser war das Haupt, nach welchem alle übrigen sahen, nach dem sie sich richteten, dessen Befehle sie gehorchten, von dem sie sich auch bei Fehltritten bestrafen liessen. Solchergestalt war ihre Erziehung eigentlich nichts, als der Unterricht, gehorchen zu lernen. Die Alten sahen dem Spiele der Jünglinge zu, und bemühten sich unter ihnen einen Wetteifer zu erregen. Dabei beobachteten sie aufmerksam, wie jeder von Natur geartet, ob er herzhaft im Streite, standhaft im Unternehmen wäre. Sie lerneten nur das Nöthige. Alles übrige zielte hauptsächlich dahin, daß sie freywillig gehorchen, zur Arbeit dauerhaft, tapfer im Streiten, und nach dem Siege begierig seyn möchten. Mit dem zunehmenden Alter fieng man an, sie strenger zu halten, und ihren Leib abzuhärten — „

„ Einer der redlichsten, der tugendhaftsten Männer ward zum Anführer be-

stellet, den sie Pödonomos nannten, der über jeden Haufen seinen gewählten Jüng-ling setzte, der den Namen Irene führ-te — „

„ Ein solcher Iren mußte zwanzig Jahre haben; er war der Anführer des übrigen Haufens im Streite, und seine Untergebenen mußten ihn bei Tisch, und zu Haus bedienen. Der Iren prüfte die Knaben nach seinem Wohlgefallen: dem befahl er bei Tisch zu singen, jenem eine Frage, die Nachdenken erfoderte, zu be-antworten. So legte er z. B. die Frage vor: wer unter den Bürgern der beste wäre? was sie von der That dieses oder jenen Mannes hielten? Hiedurch schärfte man ihre Unterscheidungskraft, spannte ihre Neugierde, sich gleich von Kindheit auf um den Wandel der Bürger zu be-kümmern. Stockte einer in der Frage: wer ein guter oder böser Bürger wäre? so hielt man es für ein Zeichen eines ge-fühllosen, niederträchtigen Gemüths. Wenn sie antworteten, mußten sie den Beweg-grund ihrer Entscheidung kurz hinzusetzen. Wer ungeschickt antwortete, wurde be-straft: der Irene biß ihm zur Züchtigung

in

in den Daumen. Er durfte, er mußte die Knaben öfters auch in Gegenwart der Aeltesten und Obern strafen, um Beweise seiner Einsicht und Billigkeit abzulegen. Niemand redete ihm ein, wann er strafte: aber in Abwesenheit der jungen Leute ward er zur Rechenschaft angehalten, ob er zu scharf, oder zu gelinde gestraft hatte — „

Dieses sind die vornehmsten Stellen, aus denen wir uns von der berufenen Erziehung der Spartaner einen Begriff machen, daraus wir von ihrem Vorzuge und Nachahmungswürdigkeit einen Ausspruch thun sollen!

XIII.

Sparta ärnte aus dieser öffentlichen, und gemeinschafftlichen Erziehung der Jugend die reichsten Früchte. Die wechselweise Liebe der Bürger unter sich wurde befestiget, der Wetteifer zu Handlungen, welche in den Augen der Ehrwürdigsten unter dem Volke belobet, oder bestraft wurden, ward erwecket; die Unterwürfigkeit gegen Befehlshaber, und desto mehr ge-

gegen Gesetze wurde eingeflößet. Ueberhaupt ward dadurch eine gewisse Gleichheit unter der Jugend festgesetzet, welche auch in der Folge der Jahre niemand zu verletzen gedachte.

Unter dem Schutze dieser Erziehung also wuchsen jene Lacödämonier auf, welche so lange die Bewunderung aller Welt verdienten, und heute noch so eifrige Verehrer finden, daß es nicht an Weltweisen mangelt, die uns eben diese Vortheile durch eine gleiche Erziehung unsrer Jugend zu verschaffen, eifrigst anrathen. Es ist unläugbar, daß diese Bildung der spartanischen Jugend eine der hauptsächlichsten Stützen einer kleineren Republik war, die sich lange nur durch ihre Tapferkeit und Tugenden erhielt, manchmal so gar Eroberungen wagte, aber immer sehr bald wieder zu ihren ersten Schranken zurückkehrte: und wenn sie zuletzt von den Tyrannen unter das Joch gebracht werden sollte, es nicht eher ward, bis Philopömon sie gezwungen, von ihrem Erziehungsplane abzuweichen, und sogar einen solchen zu erwählen, der eben so geschickt war, sie zu Weichlingen und Memmen zu

ma=

machen, als es jener war, aus ihnen genügsame, abgehärtete und tapfre Bürger zu gestalten.

Doch diejenigen, welche heutigen Staaten dieses Muster empfehlen, haben wenigstens nicht bedacht, wie wenig dasselbe auf den veränderten Zustand dieser Zeiten anwendbar, wie unmöglich es in der Ausführung, wie wenig es dem Endzwecke und der Bestimmung unsrer Bürger zusagend, wie wenig sogar davon vortheilhafte Folgen zu erwarten seyn dürften.

Meine Betrachtungen bleiben bei der spartanischen Erziehung nicht allein stehen: ich scheue mich nicht, alle Plane einer öffentlichen Erziehung mit darunter zu begreifen, und überhaupt alle für unschicklich, selbst für schädlich zu erklären.

Sparta war eine Art von Staaten, wovon wir heute kein Beispiel aufzuweisen haben. Alles beinahe war in dieser einzigen Republik in Widerspruch. Gleich ihr Endzweck war den Mitteln, die sie ihn zu erreichen, wählte, entgegen. Der Krieg war ihr Gegenwurf, und ihre Sicherheit von Aussen sollte sie der Tapferkeit, und dem Rufe ihrer kriegerischen

Nei-

Neigung schuldig seyn. Ordentlicher Weise hatte also die Vermehrung der Bürger, welche dereinst zur Vertheidigung aufgeboten werden könnten, das erste seyn sollen, worauf die ganze Verfassung abzielte. Aber durch einen wunderbaren Eigensinn, der, wegen seiner Seltenheit selbst, Lobredner findet, waren alle Gesetze weit eher fähig, die Anzahl der Bürger zu beschränken, als zu erweitern. Die Bürger von Sparta waren ungefähr 8000, und man war so wenig bedacht, ihre Zahl zu vermehren, daß es Fremdlingen unmöglich war, unter die Spartiaten aufgenommen zu werden. Die Lacedämonier gaben dem aus Syrakusa vertriebenen Dion, dessen Tugenden sie verehrten, das größte Denkmal ihrer Hochachtung, als sie ihn für einen Spartiaten erklärten. Und in der That war ihre Rauhigkeit, beinahe darf man sagen, ihre Wildheit, ihre schlechte Kost, und beschrieene schwarze Brühe, deren Genuß dem Fremdlinge Alcibiades so gar zu einer grossen That gerechnet wird, ihre Armuth, und überhaupt ihre ganze Lebensart, zu der sich jeder Spartaner bequemen mußte, an sich selbst eine

Aus-

Ausschlüssung für das ganze übrige menschliche Geschlecht. Indessen stand sie dennoch dem Anwachse der Bürger durch Fremde entgegen. Ihre Ehen konnten eben nicht so sehr die Vergrösserung des Volkes befördern, da die unmenschliche Erlaubniß, ein zum Kriege nicht taugliches Knäblein, oder auch sonst ein schwächlichtes Kind zu ermorden, von den Gesetzen selbst eingeräumet war. Die Bestellung der Felder und aller andern Beschäfftigungen ward den Händen der Heloten überlassen, und der lykurgische Staatsgrundsatz, nichts thun, und nichts haben — wie ihn berühmte Schriftsteller aus der spartanischen Verfassung herausgehoben — konnte überhaupt der Vermehrung nicht sehr günstig seyn.

Was würde man sagen, wenn zu unseren Zeiten Lucca, oder Genf sich durch einige Kräfte und Tapferkeit, nicht durch den Schutz oder die wechselweise Eifersucht angränzender mächtigeren Staaten sicher stellen wollten? — Sparta war eine Republik von kleinem Umfange: es wollte seine Sicherheit nicht der Grösse der Heere, sondern der mit nichts zu vergleichenden

den

den Tapferkeit seiner Bürger überlassen. Jeder Spartiat sollte ein Held seyn, und hundert Helden sind ein furchtbares Heer: das war Spartens Staatsgrundsatz. So romanenmässig dieses Vorhaben klingen konnte, so ward es nicht unmöglich, dasselbe ins Werk zu stellen, zu einer Zeit, wo die übertriebenen Tugenden von jederman verehret wurden, wo man, anstatt diejenigen zu hassen, die damit begabt waren, sie bewunderte, und ihre Freundschaft suchte.

So prächtig auch der Ruhm der spartanischen Tapferkeit noch heute in unseren Ohren tönet, so ist dennoch nicht ein Staat, der die Grundsätze Spartens zu seinen eignen machen wollte. Das eingeführte Geschütz macht ausserdem, den Privatheldenmuth beinahe unnütz. Ein unterschiedener Endzweck muß auch durch abgeänderte Mittel erhalten werden.

Wir haben heute nicht mehr eine einzige Klasse der Bürger, unsre Kinder sollen nicht nur Soldaten, sie sollen Arbeiter, Gesetzkündige, Aerzte, Priester seyn! Wir haben verschiedene Stufen der Geburt; und ohne hier zu untersuchen, ob die=

diese Verschiedenheit zuträglich, oder nachtheilig ist, so vermuthe ich wenigstens von niemanden den zu eifrigen Rath: daß man dieser öffentlichen Erziehung zu Liebe, alles über und unter sich stürzen, allen Unterscheid der Stände aufheben, den Taglöhner mit dem Fürsten, den Bettler mit dem Besitzer von Millionen gleich machen sollte. Ohne Zweifel wäre hier für den einen Theil ein grosser Gewinnst zu machen: aber ich hoffe, man werde auch den andern Theil befragen, und ich sehe seine Antwort vor.

So lange die Verschiedenheit der Stände, und die Verschiedenheit des Vermögens dauret, ist eine öffentliche Erziehung unmöglich. Man sage, nach welchem Maßstabe sie bestimmet werden soll? Lasse man die Söhne des gemeinen Miethling und der ganzen arbeitenden Klasse nach dem Vermögen, und der Bestimmung der höheren Klasse erziehen! sie werden nicht diejenige Beharrlichkeit des Fleisses, nicht diejenige Genügsamkeit angewöhnen, welche bei ihrer künftigen Bestimmung unentbehrlich ist, denen sie die Mittelmässigkeit ihres Glückes und ihrer Erwerbungen

nothwendig unterwirft. Von Kindheit an in eine gewisse Fülle versetzt, werden sie sich schwer entschlüssen, von der Stufe, auf der sie so lange gestanden, und welche sie von der ersten Zeit ihrer sich entwickelnden Begriffe als ihren eignen Standort anzusehen gewohnt sind, herabzusteigen. Die Arbeit, wenigstens eine ermüdendere, schwerere, anhaltendere wird sie schrecken: und statt zu der allgemeinen Masse der Arbeitsamkeit beizutragen, werden sie sich derselben zu entziehen, und in einem Stande zu erhalten suchen, der gleichwohl nicht ihr eigner ist.

Wollte man die höheren Klassen herabsetzen, und den bestimmten Erben erlauchter Ahnen mit dem Sohne desjenigen gleich halten, der es dereinst für sein größtes Glück ansehen soll, seinem Kinde die kleinste Bedienung unter dem Trosse dieses Stammhalters zu erwerben? welche sichtbare Ungerechtigkeit, wenn die Sache von Seite des Glückes erwogen wird! welche Unschicklichkeit, wenn die jedem Stande angemessene Denkungsart, und Geist in Anschlag kommen! Wie? wird der Vater sagen, dem Glücksumstände Reichthümer

mer zugeworfen, oder seine Geschicklichkeit dieselben erworben haben, wie? soll mein Vermögen demjenigen, so mir theurer als mir selber ist, unnütz seyn? soll ich meinen Segen nicht auf mein eigen Blut übertragen können? Er soll also bei meinem Leben mir für keine Sorgfalt zu danken; er soll für die Mühe, womit ich ihm erworben, mir Lebenden keine Verbindlichkeit haben, da er nun nichts davon genießt, und den Besitz nur dann von mir erhält, wann ich ihm denselben nicht mehr entziehen kann? Solche oder ähnliche Betrachtungen werden machen, daß die zum Erwerben bereits ausgestreckte Hand schlaff wird, und sinket. Der Fleiß verliert seinen schärfsten Stachel, der Wohlthäter seiner Kinder zu seyn, und aus ihrem Munde diese ungekünstelten Ausdrücke der kindlichen Liebe und Dankbarkeit zu vernehmen, die in das Herz eines Vaters ein reines Vergnügen ergiessen, das mit keiner andern Empfindung verglichen werden kann, weil die Natur es allein zum Lohne würdiger Aeltern aufzubewahren Willens war.

Die Gleichheit der Denkungsart, welche bei einer gemeinschaftlichen Erziehung eingeflösset wird, ist unvermeidlich. Dieselbe Ursache muß dieselbe Wirkung haben, wenn sie durch nichts gehindert wird. Aber, wer wird unbesonnen genug seyn, zu behaupten, daß bei Verschiedenheit der Stände die Gleichheit der Denkungsart ein Glück für den Staat seyn werde? — **Was für ein Uebel sollte davon zu befürchten seyn, wenn alle Bürger gleich edel dächten? wenn der Sohn des Lastträgers eben mit den Grundsätzen genähret würde, die man an dem Minister bewundert?** Man irre sich nicht! Das Gefühl des Edeln ist keine so sehr verschwendete Gabe, daß man es in einem zahlreich bevölkerten Staate allgemein zu machen, hoffen könnte: **nein!** — wer er immer seyn mag, der diese Frage an mich gestellet — **nein! es ist nicht zu erwarten, daß die Kinder des gemeinen Volkes jemals, wie die Fürsten denken werden: aber es ist zu befürchten, daß Prinzen wie der Pöbel denken lernen mögen!**

Auf=

Ausser diesen nur leicht hin berührten Schwierigkeiten der öffentlichen Erziehung, macht die **Menge** der Bürger selbst die Ausführung eines solchen Plans unmöglich. **Da die Welt** sich in allzugrosse **Nationen theilte**, war dieses **Mittel nicht mehr anwendbar**, bekennet selbst der größte Enthusiast, den die spartanischen Tugenden jemals hervorgebracht haben —

XIV.

Das Andenken der Svanvita ist heute noch bei allen Völkern des Nords in Segen. Sie kam freywillig aus Dännemark, den Sohn des schwedischen Königs **Uffo** bei den Heerden, wohin ihn seine herrschsüchtige Stiefmutter verwiesen, aufzusuchen, und auf den väterlichen Thron zu erheben. Sie erreichte ihre Absicht: **Regner** ward König, und sie seine Gemahlinn. **Regner** war eben nach dem östlichen Theile seines Reichs verreiset, als Frothon, Svanvitens Bruder, der über Dännemark herrschte, das Reich seines Schwagers mit Krieg überzog — Svanvi-

vita ward über die Abwesenheit ihres Gemahls nicht im geringsten verlegen. Sie stellte sich selbst an die Spitze der Schweden, überwand ihren Bruder in einer Seeschlacht, und machte alle Dänen zu Gefangenen. Regner ernennte sie bei seiner Wiederkunft zur Mitherrscherinn, und die schwedischen Alterthümer haben eine Menge der weisesten Gesetze und Anstalten aufbewahret, davon Svanvita die Urheberinn war. Sie konnte den Verlust ihres Gemahls nicht übertragen, und starb aus Leidwesen über seinen Tod. Die Schweden verehrten sie als eine rathgebende Göttinn in dem grossen Tempel zu Upsal, den einer ihrer Nachfolger mit einer güldnen Kette umgeben hat.

Damit das Volk die Verordnungen, welche Svanvita ergehen ließ, desto leichter auswendig behielt, und desto williger befolgte, ließ sie dieselben von ihren Barden in Lieder bringen, welche bei den öffentlichen Feyerlichkeiten und Lustbarkeiten abgesungen wurden. Johann Messenius hat deren verschiedene in einer Handschrift besessen, und sie seiner Scandinavia illustrata mit einer Uebersetzung anhängen

wol-

wollen. Sie verdienen sämmtlich nicht unbekannt zu bleiben: und ich habe mir vorgenommen, von Zeit zu Zeit eines derselben mitzutheilen, wenn ich wahrnehmen soll, daß dieses Gedicht, womit ich den Anfang machen will, den Lesern nicht mißfällt.

Der Gesang Runhilds des Barden der Königinn Svanvita bei der Geburt des Prinzen Halward.

„Frohlocket, ihr Völker des kriegerischen Schwedens! Nationen taumelt, und schlagt auf eure Schenkeln vor Lust! Ertönet, wie bei Siegen, Hörner des Krieges! Ihr Tapfern, schlaget mit euren Keilen gegen eure Schilde, daß das grosse Wasser davon sich thürme, zur freudigen Vorherbedeutung! — „

„Svanvita, eure geliebte Svanvita, hat ihrem geliebten **Regner** ein Kind gebohren, schön wie sie, holdselig, wie er, und tapfer soll es seyn, wie beide! und lieben wollen wir die Mutter, und den Vater, und das Kind; sein Namen ist Halward! „

„ Halward ist sein Namen! ihr tapfern Schweden fasset einander bei der Hand, und machet eine Kette von einem Ende des mit Wasser umflossenen Landes bis zum andern, und rufet einander den Namen des Kindes zu! „

„ Es erschalle der Namen Halward von Aufgang, bis wo das Licht in die See sinket! bei der ersten Schlacht soll Halward die Losung zum Siege seyn! „

„ Wehe euch, ihr Feinde Schwedens! wehe euch! so bald Halward einen Spieß wird schüttern, und eine Keule wird schwingen können! „

„ Zu Bergen wird er eure Leichen häufen, und eure Todten werden den Weg der Schiffe in dem grossen Wasser hemmen, und die Fische an unserem Gestade werden von eurem Blute fett werden. „

„ O welch eine köstliche Speis für euch, ihr tapferen Schweden, Fische von den Leichen der Feinde fett! „

„ Laß ihn, o Mutter, deinen Sohn, laß ihn unter unsern Söhnen heranwachsen! unsere Söhne sollen ihn nachahmen, und er soll ihr Beispiel seyn! „

„ Sohn,

„ Sohn, wird jeder Vater zu dem Seinigen sagen; sieh, Halward ist tapfer! mache, daß er dich auch tapfer findet! daß er dich einst vor allen wählet, wenn starke Feinde zu überwinden, und grosser Gefahr zu trotzen, und ruhmvoller Tod zu erwerben ist! „

„ So wird jeder Vater zu seinem Sohne sprechen, und dabei dein Lob verkündigen, o Svanvita, o Mutter des Halwards! o Gemahlinn des Königs, den du bei den Heerden, in dichten, finstern Wäldern, unter den Hirten aufgesucht, und deiner Liebe werth gefunden! „

„ Er liebte dich, Regner, und machte dich zur Königinn, du aber machtest ihn ehe zum König — „

„ Was sind wir dir nicht schuldig? saget es ihr, ihr Berge, du Ebene sage es ihr wieder! Wogen wiederholt es ihr! was sind wir dir Svanvita nicht schuldig? Merket es ihr künftigen, späteren Enkel, und sprechet es dem Barden Runhild nach — „

„ Svanvita hat das ganze Volk umgestaltet: der Schwede war nur fromm, er war fromm, aber nicht arbeitsam: er

war fromm, aber nicht tapfer — Nun ist der Schwede fromm, arbeitsam und tapfer — „

„ Das Auge der Königinn sah scharf: so sieht der Falk aus den Wolken; seinem Auge ist auch nicht ein Mäuschen zwischen den Furchen verborgen — „

„ Der Druide sey von euch geehrt, ihr Nationen, sprach sie, die ihr meinem Spies folget! er ist der Dollmetsch der Götter, er opfert ihnen unsre Gaben, er verkündiget uns ihren Willen: ehret ihn den Dollmetsch der Götter! „

„ Aber warum lasset ihr eure Söhne die Dollmetsche der Götter begleiten? warum sollen sie eure Söhne Tag und Nacht bewahren? habt ihr es auch überdacht ihr meine geliebten Schaaren! „

„ Höret! so sagt Schweondar: er war der weiseste Druide in den Tagen Ubbons: er hat bei zehntausend Opfer vor den Göttern gesegnet, und mit den Göttern selbst sich unterredet; sein Bart floß ihm an dem Gürtel, noch über den Gürtel die Hüfte hinab. Seine Weisheit war ehrwürdig gleich seiner Gestalt. „

„ Ihr

„ Ihr wollet siegen! sprach Schweondar: laßt eure Söhne diejenigen begleiten, die sie streiten lehren können! ich Schweondar habe nie weder Keule geführet, noch einen Feind getödtet: meine Hand muß vor den Göttern unbefleckt erhalten werden! ich kann sie nichts lehren, als Opfer bringen um den Sieg.

„ Ihr wollet ärnten! laßt eure Söhne, bei dem Pfluge die begleiten, deren Aehren die Häupter am tiefsten senken! Laßt von diesen sie die Zeit und Witterung bemerken, und wann es gut ist zu säen, und zu ärnten! Ich habe nie eine Scholle zerbrochen, meine Hand hat nie den Pflug gerichtet: ihr bringet mir die schon gereiften Garben. „

„ Ich Schweondar kann sie nichts lehren, als von Göttern Regen erbitten, wann die Wolken verschlossen sind, und Sonnenschein, wann die Saaten sich falben sollen: ich kann sie nur lehren, der Götter Segen für die Aernte erbitten. „

„ Ihr wollet die grossen Wässer befahren! Laßt eure Söhne mit auf die Schiffe steigen, und von den Schiffsführern lernen, wie man dem Winde vor-

beu-

beugen, wie sich darunter legen, wie über Klippen und Sand leicht dahin streichen, wie die Schiffe der Feinde versenken! „

„ Wann ich euch auf euren Schiffen begleite; so sitze ich auf dem Verdecke, und bete um günstige Winde, und Beglückung eurer Fahrten: das können eure Söhne von mir lernen. „

„ Ihr wollet eure Häuser in Ordnung und Ruhe verwalten, eure Weiber leiten, eure Kinder erziehen, eure Knechte unterwürfig erhalten. Der Tempel ist mein Haus, in ihm herrscht ewige Ordnung. Die Götter fodern mich ganz: ich kenne die Gesellschaft eines Weibes nicht: das ganze Volk ist mir an Kindesstatt; ich habe keine Knechte, aber ich bin der Knecht der Götter! „

„ Sendet eure Kinder hin in die Häuser derer, die ihnen Muster werden können! laßt eure Söhne von weisen Männern das Befehlen, von guten Weibern eure Töchter die Unterwürfigkeit lernen! Ich Schweondar kann sie nur, um den Segen der Götter für ihre Haushaltungen beten lernen — „

„ Schweon=

„ Schweondar sagte so; und Svanvita machte die Worte des weisen Druiden zum Gesetze — Und nun wird sie euch auch das Muster werden, und ihren Halward selbst erziehen: sie wird euch das Muster werden, selbst Mutter zu seyn! „

„ Regner ihr Gemahl wird ihn zum Krieger machen; und sie seine treue Gattinn wird seine Töchter zu guten Frauen, zu würdigen Müttern erziehen. „

„ Lohnt euch ihr Väter mit dem Vergnügen, die Tapferkeit und Tugenden eurer Söhne selbst gebildet zu haben! ihr Mütter rühmet euch, und sprecht zu euren Eydamen: meine Tochter ist durch mich dein Glück —

„ Halward das neugebohrne Kind wird einst der Vater seines Volkes, das Schrecken der Feinde, die Ehre Schwedens, ein Held im Tempel Ubbons, der Erbe der Tugenden Regners und Svanvitens seyn — „

XV.

Mein Herr!

„Ich wünschte ihre Meinung über einen Punkt zu hören, der nicht vor langer Zeit der Gegenstand eines sehr ernsthaften Gespräches zwischen mir, und einem meiner Freunde war. Ich bin **Vater**: die Liebe, die ich für meine Söhne habe, macht mir meine väterlichen Pflichten süß. Ich bin **Bürger**: das Verhältniß, worin ich mit dem Staate stehe, macht mir meine bürgerlichen Pflichten nothwendig. Ich will meine Söhne mir, und meiner Familie, aber ich will sie auch den Mitbürgern, ich will sie dem gemeinen Wesen erziehen; meinem Wunsche gemäß, sollen sie dereinst nicht für sich allein, auch für den Staat sollen sie leben, und in der Kette, darein sie die Vorsicht gereihet, kein unnützes Glied seyn. Ihr Satz: **daß die Erziehung dem Staate nicht gleichgültig seyn kann**, leuchtet zu sehr ein, als daß ich den Mangel einer Nationalerziehung nicht sollte bedauret haben. Indessen gestehe ich Ihnen, ich glaubte diesem Mangel gewissermassen durch die Einfüh-

führung der verschiedenen gemeinschaftlichen Erziehungsörter abgeholfen, wo die Jugend nach festgesetzten Entwürfen angeleitet, zu eigentlichen Bürgern erzogen wird, oder erzogen werden kann. Da der eine meiner Söhne in einem Alter ist, wo ich ihn an dem Vortheil einer so weisen Anstalt kann Theil nehmen lassen; so besprach ich mich darüber mit diesem Freunde meines Herzens, der zugleich mein Rathgeber ist. Eigentlich war ich noch für keinen Ort in der Welt entschieden, und unsere Betrachtungen fielen nur in Allgemeine — „

„ Sie sind also enschlossen, fragte mein Freund, ihren ältsten Sohn in irgend einen der gemeinschaftlichen Erziehungsörter zu senden, und Sie trauen einer fremden Hand die Pflegung einer zarten Pflanze an, die sie selbst kaum sorgfältig genug warten können? Diese Frage war der Eingang, der uns ordentlich auf die Untersuchung der Vortheile und Nachtheile leitete, welche derlei Erziehunsörter entweder empfehlen, oder beschreyen könnten. Um die Weitschweifigkeit des Dialogs zu vermeiden, will ich

erst

erst meine Gründe für dieselben, dann die Einwendungen meines Freundes zusamm-ziehen, und nachdem Sie beide angehört haben werden, Sie darüber um ihre eigne Meinung bitten. „

„ Ich finde in diesen gemeinschaftlichen Erziehungsörtern, von welcher Art sie nachher auch seyn mögen, mehr oder weniger, aber immer eine Art der so geprie-senen lykurgischen Erziehung, an der Sie selbst nichts, als die Unmöglichkeit aus-zusetzen hatten, sie in unseren zu grossen Staaten anwendbar zu machen. „

„ Ein gewisser Geist der Gemeinschaft wird der Jugend von der zartsten Kind-heit eingeflösset, welcher sie auf keine ein-seitigen, ausschlüssenden Vortheile zurück-sehen, sondern immer mehr auf das ge-meinschaftliche Wohl ihr Augenmerk rich-ten läßt. Dieser Eifer, oder wenn Sie wollen, dieser Enthusiasmus, die Ehre der Akademie, des Convikts, oder wie denn der Namen seyn mag, stets zu un-terstützen, in jeder, auch der kleinsten Handlung so zu Werke zu gehen, als ob der Ruhm, oder die Schande des ganzen Körpers davon abhienge, diese Anhäng-

lich-

lichkeit, und wie ich bereits gesagt habe, dieser Geist der Gemeinschaft, ist sehr geschickt dereinst, wenn die Glieder der kleinen Gemeinschaft in die grosse übergehen, und derselben Theile ausmachen, zu einer brennenden Begierde für die Glückseligkeit des Staates, in einen unbegränzten Patriotismus auszuschlagen. Jünglinge, die als Jünglinge nie nur sich zu betrachten angeleitet worden, werden als Männer gewohnt seyn, nie nur sich zu betrachten. „

„ Es liegt dem Staate ohne Zweifel unendlich daran, von seinen Bürgern der unbedingtsten Folgsamkeit versichert zu seyn; einer Folgsamkeit, die alle Vernünfteleyen über die Schicklichkeit oder Unschicklichkeit der Gesetze ausschlüsset; einer Folgsamkeit, die ihren Beweggrund in dem einzigen Ausspruche suchet: so befiehlt das Gesetz — Ich weis es, was Weise, die einen Haufen blinder Menschen, wenn ich so sagen darf, welche der Gesetzgeber nicht zu leiten, sondern gleichsam mit Macht zu ihren eigenen Besten führen muß, nach ihren aufgeheiterten Begriffen beurtheilen, ich weis, was diese Weise an ih-

ihrem gesetzgebenden Pulte dem Regenten für Unterweisungen geben, wie er sich der Folgsamkeit seiner Unterthanen versichern könne. Seine Güte, sagen sie, mache ihn zum Vater! seine Weisheit zum Rathgeber seines Volks! Auf die Ueberzeigung, seine väterliche Güte werde ihn stets bewegen, nur das wahre Beste seines Volkes zu suchen, und seine Weisheit werde ihm stets die eigentlichsten, angemessensten Mittel an die Hand geben, dieses Beste zu erreichen, auf diese zweyfache Ueberzeigung soll das Vertrauen, und auf dieses Vertrauen der Gehorsam gegründet seyn! — Schreibet ihr Fürsten, spricht jener, schreibet euren Völkern nur solche Gesetze vor, deren Güte jederman in die Augen fällt, und sie werden euch um ihres eigenen Besten Willen gehorchen! — Wohl! wenn sich dieser Zusammenhang des besonderen Besten mit dem allgemeinen deutlich vorstellen läßt, daß er auch denjenigen fühlbar werde, die ihre Schlüsse über eine Folge hinauszutreiben, zu eingeschränkt, oder zu träge sind. Aber es wird unter Millionen Menschen immer kurzsichtige, immer

fühl-

fühllose, immer solche geben, die ihren besondern Vortheil, dem allgemeinen vorziehen, weil nach ihrer Rechnung, dieser besondere Vortheil weit grösser ist, als der Antheil, so von dem allgemeinen, in so viele Theile zerstückten Vortheile ihnen anheimfällt. Es ist also in mehr als einer Beziehung nothwendig, daß die Bürger von Kindesbeinen an ihren Willen ohne vorläufige Prüfung zu beugen, und den Verstand unter der Vorschrift der Obern gefangen zu halten, gelehret werden. Dieser wesentliche Punkt wird bei Errichtungen, wovon hier gesprochen wird, nicht weniger als bei der spartanischen Staatserziehung erreichet. Die Jugend gehorcht stets, ohne eine andre Ursache ihres Gehorsams zu kennen, als weil es befohlen worden, und sie wird dadurch zur Beugsamkeit auf die späteren Jahre vorbereitet. Denn da die Büge unsers jugendlichen Herzens, wo ich mich so ausdrücken darf, nie vergehen, so bleibt ihr auch in männlichen Jahren diese Angewohnheit zu gehorchen, die den Knotten zwischen Regenten und Unterthanen desto unauflösslicher zuzieht. „

„Mehr denn ein Beispiel bestättigen es, wie dauerhaft oft die Freundschaft auch in den reifern Jahren gewesen, wozu der erste Grund in den gemeinschaftlichen Erziehungsörtern geleget ward. Die in einem Hause vereinbarte Jugend gewöhnt sich daran, sich untereinander als Brüder, als Gleiche zu betrachten. Der Sohn eines Fürsten, wo dergleichen mit darunter ist, vergißt die stolzen Foderungen der Ehrsucht, und lernet, der Ehrenbezeigungen entbehren, die nur dann ehren, wenn sie dem Verdienste entrichtet werden. Der Sohn eines Bürgers aus der niederern Klasse lernet sein Gemüth zu einem edeln Stolze erheben, und sich von demjenigen nicht übertreffen zu lassen, den zwar die Geburt über ihn wegsetzet, die Erziehung aber mit ihm in eine Reihe geordnet hat. So lernen die erhabneren Klassen eine anständige Mässigung; so lernen die unteren eine anständige Erhebung. Jene werden durch die Mitgesellschaft ihrer nicht so erlaucht gebohrnen Gespielen, die ihnen hier gewissermassen gleich geworden, von einer übermässigen Selbsterhebung zurückgehalten: diese werden in der

Mit=

Mitgesellschaft der von der Geburt so-weit über sie erhabenen Gespielen angeeifert, durch den Vorzug ihres Betragens den Zwischenraum gleichsam auszufüllen, und sie durch den Adel ihres Gefühls bis zu ihnen hinaufzuschwingen. „

„ Ein sicheres Band verknüpfet also die Gespielen der Jugend und der Erziehung am ersten unter sich, und die Zeit löset diesen Knotten nachher nie wieder auf. Eine Anstalt, die die Vereinigung der Bürger in mehreren Verhältnissen festsetzet, kann für den Staat nicht anders als sehr vortheilhaft angesehen werden. „

„ Es entstehet aus dieser Vermengung der Jugend aller Klassen, nebst der wechselseitigen Liebe unter sich, auch eine ersprießliche Genügsamkeit überhaupt, da die Erben der vermögendsten Familien auf einem von der Noth und dem Ueberflusse gleich entfernten Fusse zu leben gewöhnen, der in dem Gemüthe unsrer Söhne der Anfang einer Häuslichkeit werden kann, deren Mangel so manchen Häusern äusserst verderblich gewesen. Der wahrhafte Reichthum besteht nicht in der Grösse des Vermögens: man kann bei den Goldgruben

aller Welt arm seyn, wenn die Wünsche ohne Maß sind, und unser Aufwand unsern Wünschen gleich wird. Aber der ist auch bei mittelmässigen Einkünften reich, der seine Begierden nach seinem Vermögen abzumessen gelernet hat. Wer bei tausend Gulden Einkünften, sich an sechshundert Gulden Ausgaben genügen läßt, hat vierhundert Ueberfluß.„

„Man kann, in dieser Absicht insbesondere, die weise Einrichtung gewisser Häuser dieser Art nicht genug erheben, wo der übermässigen Kleiderpracht, dazu unvorsichtige, oft auch hochmüthige Aeltern ihre Kinder zu verwöhnen, nur zu viel Hang zeigen, diesem Keime künftiger Verschwendung, durch die eingeführte, gleiche Kleidung so glücklich Einhalt geschieht; und ich verhöle nicht, daß ich diese Einrichtung auf andre Dinge, wodurch sich die Vermögendern immer noch unterscheiden können, auf Uhren, Ringe und dergleichen Ueberflüssigkeiten erweitert, und eifrig wünschte, daß in einem solchen Hause der Jugend ausser einer Uhr, und allenfalls einer Dose andere Kostbarkeiten

oder sogenannte Rippen, zu führen untersagt wäre — „

„ Rechnen Sie zu diesen sowohl dem gemeinen Wesen, als den Familien selbst zum Besten gereichenden Vortheilen noch den rühmlichen Wetteifer, der unter der Jugend bei dem gemeinschaftlichen Unterrichte, bei den gemeinschaftlichen Uebungen angefacht wird! rechnen Sie die Ordnung, welche bei ihr durch eine so frühe und so lange Gewohnheit gleichsam zur Natur, und sie in allen Geschäfften begleiten wird! rechnen Sie den Nutzen des Staates, die Fähigkeiten und Anwendungen seiner künftigen Bürger durch diese Einrichtungen unterscheiden zu lernen! diesen grossen Nutzen, jedes erkannte Talent an seine eigene Stelle, dahin setzen zu können, wo es ihm die wichtigsten Dienste zu leisten begierig und im Stande ist! und Sie werden mit mir über den Vortheil solcher gemeinschaftlichen Erziehungsörter übereinstimmen. „

„ Indessen müssen Sie auch die Anmerkungen meines Freundes in Betrachtung ziehen, ehe Sie den Ausspruch thun — „

XVI.

„Ich will meinen Freund selbst sprechen lassen, wie zuvor auch ich selbst sprach. Er setzt voraus, daß ein gemeinschaftlicher Erziehungsort wirklich die vollkommenste Einrichtung habe, deren er seiner Natur nach fähig ist: daß der Vorsteher ein Mann ist, der Einsicht und Erfahrung vereinbaret, der einnehmend im Umgange, ernst im Gebieten, sich die Liebe und Hochachtung seiner Zöglinge zugleich zu erwerben wisse, der ein besonderes Pfund, die Jugend zu bilden, von der Natur empfangen habe: er setzet voraus, daß keine Hindernisse im Wege stehen, die Wirksamkeit des überdachtsten Planes zu hemmen. Gleichwohl, spricht er, sind immer wesentliche Gebrechen von diesen Einrichtungen unzertrennlich, und seiner Meinung nach solche Gebrechen, die wichtig genug seyn müßten, Aeltern sehr lange unentschlossen zu halten, ehe sie ihr Kind denselben aussetzen; die sie wenigstens bewegen sollten, ihr Nachsinnen anzustrengen, wie sie den Folgen dieser unvermeidlichen Mängel vorbeugen könnten.

Er

Er erinnert, daß seine Anmerkungen nicht weniger gegen das weibliche als das männliche Geschlecht gerichtet sind: und daß er eben das jeder Mutter vorstellen würde, die ihn, wegen der Erziehung ihrer Tochter in irgend einer Stiftung oder Kloster, zu Rath ziehen würde. „

„ Sie können nicht läugnen, sagt er, daß ein solches Haus unumgänglich nach einem festgesetzten, allgemeinen Entwurfe beherrschet, daß der darin erzogenen Jugend nach diesem allgemeinen Entwurfe begegnet, daß, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Gemüther sämmtlich nach einem einzigen Tone gestimmet werden müssen. Sind Sie der Meinung, daß diese Allgemeinheit eben sehr geschickt sey, das Herz zu bilden? Der träge hat eines Sporns, der brennende Jüngling eines Zaums nöthig: der eine ist, wie ein beugsames Wachs, bereit jede Gestalt anzunehmen, welche die bildende Hand ihm ertheilen will; der andre sträubet sich gegen jede Erinnerung, knirschet wenigstens in Geheim bei einem Verweise; gleich als von einem Stahle, prellen selbst die empfindlichsten Streiche von ihm ohne merkli-

liche Wirkung ab. Es ist unmöglich, eine solche Mässigung des Verfahrens zu treffen, die den hundertfältigen Zusammsetzungen der Temperamente und Neigungen gleich angemessen wäre. Ist es auf dem Fusse des Hitzigeren gegründet, so muß das schlaffere Gemüth hinten darein keuchen, ohne jemals nachzukommen. Ist es nach dem Maßstabe des Schwächeren; so wird es der Hitzige als ein zu nahes Ziel für seinen gewaltsamen Anlauf, überholen: und ein Mittel zwischen beiden ist weder dem einen noch dem andern gerecht. „

„ Die größte Sorgfalt bei Erziehung der Jugend ist gleichwohl diese Bildung des Herzens, und die Verbesserung des natürlichen Ueberschwungs, der in dem grösseren oder kleineren Grade der Hitze und Kälte seinen Grund hat. Diese Verbesserung erfodert ein anhaltendes Wahrnehmen der Gemüthsart eines Jünglings, erfodert ein von ihm unbemerktes Studium seiner Neigungen, eine schrittweise Aufmerksamkeit auf jeden Ausbruch seiner Leidenschaft, um dann, je nachdem man Mangel oder Ueberfluß entdecket, wegzunehmen, oder hinzuzuthun, und diejenige

Mi=

Mischung herauszubringen, welche den sittlichen und bürgerlichen Tugenden günstig ist. Sie sehen also selbst, daß das Gemüth eines jeden Jünglings auf seine eigene Weise geleitet werden muß, und daß es eben so wenig möglich ist, nach einerlei Entwurf so mancherlei Temperamente glücklich auszubilden, als es thunlich seyn würde, Felder von verschiedener Erdmischung auf einerlei Weise zu bearbeiten, und fruchtbar zu machen. Nun aber ist eine so unendlich vervielfältigte Abstufung des Erziehungsentwurfes sowohl mit der Absicht der gemeinschaftlichen Erziehung unverträglich, als in der Ausübung selbst unmöglich; und ihr Sohn wird seine angebohrnen Temperamentsfehler, wie er sie in ein solches Haus hinein gebracht, wieder mit sich zurückbringen — Er wird sie vermehrt zurückbringen, weil sie, durch die vieljährige Gewohnheit sich denselben ungestöhrt zu überlassen, sich gleichsam mit verwachsen, und auf immer verfestiget haben — „

„ Glücklich genug, wenn er nur seine, und nicht noch fremde mit sich zurückgebracht haben wird! Denn, wie sehr ist

nicht

nicht die ansteckende Gemeinschaft der unartigen, ungesitteten, boshaften Gespielen zu befürchten, die aus einer so zahlreichen Versammlung ohne Wunder nicht ausgeschlossen werden können! Vertrauet nicht ihr Väter zu sehr der vortrefflichen Gemüthsart eurer Kinder, als würden sie im Stande seyn, sich selbst wider die Anfälle des Uebeln zu beschützen! Die Erfahrung bekräftiget leider nur allzusehr, daß die Gesellschaft eines bösgearteten wohl eher zehen gutgesitteten Jünglingen gefährlich geworden. Aber wo nimmt man ein Beispiel her, daß der Umgang von hundert gutgesitteten Jünglingen nur einem einzigen Buben heilsam gewesen? So groß auch die Sorgfalt der Vorgesetzten, so rastlos ihre Aufmerksamkeit auf alle Wege der Jugend seyn möge; sie können unmöglich alle Gemeinschaft unter ihr aufheben, unmöglich ewige Scheidewände zwischen ihr aufführen. Die Schule, die Uebungen, die Tafel, selbst der Gottesdienst bringt sie zusamm. Und die Bosheit ist mit ihren Augenblicken haushälterischer als die Tugend: ein einziger ist genug, eine grosse Verwüstung anzustel-

len.

len. Jeder brachte erst nur seinen Fehler mit sich; wenn sie sich denselben wechselweise mittheilen, so kömmt jeder mit den Fehlern aller übrigen zurück. „

„ Stellen Sie sich auf eine Anhöhe an den Eingang eines Hohlweges, geben Sie einem Steine einen Stoß! er wird in dem Wege bis an das End fortrollen. Werden Sie von diesem Steine sprechen: er war mir gehorsam? Sehen Sie ein Bild des Gehorsams, den Sie als einen ganz eigenen Vortheil der gemeinschaftlichen Erziehungsörter anrühmten. Es ist ein maschinenmässiger Gang in einem vorgezeichneten Geleise, wo der Jüngling durch gewisse Umstände beschränket, weder zur Rechten noch zur Linken — nicht etwan nicht abweichen will, sondern nicht abweichen kann. Dieser Gang verdienet eben so wenig Gehorsam, als die pünktliche Wiederholung gewisser täglich wiederkehrenden Handlungen, Ordnung genennet zu werden. Die Uhr, welche nach ausgemessenem Zeitraume ihren Stundenschlag wiederholt, kann diese Uhr wegen ihrer Ordnung gelobet werden? Der Gehorsam in diesen Häusern

ist

ist nur das Werk der Ordnung. Man gehorcht, nicht dem Befehle des Vorgesetzten, man gehorcht dem Glockenstreiche, oder sonst dem gegebenen Zeichen. Man läutet, nun wird studirt; man läutet, nun wird gebetet; man läutet, nun wird gespeiset; man läutet, nun wird geschlaffen; man läutet, und nun ergötzt man sich so gar: alles, nicht weil man will, nicht weil man dazu Lust hat, weil man sich dazu aufgelegt findet; nein! weil das Zeichen zum Studiren, zur Andacht, zum Speisen, zur Ergötzung gegeben worden. Und wer ist uns gut dafür, daß die Jugend sich nicht von jeder der vorgeschriebenen Pflichten loszuschrauben bereit ist, wenn das unabgewendete Aug so vieler Aufseher es nur im geringsten möglich machte? „

„ Höchstens kann man dieses Betragen Befolgen, Ordnung — keineswegs aber Folgsamkeit, oder Ordentlichkeit nennen. Die Folgsamkeit ist die Bereitwilligkeit etwas zu thun. Die Handlung selbst setzt diese Bereitwilligkeit nicht voraus, wann es nicht auch in der Gewalt des Handelnden stand, die Handlung zu

un=

unterlassen, wann die Handlung das Werk des Zwangs ist. Ich widerspreche zwar nicht, daß der Staat gewissermassen sich daran genügen lassen kann, wenn er den Körper der Handlung, um mich so auszudrücken, erhält, der Beweggrund mag endlich was immer für einer gewesen seyn. Der Diebstahl werde unterlassen, auch aus blosser Furcht des Stranges! die Gesetze sind einigermassen damit zufrieden, und erreichen ihre Absicht; wie ein Feldherr auch die seinige erreicht, der seine Soldaten zum Vorrücken bringt, weil er ihnen ankündigen läßt: jeder der sich gelüsten läßt, hinter sich zu sehen, werde auf der Stelle niedergeschossen werden. Aber können Sie mir meiner Seite widersprechen, daß dem Staate ohne Vergleich mehr damit gedienet ist, wenn die Ueberzeugung des Unrechtes jedem Bürger von dem Gute des Nächsten die Hand abhält? daß ein Feldherr seinen Sieg leichter mit entschlossnen, tapfern Leuten erfechten wird? — Und es ist hier nicht um die Handlungen selbst, es ist um die Grundlage der Handlungen, um die Beugung des Willens zu thun; es ist bei Vätern und dem gemeinen

nen Wesen hier nicht die Frage: womit sie endlich auf den ärgsten Fall zufrieden seyn müssen? sondern was beide, jene von ihren Söhnen, diese von ihren heranwachsenden Bürgern erhalten können? Wenn Sie ihren Sohn vor dem Unglücke bewahren, so werden Sie sich einigermassen trösten; aber wenn man seinem Kinde auch auf die größte Glückseligkeit Hoffnung machen könnte, wo wäre der Vater, der sich noch an dem ersten allein genügen lassen würde? — „

„ Ich habe es gesagt, eine Uhr hält Ordnung, ohne ordentlich zu seyn. Die Ordentlichkeit, diese Eigenschaft, die in den grossen Geschäfften des Staates, und in den kleinen Haushaltungen einzelner Familien so wünschenswerth, so ersprießlich ist, muß vor der Ordnung als die Ursache vorhergehen, und besteht in der Neigung, seine Geschäffte und Handlungen also einzurichten, wie jedes ohne Verwirrung verrichtet werden kann. Diese Neigung ist keine Wirkung eines vorgeschriebenen Maschinenganges, sondern der lebhaften Ueberzeugung der Vollkommenheit, die aus einer solchen Anordnung

nung

nung unsers Thuns entspringt, da jedem Geschäfte seine eigene Zeit zugemessen ist, keines das andre durchkreuzet, und hindert. An dieser Ueberzeugung muß daher bei einem jugendlichen Gemüthe eigentlich gearbeitet werden, und die Folge derselben wird in den reifern Jahren sich selbst zeigen. Wie darf man versichern, die Ordnung werde von Jünglingen geschätzet, die nie einen Augenblick die Freyheit gehabt, sie zu unterbrechen, der sie vielleicht im Herzen gram sind, die vielleicht ihnen mehr als überlästig ist? „

„ Weil diese Ordnung in nichts von einem Zwange unterschieden ist, so haben lebhafte Jünglinge immer bei dem ersten Schritte, den sie aus einem solchen Hause gesetzet, ihn von sich zu werfen geeilet. Und nun will ich Ihnen so gar bekennen, wie ich dafür halte, diese in einem grossen Hause, bei einer zahlreichen Schaar von Jünglingen, bei so vielen sich die Hände bietenden Lehrstunden und Uebungen unumgänglich gefoderte Ordnung, könne bei gewissen lässigen Gemüthern schädlich werden: sie artet gar zu leicht in ein Maschingängeln aus, welches so-

wohl die körperlichen, als geistigen Verrichtungen des darangewöhnten Jünglings auf eine ganze Lebenszeit tyrannisirt. Sein Magen fodert um die gesetzte Stunde Speise: um die gesetzte Stunde fallen ihm die Augenlieder zu: er erwachet um die Zeit, da ihn sonst die Glocke weckte, und ist durchaus einem Triebwerke gleich, welches sich nicht anders, als nach den unwandelbaren Regeln der Mechanik, und nachdem es aufgezogen ist, bewegen, und wenden darf. Die Anverwandten haben nicht selten unendliche Mühe, ehe sie durch Jahre und Zeiten ihren jungen Menschen, dieser von Ihnen so gepriesenen Ordnung entwöhnen, und ihn, wenn ich ein eigentliches Wort dabei wagen darf, entmaschiniren. „

XVII.

„Wenn ich, fährt mein Freund in seinen Vorstellungen fort, wenn ich mich über die einzelnen, die besonderen Fehler einlassen wollte, so würde ich ein sehr weites Feld vor mir haben. Aber man muß auch so viele Billigkeit besitzen, um

zu gestehen, daß das meiste dieser besondern Fehler mehr auf die Wahl der Personen fällt, welchen die gemeinschaftlichen Erziehungsörter anvertraut sind, als daß es innerliche Gebrechen wären: und dieses Zufällige könnte endlich wohl verbessert werden. Jedoch ich bin noch mit den Unanständigkeiten nicht zu End, welche diesen Häusern wesentlich, und aller Orten anzutreffen sind. Sie fallen aber nicht mehr auf das Allgemeine, sondern auf das Besondere der Familien — „

„ Der Genügsamkeit in Kleidern, geht beständig eine Vernachläßigung aller Reinlichkeit zur Seite, die dem jungen Menschen lange noch, wann er seinen Erziehungsort verlassen hat, anklebet; und oft legt er dieselbe in seinem ganzen übrigen Leben nicht mehr ab. Wer nur ein wenig die Jugend beobachtet hat, wird an derselben durchaus einen gewissen Abscheu vor allen, auch nothwendigen Reinigungen entdecket haben. Dieser Abscheu zeiget sich sogar an den kleinsten Kindern. Die Kinderwärterinnen erschöpfen sich in Vorspieglungen und Vorwänden, ihren kleinen Puppen das Waschen weniger fürch-

terlich zu machen. Es ist falsch, daß dieses Sträuben gegen das Waschen von der Empfindung herrühret, welche das kalte Wasser dem Kinde verursachet: es sträubt sich nicht weniger gegen das Waschen mit laulichtem Wasser; und die ersten Reinigungen der Kinder, von denen sie den Eindruck behalten, und auf die künftigen schlüssen, diese waren nichts weniger als kaltes Schreckwasser. Ueberhaupt weis ich mir von diesem so allgemeinen Widerwillen der Kinder gegen alle Säuberungen, keine andere Ursache anzugeben, als eine natürliche Furcht vor was immer für einem Schmerzen, den sie in ihren kleinem Gehirne beständig mit dieser Handlung vereinigen. Indessen was auch die Ursache davon seyn möge, die Sache selbst liegt vor Augen. Die Jugend für sich ist nicht sehr geneigt, sich reinlich zu halten, und zu kleiden; und einige wenigen Ausnahmen, die vielleicht dagegen angeführet werden dürften, entkräften die Allgemeinheit des Satzes noch nicht. Es wird also eine besondere Aufmerksamkeit gefodert, Kinder in diesem Punkte entweder anzuführen, oder auch, wo sie schon eingeleitet

tet

tet sind, darin zu erhalten; und ich sehe gar wohl die Unmöglichkeit dieser Aufmerksamkeit bei einer grossen Menge ein, wo das Gesetz die Stelle der Aufsicht vertreten, und vielleicht der Bediente zum Hüter des Gesetzes gestellet werden muß. Und wenn dieses Gesetz nicht befolgt wird? — Der Jüngling tritt aus; er weis sich nicht anständig zu kleiden; er weis noch weniger, wie er sich in einer Gesellschaft betragen, wie er sich gebehrden muß. Er ist in einer ganz neuen Welt, deren Sitten ihm so fremde sind, als die Sitten der Europäer einem Wilden, der sich aus seinen Wäldern in irgend eine Kolonie verlaufen hat. Er — findet alles sonderbar; und ihn — findet alles lächerlich. Seine Manieren sind gezwungen, sein Gang abgezirkelt, seine Reden auf Stelzen — Wo er sich ja ein Wort zu sprechen getrauet: denn gemeiniglich wird ein Jüngling von mehrerer Beurtheilung, der es bald fühlet, daß er an der unrechten Stelle ist, die Parthey ergreifen, lieber zu schweigen, als sich der Gefahr auszusetzen, etwas Ungereimtes zu sagen: und nur der, welcher nicht über-

legt, redet in den Tag hinein, die Queer und die Länge, und spielt in den Augen der ganzen Gesellschaft eine sehr possierliche, aber für die guten Anverwandten nicht sehr tröstliche Rolle.„

„Kein Wunder, daß ein junger Mensch, der mit niemanden, als mit jungen Leuten seines gleichen in Gesellschaft war, in den Gebräuchen der Welt ein Neuling ist — Von wem hätte er die nicht leichte Kunst eines angenehmen Umgangs lernen können? Diese Gabe, sich mit Vortheil darzustellen, und dann sich zu behaupten, ohne Stolz blicken zu lassen; verbindlich zu seyn, ohne sich wegzuwerfen; geschickt sich in eine Unterredung einzuflechten, ohne sich aufzubringen; zu rechter Zeit zu schweigen, ohne unwissend, oder erschöpfet zu scheinen; ein Gespräch selbst anzulegen, ohne das Ansehen zu haben, daß man seinen Vorrath an den Mann zu bringen begierig ist; frey aber nicht unverschämt, zurückhaltend aber nicht verlegen, ungezwungen aber nicht bäurisch, scherzhaft aber nicht läppisch, gesetzt aber nicht finster, aufgeweckt aber nicht witzig zu seyn, diese Gabe kann nicht anders, als

durch

durch eine Vertraulichkeit mit dem Betragen derjenigen erworben werden, an denen man alle diese Eigenschaften vorzüglich schätzet. Die Schule des Umgangs ist die Welt — nicht der Unterricht, nicht das Beispiel solcher Männer, deren Beruf an ihnen eine himmelweit entfernte Lebensart voraussetzet und fodert. Kurz weder von gemietheten Aufsehern, noch von Menschen, die schon in einem gewissen Alter von der Gesellschaft ausgetreten, durch ihre ganze Lebenszeit abgesöndert, alles Umgangs mit der Welt entwohnt sind, von keinen aus beiden läßt sich diese Bildung, noch diese Anleitung in dem Aeusserlichen der Art erwarten, die oft allein zureichet, einem Jünglinge Gönner und Freunde zu erwerben, die oft zur Beförderung eines Menschen mehr, als gründliche Fähigkeiten beigetragen hat, die aber zu erreichen, und sich eigen zu machen, auch manchem durch seine ganze Lebenszeit, bei aller angewendeten Mühe, bei aller Nachäffung unmöglich war. Man sieht täglich fehlgeschlagene Nachahmungen, Pedanten in der Artigkeit, schiefe Süßlinge, die sich winden, und Scharrfüsse machen, und da-

durch nur desto lächerlicher werden. Die wahrhaft artigen Männer sind Geschöpfe, daran die Gesellschaften eben nicht einen so grossen Ueberfluß haben. Eben diese Seltenheit erhöhet aber auch ihren Werth, und jeder Vater von einem gewissen Stande wird sich angelegen seyn lassen, sein Kind durch diesen Schatz zu bereichern. Aber er suchet ihn vergebens aus den Händen derjenigen zu erhalten, die gerne selbst von sich gestehen werden, daß sie darauf keinen Anspruch machen — „

„ Sie haben nun auch die Gründe meines Freundes gehört. Ich will weder hinzuthun, noch wegnehmen. Ich bekenne es, sie haben bei mir einigen Eindruck zurückgelassen, wovon meine Unentschlossenheit eine Folge ist — Sprechen Sie, mein Herr! wenn Sie Vater wären, was würden Sie an meiner Stelle thun? — „

Ich würde Vater seyn: ich würde die Pflicht, das Herz und den Geist meines Sohnes zu bilden, nicht von mir wälzen: ich würde mich selbst des Vergnügens nicht berauben, die Keime meiner Lehren sprossen, die Früchte meines Beispiels reifen zu sehen, und mich durch die Gelehrigkeit

mei-

meines Kindes zu belohnen. Ihr, die ihr das Herz habt Kinder zu zeugen, und schon in dem Spiele der Unschuld, in dem ersten Lallen derselben, in den ersten bloß thierischen Verrichtungen ein Vergnügen zu finden, kennet ihr die Wollust, mit welcher ein Vaterherz überströmet, wenn es bei sich den stolzen Gedanken hegen darf: ich habe dem Staate einen Mann gebildet, ich habe meinen Sohn die Tugend gelehret, durch die er glücklich machet, und selbst glücklich ist? Gewähret mir der Himmel einst meinen eifrigsten Wunsch, läßt er mich den Vater eines Sohnes werden, der tugendhaft und ein Patriot durch meine Sorgfalt, durch meine Lehren geworden; so mag er mir alle Glückseligkeiten rauben; er hat sich schon das Vermögen geraubt, mich elend zu machen. Das Andenken eines Sohnes, der den Dank des Vaterlandes, den Segen der Tugend verdienet, wird mich trösten, wann Drangsale, schwarz wie die Nacht, fürchterlich wie ein Gewitter über mir hängen sollen. Ich werde unter der Last erliegen, meinen Sohn, meinen theuren Sohn denken, und ohne Empfindung

meines Leidens sanft mein Haupt zur Ruhe legen.

So wahr die Vortheile sind, die der Verfasser des eingerückten Schreibens in den gemeinschaftlichen Erziehungsörtern aufgesucht, so gegründet sind auch die Bedenklichkeiten seines Freundes; und ich kann es ganz leicht einsehen, daß er noch viele, und vielleicht von größter Wichtigkeit hätte aufdecken können, wenn er nicht die unbescheidene Anwendung seiner Bürger hätte zu scheuen gehabt. Nicht nur der Nutzen solcher gemeinschaftlichen Erziehungshäuser muß unbestritten seyn: auch ihre Unentbehrlichkeit fällt von selbst in die Augen, so bald man auf die Betrachtung geleitet wird: daß es in einem Staate unzählige Kinder giebt, denen das Looß ihrer Geburt und die unterscheidenden Verdienste ihrer Aeltern auf eine bessere Erziehung gewissermassen einen Anspruch gegründet hat; die aber ohne Hüter ihrer Jugend sind, weil sich der Vater dem Staate geopfert, oder weil er, da er in den ansehnlichsten Bedienungen des Vaterlandes stund, wo Schätze wie ein überströmender Bach hätten in seine Kästen geleitet werden

den können, weil er da unbefleckte Hände erhielt, arm starb, und seinen Kindern nur seinen Segen und Beispiel zum Erbe hinterlassen hat. Diesen Kindern muß der Staat Vater werden, und für ihre Erziehung sorgen. Das ist also die Bestimmung solcher Erziehungsörter: es sind adeliche Waisenhäuser —

Aber die Natur, die es unmöglich gemacht hat, allen Unschicklichkeiten in derlei Oertern auszuweichen, die gewisse Unschicklichkeiten sogar nur damit verknüpft hat, scheint dadurch Väter, die ihren Kindern bei sich selbst, und unter ihren eignen Augen die Bildung geben können, zu ihrer näheren Pflicht anzuweisen, und gleichsam durch die Furcht der unvermeidlichen Gebrechen, zu dem Entschlusse der häuslichen Erziehung zwingen zu wollen.

Ich würde also, nach der an mich geschehenen Auffoderung, entscheiden: daß ein Vater, den nicht besondere Umstände in die Unmöglichkeit versetzen, sein Kind unter seinem bewahrenden Auge erziehen soll: weil, alles genau überlegt, die wohlgeleitete häusliche Erziehung alle Vortheile gewähren kann, die man von ei-

einer gemeinschaftlichen erwarten mag: bei einer gemeinschaftlichen Erziehung aber die Gebrechen unmöglich vermieden werden können, die bei der häuslichen nicht einmal zu befürchten sind —

XVIII.

Homme privé vous avés vos Jaloux,
Rampans dans l'ombre, inconnus comme vous,
Obscurement tourmentans Votre vie.
Homme public c'est la publique envie,
Qui contre Vous leve son front altier.
Le coq jaloux, se bat sur son fumier,
L'aigle dans l'air, le Taureau dans la plaine:
Tel est l'état. de la nature humaine,
La jalousie & ses noirs enfans
Sont au théatre, au conclave, aux couvans —
Que faire donc, a quel Saint recourir?
Je n'en sais point — Il faut savoir souffrir. —

Voltaire.

Noch lebe ich: — noch bin ich ein Schriftsteller, noch finde ich Leser, und, was das Heer

Heer meiner Widersacher nie gedacht, noch habe ich Beschützer, Gönner, Vertheidiger, Freunde. Ja diese vervielfältigten Angriffe selbst sind mir mehr, als alles übrige günstig gewesen, einer Menge Menschen, die gegen mich, ohne mich zu kennen, sprachen, die Augen zu öffnen, und sie mit mir zu versöhnen —

Ich bin, wie ein Seefahrer, der von der Ungestümme hin und her geworfen, eine kleine Klippe erreicht hat, die auf dem Wege seiner Schiffahrt ist: er ruhet hier aus, berechnet die zurückgelegten Gefahren, sieht auf die, welche ihm noch künftig drohen — schaudert — und sticht wieder in die See.

Wenn grosse Beunruhigungen einem Schriftsteller etwas zu seinem Werthe, wenigstens zu seinem Namen etwas zulegen können, so habe ich den Trost vor mir: ich habe nicht unbekannt unter meinen Zeitgenossen gelebt. Wenn die Geschichte meiner Autorschaft mit meinen Schriften die Nacht der Vergessenheit durchdringen, und von der Nachwelt gelesen werden sollte, damals, wann vielleicht die vielen Angriffe, die man auf mich

mich gemacht, wie ein Schiff in den Wellen, keine Spuren werden hinter sich gelassen haben; so wird man sich wundern, was mir so manchen Krieg habe verursachen können? — Ich wünsche zur Ehre der Zeiten, in denen ich lebe, zur Ehre der Wissenschaften, die troz der Unterdrückungen dennoch ihr Haupt empor heben, zur Ehre des Namens, der diesen Zeitpunkt in den Jahrbüchern der Nation merkwürdig machen wird, daß diese Ursache vergessen, daß es lieber vergessen werde, wie ich jemals eine Feder angesetzt, wie ich nur gelebet habe, als daß unsre Nachkommen wissen sollen, unter wessen Fahnen beinahe die halbe Nation gegen mich zu Felde gezogen ist. Trauriger Trost für einen Mann, der sich nie für sich allein, der sich allezeit als einen Theil seines Volkes betrachtet, der keinen von dem Ruhme der Nation abgesönderten Ruhm kennen will; trauriger Trost für ihn, daß er überzeugt ist, die Fremden, die Nachwelt werden von ihm sprechen: er allein hat das Knie nie vor dem Göʒen gebogen!

Die

Die Geschichte des Geschmacks ist vielleicht bei allen Nationen dieselbe. Der Fortgang zur Verbesserung ist immer langsam, träge, kriechend: der Weg des Verderbnisses ist der Weg einer nach der Tiefe rollenden Schwere; sie vergrössert ihre Geschwindigkeit mit jedem zurückgelegten Raume. Die Läuterung des Geschmacks ist stets ein Werk des Ungefährs: der Anfang dazu ward nie von den Ansehnlichsten unter der Nation gemacht. Homer, der Vater der griechischen Dichtkunst, dessen Namen nun alle gesitteten Nationen mit Ehrerbietung ausspreche, war ein Elender, der die Thüren seiner ihn verkennenden Zeitgenossen abgieng, und seine göttlichen Verse um einen Xeration sang. Horaz, Virgil, Cicero selbst, die Zierde des augustäischen Jahrhunderts, waren von keinen triumphalen Familien entsprossen. Boileau der Gesetzgeber der Neueren, und alle die Männer in den Zeiten Ludwigs des 14. waren von mittelmässiger Geburt. Das Loos der Grossen ist, an der Verbesserung des Geschmacks alleinig durch Schutz Theil zu nehmen. Dafür wird der Namen des Mäcenas immer mit

dem

dem Namen **Virgils** erwähnet — Aber in schandvoller Vergessenheit verlischt das Andenken derjenigen, die oft durch ein Lächeln, durch ein einziges Zeichen ihres Beifalls Genien ermuntern, und zur Aufheiterung einer finsteren Nation beitragen konnten, und den Wissenschaften diese Kleinigkeiten versagten — wo nicht vielleicht der Namen derer immer mit Schimpf erwähnet werden soll, die dieses Lächeln, diesen Beifall zur Unterdrückung der keimenden Wissenschaften verschwendeten.

Grosse, verehrungswürdige Männer! ihr, nach denen sich die ganze Nation als nach seinen erhabensten Mustern zu richten gewohnt ist, seht die bescheidenen Foderungen derjenigen, die sich fühlen, daß sie dem Geschmacke einige Dienste zu leisten fähig sind! sie fodern weder eure Zuthätigkeit, noch eure Freygebigkeit auf. Das geringste Merkmal eures Wohlgefallens ist für sie genug. Können sie weniger fodern, als eine geringe Versicherung, euch nicht zu mißfallen? Könnet ihr selbst weniger für die Wissenschaften thun, als ein wenig mit dem Kopfe nicken? Lasset euch die Rechnungen eurer Ausgaben vorweisen,

und

und sehet, ob euch etwas wohlfeiler als die Wissenschaften zu stehen gekommen! Wozu werden euch die grossen Thaten nützen, durch welche ihr euch bestrebet eure Namen unsterblich zu machen? es wird euch an Herolden fehlen, welche diese Thaten der Nachwelt verkündigen. Man wird, daß ihr gelebet habt, nur aus einem Stammbaum inne werden. Der Sohn des Philippus, der Eroberer Asiens und der Welt, empfindet die Vergänglichkeit seiner grossen Unternehmungen; er beneidet den glücklichen Achilles — nicht um die Ehre, den Hektor überwunden und Troja erobert zu haben, er beneidet ihn um Homer, ohne den Achilles itzt vergessen seyn würde.

Haltet es mir zu Gut, wenn ich offenherzig spreche! die Wahrheit vertragen zu können, ist eure — oft sehr verkennte Pflicht. Nicht nur der Ruhm, den Geschmack der Nation gebildet, auch die Schande, dasjenige unterlassen zu haben, was euch doch so wenig gekostet haben würde, auch diese steht in euren Händen. Sollten auch eure Zeitgenossen nicht dreiste genug seyn, darüber den Ausspruch zu

thun, so wird es gewiß die Nachkommenschaft; sie wird euch vor ihren Richterstuhl ziehen; sie wird euren Werth mit strenger Untersuchung wägen, und es nicht verhölen, wenn sie euch zu leicht findet — Ein Geschichtschreiber, der einst die Begebenheiten dieses Zeitpunkts erzählen, und einen Blick auf den Zustand der schönen Wissenschaften werfen wird, ein solcher wird ungeheuchelt sprechen: so weit war es damit gekommen; es fehlte nur noch die letzte Hand, und diese konnte von den — hier wird er die Namen aller derer nach der Reihe hersetzen, welche sich durch den geleisteten Vorschub um die Nation und Wissenschaften verdient machen konnten — erwartet werden: aber diese, fühlten entweder den Werth derselben nicht, oder waren zu lässig, etwas zu thun — oder — ich habe das Herz nicht, die Betrachtungen herzusetzen, die ein Schriftsteller, der nicht durch meine Verhältnisse beschränket wird, ohne Scheu, und nicht sehr zum Ruhme derjenigen, die es betrifft, ausschütten wird.

Der kritische Augenblick ist eben itzt vorhanden. Der Geschmack ist durch die

ver=

verschiedenen Bewegungen, die dafür und dawider gemacht worden, gleichsam in eine Gährung, in einen Zustand gerathen, worin er sich nicht lange erhalten kann. Entweder die verbesserende Parthey erhält die Oberhand: oder das Gewicht der dickfälligen Partisane der alten Unempfindlichkeit zu allem, was schön und gesittet ist, zieht uns in den alten Zustand zurücke, und die Hoffnung, das Licht des geläuterten Geschmacks in unseren Gegenden jemals in vollem Glanze zu erblicken, ist auf Jahrhunderte verschwunden, nachdem die Morgenröthe, die bereits angebrochen war, nur wenige Augenblicke gedauret hatte.

Die Nation ist in einer allgemeinen Erwartung, ob erlauchte Beispiele berechtigen werden, sich öffentlich für die gute Sache zu erklären; oder ob man nur im Finstern sich versammeln, und über den verwaisten Geschmack ein Klaglied wird anstimmen müssen.

Welchen Entschluß indessen habe ich — zu ergreifen? Es ist nicht Stolz, daß ich mich allein von dem Haufen söndere. Ich habe nach dieser Unterscheidung nicht ge-

strebet. Aber meine Gegner haben mich zu einer wichtigen Person gemacht, und mich auf die Schaubühne gestellet, von der ich mich nun nicht mehr unbemerkt hinwegschleichen, und unter der Menge verbergen kann. Ich werde gewissermassen als ein sonderbarer Mensch betrachtet, und ich habe bei verschiedenen Gelegenheiten die Beobachtung gemacht, daß mein Namen, und meine Gegenwart Aufruhr und Zwiespalt in Gesellschaften verursachet haben. *Wie? — das ist er? —* und, wo ich eintrat, waren alle Augen auf mich gerichtet. Man beobachtete meinen Gang, meine Fassung, meine Gebehrden, meine Reden; keine Mine durfte entwischen, man hielt sie mit der Kopie zusamm, die man der Welt von mir geben wollte, und — man fand mich sehr geschmeichelt — Ich darf also gewissermassen von mir sagen, was einst ein wichtiger Mann von sich in ernsthafteren Dingen sagte: *es ist mir nicht erlaubt, ein Privatmann zu seyn.*

Und hier nun mache ich meine Entschlüssung vorhinein bekannt, damit man mir nachher, nicht Absichten oder Furcht

zur

zur Last lege, wenn ich schweige. Ich werde meinen Weg ungehindert wandeln, ohne mich von den Hindernissen irre machen zu lassen, die man mir etwan legen wird. Ich habe von gewissen Gegenständen so viel gesprochen, als genug ist. Wenn das, was ich gesagt habe, nicht zu überzeugen fähig war, dann gebe ich die Hoffnung auf, jemals zu überzeugen. Es ist mir also, ohne meine Denkungsart auszusetzen, erlaubt, davon zu schweigen. Der Anstoß ist gegeben; ich beruhige mich mit dem Gedanken, alles gethan, gelitten zu haben, was die Sitten, die ich vertrat, und der Geschmack, dem ich zu nützen wünschte, von mir — fodern konnten. Es ist sonst schwer, gegen den Stachel zu stampfen.

I.

Ein Ordensmann, so geartet, wie sie seyn müssen, wenn sie die Religion ehrwürdig, und der Tugend Freunde machen sollen, beehrte mich vor wenigen Tagen mit seinem Besuche — Der rechtschaffene Mann war zwar in den Gebräuchen der

Welt fremde, aber sein Betragen war darum nicht weniger angenehm; er war höflich ohne Gepräng. Seine Worte flossen von seinen Lippen, wie eine sanfte Quelle über einen blumenreichen Boden dahinfließt, lauter und ohne Aufwallen; seine redliche, offenherzige Mine war gleichsam der äussere Abdruck eines Herzens, das keine Verstellung kannte. Sein erster Anblick gewann mich ihm.

Er schien ein hohes Alter zu haben; und setzte sich ohne Umstände in den nächsten Lehnstuhl — Sie kennen mich nicht, hub er an, ich kenne Sie eben so wenig: aber ich habe mir sagen lassen, Sie arbeiteten an einer periodischen Schrift. Gut, wenn Sie damit Nutzen zu schaffen hoffen. Das ist unsre Bestimmung auf der Welt, den Nebenmenschen zu dienen, jeder, nachdem er dazu das Pfund hat. Sie sind jung, haben Sie mehr als andre empfangen, so müssen Sie auch mehr verrechnen. Machen Sie es nicht, wie der faule Knecht es dort gemacht, und vergraben Sie, womit Sie wuchern sollen — Nehmen Sie es einem alten

Man=

Manne nicht übel, wenn er Ihnen Lehren giebt! Desto besser, wenn Sie ihrer nicht bedürfen! aber mit diesen Haaren hat man immer länger gedacht, und mehr erfahren; und da mag man zu einem jungen Mann, wie Sie, schon ein Wort sprechen. Unsre Lehren sind nicht aller Orten überflüssig, wann sie gleich sehr oft auf die Erde fallen — Man sagt: Sie wären sehr offenherzig. Ich bekümmere mich zwar nicht viel um das, was auf der Welt vorgeht. Aber ich müßte mich sehr irren, wenn Sie sich nicht manche Widerwärtigkeit zugezogen hätten. Opfern Sie es der guten Sache auf, und seyn Sie ein Mann! wer beharret bis an das Ende, dem wird die Krone zu Theil — Ja doch! wir Alten schweifen gerne ein wenig aus; aber wir haben auch den Freybrief, daß man uns nichts übel nimmt — Ich komme darum zu Ihnen, um Ihnen eine gewisse Handschrift zu behändigen, davon Sie vielleicht Gebrauch machen können. Es ist eine Uebersetzung aus dem Arabischen. In meiner Jugend war ich ein

Liebhaber von Sprachen, und diese Uebersetzung ist eine meiner Uebungen. Es kann Ihnen gleich seyn, auf was Art ich zu der Urschrift gekommen, wenn nur die Sache gut ist. Sie werden Mühe damit haben, es in das Reine zu bringen. Ich habe sehr hinein geändert: und auch die Sprache wird Sie Arbeit kosten. Es ist ein Fehler unseres Standes, daß wir unsre Muttersprache so sehr vernachlässigen; und gleichwohl wollen wir Prediger haben, und drucken lassen —

Bei diesen Worten stand er auf, der gute Mann! faßte mich bei der Hand, drückte mir dieselbe recht verbindlich — Machen Sie einen guten Gebrauch davon — sagte er, und verließ mich, allem Ansehen nach, meinen Danksagungen zu entfliehen.

Ich eröffnete mein anvertrautes Gut mit vieler Begierde, und nachdem ich die Papiere mit flüchtigem Auge durchgegangen, fand ich, daß es der Mühe, sie in Ordnung zu bringen, lohnen würde — Hier ist die von mir gereinigte Uebersetzung.

Aus dem siebenten Buche der Beobachtungen des Wanderes Al-Bouah-madan.

„Als ich herabstieg von dem Berge *), der die Warte der ganzen Welt genennet werden mag, und in die Ebene kam, die von dem Flusse Rha gegen Morgen zu weiter, als die Blicke des Auges langen mögen, hergestreckt ist, da stund die Sonne gerade über meinem Scheitel, und ihre Stralen schossen gleich Blitzen auf mein Haupt herab: daher ich eilte, ein Gebüsch, das vor mir lag, zu erreichen, und mich in dem Schatten des Gebüsches zu lagern, bis die Hitze sich geneigt haben würde —„

„Nun hatte ich das Gebüsch erreichet, und lag müde, und der Schlummer bemächtigte sich meiner Augenlieder: der Schlaf ward mir zu mächtig, ich entschlief

 „un-

*) Dieser Berg mag ein Theil des Imaus gewesen seyn: denn der Fluß Rha ist der Volgafluß; die Wanderung des Al-Bouah-madan ist also in dem grossen Scythen gewesen.

unter einem Baume, den ich nicht kann-
te. „

„ Plötzlich, als ich nicht lange geru-
het haben mochte; denn die Sonne hatte
kaum ein wenig sich geneiget; ward ich
von einer Hand stark beweget, so, daß
ich Gewalt befürchtete, und erschrocken
von meinem Lager aufsprang. „

„ Da sah ich vor mir stehen einen
Mann von fremder Gestalt und Klei-
dung, dergleichen ich nicht gesehen hatte,
alle die sechzehn Jahre meiner Wande-
rung, von der Zeit an, da ich ausgegan-
gen war von meiner Hütte, zu besuchen
die verschiedenen Völker, zu sehen das
grosse Wasser, so das Erdreich, wie ein
Kleid die Hüfte des Mannes umfaßt, und
herumzuwandern auf dem Angesichte der
ganzen Erde. „

„ Er that zwar seinen Mund auf:
aber unter den neun und vierzig Zungen,
mit denen ich redete, war kein überein-
kommender Laut, mit dem Laute seines
Mundes. „

„ Er berührte einigemale mit der Flä-
che seiner umgewendeten Hand meine Stir-
ne, und brachte dann die innere Fläche
ge-

gegen seine Knie hinab: er gieng voran eilfertig, und als ich ihm nicht folgte, kehrte er wieder, und gieng wieder, so daß ich zu verstehen glaubte, wie er mich ermahnen wollte, den Ort, wo ich war, zu verlassen, und ihm zu folgen. „

„ Da er nun, weder mit Gewalt in mich drang, noch bewaffnet, auch keines unfreundlichen Angesichts war, so erhub sich mein Herz, so zuvor mir gesunken war, wieder, und ich folgte seinen Tritten, bis wir kaum vierhundert Armspanne *) lang unter einen andern Baum kamen, der wie ein Ceder gestaltet war; aber seine Blåtter waren breiter, und seine Zweige waren weiter ausgestreckt, und warfen einen lieblichen Schatten. „

„ Mein Fůhrer setzte hier sich nieder, und zog mich mit sanfter Gewalt an seine Seite neben sich hin, und machte manche Zeichen, die ich nicht begriff, aber wovon er mir nachher sagte, daß es Zeichen der Freude waren, ůber meine Rettung.

„ Denn

*) Ist ungefähr Klafter nach unserm Ausdrucke, und dürfte für zween Schritte genommen werden.

„ Denn du sollst wissen, der du dieses liest, daß der Baum, worunter ich entschlaffen war, einen schädlichen, und tödtenden Schatten wirft: seine Gewalt ist, die Glieder der Wanderer, die darunter zu ruhen, sich lagern, steif zu machen, gleich einem Felsen, und gleich als wären sie mit Stricken gebunden; und in solchem Zustande bleiben sie unbeweglich, und müssen Hungers sterben, oder werden zerfleischet von den Thieren, die zur Nachtzeit dem Baum sich nahen, wenn sie eine Beute wittern — „

„ Aber es ist da in hundert Jahren nicht der Fuß eines Fremdlings zu sehen, wie mein Führer mich versicherte, und sich sehr verwunderte, wie und durch welchen Zufall ich daher gekommen seyn mochte. „

„ Wir sprachen nicht lange miteinander durch Zeichen; sondern er, der mich gefunden hatte, versuchte verschiedene Sprachen, die mir unverständlich waren, bis er zuletzt die Sprache der Inwohner des Reichs Kitay redete, welche ich in meinem Aufenthalte daselbst gleichfalls gelernet hatte. „

„ So=

„ Sobbald wir nun miteinander sprechen konnten, da erfuhr ich, daß er daß Haupt einer der reisenden Völkerschaften war, die zwischen den grossen Flüssen, welche von Mitternacht gegen Mittag in die See strömen, lagern; daß er hieher gereiset, um das Grab seines Vorgängers zu besuchen, der vor wenig Jahren für sein Volk im Streite gegen die Räuber von dem Gebirge umgekommen, und hier begraben war. „

„ Er sagte mir ferner, da er vernahm, daß ich herumwanderte, die Sitten der Völker zu kennen: wie er nur zween und eine halbe Tagreise von seiner Horde entfernet wäre, und lud mich ein, mit ihm zu ziehen, und versprach mir, in den mancherlei Gebräuchen der Völker dieser Gegenden Unterricht zu geben, und mein Wegweiser zu seyn: es sollte mir kein Haar von meinem Scheitel fallen; aber ich würde meine Seele mit Schätzen füllen, und von ihm reich zu meiner Hütte widerkehren. „

„ Ich habe drey Mondvollen bei ihm gesehen, und meine Seele ist über die Ordnung, und die Weisheit seiner Herrschaft

schaft erstaunet; und ich habe ausgerufen: wo ist ein Fürst, der über ein Volkgebiet, das unzählbar ist, und über Länder, die der Fuß des Wanderers zu durchreisen ermüdet; der auf einem güldnen Throne sitzt, und hundert Königinnen, und tausend Kebsweiber, und eine Versammlung von Weisen zu Räthen hat, und der sich rühmen darf, zu herrschen, wie Kirdantan seine Horde beherrschet?„

„Und meine Tage flossen über mir eilends, wie die Tage des Schwelgers, und die Nächte des Wollüstigen: und als ich von ihm schied, da ließ ich ihm mein Herz zurücke, und nahm manches Denkmal seiner Weisheit mit mir hinweg, womit ich meine Beobachtungen, wie eine Krone mit kostbaren Kleinodien, glänzend machen will.„

„Das erste ist: das Gesetzbuch Kirdantans von der Erziehung.„

——⁓——

II.

Kirdantans Gesetzbuch der Erziehung.

„Kirdantan der Sohn des weisen Zamel-akan, der die Männer von Sosigana den Gebrauch der Hake, und ihre Weiber die Bewahrung des Pferdefleisches gegen die Hitze und das Gewürme gelehret, der sie ihre Pfeile mit zween Widerhaken zu gestalten, gelehret, damit jedes ihren Feinden tödtlich, und sie im Streite unüberwindlich wären, redet so zu den Gefährten seiner Wanderschaft, die ihn über sich zu ihrem Führer bestellet, und geschworen haben, ihm zu gehorchen, wenn er sie führen wird zum Siege, und Glücke:

„Ich bin der Sohn des weisen Zamel-akan, der seine Wanderung geendet, und nun in einer Hütte wohnet, die nicht auf Stangen ruhet, noch von einem Orte zum andern muß übertragen werden: aber als er von hinnen nach seiner unwandelbaren Wohnung zog, legte er seine Hand in meine Hand, und seinen Mund auf mei-

meinen Mund, und seine Weisheit fuhr in mich, und ward mein Erbe, euch Rath zu ertheilen, wo ihr Rath bedürft: „

„ So sage ich Sohn des weisen Hamel-akan: wenn ihr Söhne zeuget, eure Bögen und Köcher nach euch zu führen, und Töchter eure Geschlechter zu bauen; so laßt nicht die Kinder, so gleich als sie gebohren sind, in den Händen eurer Mägde, noch unter der Aufsicht eurer Knechte! Sollen die Brüste der Leibeigenen den Freygebohrnen stillen? sollen die zu furchtsam waren, zu sterben, und sich lieber gefangen gaben, denjenigen erziehen, der den Tod der Gefangenschaft vorziehen soll? Sollen eure Töchter von leibeigenen Mädchen dem Ueberwinder die Liegerstatt bereiten, und von Ueberwundenen das Fliehen lernen? *) „

„ Die

*) Vielleicht läßt sich hie und da, von den Gesetzen einer tartarischen Herde für uns etwas entlehnen: ich werde, wo ich dieses glaube, einige Anmerkungen beisetzen. Kirdantan will nicht, daß seine Sosiganer sich bei Erziehung ihrer Kinder auf ihre Knechte entladen, damit sie nicht von der Kindheit

„ Die Räuber der Gebirge, und die Doriwanen, und Larogaer, und Raitonaer, und alle feindseligen Völker sollen

heit, und gleichsam mit der Milch, Sitten, die ihrer unwürdig sind, einsaugen mögen. Was würde der tatarische Fürst von unseren Frauen, besonders aus einem gewissen Stockwerke sagen, die dafürhalten, die Rolle einer Mutter schon ausgespielet zu haben, wann sie sich die Mühe nahmen, das Kind zu gebähren? die Monate lang ihre Kinder nicht einmal sehen; und um weniger von ihnen beunruhiget zu seyn, sie in das achte Zimmer von sich verweisen? — Was würde er von Müttern sagen, die die Erziehung ausländischen Wäschermägdchen überlassen, bey deren Miethung nicht gefragt wird, wie sie gesittet, sondern wo sie gebohren sind? deren Empfehlung allein darinn besteht, daß sie französisch sprechen, und sich Paris zu ihrem Geburtsort erlügen? Was würde er von Vätern urtheilen, die den Sohn oft einem Menschen auszubilden übergeben, der selbst noch rohe ist, dessen ganzes Wissen einem seichten Wässerchen gleichet, welches von den unedelsten Sitten zu einer trägen Pfütze ge-

len den Sosiganer nicht weinen sehen, damit sie seine Schwachheit nicht verachten lernen! Sie sollen ihn nur in der Schlacht sehen, furchtbar, wie den Löwen, und der Blick seines Auges soll sie vor Schrecken, gleich dem Blitze tödten!„

„Jede Mutter, welche nicht durch Krankheit, oder andere Umstände gehindert ist, soll ihr Kind selbst säugen! jeder Vater seinen Sohn selbst den Bogen spannen, und die Pfeile nach einem gewissen Ziele abdrücken lehren! er soll ihn unterrichten, seinen Läufer (Pferd) zu zähmen, und im Laufe auf und abzuspringen! er soll ihn anführen, den Hunger zu tragen, und der Hitze Trotz zu bieten, und zu streiten, und zu siegen!„

„Die Mutter, welche ihr Kind selbst nicht stillet, soll es der nächsten in ihrem Geschlechte übergeben! der Vater, der seinen Sohn nicht selbst üben kann, oder, wenn ein Vater im Streite erliegt; so haben

gemacht ist? — Wenn wir so, wie Kirdantan die Sitten ableiten; so wird das entehrende Betragen mancher Söhne und Töchter der ansehnlichsten Häuser nicht mehr ein unauflösliches Räthsel seyn —

ben diejenigen an Vaters Stelle zu treten, die ihm am nächsten sind — „

„ Der Sosiganer aber, der die Anführung seines Kindes von sich wirft, wie ein ungebändigtes Kamel die Last von sich wirft, soll der verächtlichste in der Horde seyn! er soll, wenn andre zum Streite ausziehen, zurückbleiben, das Geräthe zu hüten! und an der Beute keinen Antheil nehmen, und mit feindlichen Schädeln die Mähne seines Läufers nicht zieren dürfen — Das Kind aber soll nicht nach seinem Namen genennet werden, und sein Andenken unter uns erlöschen. „

„ Wenn euch eure Weiber Söhne gebähren, die kräftig sind, den Bogen zu spannen; so sollt ihr sie erziehen, damit sie streitbar werden! und so sie euch Söhne bringen, deren Sehnen zu schlaff sind; so sollt ihr sie weder tödten, noch verabsäumen! sie konnten nicht sagen: so will ich gebohren werden! es soll keiner von dem Geschlechte der Sosiganer unglücklich durch eure Schuld werden! „

„ Je schwächer das Kind, desto stärker muß eure Sorge für dasselbe seyn! es ist ihrer desto mehr bedürftig. Ein Kind,

das zum Streite nicht tauget, dessen Geist sollet ihr desto sorgfältiger bewahren! Wer zum Streite gebauet ist, den lasset geschickt zum Streite werden! und wer nicht streiten kann, den machet der Horde zum Rathgeber! machet stark die Kraft seines Geistes (*) wenn seine Hände schlaff

(*) Weiser Kridantan! habe ich bei diesem Gesetze ausgerufen, warum hat Lykurg dich nicht gehöret, als er seinen Lacedämoniern die Kinder, welche zum Streite untüchtig waren, zu tödten befahl? warum hat dich Solon, Plato und Aristoteles nicht gelesen, welche die Aussetzung der Kinder erlaubten? Und ihr unmenschliche Väter, und Mütter, die ihr die unglücklichen Früchte eurer Ehe, welche nur zu oft bloß die Lastträger eurer Sünden sind, die ihr sie verachtet, und da ihr Körper von der Natur verwahrloset ist, auch den Geist verwahrloset, möchtet ihr ihn beständig hören! möchte sein weiser Ausspruch, deren Körper nichts tauget, deren Geist sollet ihr desto sorgfältiger bewahren! beständig in euren Ohren erklingen! Sie sind entstaltet! ihr habt also eine Ursache mehr, sie zu lieben, weil das Gefühl des Mitleids sie

schlaff sind! seine Lippen sollen, wie ein Sommermorgen, Thau des Raths triefen! seine Augen sollen geschärft seyn, wie das

sie euch noch werther machen muß. Dieses Gefühl muß euch anweisen, ihnen das, was ihnen die Natur vorenthalten, durch eure Sorgfalt zu ersetzen, und die Schale seiner Geschenke durch das, so ihr zuleget, gleichsam in das Gleichgewicht zu setzen. — Aber wer kann das elende Mädchen sehen! Gieb dir Mühe grausame Mutter, daß man sie desto lieber höre! putze du ihre Seele so liebenswürdig aus, wie dein Stolz deiner schönen Tochter Körper putzet, und es wird immer vernünftige Menschen geben, die, nachdem sie jene schöne Bildsäule einige Augenblicke stehend bewundert, sich an dem Fusse dieses Orakels hinsetzen, und an ihrem Munde hängen werden. Mein Sohn ist krippelhaft, er soll ein Geistlicher werden! vortrefflicher Beruf, ihn dem Dienste der Religion zu widmen, weil man dafürhält, er wäre der Welt unnütze! Aber habt ihr seine Neigungen geprüfet? — Warum soll ein Unglück bei euch der Beweggrund seyn, ihn noch unglücklicher zu machen, wenn ihr seinen Neigungen Gewalt anthut? Die Gräfinn T** un-

Auge der Schlange, die den Wanderer von ferne erblicket! er sey gewaltig im Rathe, und unterscheide in der Ferne das Uebel, wie ein geübter Streiter, die Wolke des Staubes unterscheidet, welche von den Füssen der feindlichen Läufer erwecket wird! Es sey niemand in der Horde der Sosiganer, der unnütze genennet werden möge! „

III.

Eine Ausschweifung, welche aber aus dem behandelten Gegenstande ganz natürlich entspringt.

Die Schönheit ist ein offenes Empfehlungsschreiben, welches die Natur ihren Günstlingen ertheilet, und ihnen dadurch nicht

unterhielt sich einige Stunden lang mit einem, dessen Gestalt die Natur stiefmütterlich gemishandelt: ihre Freundinn, die sie da antraff, verwunderte sich, wie es möglich wäre, sich so lange mit einem so häßlichgestaltetem Menschen zu unterhalten — Häßlich? versetzte die Dame: ich war mit sei-

nicht selten Hindernisse ebenet, die andern auf dem Wege des Glückes entgegen stehen, oft unübersteigbar seyn würden. Die Tugend selbst ist gegen ihre Anziehungen empfindlich. Sokrates sieht einen schönen Jüngling auf der Strasse: der tugendhafte Weise wird von seiner Gestalt eingenommen; er sucht ihn der Weltweisheit zu gewinnen.

Zu der Freundschaft, welche dieser Weltweise mit dem Alcibiades lebenslänglich unterhielt, ward durch die besondere Schönheit des jungen Athenienser der erste Grundstein gelegt. Sie war mächtig genug, selbst die Rache zu entwaffnen. Alcibiades hatte sich in einem Gewette vermessen, dem Hypponikus, einem der ansehnlichsten Bürger in Athen einen Backenstreich zu geben, und hielt Wort. Die ganze Stadt ward darüber aufgebracht. Alcibiades stellt sich sehr frühe bei dem

seinem schönen Geiste so sehr beschäfftiget, daß ich nicht Zeit hatte, zu bemerken, daß er häßlich ist. Die Gesetze sollten besonders unglücklich gestaltete Kinder gegen die Härte der Aeltern in Schutz nehmen —

Beleidigten selbst ein. Beim ersten Eintritte wirft er seine Kleider von sich. Geißle und züchtige mich, spricht er zu dem Hypponikus — wie es die Beleidigung verdienet, und deine Rache fodert — Ich diesen Leib durch Strieme entstalten? er gab ihm vielmehr seine Tochter mit einem Brautschatze von zehn Talenten zur Gemahlinn.

Die Schwachheiten, welche die Schönheit beide Geschlechter begehen macht, fänden wenigstens einigermassen Entschuldigung, wenn Schwachheiten solcher Art je entschuldiget werden könnten. Die Griechen, die grossen, vielleicht die einzigen Kenner des wahren Schönen, hielten sogar einen Wettstreit der Schönheit in Elis, wobei es eben so glorreich war, zu überwinden, als bei den berufenen olympischen Spielen, deren Sieger durch Pindars verewigte Gedichte sind verewiget worden.

Ich habe mich daher immer verwundert, warum Leute, welche den Werth eines Gutes so genau zu bestimmen wußten, dasselbe durch keine Gesetze zu bewahren, und dessen Besitz zu versichern suchten

ten. Die griechische Gesetzgebung hat sich sonst sehr oft zu Kleinigkeiten herabgelassen: und die Verunstaltung ist ein viel zu empfindlicher Verlust, als daß man sie für eine Kleinigkeit, für einen zu unwichtigen Gegenstand der Gesetze ansehen könnte.

Vielleicht hat die Lücke der neueren Gesetze über diesen Punkt den Grund in der Nachahmung: sie schweigen davon, weil ihre Vorgänger davon nicht sprachen. Oder wäre es, daß unser Gefühl zu grob ist, von dem wahren Gehalte einer guten Gestalt zu urtheilen? Wenigstens entschuldiget diesen Zweifel die, allgemein zu reden (*), sehr mittelmässige Einsicht unsrer Künstler, die doch am lebhaftesten von den Schönheiten sollten gerührt seyn, mit denen sie sich lebenslänglich beschäfftigen.

Es ist nicht genug, daß es Aeltern frey steht, ungestaltet gebohrnen Kindern

 ihr

(*) Ich ziele hier nicht auf den Werth einiger Künstler insbesondere, sondern überhaupt auf den grossen Abfall der Künste von dem Grade der Vollkommenheit, auf dem sie einst standen.

ihr Unglück durch das unleutseligste Betragen zu erschweren; die Gesetze schweigen auch, wenn ein jähzorniger Vater, eine boshaftgrimmige Mutter, da, wo sie strafen sollten, zu Grund richten. Die Gesetze schweigen, wenn wohlgestaltete Kinder durch Mägde verwahrloset, auf lebenslang elend, unbehülflich, unbrauchbar werden. Die Gesetze schweigen, wenn unverständige Kindsfrauen, und dumme Mütter, einen völligen Leib geschmeidig zu machen, den Körper so lange schrauben, bis die Natur in ihrem ordentlichen Wachsthume gehindert, einen Auswuchs bildet — Aber die Gesetze bestrafen den, der mich mit einem schimpflichen Namen beleget; aber die Gesetze bestrafen den, der an der Strasse eine Traube bricht, oder einen Apfel pflücket, um bei der Sommerhitze sich zu laben; aber die Gesetze versichern mir Genugthuung, wenn mir durch Herabgiessen ein Kleid beflecket wird — Was kann man aus diesem Gegensatze schlüssen? — was anders, als daß ein unbedeutendes Schimpfwort, wovon keine Spur zurückbleibt, höher als ein unauslöschlicher Eindruck der Häßlichkeit,

der Verlust einiger Feldfrüchte höher als der Verlust seiner brauchbaren Gliedmassen, die Verunreinigung eines Kleides höher als die Verunzierung der Gestalt in Anschlag gebracht werden. Es scheint, man habe die übeln Folgen, die daraus abgeleitet werden können, nicht genug erwogen.

Soll das Recht der Züchtigung Aeltern ohne alle Einschränkung überlassen? soll das Kind der Tollkühnheit, die im Strafen weder Maaß, noch Ziel kennet, der Raserey eines Weibes Preiß gegeben werden? Hier sind keine Gesetze nöthig; die Natur, die Liebe zeichnet Aeltern für sich selbst genaue Gränzen vor: der aufgehobene Arm sinket für sich selbst, ohne zu schlagen nieder: ein Vater, eine Mutter thun ehe zu wenig als zu viel — Entfernet, wo ich dieses glauben soll, alle die unglücklichen Opfer einer schrankenlosen Wuth, die vor euren und meinen Augen herumwandern, deren Entstellung euch mit jedem Schritte eure Sinnlosigkeit verweiset, die, anstatt in euch die Urheber ihres Lebens zu segnen, die Ursache, die Werkzeuge ihres

Elen=

Elendes, ihres Unglücks zu verfluchen, Ursache haben! Wer von meinen Lesern kennt nicht vielleicht mehr als ein Beispiel einer solchen Grausamkeit? bekennet Aeltern, die ihr euch in dem Falle befindet, hier einen treffenden Vorwurf zu lesen, fühlet ihr nicht des Prometheus Qualen, einen Geyer, der euer Eingeweid mit neuem Schmerzen zerfleischet, so oft ihr einen Blick auf den Gegenstand eurer Grausamkeit werfet, der der Gegenstand eurer zärtlichsten Sorgfalt seyn sollte? schmilzt nicht euer Herz in Wehmuth, zerfließt euer Auge nicht in Thränen, wenn euer Bewußtseyn den Vorwurf euch machet: ich habe mein Kind unglücklich gemacht, für dessen Glückseligkeit meine eigene aufzuopfern, mich Pflicht, Liebe, Natur auffodern sollten? möchtet ihr doch, da innere Vorwürfe an euch zu unabläßlichen Henkern werden, da ihr das Geschehene nicht ungeschehen machen könnet, möchtet ihr wenigstens andern zu einem warnenden Merkmale dienen! gleich einem Schiffe, das an die Klippen unablösbar gehäftet, den Vorüberfahrenden von einem Orte sich

ent=

entfernen heißt, wo er Gefahr lauft zu scheitern.

Wann indessen so schreckende Beispiele euch nicht zurückhalten können; so sollen es billig die Gesetze, so sollen es die über das unmenschlichste aller Verbrechen verhängten empfindlichen Strafen thun. Der Gesetzgeber soll den Wellen eures Zornes ein Ziel im Sande vorzeichnen, und zu ihnen sprechen: bis hieher sollst du kommen und nicht weiter! Er soll, wenn ihr es waget, die Linie, die er euch beschrieben, zu überschreiten, wie dort der Gott den ausgetretenen Simois mit Feuer in sein Gestatt zurücktreiben, und eurem Aufbrausen den Damm seiner Strenge unüberwindlich entgegen stellen.

Aber es ist ein Vater, der gestraft hat! es ist sein Kind, das er gestraft hat! — Statt daß diese Worte, die man vielleicht dem Gesetzgeber entgegen rufen möchte, entwaffnen; so sollen sie vielmehr das Feuer seines Eifers desto heftiger anfachen — Wie? es ist ein Vater, der so grausam war? es war dein Kind, gegen welches du so grausam warst? die Stimmen der Verdammung müs-

müssen nur desto allgemeiner gegen dich ausfallen, da der engste Knotten, den die Natur zwischen dir und dem Beleidigten hat schürzen können, da das Kind in dem Schoosse, in dem Herzen des Vaters selbst keine Sicherheit finden konnte, wohin es gegen fremde Anfälle vorzüglich hätte flüchten sollen.

Strafen die Gesetze eine Beleidigung, die der Bürger dem Bürger anthut, wie vielmehr Ursache ist vorhanden, denjenigen zu bestrafen, der nicht nur einen Bürger, der einen Sohn, in seinem Hause mißhandelt? Wie die Gesetze an einem Vatermörder nicht nur den Mörder des Bürgers, sondern auch den Mörder des Vaters bestrafen; so ist es billig, hier nicht den Mißhandler des Bürgers nur, auch den Mißhandler des Kindes mit Skorpionen zu züchtigen.

Die Gewalt der väterlichen Züchtigung reichet weiter nicht, als so ferne sie der Erziehung zur Seite gehen, und zu der Besserung beitragen muß. Ein Bildhauer soll an seinem Werke eine kleine Hervorragung ebenen, er nimmt die Hacke, und schlägt die Bildsäule in Stücke.

Das ist das Verfahren der Aeltern, welche Wunden schlagen, wo sie nur glätten sollten, welche brechen, wo sie nur biegen sollten.

Auch die Nachlässigkeit verwahrlosender Kinderwärterinnen wäre ein würdiger Gegenstand der rächenden Gesetzgebung. Wie vielen Familien ist diese theils ganz straflose, theils zu gering gestrafte Nachlässigkeit theuer zu stehen kommen! Die Vorsicht hat einem liebenden Paare ein Mädchen geschenket, daß der Ausdruck ihrer Zärtlichkeit, schön wie ihre Liebe ist. Welche Freude bereitet euch dieses Kind, deren Reize, wie die Blüthe bei der Frühlingssonne sich aus der Knospe hervordringen! Bewahret sie, wie euren Augapfel, damit kein unsanfter Hauch sie anwehe, damit nichts den Wuchs der jungen Grazie hemme! Ihr müßt sie fremden Händen anvertrauen: zehnmal empfehlet der Wärterinn euren Schatz mit der ahndungsvollesten Sorgfalt! zehnmal kehret zurück, ihr diese Empfehlung zu wiederholen! Ihr geht; kommet wieder! — Himmel, in welchem Zustande erblicket ihr den Gegenstand so vieler Zärtlichkeit! Die sorg-

sorglose Magd, die mit andern Sachen, als dem ihr anvertrauten Pfande beschäfftiget war, ließ das lebhafte, spielende Kind ihren Händen entschlüpfen — Ich wende meine Augen von der thränenvollen Scene hinweg: ich kann das Händeringen der Mutter, die Trostlosigkeit des Vaters, ich kann den billigen, unbeschreiblichen Schmerzen nicht ertragen. — Aber die Urheberinn so vieles Leides schleicht sich aus einem Hause, daß sie auf ewig zu einem Trauerorte gemacht hat, ohne Strafe hinweg —

IV.

Fortsetzung des kirdantanischen Gesetzbuches von der Erziehung.

„Der Sosiganer werde von Kindheit an unterrichtet, daß seine Wanderung ein Krieg ist: und die Sosiganerinn, daß ihre Bestimmung ist, Mutter zu werden! O Söhne von Sosigana, saget euren Kindern nicht: dein Vater hat Pferde heerdenweise, und Knechte und Mägde, und der Fülle von allem, was wünschenswerth unter uns geachtet

wird;

wird; du wirst nie Mangel leiden; deine Hände werden nie gezwungen werden, sich um das zu bemühen (*) was

(*) Wenn, nicht bei uns allein, wenn beinahe in allen Ländern Europens ein Gesetzbuch der Erziehung vorhanden ist, so muß, nach dem zu urtheilen, was wirklich geschieht, der Text desselben also lauten: Söhne von . . ! saget euren Kindern ohne Unterlaß: dein Vater hat ein grosses, ein unerschöpfliches Vermögen, von dem du nach der Begierde deines Herzens hinwegnehmen magst, ohne jemals gezwungen zu seyn, dein Brod im Schweisse deines Angesichtes zu suchen. Söhne von . . . ! lernet eure Kinder geniessen, ehe sie erwerben gelernet haben — Ein Blick in das Innere der Familien muß diese Anmerkung rechtfertigen: — Hirnlose Aeltern, sagen es diese ihren Kindern nicht ohne Unterlaß vor, daß sie reich sind? — Wozu, denkt bald der Knab, soll ich meinen Kopf anstrengen? ich werde nie mein Brod zu verdienen bemüssiget seyn. Die Anwendung ist für diejenigen, denen ein ungünstigeres Glück bemittelte Aeltern versaget, die ihren Kopf für ihr ganzes Erbtheil ansehen müssen — für mich

was Nothdurft heißt! — Söhne von Sosigana! Lernet eure Kinder nicht geniessen, ehe sie erwerben gelernet haben!

mich ist die Kunst zu geniessen — Reichthum und die Kunst zu genießen, wie Horaz (*) spricht, das ist der höchste Wunsch der Aelternliebe, und sehr oft auch das ganze Geheimniß der Kinderzucht. Ich will diesen Ausspruch durch ein Beispiel nur von einer einzigen Art unterstützen; es wird jedermann leicht seyn, die Anwendung auf mehrere zu erweitern. Wo ist ein Vater, eine Mutter, die sich das Vergnügen versagen, ihre Kinderchen prächtig geputzt einhergehen zu lassen? die Verschwendung in Kleidern und Geschmeide, die in allen Familien herrschet, die so manches Haus zu Grund richtet, die alles über und unter stürzet, diese Verschwendung, der ein einsichtvoller **Monarch** nun sein Beispiel als einen mächtigen Damm entgegensetzt, wisset ihr, woher sie ihren Anfang genommen hat? — sehr oft von einem galonirten Pollisson, mit dem ihr bei dem Knaben, die ersten Funken der Eitelkeit und Ungenügsamkeit aufgeblasen habet, die dann nicht mehr zu löschen waren. Wollt ihr

un=

(*) Divitias artemque fruendi!

ben! sprechet zu ihnen vielmehr: der Haufen ist groß, aber wenn immer hinweg genommen wird; so wird davon

euren Kindern den größten Reichthum hinterlassen, der unerschöpflicher als die reichsten Goldgebirge von Hungarn ist, gebet ihnen die Genügsamkeit! Aber diese ihnen zu geben, müßt ihr ihnen etwas versagen können. So groß die Fehler sind, die beinahe in jedem Punkte der Erziehung begangen werden; so sind sie es doch in diesem Punkte am häufigsten, weil sie selbst von denjenigen Aeltern begangen werden, die, hätten sie die Einsicht, auch Herz genug haben würden, ihre Augenlust dem künftigen Glücke ihrer Kinder nachzusetzen —

Das Kind ist in den Jahren, wo es den Kinderrock wegleget, und ordentlich zu bekleiden, seyn wird — Mein Kind — spricht der Vater, du hast von mir noch welche galonirte Kleider; wir wollen dem Knäbchen ein Paar davon zurechte machen, das wird ihm allerliebst lassen — Die klügere Mutter denkt dann haushälterisch: man muß dem Knaben die Kleidung nicht so genau anpassen lassen, weil er zu bald daraus wachsen würde; und

keine Spur erscheinen, in nicht sehr langer Zeit — Erzählet ihnen die Ueberlieferung welche von dem Stifter dieser Hor=

nun wird dem Kinde das verbrämte Kleid nicht angezogen, sondern umgeworfen, weil es ihn nirgend recht am Leibe sitzt, und es aller Kostbarkeit des Stoffes ungeachtet, nur übel kleidet. Auf diese Art wird so lange fortgefahren, bis der Knab die abgelegten Kleider nützen kann, ohne jemals den zweifachen Nachtheil zu erwägen, der davon auf denselben zurückfällt. Der erstere und wichtigere besteht in der regegemachten Lüsternheit des Kindes, sich immer in kostbarem Stoffe gekleidet zu sehen: diese Lüsternheit wächst gleichsam mit ihm auf, und nimmt nach dem Maasse zu, als es überhaupt Beobachtungen anstellen, und wahrzunehmen fähig ist, daß der Haufen der Menschen der kostbaren Kleidung einen gewissen Vorzug zugesteht, daß er damit einen Begriff, was weis ich von welcher Glückseligkeit vereinbaret, in deren Besitz es sich gewissermassen findet, und welche es nicht so bald, wenigstens nicht freywillig fahren zu lassen, Willens ist. Seine Foderungen also nehmen mit den Jahren zu, und werden erst dem Vermögen der Ael=

Horde, dem weisen Sosiga als ein kost=
bares Erbtheil bis zu uns gebracht wor=
den, und von uns an die tausende Er=

Aeltern, dann aber auch ihm selbst zu einer
erdrückenden Last, weil es vielleicht durch das
Glück nicht in solche Umstände gesetzt ist, um
sie eben so leicht zu befriedigen, als es in
seiner Kindheit geschehen konnte.

Der zweyte Nachtheil ist eine Art von Unzier=
lichkeit im Ankleiden, die, in der ersten
Jugend durch diese wirthschaftliche Geräu=
migkeit der Kleider angewöhnet, selbst den
Mann bis in das Grab nicht mehr verläßt.
Wir haben so viele Menschen täglich vor Au=
gen, die bei der ausgesuchtsten Kostbarkeit
ihrer Kleider gerade das Ansehen verkleideter
Bedienten haben, welche zu irgend einer Lust=
barkeit von der Garderobbe ihrer Herren heim=
lich Gebrauch machen; wo aber aus dem
Kleide immer der Bediente heraussieht.

Wenn Aeltern ihren, und ihrer Kinder Vor=
theil wahrhaft einsehen, so sollen sie in der
Kleidung — vielleicht läßt sich diese Betrach=
tung sogar auf die Speisen und andere Be=
dürfnisse ausdehnen, ich begnüge mich in=
dessen zu sagen, in der Kleidung gerade den
entgegengesetzten Grundsatz annehmen, und
ein zur Unzeit angebrachtes Ersparniß mit

neuerung der Horde unveränderlich muß übergeben werden. „

„ Seht

abgelegtem Geräthe, sich nicht im geringsten irre machen lassen. Der Knab soll, sobald er ordentliche Kleider erhält, nicht das kleinste Stück von einem kostbaren Stoffe an sich tragen. Seine Kleidung soll von gemeinem Tuche, oder sonst einer leichten Stoffart, hingegen reinlich gemacht seyn, und damit es genau am Leibe sitze. Bei dem geringen Werthe des Stoffes haben sie nicht darauf zu sehen, damit der Knab seinen Kleidern nicht entwachse: der Verlust ist sehr erträglich; und ordentlicher Weise wird es, bei lebhaften Kindern besonders, ziemlich abgenützt seyn, wenn es anfängt, zu klein zu werden. Ein neues, eben so reinlich und wohlpassend gemachtes, stürzet die Aeltern in keinen unerschwinglichen Aufwand: aber der Nutzen davon ist ganz nicht zweydeutig — Das Kind wird zeitig daran gewöhnt, sich mit Allgemeinen zu betragen. Wenn es heranwächst, so sieht es die kleinste Verbesserung als wichtig an, woran es sich genügen läßt, und seine Foderung nicht so hoch spannet, wie es in dem gemeinen Leben zu geschehen pflegt, wo der Junge trostlos ist, wenn er

„Seht ihr, sagte Sosiga zu seinen Kindern, da, ferne zu unsrer Linken, wann wir die aufgehende Sonne begrüssen, jenen Berg! wenn man früh ausgeht, und bis zur Mitternacht fortwandert, so hat man davon kaum noch den zehnten Theil

an einem Galatage ohne reiches Kleid erscheinen, und im Frühjahre nicht wenigstens Drap de Dames oder Velours á la reine tragen soll. Zugleich aber wird er von Kinderbeinen an eingeleitet, ordentlich in seinem Anzuge zu seyn: welcher Vortheil, so sehr ihn auch Grübler verkennen, so sehr ihn finstre Studierknechte verachten, oder auf ihren einzigen Vorzug neidische Stutzer, einem Manne von Geschäfte, und in einem gewissen Amte zum Verbrechen machen; auf alle übrige Handlungen einflüsset, und nicht selten zu unsrer Empfehlung beiträgt, weil manchmal der erste Augenblick entscheidend ist — Wenigstens kann ich mich nicht überreden, daß die Vernachlässigung alles äusserlichen Anstandes für das untrügliche Kennzeichen der Gelehrsamkeit anzusehen sey; und daß ein Mann, in dessen Gehirne die strengste Ordnung herrschet, dieser Ordnung in seinem Anzuge von Amtswegen entsagen müsse —

zurückgeleget, das ist seine Höhe; und sein Umfang ist fünfhundert Tagreisen. Der Berg ist ganz Felsen. Aber alle fünfhundert Jahre kömmt ein Vögelchen, dessen Schnabel von Stahl ist; und dieses Vögelchen wetzet seinen Schnabel einmal an dem Berge, und erscheint nicht wieder, als nach dem Umlaufe von fünfhundert Jahren. Der Berg aber hat von der Zeit, daß das Vögelchen zu wetzen angefangen hat, schon um einige Tagreisen abgenommen, und er wird zu einer gewissen Zeit vollkommen der Erde gleich werden — „

„ Der Sinn dieser Erzählung aber, sollet ihr hinzusetzen, ist dieser: so groß auch eure Haab, und eure Heerde, und die Zahl eurer Knechte, und eurer Mägde seyn mag; wenn ihr nichts hinzuthut, sie werden, wie der Berg abnehmen, und zuletzt nicht mehr seyn, und wenn das, was davon genommen wird, mehr nicht betrüge, als ein Vögelchen mit einem stahlenen Schnabel von fünfhundert zu fünfhundert Jahren von einem Steinfelsen abschleift. „

V.

V.

Mein Herr Mann ohne Vorurtheil! —

„Sie rücken in einer sehr wichtigen Materie mit so langsamen Schritten fort, daß es vielleicht wohl einige Entschuldigung verdienen mag, wenn Sie meine Ungeduld überholt. Es ist so gar nicht einmal wahrscheinlich, daß Sie das Gesetzbuch des sosiganischen Solon in diejenige Gegend leiten wird, wo ich — mit vielen Vätern und Söhnen ihrer recht sehnlich warte. Bei der Horde, die einem weisen Kirdantan gehorchte, war allem Ansehen nach nur ein einziger Stand — der Stand der Krieger: jeder nahm an der Beschützung der Gesellschaft und ihres Eigenthums Antheil. Hier also ist die Bestimmung der Kinder nicht zweifelhaft. Und der Beruf, dieses so allgemein gebrauchte, von niemanden verstandne Wort, machte zwischen dem Leitenden und Gehorchenden nicht so oft Spaltungen; er machte nicht so manches Opfer eines übelangebrachten Eifers, eines unbesiegten Eigensinnes, eines übelverstan-

denen Vortheils; er trug nicht so oft die Verwüstung in den Schooß der vorhin ruhigsten, der glücklichsten Familien; war nicht so oft die schreckbare Ursache, daß Söhne ihren Vätern, anstatt sie zu segnen, fluchten, daß Töchter ihre Mutter als die Urheberinn der Verzweiflung anklagten, der Verzweiflung, die sie unter einem Aussenwerke der Zufriedenheit und Ruhe geheimhalten, und in dem Gesichte Heiterkeit zeigen müssen, indessen in der Brust die gewaltsamsten Stürme unzubefriedigender Leidenschaften wüten. „

„ Der Mann, der das Herz hätte, den eigentlichen Sinn dieses Wortes zu befestigen; der es unternähme, den Gränzstein zu setzen, wo die Gewalt der Aeltern aufhörte, wo das Recht der Kinder anfienge; der, von Vorurtheilen geblendeten Aeltern die Binde von den Augen zöge, der Mann würde — ich darf, um dieses vorher zu sehen, nicht eben aus der Schule der Propheten seyn — der würde sich vielen Beschuldigungen aussetzen, manchen eigennützigen Gegner abzuführen, manche Beleidigung großmüthig zu vergeben, viel ungereimtes Geschwätz mitleidig zu über-

sehen haben. Aber der Mann würde auch manchen Segen über sich aussprechen hören: der Mann würde ein Licht in der Finsterniß aufstecken, in welcher so viele gewandelt sind: der Mann würde den Dank der Rechtschaffenen, des Vaterlandes, der Religion selbst verdienen. Fühlen Sie sich stark genug den — Aber ich denke eine solche Frage soll Ihnen beleidigend klingen — Ihnen: dieses Wort muß bei allen, welche Sie und ihre Schriften kennen, bedeutend seyn — „

„ Ich habe Ihnen Gründe gezeiget, warum Sie diesen Gegenstand behandeln sollen — Hätte ich noch hinzuzusetzen, warum Sie ihn behandeln müssen? — Ist die Bestimmung der Kinder nicht ein sehr wesentlicher, ein von den Gesetzen aber ganz ausser Acht gelassener Theil der Erziehung? — Sieht man nicht — o welche traurigen Begebenheiten sieht man nicht täglich, ohne daß es scheint, als könnten sie im geringsten der öffentlichen Aufsicht angehören! — „

„ Denken Sie nicht, es sey ein Sohn, der seinen steifen Nacken dem Joche des väterlichen Ansehens zu entreissen, der

durch

durch ihren Ausspruch unterstützet, den Kappzaum des Gehorsams abzuschütteln Willens ist. Es ist ein Vater, ein Vater von zween Söhnen und einer Tochter; der aber Billigkeit genug besitzet, keine Gewalt unrechtmässiger Weise an sich zu ziehen, der in diesem Augenblicke sogar bereit ist, auf diejenige Verzicht zu thun, welche ihm liebende Kinder freywillig über sich eingeräumet haben, weil er sichs von ihrer Geburt an zum nie überschrittenen Grundsatze gemacht, ihren Gehorsam nicht zu fodern, sondern zu verdienen. Aber, werther Schriftsteller! die Kinder aller Väter sind nicht so glücklich als die Kinder

ihres aufmerksamen Lesers
. . . von L***

Wie glücklich sind sie, diese Kinder, denen in ihrem Vater, das, was dieser zärtliche Namen eigentlich bedeutet, ein liebreicher Hüter verliehen worden, dessen Gebote Rathschläge der Freundschaft, dessen Zwangmittel Zunöthigungen der Liebe sind! Aber wie karg ist der Himmel, mit diesem kostbaren Geschenke! Wie viele

Ael-

Aeltern sind bloß, entweder Tyrannen, welche ihre Kinder mit Gewalt zwingen, oder Arglistige, welche sie verleiten, eine Lebensart, einen Stand zu ergreifen, bei dessen blossem Namen sich gleichwohl ihr Gemüth empöret; die meisten Kinder sind Schlachtopfer des Eigennutzes, der Absichten, oder Hartnäckigkeit.

-„ Bin ich nicht klüger als mein Sohn, zu unterscheiden, was ihm wohl oder übel steht, was ihm nützen oder schaden kann? soll der Knabe den Greisen führen? Hat er nicht was er hat, Leben, Güter, alles von mir? soll ich nicht ein Wort darein reden, wie er mit dem Meinigen zu schalten habe? — „ Das sind die Gründe, mit welchen Väter — bei denen diese Benennung alles Zärtliche abgeleget, und nur noch den starren Begriff eines Gebieters beibehalten hat — das sind die Gründe, womit sie ihr Verfahren beschönen, wenn an dem stahlenen Herzen die eindringendsten Pfeile des Flehens abgleiten, wenn, gleich als an furchtbaren Klippen die Wellen kindlicher Thränen wirkungslos zerschellen, wenn sie bei ihrer unerbittlichen Strenge zu den ehrerbietig-

sten

sten Vorstellungen taub, gefühllos bei dem Händeringen ihrer durch sie verurtheilten Kinder, den schrecklichen Machtspruch donnern: ich bin Vater: ich habe zu befehlen — Ihr seyd Kinder, ihr habt zu gehorchen — Der asiatische Despot spricht so zu seinem Sklaven: lege deinen Kopf in die Schlinge! dein Herr hat es befohlen, und zitternd wird ihm gehorchet. So ist die sanftmuthvolle Regierung nach dem Urbilde der zärtlichen Vaterregierung entworfen; und wiederum hat dem Ungeheuer der Herrschaft, dem Despotismus, mancher Haustyrann seine Grundsätze und Verfahren abgelernet —

Die Erwählung eines Standes, ist von solcher Wichtigkeit, daß die Leichtsinnigkeit, mit welcher dabei vor sich gegangen wird, nicht zu begreifen ist. Welcher Widerspruch in den Begriffen! man benimmt einem Minderjährigen die Macht zu einer Handlung, wodurch er sein Vermögen vermindern kann; aber man läßt einem Knaben volle Freyheit, einen Entschluß zu fassen, wobei es nicht etwan auf einen Theil seines Habes, wobei es auf die Glückseligkeit seines ganzen Lebens ankömmt.

kömmt. Denjenigen, den man, wenn ich mich des Gleichnisses bedienen darf, an einem Weisbande führet, wo es um Geldsachen zu thun ist, bei denen vielleicht der Verlust wieder zu erstatten seyn kann, den läßt man ohne Führer, in einem Geschäffte, wo der Schaden ohne Ersatz, wo der Schritt, wie jener nach dem Avernus nicht mehr zurück gemacht werden kann.

Man denke nicht, daß ich bei den Betrachtungen, welche ich über den Beruf zu machen eingeleitet worden, vielleicht nur die unwiderruflichen Gelübde zum Augenmerke nehmen: ob ich sie zwar davon auch nicht ausschlüssen werde — Sie werden ganz nicht auf den Stand gerichtet seyn, diese Betrachtungen: sie werden es auf die Art seyn, mit welcher die Jugend zum Entschlusse gebracht wird, sich, was immer für einem Stande zu widmen: und hiebei zerfällt die Materie selbst in zween Theile: von dem Mißbrauche des väterlichen und mütterlichen Ansehens bei Bestimmung des Berufs — und von den mancherlei Kunstgriffen, bei der Jugend einen vermeintlichen Beruf zu erschaffen.

Bin ich glücklich genug, diese Saiten mit so zarter Hand zu spielen, daß niemandes Ohr dabei einen Mißklang wahrnehmen wird; so gestatte ich es mir, vielleicht auch den Wunsch öffentlich zu thun: daß die Gesetze in einer so sehr auf das Wohl aller Familien einflüssenden Handlung ihren werdenden Bürgern die Hand zu bieten, und sie gegen ihre selbst eigne Unüberlegung zu schützen, würdigen möchten!

VI.

Regenten sind nicht Regenten für sich, sie sind es für ihre Unterthanen: Väter sind nicht Väter für sich, sie sind es für ihre Kinder. Beider Rechte reichen nicht weiter, als glücklich zu machen: ihr eigen Glück — müssen sie in dem Vergnügen finden, das Glück ihrer Unterthanen und Kinder gemacht zu haben —

Ich kann also den Beruf meines Kindes nicht bestimmen: ich soll ihn leiten! ich soll die schwächere Einsicht durch die meinige unterstützen! ich soll ihm meine Unterscheidungskraft leihen, um aus den

Stän-

Ständen, von welchen er dereinst einen zu ergreifen haben wird, denjenigen zu wählen, der mit seiner Gemüthsneigung am meisten übereinstimmt, worin er der Gesellschaft die Pflichten, die er ihr schuldig ist, am leichtsten abzutragen, worin er seine eigene Glückseligkeit finden wird, indem er verhältnißmässig zugleich zur allgemeinen Glückseligkeit beiträgt.

Ich soll also nicht sprechen: du, wirst den Soldatenstand — du, das Brevier, den Schleyer ergreifen! du wirst mir in meinem, du dem Onkel in seinem Amte folgen! so fodert es das Ansehen deiner Familie — Ich soll sprechen: dieses sind die Vortheile des Soldatenstandes, dieses seine Beschwerden. Als Geistlicher, als Nonne wartet diese, und diese Zufriedenheit deiner: aber du mußt auch stark genug seyn, diesen Neigungen und noch diesen dazu auf immer zu entsagen — Dein Oheim, ich, wir haben in diesem Amte dem Staate so manche wichtigen Dienste zu leisten Gelegenheit gehabt: wir haben uns zu diesem Ehrenplatz aufgeschwungen; aber es ist nicht ganz ohne

Opfer geschehen: wir haben gleichsam uns selbst entsagen, wir haben unseren Geschäfften ganz angehören müssen, und so weiter — So soll ein Vater, der nichts anderes suchet, als die Zufriedenheit seines Kindes dauerhaft zu bauen, so soll, so wird er sprechen! er soll, als an einem unsicheren Orte vorausgehen, und mit seinen Tritten ausspähen, wo sein Nachfolger einen sicheren Tritt wird setzen können! er soll ein Licht aufstecken, und dieses Licht wird die Schritte seines Sohnes beleuchten! er soll ihn an der Hand führen — nicht an den Fässeln des Ansehens und der väterlichen Gewalt auf einer Strasse nachschleppen, gegen die sich seine unwilligen Füsse stemmen —

Was soll mein Kind werden? — Nein! Aeltern, so ist die Frage unrichtig aufgeworfen! euer Kind hat dabei nichts zu schaffen: ihr werdet nicht mehr seyn, der **Vater** wird nicht mehr seyn: es wird also nicht mehr euer Kind, es wird ein **Mensch** für sich, es wird ein **Bürger** seyn — Fraget also: **in welchem Stande wird der Bürger glücklich seyn?** und

der

der Vater menge sich nicht anders darein, als sich etwan ein rathgebender Freund darein mengen würde. Ansehen und Zwang müssen dabei nicht anders angewendet werden, als um zu verhindern, daß der Sohn, das Kind nicht in das Unglück laufen — Und auch in diesem Falle ist es kein Recht, das ihr ausübet, es ist eine Pflicht, die ihr zu entrichten habet. Wenn ein Unbesonnener nach einem Abgrunde zuläuft, um sich darein zu stürzen, so muß jederman ihn zurückhalten, nur diejenigen am ersten, die ihm die nächsten sind.

Er wird nicht immer Sohn seyn, aber er wird beständig den Namen der Familie tragen. Diese Anmerkung ist richtig; und es folgt daraus, daß jeder Sohn in seiner Wahl die Ehre seiner Familie vor Augen haben, daß er keinen unwürdigen, keinen sich entehrenden Entschluß fassen soll. Aber es folgt nicht daraus, daß er seine Zufriedenheit, was weis ich, welchem eingebildeten Glanze der Familie, was weis ich, welchem Stolze des Namens, den er führet, schlachten soll. Hat ihm dieser Namen einen Ruhm zu bewahren überliefert; so thut er genug, wenn er

das überlieferte Gut unversehrt auf seinen Nachfolger wieder übergiebt. Aber, der an ihn die Foderung stellet, er soll diesen Ruhm auf Kösten seiner eigenen Zufriedenheit vergrössern, der gehe hin und sage zu dem Erben eines Vermögens: hungre, damit du den Haufen deines Geldes grösser machest! Wenn die Familie in dem grossen Kreise der bürgerlichen Gesellschaft, als ein kleinerer Kreis angesehen wird, mit dem der Sohn eine nähere Beziehung als mit jenem haben soll, so ist er hingegen mit sich selbst ein Punkt.

Das also, was bei Berathschlagungen über den Stand in Betrachtung zu ziehen kömmt, den ein Jüngling ergreifen soll, ist vor allem, die Pflicht gegen die Gesellschaft — dann seine eigne Neigung, und die Beschaffenheit seines Gemüths, seiner Fähigkeit, welche gleichsam für die Anweisung anzusehen sind, die jeder, von der Natur zu seinem Standorte empfängt — Familie, Wunsch der Väter und Mütter, Foderungen des Stolzes kommen entweder ganz nicht in Betrachtung zu ziehen, oder kommen nur in so ferne, als sie mit

den beiden ersten nicht streiten, vielleicht gar, sie nicht entkräften.

Aber ein unbillig angemaßtes Recht, mit seinem Kinde als mit seinem Eigenthume zu schalten, hat diese ganze Ordnung über und umgestürzt. Die Usurpation hat sogar hier sich eingedrungen. So schwer ist es, die Gewalt nicht aller Orten zu mißbrauchen.

Die Pflicht gegen die Gesellschaft, die Pflicht, dem Staat seinen Schutz, die Glückseligkeit, nach dem Umfange unserer Kräfte wieder zu vergelten, die er uns als seinen Gliedern zufliessen läßt, die kömmt nirgend in Betrachtung. Ich beschwöre den Vater, sich öffentlich zu nennen, um von den Händen des entzückten Vaterlandes die Bürgerkrone zu erhalten, der, da er seinen Sohn einem Stande widmete, sprach: Sohn, zahle dem Staate meine, zahle ihm deine Schuld! werde ein Bürger!

Die Neigung des Kindes — das ist das Opfer, in dem sich Hausdespoten am meisten wohlgefallen. Thue für deinen Vater! spricht er, was dieser für dich that! — Wenn nun der Sohn den Vater frag-

te: was haben Sie für mich gethan? was könnte ihm dieser antworten: Ich habe mich nach meiner Neigung verehlichet, du bist ohne meinen Willen gebohren worden: aber ich habe dich erzogen — So mag dann der Wirgpfaff zu dem Opferviehh sprechen: Sieh, was ich für dich gethan habe! ich habe dich gemästet, damit du zum Schlachten fett seyst — wie der Vater: ich habe dich groß gezogen, um meinen Absichten gewürget zu werden.

Gemüthsneigungen, Fähigkeiten, wenn man diese zu Rath zöge, könnte mancher Sohn schon in den Windeln, manche Tochter im Kinderröckchen bestimmet seyn? der Domher am Welsbande, und der Oberste auf der Schulbank, hat dieser von seiner Frömmigkeit, hat jener von seiner kriegerischen Neigung Merkmale gegeben?

Der Vater berathschlaget also mit niemanden als sich selbst, und mit seinen Absichten: sein Willen beuget den Nacken des Kindes unter das Joch des unbilligsten Gesetzes, welches sich mit dem heiligsten Ansehen der Natur waffnet, und

oft

oft dem unglücklichen Sklaven der gemißbrauchten väterlichen Gewalt, selbst den elenden Trost, zu seufzen raubet, der dem Galerensklaven an der Ruderbank nicht versagt ist —

Ich will mein Haus bauen, denkt ein Vater bei sich, ich will eine Familie stiften! Ich habe zween Söhne, der erste soll der Stammhalter werden! ihm gebe ich meinen Segen. Der andre mag in ein Kloster gehen, damit sein Unterhalt den Einkünften des Erbherrn nicht zur Last falle! Also wird dieser Zweyte von Kindesbeinen an dem Kloster gewidmet. Sein lebhaftes Temperament bricht sehr zeitig aus; man nimmt zeitig Fähigkeiten wahr, die es Sünde seyn wird, in einem unthätigen Stande zu ersticken: man sieht zeitig genug, daß er in einem Stande, wo man seine Begierden unter dem Joche der strengsten Enthaltsamkeit gefangen nehmen, wo man seine Leidenschaften mit Selbstverläugnung zu Boden treten, wo man den Menschen, der sich fühlt, ganz ausziehen muß, daß er in einem solchen Stande unglücklich, elend seyn wird. Es ist ein Feuer, das man in ein hölzernes Gefäß

verschließt, das sein Behältniß selbst angreift. Der Vater fähret leichtsinnig über diese Betrachtungen hinweg: er hört nur den Stolz, seinen Namen mit ausgekrämten Ueberflusse auf die Nachwelt zu bringen, die sich gleichwohl kaum sehr dunkel erinnern wird, daß er jemals gelebt: nur diesen Stolz höret er, sieht er, und das Unglück seines Kindes muß diesem Stolze das Siegel aufdrücken.

Wenn dieser zu einem Stande, gegen den seine Natur sich empöret, wenn dieser wider seine Neigung gelieferte Sohn seinem Vater, da er ihm seinen Beruf ankündiget, antwortete: ich fühle diesen Beruf nicht: ich wünsche meine Tage, dem Vaterlande brauchbar, mit einer liebenden Gattinn, mit einer Freundinn meines Herzens zu verleben! wenn er dem Vater sagte: was gehen mich ihre weitaussehenden Entwürfe an? bin ich nicht ein Wesen, das für sich selbst besteht? bestehen würde, wenn auch dieser unglückliche Bruder nicht wäre, von dem man mein Schicksal abhängen macht? da ich von seinem Glücke ausgeschlossen bin, warum soll ich nicht

we=

wenigstens berechtiget seyn, mein eig-
nes für mich zu haben? Ich weis nicht,
was man diesem Sohne mit Rechte ant-
worten könnte — was man ihm antworten
würde, das weis ohne mich jederman.
Wie unglücklich sind in solchen Familien
die zweytgebohrnen Kinder! sie stehen ge-
gen ihren Bruder wie auf dem äussersten
Punkte eines Balkens, der auf dem Fa-
milienstolz als seinem Mittelpunkte auf-
liegt: die eine Seite kann sich nich erheben,
ohne daß diejenige, auf der sie stehen,
hinabgedrückt werde —

VII.

Man bestimmt ein Kind in einem Alter,
da man seine Neigung zu untersuchen,
noch keine Gelegenheit gehabt; man hält
es zurück, seiner Neigung zu folgen,
wenn sich dieselbe bereits an nicht zwey-
deutigen Merkmalen zu erkennen gegeben
hat. Mancher Vater sagt zwar seinem
Sohne nicht: das mußt du werden! —
aber er sagt: das sollst du nicht wer-
den! Wenn nun aber dieser Sohn eben
dazu seinen stärksten Hang empfindet, wenn

ihn das Temperament, seine anerschaffnen Eigenschaften den Beruf der Natur fühlbar machen, wenn er, um alles zu sagen, gerade in dem untersagten Stande, seine Zufriedenheit zu finden glaubet; so sagt der Vater mit seinem Verbote: ich lasse dir die Freyheit, alle Stände zu wählen, den einzigen ausgenommen, worin du glücklich zu seyn hoffest — In der That, der Zuruf eines wahren Vaterherzens!

Mit diesen meinen eigenen Händen wollte ich meine Söhne erwürgen, ehe ich sie Soldaten werden lasse! — Wer hat nicht irgend einen Vater gekannt, der diese erbauliche Formel seinen Kindern täglich vorgebetet hat? Und welcher Sohn hätte dann das Herz, der inneren Stimme, die ihn zum Helden auffodert, Gehör zu geben? — Wie? man kann es zugeben, daß ein Bürger durch ein gemißbrauchtes Ansehen das Vaterland seiner Beschützer beraube? Geht dieses ungestraft hin, so weis ich nicht, warum man denjenigen bestrafen soll, der einen Soldaten beredet, die Kriegsdienste zu verlassen? — Das Vaterland war berechti-

get,

get, dir deinen Sohn abzufodern, und ihn an die Spitze des Heeres den Feinden entgegen zu stellen: aber es gebrauchte sich dieses Rechtes nicht, es steckte seine Fahne auf, bei der sich diejenigen freywillig versammeln möchten, die nicht zagen, zu sterben den Tod für das Heil des Staates. Dadurch, daß es von seinem Rechte etwas nachließ, hat es keinen Vater ein Recht eingeräumt, dasselbe zu beeinträchtigen —

Wenn es erlaubt ist, den Beherzten vom Streite zurück zu halten, so wird die Vertheidigung des Vaterlandes kraftlosen Händen überlassen. Ich werfe diese Betrachtung nachlässig hin: sie kann sehr auseinander gesetzt werden.

Das Beispiel aus einem Stande gewählet, der unter den Hauptständen vorzüglich in die Augen fällt, zeigt den Nachtheil fühlbarer, als bei den übrigen: aber es ist darum bei diesen nicht weniger empfindlich, das väterliche Ansehen möge nun gemißbraucht werden, dadurch, daß ein Kind zu einem Stande verurtheilet wird, gegen den es eine natürliche Abneigung empfindet, oder, daß es

von

von einem Stande mit Macht zurückgehalten wird, für den es sich vorzüglich gebohren zu seyn glaubet.

Die Stimme des Vaters bei der Standeserwählung des Kindes ist also nicht entscheidend; oder sie soll es wenigstens nicht seyn! sie ist nur überlegend, ein Rath, kein Befehl. Also muß es dem Sohne frey stehen, derselben auch nicht zu gehorchen. Doch es sind den Aeltern noch zu viele Zwangmittel übrig, durch welche sie sich Gehorsam verschaffen, und ihren Kindern den Kreis dieser Freyheit ungemein eng machen können.

Immerhin, sagt der Vater, mein Sohn mag Soldat werden! ich kann es nicht hindern, will auch nicht. Aber er mag sehen, wie er zurechte kömmt! ich ziehe meine Hand von ihm zurück, von mir hat er keinen Beistand zu hoffen —

Meine Einwilligung zu dieser Heurath, spricht die Mutter, von Herzen! meine guten Wünsche oben darein! Aber sonst soll sich die gehorsame Tochter von mir nichts versprechen —

Ent-

Entweder in das Kloster, oder mein Haus verlassen! eine solche Wahl gaben hundert Aeltern ihren Kindern — Entweder habt ihr ein Recht, eure Kinder zu zwingen, und dann sind diese Umwege unnöthig; oder habt ihr keines, so sind euch diese mittelbaren Zwangarten unerlaubt — Es ist einerlei, wenn mir der Tyrann den Dolch in die Brust drückt, oder wenn er mich, wie den Japoneser, zwingt, mir selbst den Bauch aufzuschneiden —

Ich bin unschlüssig, welcher aus beiden der kindlichen Neigung mehr Gewalt anthut; der Vater, der seinem Sohne einen Stand vorschreibt, oder derjenige, welcher ihn irre führet, und seine Wahl auf einen Stand lenket, den er vielleicht nicht würde gewählet haben, wenn ihm derselbe in seiner wahrhaften Gestalt wäre gezeiget worden? Das ist der Unterscheid eines offenbaren Feindes, und eines Meuchelmörders, der mir das Herz durchbohret, da ich mich ihm als einem Busenfreund in die Arme geworfen habe. Der Vater, der zu mir gebieterisch spricht, werde dieß! jagt mich mit Gewalt einem

Ab=

Abgrunde zu, den ich wenigstens vor mir sehe. Der Vater, der mir einen Stand einredet, führet mich an der Hand in den Untergang, wo ich ihn nicht befürchtete. Ich weis zum mindsten bei dem ersten, daß ich unglücklich seyn werde, und bereite zeitig die Mittel, mein Unglück mir erträglich zu machen: aber ich träume in dem Schosse des andern von Glückseligkeit und Wonne: und sieh! da ich es am wenigsten erwarte, fährt Unzufriedenheit, gleich einer Natter, mir an das Herz, und durchsticht es mit ewig unheilbaren Wunden.

Ihr Aeltern, ihr sämmtlich seyd diese grausamen, wegelaurenden Feinde eurer Kinder, ihr, die ihr denselben von Ständen, zu denen ihr sie verleiten wollet, nur das schmeichelhafte Aussenwerk zeiget, aber über die Beschwerlichkeiten derselben mit verrätherischer Hand einen Schleyer werfet, den ihr Aug zu durchdringen, noch nicht scharf genug ist. Sie erfüllen ihre Pflicht, und gehen mit euch über das Loos ihrer künftigen Tage zu Rathe: und da sie diesem Rathe ehrerbietig gehorchen, so überliefert ihr, von Eigensinn oder

Ne=

Nebenabsichten geleitet, sie der Folter ewiger Reue.

Wenn ein solcher unglücklicher Sohn seine Klagen gegen die Gespielen seines Alters ausschütten, wenn er sie vor einem gleichen Unglücke warnen wollte; so würde dieses seine Rede seyn — Ich habe in meine eigne Einsicht ein bescheidenes Mißtrauen gesetzet, und mich von denjenigen leiten lassen, die wegen ihrer Erfahrung mich sicherer leiten konnten; die wegen des nahen Bandes, womit uns die Natur aneinander gehäftet, mich zu meinem Besten leiten sollten. Unseliger Irrthum! das Unglück einer ganzen Lebenszeit kömmt daher, daß ich meine Aeltern für vernünftig gehalten, eine gute Wahl zu treffen, daß ich sie für redlich genug gehalten, die bessere Wahl treffen zu wollen. Laßt euch mein Beispiel warnen! hütet euch, ihnen zu glauben! Die Barbaren sehen nichts als sich, als ihre Zufriedenheit, sie sehen die unsrige nicht anders, als in soferne sie der Werkzeug seyn kann, die ihrige zu vergrössern — So viele verunglückte

Bei=

Beispiele des kindlichen Gehorsams müssen natürlicher Weise das väterliche Ansehen verdächtig machen.

Auch die Liebe, die von der Natur zwischen Aeltern und Kindern eingepflanzet, und durch Gewohnheit und Erziehung gleichsam groß gepfleget wird, diese auch wird sehr oft zum Untergange der Kinder gemißbrauchet. O mein Kind! — so schüttet ein Vater gegen einen Sohn in den Augenblicken das Herz aus, in welchen er es zu den zärtlichen Eindrücken offen sieht: o mein Kind, ich habe dich mit Mühe und Sorgfalt groß gezogen; ich habe es mir sauer werden lassen, dich mit Anstand zu unterhalten; du hast es in deiner Hand, mir alles, was ich auf dich verwendet, mit Wucher zu vergelten. Wie freudig will ich die Augen schlüssen, wenn du vorher als ein Gesalbter des Herrn mir die Hände auflegen, wenn ich, und deine Mutter von deiner Hand den Segen empfangen sollen — Das sind die unwiderstehlichsten Waffen gegen das fühlbare Herz eines Kindes, welches sich zur Pflicht machet, einem Vater das Alter zu

ver-

versüssen, Aeltern die Schuld abzutragen, die sie bei ihm durch die sorgfältige Erziehung angeleget haben. Je wohlgesitteter ein Kind ist, desto unglücklicher ist es, weil es sich um desto stärker verpflichtet hält, den innern Sträubungen, dem geheimen Tumulte, den die lebhaften, die oft unbezwingbaren Neigungen gegen sein Vorhaben erheben, Stillschweigen zu gebieten; weil es sich desto verpflichteter hält, seines eigenen Wunsches zu vergessen, um den sehnlichsten Wunsch liebender Aeltern zu erfüllen; weil es seiner Dankbarkeit nach dem Masse besser Genüge zu leisten glaubet, als es dem Verlangen seiner Aeltern mehrere und werthere Neigungen aufopfert.

Er hat ihm nun genug gethan, diesem brennenden Verlangen seiner Aeltern, der Sohn; er hat das Brausen der Leidenschaften auf eine Zeit gestillet. Voll der lebhaften Vorstellung, wie er das Vergnügen theurer Aeltern befördert habe, vergißt er anfangs eine Zeit auf sich selbst. Aber nun ist der erste Taumel dieser Freude vorüber, die Zeit hat die Züge eines Bildes verwischt, das sich nur eine zu

lebhaft gerührte Einbildung gestaltet hatte; der Sohn, der die Pflichten seiner Dankbarkeit in vollem Masse abgetragen hat, kehret nun auch einen Blick auf sich selbst, und er sieht sich unwiderruflich an einem Orte gefässelt, den er in der ersten Bezauberung als einen Wohnplatz der unversehrbarsten Zufriedenheit angesehen, nun, da die Schuppen von seinen Augen abfallen, in seiner wahren Gestalt erblicket — als einen Ort mit dem seine Neigungen, mit dem die wieder auflebenden Begierden, selbst seine nun nicht mehr beschränkten Wünsche ganz nicht übereinstimmen. Der Sohn erinnert sich wenigstens seiner Aeltern, die ihn verleitet haben, nicht in Segen. Der Staat nähret in seinem Schoosse einen unzufriednen Bürger, und der ihm unbrauchbar ist, gleich einer Pflanze, die unfruchtbar bleibt, weil sie in ein unrechtes Erdreich versetzet ist; die Religion selbst aber, gefällt sich diese an Schlachtopfern, die nicht willig zu ihren Altären folgen, sondern sich widerspenstig an Ketten dahin schleppen lassen? —

X.

VIII.

Gleich als wäre die Gefahr, nicht schon mehr als zu groß, welche ein Kind in seiner Familie läuft, von einem gebieterischen Vater, von einer liebkosenden Mutter auf den Pfad seiner lebenslänglichen Unzufriedenheit geleitet zu werden, so verschwören sich noch Schmeichelei, List, und kleine Ränke von aussen gegen seine Freyheit. Jünglinge und Mädchen, haben sehr oft sich zu einem Stande nicht entschlossen, sondern bewegen — man erlaube mir das eigentliche Wort — sondern verführen lassen.

Ich nenne es Verführung, so oft die Beweggründe, von welchen der Entschluß abhieng, doppelsinnig, geschraubt, und um desto mehr, wenn sie falsch sind. Ich nenne es Verführung, wenn Liebkosungen den Entschluß erzwungen haben. Ich nenne es Verführung, wenn man den Entschluß überrascht, wenn man ihn durch Scheingutes erkünstelt hat. Ich nenne es Verführung, mit einem Worte, so oft der Entschluß ganz anders ausgefallen wäre, woferne der Entschlüssende den Stand, dem er sich widmet, von

innen gekennet, woferne er die Reife der Einsicht, und das vollkommene Gleichgewicht der bestimmenden und zurückhaltenden Ursachen vor sich gehabt hätte.

Wie sehr fürchte ich, daß der größte Theil der jugendlichen Entschlüssungen nicht unter irgend einer von diesen Arten von Verführungen ihren Platz finden werde.

Diejenigen, die es auf sich haben, die Berathschlagungen der Jugend zu leiten, oder die sich, ohne daß es ihnen aufgetragen ist, damit gerne bemengen, haben sie den Jünglingen immer vorgestellet: es sey hier um eine Wahl zu thun, an der ihre Pflicht, und ihr Wohl zugleich Antheil haben? ihre Pflicht; sie müßten daher die Verbindlichkeit erwegen, die sie gegen die Gesellschaft haben, unter deren Flügeln sie groß geworden: sie müßten ihre Fähigkeiten prüfen, und bei sich zu Rathe gehen, auf welche Art, in welchem Geleise sie dieselben dem gemeinen Wohl brauchbar machen können — ihr Wohl: sie müßten daher den Hang untersuchen, den sie vorzüglich zu dieser Art von Geschäfte mehr als zu jener bei sich empfinden: denn in soferne allein käme ihr Wohl

mit

mit in den Anschlag, daß sie dem Staate ihre Fähigkeiten in einem Stande weiheten, zu welchem ihr Temperament gleichsam vorzugsweise gestimmet wäre, damit sie nicht unter ihren Verrichtungen als unter einer Last keichen, und an ihre Arbeit, wie ein Verurtheilter an die Ruderbank, gehen müssen. Haben sie Mädchen gezeiget, welchen Beitrag nach ihrem Geschlechte, das gesellschaftliche Beste von denselben fodre? wie uneigennützig die Absicht, und wie engelrein die Tugend seyn müsse, die sie über die Verbindlichkeit dieses Beitrags hinwegzusetzen im Stande ist? — Haben Sie dann beiden die Hände geboten, sich selbst, ohne Vorurtheil, ohne Vorherbestimmung zu untersuchen? sind sie mit ihnen die abgelegensten Winkel ihres Herzens durchwandert? und haben sie da die versteckten Wünsche aufgesucht? haben sie die Foderungen des Temperamentes angehöret? haben sie verkleideten Begierden die Larve abgezogen, sie sich selbst fühlen, erkennen gelehrt?

Wenn sie alles dieses gethan haben, warum giebt es so viele Unglückliche, die aus ihrer Unzufriedenheit ganz kein Geheimniß machen? die den Tod zu ihrer Befreyung anrufen? die durch ihr Betragen nur zu sehr den Irrthum sichtbar machen, den sie in ihrer Wahl begangen haben? Wenn sie dieses alles thun wollen, warum nehmen sie die Jugend zu einer Zeit vor, da ihre Neigungen noch nicht einmal Knospen zu schlagen anfangen? zu einer Zeit, da ihren Verstand noch Dämmerung umhüllt, und ihre Beurtheilung sich vor Trugschlüssen noch nicht vorzusehen weis? zu einer Zeit, da sie noch nicht Musse gehabt, in sich selbst hinabzusteigen, und den lauten Ruf der Leidenschatft in sich zu vernehmen? zu einer Zeit, da ihnen die Erfahrung noch nicht zu statten kommen, da sie kein inners Gefühl warnen kann? zu einer Zeit, da sie unmöglich einsehen können, wie schwer es dem Sieger werde, da sie noch die Heftigkeit des Kampfes nicht auszustehen hatten? warum gehen sie, um alles unter einem zu sagen, mit einem Knaben zu Rathe, was der Mann thun soll? warum

fra=

fragen sie ein Mädchen *): nicht wahr, du verlangst nicht Weib zu werden? — Laßt uns, die Schmiede des Berufs in ihren Werkstätten aufsuchen! das heißt, laßt uns jeden in die Jahre unsrer Kindheit zurückgehen, und uns desjenigen eingedenk seyn, was man damals mit uns vornahm! — Jederman weis es, und es war von jeher beständig Sitte, schon von dem Schulknaben, wenigstens einigemal des Jahres den Beruf in einem verschlos-

*) Mädchen heißt hier ein Kind vom weiblichen Geschlechte zum Gegensatz von Knab. Der Sprachgebrauch hat uns einen übeln Dienst gethan, sich so gefällig nach der Verjüngerungssucht des Frauenvolks zu schmiegen; und weil dieses seine Jahre gerne herabsetzt, den Jungfrauen den Mädchennamen zuzugestehen. Die Stufen des männlichen Alters sind Knab, Jüngling, Mann, Greis. Diesen sagten bei dem weiblichen Mädchen, Jungfrau, Frau, Matrone zu: so wie sie Zachariä in seinen Stufen des weiblichen Alters nennet. Allein man gebraucht Mädchen für die beiden erstern: und das eingeführte Wort Fräulein hat den Gebrauch des Wortes Jungfrau selten gemacht.

senen Zeddelchen abzufodern— Es ist eine läppische Gewohnheit, sagt vielleicht jemand, von einem unmündigen Kinde eine so reife Entschlüssung zu fodern. Aber so läppisch sie ist, so ist sie wenigstens unbedeutend.

Unbedeutend? gesetzt sie wäre es von Seite derjenigen, die sie ausführen, so war sie doch gewiß nicht ohne Absicht eingeführt. Ich habe eine zu gute Meinung von der Einsicht derjenigen, von welchen diese Erfindung ihren Ursprung hat. Man wirbt, denke ich, dem Soldatenstande im Rausche, und zu andern Ständen in der Kindheit. Gab es irgend in Schulen unter uns entweder Söhne wohlhabender Bürger, oder unterscheidende Talente, so wurden sie gewiß von unserem Lehrer nicht mit dem gemeinen Haufen vermenget; sie wurden hervorgezogen; und da der Pöbel von Schülern immer in einer ehrerbietigen Entfernung gehalten ward, so durften diese sich ihrem Lehrer im vertrauten Kreise näheren, sie waren ihm von Angesicht zu Angesicht bekannt. Nichts ist natürlicher, als daß Schüler sich ihrem Lehrer gefällig zu machen, und sich durch alle mög-

möglichen Kunstgriffe in seiner Gewogenheit festzusetzen suchen. Ich weis eigentlich nicht, ist es Unterricht der Natur, oder hat man Mittel gefunden, den Saamen dieser Denkungsart ganz unbemerkt unter andre Lehre mit zu streuen; aber auf welche Weise es auch immer geschehe, so weis es jeder Schulknab, daß er sich bei seinem Lehrer durch nichts so tief einzuschleichen vermögend ist, als durch eine besondere Anhänglichkeit für den Körper, dessen jener ein Mitglied ist. Bei jeder Gelegenheit sucht die Jugend Merkzeichen dieser Anhänglichkeit an Tag zu legen. Ein Knab, der diese Maxime sehr tief in seinem Herzen eingeprägt haben mochte, ward bei einer Prüfung aus der Geschichte gefraget: was ihm aus den Handlungen Karl des grossen vorzüglich wohlgefalle? dieses — gab der kleine Schalk lächelnd zur Antwort: daß er keine Provinz erobert, worin er nicht Bisthümer errichtet, und Klöster erbauet hat. Dadurch wollte er seinen Meistern eine Schmeicheley machen: und so machen es die liebkosenden Jünglinge, welche in ihrem Berufszeddelchen hinschreiben,

ben, daß sie zu dem Stande ihrer Lehrer sich auserwählt fühlen. Befehliget, oder unterrichtet halten diese dann den Knaben in diesem seinen vorgegebenen Berufe fest, verstricken ihn ihrer Gemeinschaft mit kleinen Wohlthaten, und bringen es endlich dahin, daß er aus Schaam, von seiner Beständigkeit übel argwohnen zu lassen, nicht das Herz hat, zurücke zu weichen, so sehr ihm auch seine Abneigung seinen Entschluß verweiset; so sehr er auch sich selbst die allzurichtige Weissagung machet, daß er seine Lebenszeit unglücklich, wenigstens mißvergnügt zubringen wird.

Anstatt die Jugend mit solchen Griffchen an sich zu locken, wieviel zuträglicher wäre es beiden, sie mit einer ernsthaften Schilderung der Lebensart, die sie zu ergreifen bereit ist, mit einem gar nicht schmeichelhaften Entwurfe der Beschwerlichkeiten, die ihrer warten, zum Nachdenken zu bringen! Anstatt Jünglingen das lachende Bild eines wohllustathmenden Paradieses vorzuhalten, wie vortheilhafter wäre es für beide, ihnen die Wüstenen zu zeichnen, in welche sie sich einzuschlüssen Willens sind. Hier zeige man ihnen die

Selbst-

Selbstverläugnung, mit welcher sie auf Ehre, Freundschaft, Ueberfluß, auf alles Vergnügen Verzicht zu thun haben! dort lasse man sie die rauhen Pfade des Gehorsams erblicken, auf welchen sie mit Unterdrückung ihres Selbstwillens, ohne zu prüfen, ohne nachzudenken, nach fremden Anstosse wandeln müssen. Man lasse sie in die Freuden der Welt schauen, damit sie ihren Verlust genau abzuwägen im Stande sind! Ueberlegt wohl, rufe man ihnen zu, was ihr verlasset! es ist euch, wie Loths Weibe nicht erlaubt, einen lüsternen Blick zurücke zu thun, wo ihr nicht gleiche Strafe mit ihr erfahren wollet! kein halbes Herz wird hier angenommen! Ein einziger Seufzer, ein geheimer Wunsch machet das ganze Opfer unwerth. Vor allem rufe man ihnen zu: glaubet nicht, in der grossen Gesellschaft sey Tugend und Frömmigkeit unnütze! sie sind zum Beispiele der übrigen erfoderlich, und je seltner sie hier angetroffen werden, desto nothwendiger sind sie. Sodoma, sage der rechtschaffene Lehrer im Tone der Homilie zu den Jüngling, Sodoma wä-

re

re um fünf Gerechter Willen seinem Strafgerichte entgangen. Ihr könnet aus diesen fünfen in dem Sodoma der Welt seyn. Durch diese und ähnliche Vorstellungen, denen unverstellter Eifer und wahre Mitempfindung das Gewicht geben wird, suchet ihren Beruf auf die Probe zu stellen! und wenn sie dann das Bild der weltlichen Ergötzungen nicht anzieht, wenn sie dann die rauhe Tugend nicht abschrecket, so nehmt den Auserwählten auf, die Zahl der Engel zu vermehren; und es wird weniger weltliche Herzen, und Mißvergnügte unter dem Bußkleide — vielleicht auch weniger geben, die ihren Stand durch ihre Sitten verläugnen.

IX.

Wie bedaurenswerth ist der Zustand eines Geschöpfes, bei dem alle Fäserchen des Gefühls feiner, alle Leidenschaften lebhafter, und die Vernunft, sie zu überwältigen, meistens schwächer ist. Ihr Opfer der unschuldigen Unwissenheit, zarte Mädchen! die der Welt Urlaub gegeben, ehe

ihr die anziehenden Reize derselben zu kennen Gelegenheit gehabt, saget uns, durch welche Zauberkünste es gelungen, daß ihr eure Augen über euch selbst verschlossen gehalten, und euch dahin habt führen lassen, wo eure Seele die verheissene Ruhe itzt nicht findet? — — Doch, nein! wir wollen so grausam nicht seyn, eure Schmerzen zu vergrössern, und eure fruchtlosen Klagen aufzufodern. Könnten wir vielmehr Oel in eure Wunden, und Balsam der Tröstung in eure Herzen triefen, damit ihr einen Zustand, den zu verwechseln, es nicht mehr in eurer Gewalt steht, mit Starkmuth ertragen, und die besiegten Regungen der Natur als ein kostbares Brautgeschenk demjenigen zu Füssen legen möget, dem ihr nun geweiht seyd — Aber wir wollen die Geschichte eurer gewöhnlichen Standeserwählung aus dem Munde einer Person vernehmen, die in ihrer Kindheit sich mit euch in gleichem Falle befunden, nun als Gattinn und Mutter das Glück ihres Gemahls und Kinder durch Zärtlichkeit und lehrendes Beispiel befestiget —

„Ich

„ Ich verlor, erzählete Frau von *** sehr oft in einem Kreise aufmerksamer Mädchen, ich verlor meine Mutter, ehe ich noch die Grösse dieses Verlusts empfinden konnte. Ich war nur erst im vierten Jahre. Mein Vater, der von dem Werthe seiner Gemahlinn zu sehr eingenommen war, als daß er sie ersetzen zu können geglaubt hätte, der über dieses mich, wegen der Aehnlichkeit, die ich mit seiner verlornen Geliebten hatte, über alles liebte, entschloß sich, mir keine Stiefmuter zu geben. Seine Geschäfte legten ihm unübersteigliche Hindernisse zu meiner Erziehung in den Weg; und so sehr er mich selbst zu bilden gewünschet hätte, so schmerzlich ihm die Trennung von seinem theuren Herzchen, wie er mich nannte, fiel; so mußte er sich entschlüssen, mich fremden Händen zu vertrauen. Er glaubte, wie es so manche Aeltern glauben, die Erziehung eines Mädchens wäre nirgend so vollkommen, als in den Händen der Nonnen. Ich ward in das Kloster zu *** gegeben, und der Vorsteherinn auf das nachdrücklichste empfohlen. Es ward nichts unterlassen,

um

um den Eigennutz mit der Pflicht für mich sorgfältig zu machen. Mein Vater, mit einem Worte, ließ es weder an Kösten, noch an Verheissungen gebrechen, um mir eine glückliche Erziehung zu versichern — „

„ Diese Erziehung, worin bestand sie? in einer gewissen Pünktlichkeit des Gebets, des Essens, des Schlafens, des Lernens, der Ergötzung, welches alles nach dem Glockenschlage geordnet war — Alles übrige war, wie ich es nun einsehe, Spielwerk, das ganz nicht in der Welt und ihrem Umgange brauchbar ist, das vielleicht, nach einem eignen Plane, auch gar nicht dahin abzielt, Personen zu erziehen, die der Welt brauchbar seyn sollen, sondern den Klöstern, oder, wie sie sich auszudrücken pflegen, dem Jungfrauenchore Zöglinge und Pflanzvölker zu verschaffen. „

„ Ich will diesen Aufseherinnen der Erziehung gerne die Unterlassung eines Unterrichtes nachsehen, den sie darum nicht geben können, weil sie darin selbst die unwissendsten Wesen von der Welt, mithin, nach dem ordentlichen Laufe der

Na=

Natur, auch anders nichts zu bilden fähig sind, als gezwungene, steife, geprängvolle Geschöpfe, die allemal über das andre Wort den Fächer vor die Augen halten, keine andere Unterredung als von der Legende fortzusetzen wissen, und in einer etwas zahlreichern Gesellschaft so verlegen sind, als ihre Lehrmeisterinnen in Gegenwart des Bischoffs, der eine Klosteruntersuchung hält. Diese Unterlassung will ich ihnen gerne hingehen lassen, wenn sie nur nicht mit ihrer Sittenlehre so viel Schädliches für das gemeine Wesen anrichteten. „

„ Ich bin vollkommen damit verstanden, Sittsamkeit und Keuschheit sey der Schmuck unseres Geschlechtes. Ich bin also auch damit vollkommen verstanden, daß man jungen Mädchen diesen Schmuck nicht zu dringend empfehlen, daß man ihnen die strengste Reinigkeit der Sitten nicht zu stark einschärfen kann. Aber verträgt sich diese Reinigkeit nicht mit dem verehrungswürdigen Bande der Ehe? ist der Namen einer Gattinn ein abscheulicher Namen, vor dem die Tugend zurückzubeben hat? Ist der Namen Mutter —

der

der süsseste, der entzückendste Schall in der Natur, wenn er von den Lippen solcher Kinder uns entgegen tönet, die unsre Lehren durch ihre Handlung ausdrücken, die unsre Sorgfalt durch ihre Folgsamkeit belohnen — ist dieser in der ganzen Schöpfung geweihte Namen ein Schmach, womit nur die Verworfenen belegt zu werden verdienen? — „

„ Indessen sind dieses gleichsam die wesentlichsten Punkten ihrer Sittenlehre. Kein Unterscheid zwischen der erlaubten, geheiligten Vereinigung mit einem tugendhaften Manne, und den die Absicht des Schöpfers entweihenden Begierden! kein Unterscheid zwischen dem Vergnügen einer gesitteten, männlichen Gesellschaft, und dem Umgange eines Verführers! Die jungfräuliche Reinigkeit, die man eine Nonne lehret, besteht in einem unversöhnlichen Hasse, den man den Männern zuschwöret; Männern, diesen schädlichen Geschöpfen, deren Hauch verunreiniget, deren Schatten beflecket, deren Anblick, wie der Anblick eines Basilisken, tödtlich ist. Man unterläßt nicht, durch hundert Blendwerke, diese Meinung immer zu unterstü-

tzen, durch hundert erbauliche Ueberlieferungen tiefer einzuprägen, und durch hundert schreckende Beispiele die Lehre zu bestättigen, daß das Heil der Seele nirgend gesicherter ist, als ferne von den **Männern**, in der Zelle der Nonnen.„

„Diese Lehre wird so oft wiederholt, der Eckel vor der Welt und ihren gefahrvollen Ergötzungen so sehr erwecket, das Vergnügen unter dem reinlichen Schleyer sich mit Putzwerk für den Altar, und was weis ich, welcher reinern, mistischen Liebe zu beschäfftigen, so lebhaft geschildert, daß ich, wie so manche meiner Gespielinnen, fast vor Ungeduld starb, ehe der Augenblick nahen würde, der zwischen mir und der sündigen Welt eine ewige Scheidewand aufführen, und mich in Besitz jener unsündhaften Freuden setzen würde.„

„Die Besuche meines Vaters, die ich sonst mit tausend Liebkosungen empfieng, die sein Herz nun schon als einen kindlichen Zins foderte, fiengen an, mir widerwärtig zu werden. Seine Umarmungen schienen mir verdächtig; denn es fiel mir nicht selten bei — er wäre ein **Mann**. Ja ich nahm seine Gewogenheit und liebvol-

volles Bezeigen mit so vieler Zurückhaltung an, ich erwiederte es so sparsam, so kaltsinnig, daß ich den besten Vater, wie er mir nachher sagte, bis in das Innerste seiner Seele kränkte. „

„ Er entzog mir dennoch sein Herz nicht, sondern schrieb diese Zurückhaltung der Entfernung zu, in welcher ich von ihm gehalten ward, und wodurch eine nähere Vertraulichkeit und Ausschüttung des Herzens nicht konnte erweckt werden. Er wollte mich also ganz besitzen, und setzte den Tag fest, da ich in sein väterliches Haus zurückkehren sollte. „

„ Nein! das Todesurtheil kann von einem Gefangenen nicht mit grösserer Bestürzung angenommen werden, als diese Nachricht von mir angenommen ward. Mein Schmerz war stumm, ich zerfloß in Thränen. Endlich warf ich mich zu seinen Füssen, und beschwor ihn, mich nicht aus einem Orte zu reissen, den ich, zu meinem zeitlichen und ewigen Heile, für meinen beständigen Aufenthalt gewählet hätte. Ich vernehme, sagte ich, den Ruf der Auserwählung allzu deutlich in mir, um nicht zu gehorchen: ich hatte den Muth, hinzuzusetzen,

tzen, ich würde ihm ungehorsam seyn, um Gott zu gehorchen: und ich glaubte durch diesen trotzenden Ausdruck meine Standhaftigkeit zu beweisen. Ich ward durch die Schwestern, die nun auf mich gleichsam ein Recht erworben hatten, in meiner Bitte unterstützet. Mein Vater gieng mit einem mir zugeworfenen finstern Blicke hinweg. „

„ Ich weis es nun von seinem Munde, er ist mit seinen Freunden über diese Begebenheit zu Rath gegangen, und das, was er mit mir unternahm, war eine Folge ihrer Berathschlagung. Er kam nach wenigen Tagen zurück, und sprach, unter hundert Liebkosungen, in Gegenwart der Nonnen, die meinen Beruf zu unterstützen, wie sie sagten, mir nicht von der Seite wichen: er erkenne die sichtbare höhere Leitung, und sey gar nicht Willens, sich derselben zu widersetzen. Aber, da er seine Tochter auf immer verlieren soll, so wollte er sich wenigstens vier Wochen mit ihrer Gegenwart laben, ehe er sich ganz von ihr trennte. — Ich fand gegen diesen Vorschlag nichts einzuwenden. Nur die Schwestern sahen darin klar die Hand des Versuchers,

der

der mich in die Schlingen der Welt zu=
rückzuziehen suchte. Aber mein Vater,
der seinen Entschluß gefaßt hatte, ver=
setzte ernsthaft: wenn Sie mich die Tu=
gend lehren wollten, so sollten Sie
wissen, daß die Grundlage derselben ist,
den Aeltern gehorchen — und er führte
mich mit sich nach Haus. „

„ Alle Anstalten waren gemacht. Ich
fand eine gewählte Gesellschaft, die mich
empfieng, und darunter eine Anzahl wohl=
gearteter junger Mannspersonen, die mir
viele Achtung bezeigten, und über meine
Gestalt grosse Schmeicheleyen sagten —
Versuchungen, dachte ich, wäre ich in
meinem Kloster! „

„ Die ganze Zeit über ward meines
Berufs nicht gedacht; aber es ward mir
alle Gelegenheit verschafft, mich mit dem
gesitteten Vergnügen der Welt bekannt zu
machen. Ich sah Schauspiele, Gesell=
schaften, Bälle, ich hatte Gelegenheit die
Männer näher zu kennen, und ich fand
weder Krallen und Ziegenfüsse an ihnen,
wie ich mir eingebildet hatte. Niemand
verlangte nach meiner Tugend. Alles war
anständig, gesittet, ehrbar — Diese neuen,

stets wechselnden Gegenstände, die dazu sehr anmuthig waren, verlöschten nach und nach die Vorstellungen, die man mir von der Welt gemacht, und schon sehnte ich mich nicht mehr so sehr nach meiner Zelle. Besonders gewann mein *** so viel über mein Herz, durch die Artigkeit seines Umgangs und andre einleuchtenden Verdienste, daß ich sogar mich vor dem Schlusse der vier Wochen entsetzte. Jemehr ich demselben nahe kam, desto sichtbarer war die Traurigkeit, die sich meiner bemächtigte, und die mein aufmerksamer Vater mit vielem Vergnügen wahrnahm, weil er ihren Ursprung kannte. „

„ Morgen, fieng er endlich am vorletzten Abende an, morgen werde ich dich alles dieses Lärmens befreyen, das dir so sehr zuwider ist! Morgen wirst du in deine Ruhe kommen — Ich konnte den Seufzer, dem meine Brust zu enge war, nicht unterdrücken, und zugleich traten mir Thränen sichtbar in die Augen. Mein Vater rächte sich ein wenig an mir durch eine angenommene Unaufmerksamkeit. Aber es ward seiner Liebe zu schwer, mich länger zu peinigen. Er entlockte mir durch

Lieb=

Liebkosungen das Geständniß: daß ich das Kloster nur gewählet, weil ich die Welt nicht gekannt hätte. *** hatte ihm schon den Fortgang vertrauet, den er über mein Herz gemacht zu haben sich nicht umsonst schmeichelte. Ich ward durch Umwege zu einer eigenmündigen Bekräftigung gebracht. Der Tag, der mich dem Kloster wieder liefern sollte, ward in den Tag meines Eheverlöbnisses verwandelt: und ich zweifle nicht, es würden mehrere Begebenheiten einen solchen Ausgang haben, wenn jeder Vater seiner Tochter, wie der meinige, die Augen über ihre Neigung zu öffnen wüßte —

X.

Eine grauvolle Nacht überzieht den Himmel. Drohend rollet von Ferne das Gewitter, und immer tritt es dem bangen Wanderer näher. Das Schrecken lähmt seine Füsse; er wirft sich unter den zu wenig schützenden Zweigen des nächsten Baumes hin, und spricht mit ahnungsvollem Herzpochen: ach wäre es vorüber! — Nun steht es über seinem Haupte:

te: nahe an ihm kreuzen ununterbrochene Blitze durch die schwüle Luft. Ein furchtbarer Schlag geschieht! ach! er hat getroffen! denkt der Wanderer, und richtet sich ein wenig empor, zu sehen, wohin er gefallen ist: aber ein noch furchtbarerer erschüttert unter ihm die Grundfeste der Erde. Dieses mächtigere Schrecken macht ihn des vorhergehenden uneingedenk. Wehe der Welt! sagt der Wanderer, und drückt sein Gesicht an den Boden, um die Verwüstung nicht zu sehen. Aber der letzte Streich fiel unschädlich auf den Felsen, mit ihm verlor das Gewitter seine Gewalt, und ein sanfter Regen tröstet die Erde. Nun heitert sich die Luft, der Wanderer setzt singend seinen Weg fort — Leser, ihr kennet dieses Gemälde! *) Laßt auch uns, nach ausgeheitertem Himmel, unsern Weg wieder verfolgen!

Das Alter also, welches am unfähigsten ist, sich zu vertheidigen, wird den mei-

*) Dieser Eingang ist das Bild des öffentlichen Schreckens, als wir eine geliebte Fürstinn wirklich verloren, und die angebetete Regentinn, als ein Opfer mütterlicher Zärtlichkeit zu verlieren in Gefahr standen.

meisten Gefahren ausgesetzet. Es scheint, ich sehe einen Sohn, dem das väterliche Ansehen Gewalt thut, seine Hände gegen das Heiligthum der Gesetze ausstrecken: ich höre eine Tochter, die des Zwangs der mütterlichen Liebkosungen sich nicht erwähren kann, an der untersten Stufe des Thrones flehen: — „ du, sprechen sie unter Wehmuth und Thränen, du, den die Vorsicht über uns geordnet, der Hütter unsrer Glückseligkeit, der Werkzeug derselben zu seyn! kannst du zugeben, daß gleichsam unter deinen Blicken uns das Kostbarste, was Menschen deinen Händen anvertrauet, die Freyheit, die Freyheit das zu wählen, zu dem uns Gefühl und Neigung leiten, daß diese kostbare Freyheit uns entrissen wird! daß wir verurtheilt sind, einen Stand zu ergreifen, der für uns ewige Gefangenschaft, der Standort täglich verjüngter Reue und Unzufriedenheit seyn wird? Wie? deinen schützenden Arm willst du nur der List der offenbaren Gewalt entgegen setzen! und diese unwiderstehlichere des Ansehens, der Verleitung, der Ueberredung, die uns schwerer danieder drücken, die sollen vor dir

sich verbergen? Ich — höre ich das Mädchen rufen — soll mein Herz einem Manne geben, dessen Herz ich entgegen nicht wieder verlange? Ich soll Mutter eines Kindes werden, gegen dessen Vater in mir Abscheu und Widerwillen kochen? Ich soll meine Neigung einem vorgespiegelten Glücke schlachten, von dem ich mir keinen Begriff mächen, das ich mir nicht anders als eine Qual vorstellen kann, vor der ich zurückbebe? Ich — höre ich den Jüngling klagen — soll die Waffen für das Vaterland führen, da mich die Natur nicht mit der Standhaftigkeit beschenket, die unerschüttert dem Tode und den blutigsten Gefahren näher tritt? Ich soll mit einem Herzen, das sich nach der Welt sehnet, am Altar für das Volk ein zerstreutes, ein unwürdiges Gebet dem Herrn bringen, der mein Innerstes kennet, vor dem heuchelnde Lippen und Worte, mit denen das Herz uneins ist, ein Greuel sind? Wozu nützt es — sprechen beide — daß du die Angriffe der Ungerechtigkeit und List, durch Gesetze und Strafen von meinem Vermögen zurück scheuchest? Es ist der kleinste, der am wenigsten kostbare

Theil

Theil meines Gutes, sein Verlust ist ersetzlich, oder zum mindsten erträglich: aber die Wahl „ — u. s. w.

Ich sehe von dem Throne huldvolle und bürgerliebende Regenten ihr Ohr gnädig zu diesen Klagen herabneigen: ich sehe Erbarmung und Hülfe aus ihrem Antlitze die Kinder trösten: ich sehe belehrte Väter, Vormünder, Verwandte sich mit Ehrerbietung der Vorkehrung unterwerfen, die aus dem Munde der Weisheit ergeht, und von dem Schreiber, der zu den Füssen des Thrones sitzet, mit schneller Hand aufgeschrieben wird, um künftig die Richtschnur der Handlungen zu werden. Das Gesetz wird vor den Augen alles Volkes aufgehangen, jederman list:

„ Aeltern! euere Gewalt hat seine Gränzen, und diese Gränzen sind die Erziehung. Ihr sollt dieselben künftig nicht überschreiten, und dem Staate in dem Rechte, seine Bürger zu bestimmen, keinen Eingriff thun! Der Altar des neuen Bundes fodert keine blutigen Opfer: der Herr wird seine Diener sich selbst zu wählen wissen, ohne daß ihr ihm Knechte in seinen Tempel zu dienen sendet, die er nicht vom

Stam-

Stammen Levi hat lassen gebohren werden. Das Vaterland will seine Vertheidiger nicht an Ketten schleppen: es würde seinen Schild übel schlaffen Händen vertrauen, die bereit sind, ihn alle Augenblicke wegzuwerfen; der Sieg verschmäht zagende Krieger. Die Ehe ist ein Band der Liebe, nicht des Ansehens, nicht des Zwangs: die Treue der Gatten ist das Band der bürgerlichen Gesellschaft, und diese Treue wanket, wo ihre Grundfeste nicht der Verehlichten wechselweise Freunschaft ist. Niemand soll also in Hinkunft, weder zum Gelübde, noch zu den Waffen, noch zur Ehe, noch sonst zu irgend einem Stande anders, als durch seine eigene Neigung bestimmet werden! Der, welcher den Unterschied der Stände gewollt, wird auch die Herzen zu lenken wissen, damit jeder Stand seinen nothwendigen Zufluß erhalte. Ansehen und Gewalt sollen fernerhin dabei keine Hand einschlagen!„

„Die Jünglinge und Mädchen sollen nicht vor ihrem fünf und zwanzigsten wählen! Das ist das Alter, worin die Natur in ihnen gesprochen, und sie zugleich

gleich mit der gehörigen Beurtheilung begabet hat, ihre Stimme nicht zu verkennen; ihre Wahl soll nur von dieser Stimme geleitet werden! „

„ Um die Jugend gegen jede, selbst gegen die Ueberraschung ihres eigenen Herzens zu bewahren; sey von nun an dem wichtigen Geschäfte der Standswahl eine eigene **Untersuchungsstelle** gewidmet, und ihre **Einrichtung** sey folgende!

„ Sie werde aus den weisesten, gerechtsten, den mässigsten und tapfersten unter allen Bürgern zusammgesetzt! aus Bürgern, welche von allen den verschiedenen Ständen, die den Staat ausmachen, gewählet, **Grundsätze** mit der **Erfahrung** vereinbaren, und welche von denen, so vor ihrem Richterstuhle zu erscheinen haben, keine Pflicht fodern, wozu sie nicht in ihrem eigenen Wandel das **Beispiel** gegeben haben. „

„ Vor dieses ehrwürdige Gericht werde jeder Sohn gestellet, um ihm die Beweggründe seiner Wahl vorzulegen, und dadurch die Wahl selbst zu rechtfertigen! Es sey Aeltern nicht erlaubet, ihr Kind dahin zu begleiten, damit ihre Gegenwart

ihm

ihm keinen Zwang anthue, und das Ansehen ihm nicht Worte abdringe, gegen die sich sein Herz auflehnet. Eine Wahl, die man in seinem Leben nur einmal hat, muß die freyste Handlung des Lebens seyn.„

„Derjenige von Beisitzern, zu dessen Stande sich der Jüngling wendet, untersuche dann genau die Gemüthsart, das Temperament, die Fähigkeiten desselben! und sichre ihn von allen Eingebungen durch eine genaue Vorstellung der verschiedenen Vortheile, die diesen Stand empfehlen, durch eine getreue Schilderung aller Nachtheile, Unbequemlichkeiten, Beschwerlichkeiten, denen er sich unterwirft! dann soll der angehende Bürger die Gewichte auf beiden Seiten in die Wagschale legen, und, entfernt von allem Zwange, die Seite bemerken, welche sinket!„

„So werde gleichfalls mit den Töchtern verfahren! Die Schwachheit ihrer Einsicht fodert destomehr die hülfreiche, die stützende Hand des Alters und der Erfahrung, da ihre Lebhaftigkeit sie nicht lange bei einem Gegenstande verweilen, und seine verschiedenen Beziehungen und

Ver-

Verhältnisse aufmerksam untersuchen läßt. Die Gesetze müssen es dann an ihrer Stelle, oder vielmehr, sie von den Gesetzen geführet, müssen es thun. Der Stand einer Mutter ist ein viel zu ernsthafter Stand, als daß man diese Leichtfertigkeit zugeben könnte, mit welcher Mädchen an den Altar hinhüpfen, die nur die reizende Seite des Ehestandes, nicht seine mühsamen, aber ehrwürdigen Pflichten kennen. Ein ehrwürdiger Greis nehme es über sich, ihnen diese Pflichten bekannt zu machen, und sie zu befragen: ob sie bei ihrer Wahl auch auf diese mit zurückgesehen, und die Bürde mit dem Vergnügen zugleich zu übernehmen gedacht haben? Die engelreine Tugend, welche andre angeloben wollen, fodert nicht nur Muth im Entschlüssen, sie fodert Standhaftigkeit im Ausführen. Der Kampf ist hart, wenn die Feinde mit uns zu Tisch, und Gebet gehen; Feinde, die sie vielleicht noch nicht kennen. Ein Priester aus der Zahl der Beisitzer wird sie unterrichten, daß die Tugend mit keinem halben Herzen vorliebnehme; daß es zwar möglich, aber schwer sey, zu siegen, und Seelengefahr über=

überwunden zu werden; daß auch ein zwar weniger vollkommener, aber nicht so beschwerlicher Stand zu dem Ziele führen könne, wohin zu gelangen, sie den dörnichten Weg erwählet habe, auf dem es weder umzuwenden, noch zu erliegen erlaubt ist — Nach solchen Vorstellungen, denen der Stand des Redenden selbst Eindruck beilegen wird, mag das Mädchen nun prüfen, und wählen! Auf solche Weise werde auch mit übrigen Ständen fortgefahren!„

„Doch sollen Aeltern ihre Rechte gleichfalls ungekränkt erhalten werden! Es soll ihnen erlaubt seyn, hier die Ursachen anzubringen, warum sie ihren Sohn von diesem Stande zurückhalten; warum sie ihre Tochter zu dieser Heurath die Verwilligung versagen; warum sie ihren Kindern den Weg zu jenem Glücke vertreten. Sie haben immer eine grosse, immer die überwiegende Vermuthung für sich, die Liebe gegen Kinder, von der Natur in das Innerste ihres Herzens geleget, und das Kenntniß der Neigungen und Fähigkeiten, die unter ihren Händen und gleichsam durch sie gekeimet und Sprossen geschla-

gen haben. Das Gesetz wird liebenden Aeltern, die einen Unsinnigen noch am Rande des Abgrundes zurückhalten, wohin er sich muthwillig stürzet, nie den Arm hemmen. „

Man erstrecke sein Nachdenken bis auf die Folgen einer solchen Freystatt des Entschlusses! keine Seufzer, die oft den Aufenthalt der Tugend zum Kerker machen! keine Reue! keine entehrten Ehen! keine ungewissen Kinder! — Reine Opfer vor dem Herrn! Erbauung im Wandel! Muth in Gefahren! Liebe, Verträglichkeit in den Familien! Glückseligkeit unter den Bürgern, denen ihr Stand ein Vergnügen, und ihre Pflichten eine Lust seyn werden.

XI.

Beschluß des kirdantanischen Gesetzbuches, von der Erziehung.

Wenn der junge Sofiganer, oder die Sofiganerinn die Ruhe ihrer Geburts-

hütte stöhren; so nehme der Vater die Züchtigung vor, wie es ihm beliebt —„

„Aber stöhren sie die Ruhe der Horde, so führe man sie vor die Aeltsten derselben, und frage sie nach den Umständen des Verbrechens; sprechen sie dann: ich habe dieses, und noch dieses von meinem Vater auch gesehen! und spricht das Mädchen, ich habe mich nach meiner Mutter gerichtet: so sende man unverzüglich nach dem Vater oder der Mutter: und wenn dieselben erschienen, und es befindet sich wahrhaft also, so werden alle Sosiganer ihre Bögen ergreifen, und die spitzesten Pfeile gegen sie abdrücken, und sie im Angesichte des Kindes tödten! ihr Leib werde dann sieben Sonnen lang auf dem Felde gelassen! und wer vorüber geht, der werfe einen Stein nach dem Körper, und fluche demjenigen, der durch sein Beispiel die Hütte der Glückseligkeit untergraben, und Verderbniß und Unrecht unter die Sosiganer gebracht hat — „

„Aber das verderbte Kind werde diese sieben Sonnen lang im Angesichte des Körpers bewahret! es höre die Flüche, womit er beleget wird! es sehe die Schmach,

die demselben trifft, da er nach dem Uebergange der sieben Sonnen, den Vögeln des Himmels zur Aezung, und den Thieren der Wildniß zum Raube hingeworfen wird, ein Aergerniß der ganzen Horde.„

Ich habe den noch kleinen Theil dieses sosiganischen Erziehungsplanes nicht mehr durch die Betrachtungen unterbrechen wolleg, die sich dabei natürlich anboten, weil ich denselben am Ende mit einer Anmerkung über den **Einfluß des Beispiels** auf die Sitten der Kinder zu begleiten, und nach diesem Leitfaden in meinem Wege ordentlich wieder vorzurücken, Gelegenheit finde.

Kirdantan wählet den sonderbaren Weg, die Laster der Kinder an den Aeltern zu bestrafen, wenn diese Laster Folgen der **Nachahmung** sind. Darf ich Väter und Mütter auf ihre Seele befragen: wenn die Vorsicht sie unter den herumschweifenden Sosiganern hätte lassen gebohren werden, wie oft sie da den Tod verwirket hätten? — Aber haben sie, wenn unsre Gesetze in diesem Stücke weniger vollkommen sind, als die kurzen Gesetze einer asiatischen Horde, haben sie darum

weniger den Fluch der Nation und der Erde verdienet? Ich sehe Hausväter, die ihren Kindern und Hausgesinde das Laster durch ihre Handlungen predigen, wie unglückselige Menschen an, die da hingesehen, die Eyer eines Drachens, oder sonst die Brut eines schädlichen Ungeziefers zu hägen, und groß zu ziehen. Die letztern thun vielleicht der Gesellschaft der Menschen weniger Uebel an, als die erstern.

Indessen finde ich nirgend einen Gesetzgeber, der diesen wichtigen Theil zur Bildung der Sitten, wie Kirdantan behandelt hätte: ob man gleich deutliche Spuren genug aufsuchen kann, daß den ältern Nomotheten die Wirkung der Beispiele nicht unbekannt gewesen ist.

Ich zähle unter diese Spuren die Erfindung des Adels, der, wie er nun durch ein wohlverwahrtes Pergament vom Vater auf den Sohn überliefert wird, bei den Römern durch die **Bilder der Ahnen**, Imagines majorum, fortgepflanzet wurde. Diese Bilder wurden an der inneren Schwelle des Vorhofs hingesetzet; und so oft ein Römer, der dergleichen besaß, aus seinem Hause nach dem Rathhause, zum

Kriegs=

Kriegsheere, oder sonst irgend zu einer Verrichtung gieng, so sagten diese ihm gleichsam zum Urlaube: wir haben uns bei dieser, bei jener Gelegenheit so, als unbestochene Richter, so, als tapfere Feldherren, so, als standhafte Patrioten erwiesen: und du führst unsern Namen. Wenn er von seinen Verrichtungen wiederkehrte; so fielen sie ihm gleich am ersten ins Gesicht, und ich zweifle nicht, daß jedem unwürdigen Sohne, wann er die Bildnisse seiner ehrenvollen Ahnen vorbei gehen mußte, ein Schaudern anwanderte, da ihn diese grossen Männer gleichsam zuzurufen schienen: ist dieses das Beispiel, so wir durch unsre Thaten gegeben? bewahrest du so die Ehre, die wir auf dich fortgepflanzet, und der du deinen Theil zuzulegen verpflichtet warest?

Was gäbe ich nicht um das prächtige Schauspiel, einen Scipio, einen Mettellus, oder sonst einen grossen Mann des Alterthums von den Triumphwagen herabsteigen, und sich mit derjenigen hohen Zuversicht, welche das Bewußtseyn, schön gehandelt zu haben, einflößt, den Fami-

lienbildern nahen zu sehen; zu sehen, wie er seine erworbenen Ehrenzeichen neben die ihrigen befestiget, und sie mit einem edeln Stolze gleichsam zu fragen scheint: erkennet ihr euer Blut in mir? Ist euer Abkömmling eurer würdig?

Ich zähle zu diesen Spuren auch noch alle die öffentlichen Ehrenzeichen, und Aufmunterungen, welche Griechenland und Rom, in seinen Wettstreiten, bei Triumphen und Leichbegängnissen, durch Aufschriften, und Bildsäulen und Laudationen der Tapferkeit, Tugend und dem Verdienste gegeben haben. Aber diese weisen Völker, wenn sie die Wirkung der vortrefflichen Beispiele so deutlich einsahen, und sie durch so mancherlei Kunstgriffe geltend zu machen wußten, warum verkennten sie den gewaltsamen Zug des Bösen? warum haben sie uns nirgend ein Merkmal hinterlassen, daß sie bemüht gewesen, seiner Macht Einhalt zu thun? Ehe man auf einem Boden gute Pflanzen erzeugen will, muß man ihn von dem Unkraute reinigen. Auch die Tugenden keimen nicht, ehe das Laster aus dem Wege geräumet worden. Es war also der

na=

natürlichen Ordnung gemäß, das Beispiel der häuslichen Untugenden aus den Augen zu schaffen, ehe man an der Tugend selbst zu bauen anhub.

Wo ist der Vater, der sich sagen kann: ich habe das Aug meines Kindes durch keine unrechte That geärgert? Wo ist die Mutter, welche zu ihrer Tochter sprechen darf: Kind, du magst alles das thun, was du von mir gesehen, alles nachsprechen, was ich zuvor gesprochen habe? wo sind sie? — Ich kenne einige wenige, und ihre Namen verdienten mit goldenen Buchstaben in Marmor eingelassen, am Eingange zu dem Ehrensaale des Verdienstes gesetzt zu werden. Aber wenn sie nun da stehen, ist ihre Ehre nicht ein Schandmal für den ganzen Ueberrest der Väter und Mütter? Würde es nicht für ein ganzes Heer ein ewiger Schimpf seyn, wenn der Staat die Namen weniger Krieger zum Gedächtniß einäzen ließ, weil sie in der Schlacht nicht geflohen sind?

Es wird also eine von den ersten Foderungen des Staates an die Väter und Mütter, würde eines der vorzüglichsten Erziehungsgesetze seyn: daß diejenigen, de-

ren Handlungen in dem Herzen der Jugend ein Gewicht haben, sich sorgfältig in Acht nehmen, etwas zu thun, welches die Sitten derselben verderben könnte! Wenn der Bürger ein Verbrechen begeht, so straft man ihn wegen seines Verbrechens. Aber wenn ein Vater sündiget, im Angesichte seiner Kinder sündiget; so verdient er erst wegen seines eigenen, und dazu, um desjenigen Willen gestraft zu werden, welches er durch das seinige veranlasset.

Mehr als veranlasset: vielleicht ist das allgemeine Verderbniß der Sitten, welches troß des Lichtes, so die Weltweisheit über alle Theile der Gesetzgebung verbreitet, troß der Menge vortrefflicher Schriften, welche uns über die Pflichten der Menschheit belehren, troß der reizenden Schilderungen der Tugend, der angenehmen Aussichten, die uns zu ihrer Ausübung einladen, troß dieser häufigen, aber auch unnützen Bildungsmittel, welcher die vorhergehenden Zeiten entbehren mußten, vielleicht ist es hauptsächlich der häuslichen Unvorsichtigkeit zuzuschreiben, und vielleicht — nicht vielleicht, wir würden gewiß,

wiß, bei weniger Vernunftschlüssen über die Tugend, aber mehreren Sitten dieses gemeinschaftliche Uebel weniger zu beklagen haben.

Das, was von einer Untugend gesagt werden kann, ist von allen Untugenden, und von allen Lastern in einem höheren Grade gesagt. Ich will nur einen Fall zeichnen, um die Wirkungen des bösen Beispiels ein wenig auseinander zu setzen. Meine Wahl soll eines von den weniger schändlichen treffen, ob es gleich nicht weniger schädlich ist.

Ein Vater entdeckt an seinem Sohne frühzeitige Neigung zum Spiele: er ist darüber beunruhiget: er nimmt ihn vor sich — Sohn, spricht er, das ist eine verderbliche, eine rasende Neigung, die sich in dir hervordringt. Laß sie keine tiefe Wurzeln schlagen, wo dir dein Wohl lieb ist! Spielst du aus Lust, so spielst du mit Freunden: was für eine gefährliche Sache ist es, dein Freund zu seyn, wenn man mit dir sein Vermögen, oder einen grossen Theil wenigstens auf die Spitze stellen muß! welch eine traurige Wechsel-

wahl, entweder viel zu verlieren, oder viel — von deinem Freunde zu gewinnen? — Spielst du, um zu gewinnen? du hast entweder viel Vermögen: in diesem Falle kann der Gewinn deinen Glücksumständen wenig zusetzen — oder du hast wenig; und indem du die sehr ungewisse Hoffnung siehst, viel zu gewinnen, vergißt du, daß du sogar das Wenige, so du wirklich eigen hast, zu verlieren in Gefahr stehst —

Mit diesen, oder ähnlichen Gründen, habe der Vater den Verstand des Sohnes ganz überzeuget, und durch die Art, mit welcher er seine Gründe vorbrachte, sein Herz ganz nach seiner Absicht gelenket. Der Sohn entfernet sich nun, fest entschlossen, seine Neigung zu unterdrücken. Bald darauf sieht er seinen Vater, uneingedenk der vortrefflichen Lehre, sein halbes Vermögen, und mit selbem das Glück einer zahlreichen Familie auf wenige Karten wagen, er sieht ihn mit unmässigem Eifer selbst thun, was er eine tolle, rasende Neigung schalt: ich müßte mich sehr irren, oder in dem Gehirne des Jünglings, der sich hinter dem Stuhle

sei-

seines Vaters lagert, entsteht die Betrachtung: es muß keine so verderbliche Neigung seyn, weil dein Vater ihr mit solchem Eifer nachhängt! Es muß also keine so grosse Gefahr damit verknüpfet seyn: dein Vater würde sich derselben sonst so muthwillig nicht aussetzen. Es muß also den Pflichten der Freundschaft so sehr nicht zuwider laufen: dein Vater spielet mit dem einzigen Manne, den er in seine Vertraulichkeit zuläßt —

Man sehe hier die Beweggründe zum Spiele, sogar aus der kindlichen Hochachtung hergeleitet! man sehe sie daher geholet, weil ein Sohn seinen Vater für weis, vorsichtig, tugendhaft hält! Die Anwendungen auf grössere Laster werden niemanden entgehen können. Je besser gemüthet das Kind ist, je bereiter ist es, den Eindruck eines verführenden Beispiels anzunehmen. Und darin eben besteht der bemerkungswürdige Unterscheid zwischen dem Beispiele des Gesindes und der Aeltern. Das Verderbniß des ersten ist eine Nessel, die auf einem übeln Grunde aufschießt: aber wenn das zweyte verführt,

so

so ist es ein Reis des Lasters selbst auf dem Stamm der Tugend gepropfet.

XII.

Da, wo die häusliche Erziehung aufhört, muß die öffentliche ihren Anfang nehmen, um den Bürger, oder welches eben dasselbe ist, den Patrioten auszubilden. Bis hieher war er nur ein Theil der Familie, er soll nun bald ein Haupt derselben werden: er hatte bis hieher nur zu folgen; er wird nun bald berufen werden, voranzugehen, und andere zu leiten. Er wird Minister, Feldherr, Richter, Rathgeber u. d. gl.

Nicht die Geburt allein, auch jedes öffentliche Amt hat seine Ahnen, auf die man zurückzusehen, deren Ruhm man zu behaupten, deren Thaten man nachzuahmen verbunden ist, so bald das Vaterland uns aufträgt, dasselbe zu begleiten. Schlagt die Jahrbücher der Nationen auf! die Aristiden, und Phocione, die Kamille, Fabriciuse, die Sully, Kolberte, die Eugenen und Traune, und alle diejenigen, deren Namen nie genennet werden,

den, ohne daß sich die Völker bei dem Andenken ihres ehrenvollen Leben bücken, Grosse! dieses sind eure Ahnen! Wie ein Sohn, dem der Ruhm seines Geschlechtes am Herzen liegt, bei jeder Unternehmung denket: ich bin der Sohn — so sprecht bei euch selbst: ich bin der Nachfolger dieses grossen Mannes! diese Erinnerung muß in euch Wunder wirken, sie muß eure Denkungsart mit Rechtschaffenheit und Uneigennützigkeit, eure Herzen mit Entschlossenheit und Muth erfüllen, sie muß euch zu rühmlichen Handlungen begeistern, anflammen, dahinreissen, oder eure Seele muß ganz Erdenkloß seyn, wenn ihr, indem ihr z. B. denket, ich bin ein Gefährte der Scipionen, im Stande wäret, so zu handeln, daß die Scipionen sich eurer Gesellschaft schämen würden.

Die Ehrenmäler, dem Verdienst errichtet, die Geschichtbücher, welche die nachahmungswürdigen Thaten aufbewahren, gehören also unter die wirksamsten Mittel, den Patriotismus zu bilden, und dieß war auch einst ihre Bestimmung. Wenn Griechenland und Rom ihren Hel-

den Säulen errichteten, so zeigten sie nicht nur gegen diese verdienstvollen Bürger ihre Dankbarkeit, sie munterten dadurch zugleich andre auf, diese Dankbarkeit zu verdienen. Wenn die Barden der alten Nordländer die Siege ihrer Feldherren in Reime brachten, und sie bei feyerlichen Zusammkünften des Volkes, als einen wesentlichen Theil des Gottesdienstes absangen, so trat allen Anwesenden das Blut heldenmässig an die Stirne; sie foderten Feinde und Streit, damit ihre Namen und Thaten gleichfalls zum Stoffe der Nationalgesänge werden möchten.

Aber da der Meissel sich durch die Bildsäule der Sejane entehret, da ein sklavischer Senat, freygelassenen Palladen gelogene Denkschriften zuerkannte; da sich die Dichtkunst feilbot, und man die Geschichtschreiber zu Lobrednern dingen konnte; da verloren diese Stachel ihre Spitze, und die Staaten verloren eines der schönsten, der wirksamsten Mittel zu ermuntern und zu belohnen.

Es wäre nicht unmöglich, den Künsten, welche sich für die Dauer und Nachwelt bemühen, diesen Schandflecken abzuwi-

wischen, und sie in ihren Glanz wieder einzusetzen, wenn sie sich nur mit würdigen Gegenständen beschäfftigten. Es wäre nicht unmöglich; und vielleicht wäre es bei dieser Schlafsucht, welche schon lange die Gemüther befallen hat, bei diesem Mangel an thätigen Aufmunterungen, bei diesen Umständen wäre es vielleicht nothwendig.

Ich wollte also, daß die Bildhauer, die Dichter, die Geschichtschreiber ganz in den Sold des Staates genommen, und auf das feyerlichste verpflichtet würden, ihre Geschicklichkeit für niemanden anzuwenden, den nicht ein von der Obrigkeit ertheilter Befreyungsbrief zu einer solchen Ehre berechtigte.

Vorausgesetzt, daß diese Befreyungsbriefe, wie jedes andre Ehrenzeichen, nicht an Günstlinge verschwendet, oder für Geld verkauft, und auf diese Art von neuem abgewürdiget, daß sie nur dem Verdienste, mithin sparsam ertheilet werden; dann werden wir zwar in der That die Wände der Kirchen nicht mit Brustbildern unberühmter, dunkler, manchmal verächtlicher Menschen vollgepropfet, die öffentli-

lichen Plätze nicht durch Denkmäler, die den elendsten Geschöpfen, Werkzeugen der Dienstbarkeit, oder Miethlingen der Ausschweifung gesetzet sind, entstellet sehen; dann werden zwar feile Dichter nicht mehr ungeheure Bände von Männern füllen, deren für die Menschheit nützlichste Handlung war, daß sie starben; dann werden zwar die Geschichtbücher nicht mehr von prächtigen Heldenmärchen, nicht mehr von grossen Männern strotzen, die sich gewiß am ersten in diesen niederträchtigschmeichelnden Schilderungen verkennen, und über die fruchtbare Einbildungskraft des Geschichtschreibers und seine Unverschämtheit wundern würden, der bei so weniger Wahrscheinlichkeit so viel zu lügen wagte; aber dann werden die wenigen Bildsäulen auch wahre Ehrensäulen seyn, vor denen man mit Ehrfurcht und Bewunderung stehen bleibt; dann werden zwo gereimte Zeilen mehr ehren, als alle . . . Aden, die kürzeste Erwähnung in dem Denkbuche der Nation mehr unsterblich machen, als Folianten von Leben und Thaten.

Zuweilen überlasse ich mich einem angenehmen Traume, und versetze mich in einen Staat, wo die bildenden Künste und schilderenden Wissenschaften nur zu Herolden des wahren Verdienstes gebrauchet werden: ich ziehe dann von ihnen zur Bildung des Patriotismus in den Ehrenämtern grossen Nutzen.

In dem Geheimzimmer des Ministers weise ich den Bildnissen seiner berühmten Vorgänger ihre Stelle an. An den Fußgestellen derselben sind die besondern Eigenschaften in goldner Schrift zu lesen, welche jeden seines Amts vorzüglich würdig machten. **Dieser beruhigte Staaten mit Verlust eines Theils seiner eignen Güter — Dieser wies Fürstenthümer ab, die er durch den Bruch eines Bündnisses erwerben konnte — Dieser zog die Ehre seines Fürsten dem Vortheile seines Geblüts vor, und gab nicht zu, daß seinem Sohne das Kommando anvertraut würde, da er ihn zu dieser Stelle unfähig erkannte — Dieser wagte Vorstellungen zum Besten des Volkes, ohne die Un-**

gnade seines Herrn zu scheuen — u. s. w.

Den obersten Feldherrn begleiten die Bildnisse derjenigen mit zu Felde, die das Vaterland gerettet haben. Da stehen in seinem Zelte diejenigen, welche die Nachrede müssiger Höflinge, wie ein Fabius, verachtet, nicht für ihren Ruhm, sondern den Staat Krieg führten: — die den Rath nicht verschmähten, auch wann er von Untergeordneten kam — die nicht zu stolz waren, nach dem Plane eines andern zu siegen — Nicht zu ruhmneidig, den Sieg eines andern auszuführen, oder zu unterstützen — Nicht zu unersättlich, den Befehlhaberstab einem Nachfolger zu übergeben, wenn ihr Geschäft, oder der Fürst sie abruften, oder sie das Glück verließ — u. s. w.

Die Wände des Gerichtsaals zieren, die unbestechlichen Richter, die den Stab ohne Ansehen der Person gebrochen, ohne auf Gaben und Gunst, oder Verbindungen zu merken — die einen Feind freygesprochen, wenn er schuldlos war — die einen Freund ver-

ur-

urtheilet, wo die Rechte wider ihn waren — die unnachsehender als Saleukus *) ihrem eigenen Sohn beide Augen ausrissen, wo er sie durch Schandthaten verwirket hatte — u. s. w.

Die Rathsstube wird durch die Räthe ohne Nebenabsichten verherrlichet, die nicht dem Wunsche des Vorsitzenden ihre Stimmen verdungen — nicht das Verlangen des Fürsten, sondern sein wahres Beste, das ist, das Beste des gemeinen Wesens zur Richtschnur genommen — die gelehrig genug waren, sich durch Gründe überzeigen zu lassen, und von ihrer Meinung abzugehen, und die bessere anzunehmen — die ihren Rang bei der weisern Stimme eines Jüngern vergassen — und Würden,

*) Saleukus gab ein Gesetz, denjenigen an beiden Augen zu blenden, der ein fremdes Ehebett schänden würde. Sein Sohn sündigte gegen das Gesetz. Saleukus vereinbarte den Vater und Richter, ließ dem Sohne, um ihn nicht blind zu machen, eines, sich, um das Gesetz nicht zu schwächen, auch ein Aug ausreissen.

und Aufträge verbeten hatten, zu denen sie sich unfähig fühlten — u. s. w.

Auf diese Weise bekleide ich Tempeln, Lehrsäle, Geheimzimmer, alle den öffentlichen Aemtern gewidmete Plätze; und verheisse mir aus diesen sinnlichen Vorstellungen die glücklichsten Folgen, wenn jeder bei seinem ersten Eintritte an den beredten Wänden alle Theile seiner Pflicht liest, und zugleich die Beispiele und Vorgänger dazu erblicket; wenn er bei jedem zweifelhaften Vorfalle einen gegenwärtigen Rathgeber, aber auch, so oft er einen Fehltritt waget, einen gewissen Verweiser findet, der entweder seine beschämenden Vorwürfe so oft erneuert, als der Schuldige seinen Blick emporzuschlagen das Herz haben wird, oder ihn zwingt, die beschämten Augen ohne Unterlaß an die Erde geheftet zu tragen, und sich auf diese Weise gleichsam selbst, als einen schuldigen Schänder seiner Pflicht auszuzeichnen? —

Man hat mehr als ein Beispiel, daß der Anblick eines Siegeszeichen, oder nur eines Schlachtfeldes, auf welchem die Vorfahren gesieget, einem ganzen Heere Muth und Tapferkeit eingeflösset haben. Seht hier,

sagt

sagt jener lacedämonische Feldoberste, die Gräber der Boätier, die man vor drey Jahren der Freyheit von Sparta geschlachtet! — Dieser Zuspruch bewirkte die Niederlag der Thebaner — Sollte der Anblick ehrenvoller Vorgänger nicht eben so viel wirken, und zur rühmlichen Nacheiferung ermuntern können, ihnen gleich zu kommen, oder sie gar zu übertreffen? —

XIII.

Fragment.

„Junger Mann! du ehrest dein Herz und die menschliche Natur, da du voraussetzest, daß der laute Nachhall des Ruhms über sie so viele Gewalt habe; aber die Erfahrung, die du noch nicht haben konntest, und Beispiele, die dir gleichwohl nicht unbekannt sind, können dich eines andern belehren.„

„Die Menschen sind Pferde und Mäuler, deren Nasen mit dem schärfsten Kappzaum gebändiget werden müssen, wo du sie auf dem Wege der Pflicht dahin zu treiben gedenkest. Sie sind nicht so ei-

gentlich nach dem Besitze des Guten lüstern, als sie vor dem Uebel zurück beben. Sieh den weisesten Gesetzgeber, der die Herzen und Nieren seiner Geschöpfe durchforschet hat! — Er begnüget sich nicht, zu einem Volke, das seinen Finger täglich erkannte, zu sprechen: aller dieser Segen wird über dich kommen; du wirst vielen Völkern leihen, und von keinem borgen; der Herr wird dich zum Haupte machen, und nicht zum Schweife; er setzet schreckbar hinzu: wirst du aber die Stimme deines Gottes nicht hören, so werden alle diese Flüche über dich kommen — die schrecklichsten Flüche, bei deren Anhörung dem Entschlossentsten die Beine wanken müssen. Der Ruf der Ehre ist ein sanfter Westwind, vor dessen Hauche geschmeidige Blumen ihr Haupt neigen: die Eichen im Walde muß ein Sturm von Mitternacht niederstürzen. „

„ Ehe man auf einem Boden gute Pflanzen kommen macht, muß man ihn vom Unkraut reinigen, sagtest du: recht gesagt! reutet aus, ihr Gesetzgeber! reutet aus das Laster und Unrecht von

der

der Erde, wo das gute Korn nicht ersticken soll! — „

„ Gieb mir einen Richter, den ich über das Volk setzen soll, damit er ihm Recht spreche, und die Gerechtigkeit verwalte! du hast ihn in deine Gerichtsstube geführt, wo er seine Vorgänger im Kleide der Ehre und Unsterblichkeit verherrlichet sieht, wobei in ihm der rühmliche Eifer aufwallet, unter ihnen seinen Platz zu verdienen. Aber ein schönes Geschöpf fällt ihm an der Schwelle dieses Ehrensaales zu Füssen, sie hält mit ihren wollusteinladenden Armen sein Knie umfaßt, um von ihm ein Urtheil zu erflehen: welche unwiderstehliche Reize entdeckt er hier! und Reize für ihn, wo er die Gesetze beuget — Er sieht sie, hört seine Sinnen sprechen, er ist — ein Mensch, und nicht mehr der unbewegliche Richter, der, um seinen Namen neben den Namen der Rechtschaffenen einst aufgehangen zu wissen, weder zur Rechte noch zur Linke abweicht — Diesen von dem Blicke eines Weibes, und eben so leicht durch andre Anziehungen irregeführten Richter übergieb mir! „

„ Komm! spreche ich zu ihm, mit jenem persischen Monarchen, und führe ihn mit verbundnen Augen zum Richterstuhle, besteige diesen erhabenen Ort! nimm die Leitriemen des Rechts in die eine, und das Schwerdt, womit du das Unrecht dahin streckest, in die andre Hand! Keine Gunst, keine Bestechung, kein Ansehen sollen über dich Gewalt haben! zieh den Schleyer der Unpartheylichkeit über deine Augen, wenn du die Wage des Ausspruchs aufziehst! — oder willst du ja aufblicken, so sieh hinter dich! Welcher Anblick, da er die Binde wegstreifet! die noch bluttriefende Haut seines Vaters, über den Richterstuhl gespannet, den er durch seine Ungerechtigkeiten entweihet hatte! — Ich zeige sie ihm, und setze noch hinzu: sieh hier deine Erwartung! und entlasse ihn in die Hände der Verführung selbst; sie wird es nicht erzwingen, daß er auf diesem Richterstuhle seine Pflicht beleidige, und das Recht verdrehe; denn alles, was der Mensch hat, giebt er für seine Haut —„

„ Das Lehrgebäude von Ehrenermunterungen, setzt ein zärtliches, sittliches Ge-

Gefühl zu allgemein voraus. Das Lehrgebäude von Belohnungen beweist die menschliche Eigennützigkeit, die sogar ihrer Pflicht einen Preis setzet; und da die Belohnungen ein gewisses Maaß haben; so kann der Staat überboten werden. Das Lehrgebäude von Strafen nimmt die Menschen ordentlicher Weise unbändig, zum Bösen geneigt, und furchtsam an: dieses scheint das Lehrgebäude nach ihrer wahren Natur zu seyn — „

„ Die Gesetze sollten also den Mann im Dienste des Staates mitten zwischen den Belohnungen und den Strafen stellen, und beider gewaltigen Zug vereinbaren, um den Entschluß dahin zu lenken, wohin Pflicht und Tugend ihn fodern. Auf diese Weise wird der rechtschaffene Mann zwar ohne Rücksicht, bloß weil es Rechtschaffenheit ist, die feile Seele, weil sie durch Verheissungen dazu gedungen ist, und der Bösewicht wenigstens, weil er Galgen und Rad scheuet, nach dem Winke der Gesetze handeln. „

„ Aber sollen die Strafen diese Folgen nach sich ziehen, so müssen sie wahrhaft befürchtet werden. Es ist eine sehr

unsittliche Erfindung der Alten, daß die Lorber vor den Donnerkeilen Jupiters schützen. Wenn der Grosse, wenn der Günstling sagen kann: dieses Schreckwerk ist nur für den Pöbel gemacht; wenn der Reichthum fragen darf: wie theuer soll ich es bezahlen, daß ich mich habe betreten lassen? wenn das Schwert des Wirgengels der Gerechtigkeit, mit einmal alles zu sagen, nicht sowohl über den Pallast Davids, als über die Tenne Jebus gestreckt ist, so war es besser die Strafen nie zu verhängen. Sie werden von dem Gewaltigen nicht gefürchtet, aber sie können ihm ein Vorwand und Mittel zur Unterdrückung des Schwachen werden. „

„ Ich will meine Rede an Sie mit einer amerikanischen Geschichte unterstützen. Es ist schimpflich für diesen Welttheil, der sich schon so lange für den gesittetsten hält, daß er so manche Beispiele der Tugend von daher empfängt, wohin bis itzt von ihm, keine andre als Beispiele der Grausamkeit und des Verderbnisses gelanget sind — „

„ Kio=

„ Rioxa, ein Cacique eines grossen Volkes gegen den Ursprung von St. Laurent, war seiner Weisheit und Strenge wegen unter allen Wilden sehr berufen. Ich vergebe mir selbst nicht, wo ich wider die Gesetze handle; das war seine beständige Antwort, wenn er für einen Verbrecher um Vergebung angefleht ward.

„ Indessen ward nach einiger Zeit das Laster gleichwohl durch einige Europäer, die hier überwinterten, eingeführet. Der Trunk insbesondre, und die Ausschweifungen der Wollust fiengen an Lieblingsneigungen seiner Wilden zu werden. Es waren Neigungen, denen nur die Vornehmen nachhiengen, und nachhängen konnten. Rioxa ließ die Verordnung bekannt machen: jedem Schänder der Zucht sollte die Hirnschale mit einem Streitkolben zerschmettert werden. „

„ Die Ausschweifung wagte es nicht mehr sich öffentlich blicken zu lassen; aber es kam einst um Mitternacht eine Mutter heulend vor seinen Wohnplatz, und verlangte Beistand und Gerechtigkeit gegen zween junge Wilden, die sich in ihre Hütte gedrungen hätten, und ihrer Enkelinn

Ge-

Gewalt anthäten — Rioxa sendete unverzüglich von seinen Wachen einige dahin, befahl, die Thäter zu ergreifen, ihnen den Mund zuzustopfen, und die gesetzmässige Strafe an ihnen sogleich im Finstern zu vollstrecken. „

„ Man ließ die Leichname bis an den Morgen liegen, und Rioxa erkannte an dem einen Hingerichteten — seinen Bruder, an dem andern — seinen Sohn. Ich dachte es, sagte der ganz nicht gerührte Cacique, daß es Thäter seyn würden, die mir nahe sind, und sich durch diese Annäherung von der Strafe frey zu seyn glaubten. Darum ließ ich sie im Dunkeln hinrichten, damit mein Geblüt nicht für sie reden möchte. Das war das letztemal, daß Rioxa die Ausschweifung zu strafen hatte. „

„ Denn die Wirksamkeit der Strafe hängt einzig von der Gewißheit ab, daß der Gesetzgeber für niemanden eine Ausnahme macht, und nach dem Ausdrucke eines grossen Geistes nicht Spinnengewebe aufhängt, welche nur leichte Mücken halten, aber von schädlichen und stärkeren Insekten zerrissen werden. Hält es nun noch

noch schwer, die Ursachen aufzusuchen Warum? — — — Warum? — — Warum? —

Es ist die Eigenschaft eines Fragments, daß dasselbe unvollendet sey, und dem Leser immer eine Lücke auszufüllen, übrig lasse. Ich habe es dem Gegenwärtigen an einem so wesentlichen Unterscheidungszeichen nicht wollen mangeln lassen, und ersuche jederman, seine Scharfsinnigkeit an den drey Warum zu üben.

XIV.

Der Minister hat mir die Gnade erwiesen, mich zu diesem Amte zu befördern: ist eine gemeinübliche Redensart. Ist das Wort Gnade der Ausdruck der Ehrerbietung und Dankbarkeit, gegen Vorgesetzte, so mag es hingehen. Aber ist es im buchstäblichen Verstande wahr, desto schlimmer! man erweist keinem Tänzer die Gnade, ihn zum Geschichtschreiber, keinem Schuster, ihn zum Leibarzten zu bestellen — Hier ist es um das Eigene

zu thun! — Eben weil es um das Eigne zu thun ist, so trägt wenigstens den Schaden niemand, als der Eigenthümer. Aber wenn der Staat jemanden seine Wahl überträgt, da breitet sich das Uebel weit, weit umher, wenn er sich in seinem Zutrauen geirret hat. Gab er ihm da ein Recht, Gnaden zu erweisen?

„ Geörg! ihr habt mir drey und zwanzig Jahre ehrlich gedienet. Ich will euch nun bedenken. Es ist eine Einnehmerstelle zu . . . erlediget, die soll euer seyn — Gnädiger Herr! ich kann weder schreiben, noch lesen: ich habe meinen Hafer und Heu immer nur auf Kerbholz empfangen — Das darf dir nicht verschlagen, guter Geörg! Lerne deinen Namen, oder sonst etwas, das ihm gleich sieht, hinmalen, und verlasse dich auf deinen gnädigen Herrn! er wird es schon zu machen wissen. Wo ich dich hinbestimme, ist ein Gegenschreiber, der die Sache des Amts an den Fingern hat. Er wäre freylich der nächste zu der Einnehmerstelle; er dient einige achtzehn Jahre. Schließ eben daraus, wie lieb ich dich haben muß. Ich werde vielleicht

nicht

nicht so bald einen finden, der mich so gut führet, als du: aber einmal, ich betreue meine guten Bediente zu gerne. Dem Gegenschreiber lege ich um deinetwegen einige hundert Gulden zu: dafür soll er dir das Amt versehen! Wenn er Einnehmer und Gegenschreiber zugleich ist, so wird er nicht verlegen seyn, seine Pfeife zu schneiden. Geh nun, guter Geörg! und besuche zuweilen deinen Nachfolger, um ihn ein wenig nach meinem Kopfe zuzustutzen — „

Weil Geörg gut fuhr, und schnalzte, so mußte er Einnehmer werden. Es giebt Geörgen in allen Ländern, in allen Aemtern, und das ist eines von den größten Uebeln, welche Reiche zu verwüsten, und Throne zu stürzen fähig sind.

Wenn der Regent seinen Grossen die Besetzung der erledigten Stellen überließ, so war seine Meinung nicht, ihnen Mittel an die Hand zu geben, wodurch sie eine Schuld ihrer Haushaltung abtragen, wodurch sie eine Frau, einen Freund sich verbindlich machen, vielleicht die schandbare Gefälligkeit eines Mannes belohnen, oder Aemter dem Meistbietenden zuschla-

schlagen sollten. Es war, weil er glaubte, sie müßten ihre Untergeordneten, die Fähigkeit, den Eifer, die Rechtschaffenheit derselben besser, als sonst jederman geprüft haben, und erkennen; weil er glaubte, sie wurden zum Vorarbeiter, zum Gehülfen ihrer Geschäfte den Würdigsten wählen. Es ist traurig für ihn, schädlich für den Staat und seine Angelegenheiten, es ist schimpflich für sie, wenn sie sein Zutrauen hintergehen, und Gnaden erweisen, da, wo sie Verdienste zu Rath ziehen, nur Recht sollten wiederfahren lassen.

Recht sollten sie wiederfahren lassen, und sich darüber freuen! Wenn ich ein Haus bauen will, so weis ich es dem ungemeinen Dank, der mir einen guten Bauverständigen zuweist. Wenn der Staat einen Beamten braucht, so soll er froh seyn, einen nach seiner Absicht zu finden. Das Geschäft ist zweyseitig; und wenn der, welcher sich um irgend eine Stelle bewirbt, es sich zum Glücke rechnet, in diese Stelle einzutreten, so muß der, welcher sie zu vergeben hatte, gleichfalls so denken, wo er den geschickten Mann ge-

gefunden hat. Die Macht der Oberherrschaft, so unumschränkt sie auch seyn mag, erstrecket sich gleichwohl nur selten so weit, daß sie, bei Dienstvergebungen von Wichtigkeit, Gnaden erzeigen könnte, weil sie unter wahrhaft fähigen Leuten keine Wahl hat. Sie muß vom Glücke sagen, wenn sich unter der grossen Anzahl von Mitwerbern ein Mann von wahrer Geschicklichkeit stellet: und wenn sie ihn vorzieht, so geschahs ihres eignen Vortheils wegen, weil sie sich mit ihm am besten beräth — Ich wünsche **Eurer Majestät** Glück, daß Sie diesen **Mann** ihr eigen machen — sagte ein ruhmvoller Minister zu seiner Monarchinn, als er ihr einen würdigen Mann vorstellte, der durch seine Empfehlung in ihre Dienste eintrat —

Mit dieser Zuversicht zeigt sich derjenige manchmal, der sich fühlet, vor dem Fürsten, vor dem Minister: er verschmähet alle krummen Nebenwege der Bestechung, Vorbereitung, des Schutzes, der Empfehlung: meine **Empfehlung**, denkt er bei sich, bin ich. Wenn ein würdigerer Mitwerber ihm vorgezogen wird, so läßt er ihm am ersten Gerechtigkeit wiederfahren:

über einen unwürdigen, dem er nachgesetzt wird, zückt er mitleidig die Achsel: den Kato schimpfet sie nicht, sagt er leise, die Abweisung; sie schimpfet die Römer: sie haben durch ihre Wahl mich an sich gerächet.

Manchmal aber ist das wahre Verdienst blöde, und dann wird es auch meistens hintangesetzt, und von der dreisteren Unfähigkeit verdränget. Diese Blödigkeit ist die Wirkung eines klugen Mißtrauens, das der Vernünftige, der den Umfang der erfoderlichen Eigenschaften ganz übersieht, in seine Kräfte setzet, und wovon der Unfähige nicht einmal die geringste Ahndung hat: wie der Blinde mit kühnem Schritte an dem Rande eines schrecklichen Absturzes dahin geht, an dem der Sehende nur zitternd Fuß vor Fuß schleichet. Der Schulmeister des nächstens Dorfes übernähme willig den Scepter über eine Welt, da der furchtsamere Weltweise sich kaum zutraut, eine Familie würdig zu regieren. Ich getraue mir kaum einen Unteroffizier zu finden, der den Komandostab ausschlüge, welchen vielleicht mancher bescheidene General verbitten würde.

Es ist wirklich eine schwere Wahl, immer den würdigsten, unter so vielen, die einen Grossen überlaufen, immer denjenigen zu wählen, welcher die Stelle am besten begleiten würde: aber es ist wenigstens nicht so schwer, denjenigen herauszuheben, der für dieselbe am wenigsten tauglich ist, dessen Kopf und Herz sie ganz nicht verdienen. Sollte meine Wahl diesen letzteren bezeichnen; so würde ich ordentlicher Weise immer auf den verfallen, der die häufigsten Empfehlungen vorleget, und ich würde unter zehn gegen einmal keinen Irrthum begehen.

Denn bei aller Unverschämtheit der Unfähigen, sind sie gleichwohl immer die ersten, die es fühlen, wie leicht sie würden befunden werden, wo man sie auf die Wagschaale legte. Darum sind sie vorsichtig genug, durch wichtige Vorsprüche sich das ächte Schrott zuzulegen.

Mein Prinz, redete ein geflüchteter Hugenot einen deutschen Fürsten an, **Sie können durch ein Wort mein Glück machen. Ich halte um die . . . Stelle bei ihrem Neffen an: er wird es seinem Oheim nicht versagen, wenn Sie**

 die=

dieselbe für mich begehren. Der Fürst war dienstferstig, er verhieß ihm sein Vorwort: aber, sagt er, mein Freund, gebt mir auch einige Beweise, daß ihr diese Stelle zu begleiten fähig seyd! Der Franzose versetzte auf eine lustige Weise: wenn ich dieses könnte, so würde er diese Stelle mir geben. Nun aber habe ich gehoffet, er würde solche Ihnen ertheilen —

Die meisten denken in ihrem Innersten, aus einer billigen Selbstempfindung, wie dieser offenherzige Franzose: er wird diesen Dienst seinem Weibe, seiner Maitresse, seinem Lieblinge ertheilen: und es müßte in der That sehr auferbaulich zu lesen seyn, wenn man die geheime Geschichte aller Dienstvergebungen beschreiben könnte. Man würde dann weniger erstaunen, wie es möglich war, daß so mancher Klotz an der Stelle sitzt, an der er sitzet, und an der er manchmal noch den Kopfnicker verschläft, der sonst, wann er wachet, seine ganze theuerbezahlte Berufsarbeit war.

Wenn die Unfähigkeit verwegen genug ist, nach einer Höhe zu glimmen, nach der

sie

sie nicht ohne Schwindeln blicken soll; wenn dummer Eigendünkel so manchen blendet, nach einem Amte zu lüstern, das ihn stündlich und augenblicklich schimpfet; wenn Eigennutz um Bedienungen feilschen, und von dem Raube, den er erst sammeln will, seinem Beförderer die Erstlingen auf Abschlag entrichten darf; wenn Ansehen, oder Freundschaft Gaukler in Senat und Taglöhner in Gerichtsstuben eindrängen wollen, so sollen diejenigen, welche anzunehmen, und zu verwerfen haben, so sollen diese ihrer Würde, und des Staates Wohl nichts vergeben! so sollen sie den einen antworten: Leute, ihr wisset nicht was ihr begehret! den andern: wenn ihr euch erst die Geschicklichkeit werdet erstanden haben! den dritten: ich habe nichts von dem Meinigen zu vergeben, und der Staat hat keine Anverwandte. Ohne diese Standhaftigkeit und patriotische Härte ist es unmöglich, die Schleifwege zu verschränken, auf denen die ungeschickteren Mitwerber beständig die fähigsten Menschen überholen, welche nur auf der gewöhnlichen Landstrasse ihre Reise fortsetzen, und wann sie

ankommen, sich mächtig betrüben, daß alle Oerter bereits voreingenommen sind.

Der Schaden, der dem gemeinen Wesen aus der partheyischen Vergebung der Dienste zuwächst, ist zweyfach: Ungeschickte halten die Plätze besetzt, und wahrhaftfähige Männer sind davon ausgeschlossen. Die einen schaden durch Handlungen, weil jeder Schritt, den nicht das Schicksal aus Erbarmen zum Besten leitet, Unheil anrichtet; aber bei den andern wird durch Unterlassung geschadet: in der Summe dieses Schadens ist alle das Gute mit anzusetzen, was sie nicht gewirket haben.

Noch mehr! wenn die Jugend, durch so oft wiederkehrende Beispiele belehret, einsieht, wie die Fähigkeit in den männlichen Jahren zu nichts führet, wenn sie wohl gar argwohnen darf, daß sie, wie einst die Tugend zu Athen, der Beweggrund seyn wird, eine Scherbe zur Verurtheilung mit in die Tonne zu werfen, warum, denkt sie, soll ich mirs sauer werden lassen? meine Nächte über dem Nachsinnen schlaflos, meine Tage freudenleer bei dem Pulte und Büchern hinbringen? sie weis klüger mit ihrer Zeit

haus-

haußzuhalten, mit ihrem Pfunde mit grös-
serer Vorsichtigkeit zu wuchern.

Also läuft der Jüngling Häuser ab; macht erst dem Thorsteher, dem Kamerdiener, dem Mädchen, zuletzt der Frau die Aufwartung; lernt Taschenspiele, Kartenkünste und andre Zeitvertreibe, damit man Gesellschaften unterhält; verlegt sich, eine Locke aufzustecken, eine Garnirung anzugeben; unterläßt bei diesen mühsamen Beschäftigungen gleichwohl nicht, sich nach den einträglichsten Diensten sorgfältig zu erkundigen, die etwan offen werden dürften; und erfährt er etwas, so bringt er alles für sich in Bewegung, und schlüpft hinter einem Fischbeinrocke, dahin, wohin ihn vergebliche Anwendung, und unnützes Verdienst nie geführet hätten.

XV.

Schreiben eines Oheims an seinen Enkel.

Lieber Neffe!

„Du weist es kaum anders, als von der Erzählung deiner seligen Mutter, daß

du einen Vater gehabt hast, so frühzeitig hast du ihn verloren. Der liebe Mann! ich will sein Andenken im Grabe nicht verunehren; aber, wie er dachte, war es für dich ein Glück, daß er ehe zu seinen Vätern gieng, ehe er dich zu seinen vortrefflichen Grundsätzen eingeweihet hatte.„

„Vortrefflich waren sie seine Grundsätze, das magst du wohl aus dem reichen Erbe, so deiner Mutter und dir nach ihm geblieben ist, zur Genüge abnehmen. Mit einer Denkungsart, wie die seinige, kömmt man heut zu Tage auch in der Welt fort! gutthätig seyn, wann man kein Vermögen hat! Geschenke abweisen, wann man sie uns anbiet, und wann man nichts weiter dafür thun darf, als statt rechts, links zu sehen; keine Zulage suchen, weil man mit seinem Gehalt auslangt, und Beförderungen abschlagen, weil uns vielleicht einige Kleinigkeiten von Fähigkeit mangeln, ohne die man der höheren Stelle nicht wohl vorstehen könnte! — Wer so für Frau und Kinder sorget, wer so ärntet, der wird seine Scheune schwerlich Jahr für Jahr erweitern dürfen. Diese pünktliche

Ge-

Gewissenhaftigkeit gehöret nur für reiche Leute, denen einige hundert Dukaten nicht wohl thun können, nicht für einen Mann, wie dein Vater war, der um und neben sich kein Vermögen, und für eine Haushaltung zu sorgen hatte. Wann alles über und über vol ist, dann läßt sichs leicht uneigennützig seyn, dann kleidet sie auch vortrefflich die Uneigennützigkeit, und die Welt heißt sie Großmuth; aber über einen nackten Bettler, der einen Sammtrock abweist, lacht sie, und schilt ihn dumm oder stolz. „

„ Halt du darum immer das Gedächtniß deines Vaters in Segen! er war ein schätzbarer Mann, nur daß er sich nicht wohl in seine Zeit zu finden wußte. Er war nach seiner überredlichen patriarchalischen Denkungsart weiter nichts als ein Fehler wider die Chronologie. „

„ Er hinterließ bei seinem Tode deine Mutter, so, wie er sie bei seiner unzeitigen Redlichkeit hinterlassen konnte, arm und hülflos. Sie war meine Schwester, ich konnte sie nicht von Thüre zu Thüre bettlen sehen; ich nahm sie in mein Haus, und dich Junge mit ihr. Sie überlebte

ihren Mann nicht lange, und ließ dich mir auf dem Hals; ich konnte dich doch auch nicht verhungern lassen. „

„Ich rücke dir meine Wohlthaten nicht vor; aber ich kann dir es doch nicht verhelen, daß du mir meine Sorgfalt nicht eben nach Wunsch belohnest. Es ist gerade, als wäre der Geist deines Vaters doppelt in dich gefahren, so dummredlich und offenherzig beträgst du dich; wenigstens schreibt man mir es so. Der Himmel gebe, daß es Lüge und Verläumdung sey, die dich bei mir nur anzuschwärzen sucht! Es giebt wenigstens in grossen Städten boshafte Leute der Fülle. „

„Sage mir Neffchen! wäre es wahr, was ich höre, daß du Tag und Nacht über deinen Büchern brütest? daß du dir statt einer Garderobbe eine Bibliothek zugelegt hättest, und statt der Gesellschaften Vorlesungen besuchtest? Weist du denn, zu was Ziel und End ich dich nach dem Hoflager geschickt? warum ich dich da auf einem so kostbaren Fusse, und so lange unterhalte? du scheinst wenig darum bekümmert zu seyn; bist einmal da, dein

Oheim

Oheim schickt dir Geld, was sicht dich das übrige an? „

„ Nein Pürschen! das ist meine Rechnung nicht: ich will nicht immer die Ehre haben, dein Wechsler zu seyn. Es ist ganz gut, daß ich dein reicher Oheim bin, daß ich sonst keinen näheren, auch keinen entfernteren Anverwandten habe, als dich; daß du heute oder morgen einmal mein natürlicher Erbe seyn wirst; das ist alles sehr gut. Aber darum will ich mir doch bei Lebzeiten einen ewigen Zehrer nicht mit Gewalt aufdringen lassen. Du bist groß genug, dein Bündel Holz auf deinen eignen Rücken zu nehmen; es muß nicht eben alles gleich itzt aufgeräumt seyn; es wird dir immer gut kommen, wenn du nach meinem Hintritte ein kleine Nachlese findest. „

„ Höre aufmerksam zu, was ich dir itzt einkauen werde! bei dem Alter wohnt Weisheit und Erfahrung. Ich habe die Menschen anderswo als aus Büchern kennen gelernet; ich habe sie geprüfet, und überall Menschen gefunden. Und so auch muß man sie nehmen! denn die Philosophen mit ihren goldnen Denksprüchen

wer-

werden aus der runden Erde doch kein Viereck machen. Höre also auf mich; es liegt dir am meisten daran — „

„ Drey Jahre noch will ich meine Hand gegen dich nicht verschlüssen; aber ich hoffe, du wirst dir meine Güte besser zu Nutz machen. In drey Jahren endlich kannst du deinen eignen Herd aufbauen. Lesen, Schreiben, zur Noth einen lateinischen Brief setzen, und ein paar hundert Weidsprüche aus dem gothischen Justinian in deinen Reden mit unterschlagen, das kannst du; mehr auch brauchst du nicht; alles übrige ist verlorne Mühe, verlorne Zeit. Hast du wohl je gesehen, daß die Leute darum zu einem Mundvoll Brod gelanget sind, weil sie viel gewußt? hast du das gesehen? „

„ Indessen, daß der anwendsame Mensch an seinem Pulte gefässelt, und hinter den bestäubten Quartanten und Folianten verscharret, nach Kenntnissen, und nach Geschicklichkeit, diese Kenntnisse zu nützen, strebet, und von allem, was ausser dem Dunstkreise seiner studirten Rauchstube vorgeht, unwissend bleibt, indessen er darauf passet, bis man ihn, wie einen an=

andern Cincinnatus vom Rübenschaben zum Bürgermeisteramte hervorziehen wird; kömmt ein andrer mit einem leichten Sprunge in den Sattel zu sitzen, und sprengt auf der Heerstrasse des Glücks so weit voran, daß er von einem Studierknechte in seiner schweren Rüstung nimmermehr eingeholt werden kann — Schlimm genug! sagst du — Ja wenn dein, Schlimm genug, die Sache nur ändern möchte!„

„Bis dahin mache es, wie andre! laß Lernen und Wissen liegen! suche Bekanntschaften und Verbindungen, und Freunde! Bekanntschaften und Verbindungen, die können dir mehr nützen, als der ganze Plato. Hast du diese einmal; so wahlfahrte täglich von Haus zu Haus! zeige dich in allen Gesellschaften! in denen besonders, wo die Stadtgeschichtträger ihre Klubbs halten! da erfährst du nun, wann bald eine Beförderung erhalten, und eine Stelle erlediget wird: du erfährst es, wann jemand in einem Amte, niederliegt, über den die Aerzte schon die Achsel gezücket, und ihn dem Himmel empfohlen haben! Eile dann, sc sehr du eilen kannst! um diese, noch erst zu erledigenden

den Bedienstungen anzulangen! Der ganze Vortheil ist hier in der Geschwindigkeit. Ein Amt, an dem wahrhaft etwas zu erhaschen ist, muß immer schon vergeben seyn, wann der noch raucht, der es vorher begleitet hat. Ist es noch unbesetzt, wenn man ihn schon wirklich aufbahret, so kann in der That nicht sonderbar viel daran seyn: gute Waare findet gar zu bald Anwerth. „

„ Manchmal auch findet für Gunst und Gaben, das Geheimniß von neuen Errichtungen irgend einer Stelle, eine Ritze, wodurch es, einem Freunde zu gefallen, durchdringen kann. Alsdann kömmst du darum bittlich ein, und erhältst dieselbe desto leichter, weil ausser dir niemand davon weis, mithin du auch keine Mitwerber zu befürchten hast. Darin hauptsächlich besteht das ganze Geheimniß der glücklichen Dienstwerbung, daß man sich die Unwissenheit der ganzen Welt zu Nutz macht. Auf diese Weise habe ich, dir in das Ohr geredet, manchen . . . die wichtigsten und einträglichsten Aemter davon tragen gesehen: denn wann

der

der . . . allein war, so war niemand geschickter als er. „

„ Siehst du lieber Junge, worin der wahre Vortheil besteht? nicht darin, daß du dir den Kopf mit gelehrtem Zeuge dick machest; nicht, daß du die Fähigkeit zu einem Amte, nein! darin, daß du das Amt selbst zu erwerben suchest: darin also, daß du ein genaues Tagebuch aller alten, kranken, sterbenden Beamten führest; daß du sonst gute Kundschäfter bei allen Stellen hältst, die dir am ersten von allen Verschiebungen, wo du dich mit einschieben kannst, Nachricht stecken. „

„ Folge mir! du wirst dich bei meinem Rathe vortrefflich, und dich schon ehe in dem Besitze eines einträglichen Amtes finden, ehe du, wenn du deine Augen immer starr auf deine Bücher gehäftet hältst, es nur würdest erfahren haben, daß je eines zu vergeben war. Ich verbleibe dein

guter Onkel.

XVI.

Man wird seine Beförderung durch Verdienste suchen, sobald man gewiß ist, daß sie der Gunst versaget wird. Die Antwort jenes Spartaners findet hier einigermassen ihre Anwendung: gebe ich dir einmal, sprach er zu einem Bettler, so wirst du künftig desto gewisser zu betteln fortfahren. Ist ein Amt einmal nicht erworben, sondern erschlichen worden, so wird man es immer nicht zu erwerben, sondern zu erschleichen suchen. So lange die Römer die Würden der Tapferkeit ertheilten, so zählten die Kandidaten dem Volke auf dem Wahlplatze die Schlachten, denen sie beigewohnet; so zeigten sie die Wunden, die sie in der Vertheidigung des Vaterlandes empfangen hatten. Aber so bald die ausgearteten Quiriten ihre Stimmen verkauften, so erschien man auf dem Marsfelde mit Geldsäcken statt der Ehrenzeichen des Triumphes, und Vatinius konnte den Kato überbieten.

Ich finde in einer Reisebeschreibung, wovon der Titel nebst einigen Anfangsblät-

blättern abgängig ist, eine Stelle, die als eine Art von Beweise mag angesehen werden, daß die Denkungsart der Völker und ihre Mängel, nicht so sehr, als ihre Farben und Gesichtsbildungen unterschieden sind.

„Von Aribon — erzählt der Reisebeschreiber in seiner treuherzigen Sprache, — fuhr ich auf dem Flusse **Kuram** in sechszehn Stunden sehr schnell, und einigemal an solchen Orten dahin, an denen ich mich meinem lieben Gott recht inbrünstig empfahl. Endlich landeten wir bei einer sehr volkreichen Stadt. Die Einwohner nennen sie **Miliabi**, welches, wie sie mir erklärten, so viel heissen soll, als **Hütte der Lust**; und ich fand den Namen nicht unschicklich gewählet. **Miliabi** ist die Hauptstadt der ganzen Provinz, der sie den Namen giebt. Ihre Lage ist „ u. s. w. Hier beschreibt er ihre geographische Lage, die Gegenden, und andre Lokalschönheiten, die nicht zu meinem Endzwecke gehören. Endlich kömmt er auf ihre Ergötzlichkeiten und Sitten.

„ An diesem Orte, fährt er fort, ist die Hofstadt des Landesherrn, hier sind seine Frauen, sein Diar oder Rath, seine Gerichtshöfe, seine Elephantenstallungen, seine Kriegsobersten, seine Jäger, und seine Stockspringer, welches ungefähr die Komödie des Landes seyn mag. Ich habe mich sehr in allen Gebräuchen der Miliadiner zu unterrichten gesucht, und ungefähr folgendes davon erfahren. Sie hielten vorzüglich auf Ergötzlichkeiten, und es würden insbesondere keine Kösten gesparet, die vortrefflichen Stockspringer von allen Orten herzu zu rufen. Man nehme aber keinen wirklich in Dienst des Hofes an, der nicht vorher seine Proben abgelegt habe, bei denen die Geschicklichkeit dieser Leute recht wunderwürdig wäre. Denn sie suchten immer einer den andern zu übertreffen, weil es um einen ansehnlichen Gehalt, und um die Ehre, die Augen des Landesherrn mit Springen zu ergötzen, zu thun wäre. Unter andern Probestücken, hätte er dieses ganz besonders ausserordentlich gefunden. Die Springer stellen einen güldnen Stab senkrecht auf die Spitze des Schuhes, und heben

sich,

sich, ohne durch Niederbeugen der Beine einen Schwung zu geben, nach einer gewissen Höhe, woselbst stufenweise güldne Platen, je eine immer von einem feineren Tone als die andre, so gestellet wären, daß das Stäbchen am Beine, wenn der Springer soweit hinauf raget, sie berührt, und Laut von sich giebt. Bei diesen Platten stünden eigene beeidete Beamte, welche auf die Töne merken, und denjenigen bei Verlust ihres Zopfes, welches das Kennzeichen der Würde ist, anzeigen müssen, dessen Stäbchen den feinsten Ton gegeben; das ist, der an diesem Sprungmesser zum höchsten gereicht habe. Wäre etwan so leicht nicht zu entscheiden, wer am feinsten geklopfet, so würde die Sache in dem geheimen Diar untersucht und entschieden. Die Bedienungen des Heeres, des Diars, und der Gerichtshöfe, würden mit weniger Gepränge vergeben. Wer sich unter dem Gefolge der Landesherren oder des Groß-Diars etwan einen Vorsprecher erbeten, gienge selten leer aus, oder; wenn zu viel Empfohlene wären, so werfe man, ohne auf ihre besonderen Verdienste zu achten,

ihre Namen in einen Topf, und der, dessen Namen am ersten gehoben würde, trage das Amt hinweg u. s. w. Meistens aber erblicke man einen neuen Beamten an einer Stelle, ohne daß jemand von ihrer Erledigung gewußt. Der Groß-Diar von Miliabi sey oft so gütig, einen Diar, einen Richter oder Feldhauptmann im Bade, oder noch sonst wo, zu ernennen — Darum auch — macht der Reisebeschreiber die Anmerkung — wäre die Provinz Miliabi bei den umliegenden Völkern ihrer bürgerlichen Angelegenheiten wegen nicht in dem sonderbarsten Rufe; da hingegen die dasigen Stockspringer in der ganzen Halbinsel berühmt wären — „

Ich wünsche zur Glückseligkeit des gesitteten Europens, daß in keinem seiner Theile, die Aufnahme eines Stockspringers der wichtige Gegenstand eines geheimen Diars sey, die Gerichts und Rathstellen aber im Bade vergeben werden!

Man erzählt von einem jungen Reichsfürsten, der nicht lange die Regierung angetreten, er habe sich gleich anfangs mit einem von den ältern Räthen seines Vaters überworfen. Wisset ihr, habe er

ihm

ihm gesagt, daß ich meine Reitjungen zu Räthen ernennen kann — Das können Sie gnädigster Herr: aber können Sie dann auch machen, daß Ihnen die Reitjungen rathen? Das konnte der gute Herr mit aller seiner mikroskopischen Majestät nicht."

Und das kann auch der stolze Monarch nicht, der sich den Daum auf das Aug legt, und zu seinen Schmeichlern spricht: ich kann mit meiner Hand die Sonne verdunkeln. Er kann zwar die Rechte der Fähigkeit, an die Unwissenheit vergeben; aber es wäre besser für ihn, wenn er den Unwissenden mit Auflegung seiner Hände die Fähigkeit ertheilen könnte.

Unter so vielen Denkmälern der römischen Grösse setzte mich nie eines so sehr in Erstaunen, als das Verzeichniß der grossen Männer, die von Brutus an, der die Könige vertrieben, bis auf Pompejus, der von einem Könige vertrieben worden, sich gleichsam die Hände boten. Kein Staat kann eine so ununterbrochene Reihe von Helden und Patrioten aufweissen. Stund je sonst irgend einmal einer oder der andre auf; so war es einem

Wunderzeichen gleich, da in Rom, in dem Ehrenamte die Macht und den Ruhm der Republik bis an das Ende der Erde zu tragen, immer ein ausserordentlicher Mann dem andern folgte. Dieses Erstaunen höret auf, sobald man die Art betrachtet, wie die Römer zu den öffentlichen Geschäften berufen wurden; und ich bin kühn genug zu sagen, Rom habe nicht mehr Menschen mit einer glücklichen Anlage zu edeln Handlungen hervorgebracht, als andre Reiche; aber es habe diejenigen, die es hervorgebracht, hervorzuziehen, und ihre Talente zu nützen gewußt.

Ein römischer Jüngling, in dessen Brust eine göttliche Flamme loderte, dem sein Genius zurufte: du bist zu grossen Thaten gebohren! hatte nicht alle die Schwierigkeiten zu überwinden, nicht die eisernen Schranken durchzubrechen, die man heute Leuten, aus sich selbst gebohren, entgegensetzet, um, ohne das Ausschlüssungsrecht zu Verdiensten zu haben, das Ausschlüssungsrecht zu ihren Belohnungen zu behaupten. Er wurde nicht bemüssiget, das zu thun, was diejenigen beinahe nie können, welche ihres Werthes

thes sich bewußt sind; er war nicht bemüssiget, die Thorwege zu belagern, wo die Grossen vorübergehen, nicht bemüssiget erst sich Empfehlungen zu erkriechen, nicht bemüssiget, den Schreiber zu bestechen, oder was noch schwerer ist, ihm zu liebkosen, um zeitig eine Amtseröffnung zu erfahren. Er diente zu Felde, vor den Augen seiner Mitbürger, die auf dem Wahlfelde mitstimmen würden: er lebte im Angesichte des Volkes, bei dem er um ein Amt einst anhalten sollte. Vor ihnen sammelte er sich Verdienste sowohl als Zeugen derselben; und nun, der Tag der Wahl erschien.

Es war kein Familiengeheimniß, daß ein Konsulat, eine Prätur, die Stelle eines Quästors, Edils, Augurs, oder sonst eine Stelle zu erhalten war. Niemand ward durch die Unwissenheit von der Mitwerbung ausgeschlossen. Die Komizien waren sogar eine Zeit vorher angekündiget. Wer immer eine Zuversicht auf seine Verdienste haben konnte, durfte in dem weissen Kleide erscheinen. Aber auch ohne diese Zuversicht erschien nicht leicht jemand, weil eben so viel Schimpf dar-

auf stand, eine wohlverdiente Abweisung sich zugezogen zu haben, als Ruhm, unter würdigen Mitwerbern der würdigste erkennt zu seyn.

Wann vielleicht auch hier manchmal die Gunst das Verdienst verdrang, so geschah es hauptsächlich in den Zeiten, wo die römische Tugend schon durch die Verschwendung und den Eigennutz, der sie unterstützen muß, gebrandmarket war; oder es geschah manchmal, daß ein Fabius auf dem Wahlfelde einem Scipio nachgeben mußte, weil das römische Volk in einem hoffnungsvollen Mann den Namen verehrte, und vorherzusehen glaubte, er würde das Glück dieses Namens mit zu Feld führen.

Ohne Wahlfeld und Komizien, hätten die Staaten auch heute ein schicksames, ein sehr leichtes Mittel, die fähigsten ihrer Bürger zu jeder, wenigstens Civilbedienung zu wählen, wann es ihnen wirklich daran liegt, sie dazu zu berufen. Sie können heute öffentliche Amtsbewerbungen veranstalten, und dann wie Rom unter der Menge geschickter Mitwerber immer den geschicktsten vorziehen.

die=

Diese Anstalt ist einfach, ich darf sie bloß nennen, der Conkurs — ein Namen, der manchen jungen Menschen, welcher nicht zu dieser Hoffnung groß geworden, der die Zeit nicht in dieser Absicht verwendet, ein unstillbares Herzpochen erwecket; ein Namen, bei dessen Anhörung so mancher dem Himmel mit hochemporgehobenen Händen danken wird, der ihm so viele Jahre früher hat lassen gebohren werden, auf daß seine Beförderung nicht in diese gefährlichen Zeiten gefallen; ein Namen, über den der unbekannte und schüchterne Fleiß im Stillen frohlocken, und die Erfüllung dieses Vorschlags mit Sehnsucht herbeiwünschen wird.

Wäre dieser Vorschlag angenommen, so würde jede Bedienung, von der kleinsten an, wozu die Hand nöthig ist, bis zu den größten, wo man die Hand entbehren kann, weil der Kopf arbeitet, nur durch Conkurs vergeben werden. So bald ein Dienst durch Todesfall oder auf eine andre Art offen geworden, würde dieses zu einer allgemeinen Richtschnur durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht, und zugleich die Zeit bestimmt, in der sich die,

so diese Bedienung wünschen, zu stellen hätten.

Die Mitwerbungsart selbst würde auf solche Weise einzurichten seyn, damit auch selbst der Verdacht der Partheylichkeit ausgeschlossen würde. Die schriftlichen Ausarbeitungen z. B. müßten ohne Namen, mit der Aufschrift eines Denkspruchs eingerichtet werden, der zugleich auf einem verschloßnen Zeddel stünde, worin der Namen enthalten wäre.

Um vielleicht den Mitwerbern eine schmerzende Demüthigung zu ersparen, wo eine solche Demüthigung nicht vielmehr als ein Stachel zur grösserer Anwendung anzusehen wäre, dürfte nur das Zeddelchen desjenigen eröffnet werden, der die Bedienung erhalten soll; die übrigen könnten verschlossen wieder abgefodert werden.

Da bei der gegenwärtigen Verfassung oft nicht sowohl die Abweisung empfindlich, als der Vorzug eines offenbar Unfähigern beleidigend ist; so bliebe dann jedem, auch bei hundert fehlgeschlagenen Mitwerbungen wenigstens der Trost, gleich jenem Spartaner zu sagen: ich freue mich,

daß das Vaterland hundert Männer besitzet, die fähiger sind als ich.

XVII.

Unter die seltnen Handschriften, die in der Büchersammlung des berühmten und unglücklichen arabischen Weltweisen Bulbaeser gefunden worden, muß ohne Zweifel das Gedicht vom diamantnen Kalbe gerechnet werden. Alle Welt weis, daß dieses Gedicht in der fünf und dreyssigsten Hegira von einem Mann geschrieben worden, der aus Verdruß über so viele ihm vorgezogenen Unwürdigen den Hof verlassen, und sich an demselben durch dieses Gedicht gerächet hat. Alle Welt weis aber auch, daß ihm dieses Gedicht die größten Widerwärtigkeiten zugezogen; daß man einen Preis auf seinen Kopf geschlagen, daß er sich zu flüchten, und alles Vermögen zurück zu lassen gezwungen war. Seine Feinde, da sie seiner Person nicht habhaft werden konnten, suchten sich an seinen zurückgelassenen Gütern zu entschädigen; sein Haus ward geplündert, seine Büchersammlung in tausend Hände verschleift,

das

das Buch aber, welches die eigentliche Ursache seines Unglücks war, mußte dem Hofe überbracht werden, der es an der Strasse zwischen vier Steine einmauren ließ.

Ein Reisender, welcher nach langer Zeit in diese Gegend kam, und sich auf das Stück Gemäuer setzte, ward darin einer kleinen Oeffnung gewahr, die von dem Wetter an dem Mörtel gemacht worden, womit die Steine zusammgefügt waren. Er forschte nach, und war so glücklich, dieses Gedicht ganz unversehrt zu finden. Er verhandelte es in Bagdad an einen Juden, der es wieder an einem Pilgrim verkaufte, von dem es nach Rom gebracht, und an das Vatikan verehrt wurde.

Das ganze Gedicht, wie aus der lateinischen Uebersetzung zu sehen, bestand eigentlich nur aus zwey hundert funfzig Reimen. Aber der Weltweise hat es mit Anmerkungen versehen, die dem Verstande des zu sehr gedrängten Inhalts der Reime nachhelfen, und manche umständliche Anekdote aufbehalten, von der Bulbaeser ein Augenzeuge gewesen.

Ich setze den Anfang dieses Gedichtes mit seinen Anmerkungen hieher, als einen Beweis, daß die Reihe der Begebenheiten immer nur von vorne wieder anfängt.

Wie sie das Glück erhebt, so oft
Es scherzt, und zeigen will,
Daß es, nicht das Verdienst das Loos
Der Sterblichen regiert — *)

„ Bulbaeser! sprach eine Stimme zu mir: weist du auch wer in Manambis Recht spricht? öffne deine Augen! sieh auf! und ich sah. Derjenige, vor dem die Rechtgläubigen zitterten, wann er sprach, saß auf seinem Küssen, und stützte seinen Kopf traurig auf seine Linke. Da trat herbei einer von den Knaben, deren er eine Menge an seiner Hofstaatt unterhält, ein glänzendes Gesicht, aber die Stirne des Knabens schien verdunkelt, wie wenn Verdruß auf derselben thronte, und der, welcher auf dem Küssen saß, streckte seine Hände gegen ihn aus, ihn zu um-

*) Nach der lateinischen Uebersetzung . . .
. . . . *quales*
Extollit quoties Voluit Fortuna jocari
Et se, non meritum mortalia regere, quando
Ostentasse cupit —

umarmen; aber dieser wandte sich schnell von ihm hinweg, und wollte entfliehen. Da sah ich, wie der Herrliche seiner Herrlichkeit vergaß, und auffuhr, und dem Knaben zu Füssen fiel, und ich hörte, wie er ihn bat, nicht ferner grausam zu seyn, weil ihm seine Grausamkeit unerträglich falle, und er, der Stralen seiner Blicke beraubt, nicht leben könnte — Es steht bei dir, sprach der Knab, dich mit mir auszusöhnen: spreche dem Obradan den Garten zu, um den er rechtet! — Aber Sonne meiner Augen! versetzte der Richter; dieser Garten ist das einzige Erbtheil einer Wittwe, welche zwo unerzogne Töchter hat, und wann diese Töchter groß und mannbar seyn werden, so soll er verkauft, und der Kaufschilling ihr Brautschatz seyn. Der Knab antwortete mit einem grimmigen Blicke, und entfloh schneller als ein Pfeil. Flieh nicht! komm zurück! schrie man ihm nach, Obradan soll den Garten haben! und sie versiegelten den Spruch — — und der Knab gieng hin zu seiner Mutter, und brachte ihr denselben, und die Mutter des Knaben gab ihn sogleich ihrer ersten

Skla=

Sklavinn, die sie vorzüglich liebte, weil sie die Vertraute ihrer Liebesangelegenheit war; und die Sklavinn brachte ihn dem Dervisch ihrem Liebhaber: der Dervisch hatte aber der Geliebten mehrere: und er gieng hin, und brachte den Spruch der Geliebten, die im Dienste der ersten Frau, des obersten Elephantenwärters steht: diese eilte damit zu dem jungen Cornar *) ihres Herrn, dem sie aus wahrer Neigung zugethan war, da sie der Dervisch nur gedungen hatte: der junge Cornar gieng damit zu dem Aufseher der Frauen Obradans, der ein sehr häßlicher Kerl war, aber sich durch grosse Geschenke in der Gunst des Cornars festgesetzt hatte; der Aufseher brachte zuletzt den unbilligen Spruch dem Obradan, der ihn ehrerbietig küßte, und dabei ausrief: wo in der Welt ist eine Gerechtigkeit wie zu Manambis? und wo ist ein Richter, wie der Richter dieser Stadt? — Und die Stimme verfolgte weiters und sprach:

sieh

*) Cornar ist ein Knecht, der auf dem Elephanten sitzt, und ihn regiert: ungefähr so wie bei uns ein Reitknecht.

sieh nun den Zusammhang der Dinge, welcher Sterblichen so oft ein unerforschliches Räthsel ist! hättest du gedacht, daß die Statthalterschaft von Manambis in den Händen eines Cornars ist? der Cornar beherrschet die Magd der Elephantenwärterinn — diese einen Derwisch — der Derwisch eine Sklavinn, die Sklavinn herrschet über ihre Frau, die über ihren Sohn gebiet, der das Herz seines Liebhabers in Händen hat, und sieh! durch ihn befahl der Cornar dem Statthalter, daß er der armen Wittwe den Garten absprechen und Obradan zuerkennen sollte! „

„ Ich Bulbaeser, sah noch ferners, als die Räuber von Abend heranrückten, da ward Rath gehalten, wer sie schlagen sollte; und es traten auf so manche, die ihr Schwert bis an das Häft in die Feinde gedrücket hatten, und deren Pfeil nie das Ziel verfehlt, und sie wurden nicht gesendet: aber ein Mann, der ein Held war unter den Schaaren der Weiber, ward auserwählt, und das Glück machte die Weisheit und Tapferkeit zu Schanden, denn er, dessen Arm zu unmächtig war,

einen Bogen zu spannen, siegte: und die Dichter des Landes machten auf ihn Kriegslieder, und erhuben ihn über alle Tapferen des Reiches, nach der Gewohnheit der Söhne der Kunst — „

„ Wer ist der, welcher hereintritt, wie der Straus? — stolz ist sein Gang, verachtungsvoll seine Mine; er blickt zur Rechten, und ein Haufen fällt dahin im Staube — er speit zur Linken aus, und die, welche von der Seite stunden, sahen es als ein Zeichen der Gewogenheit an, daß er sich zu ihnen gewendet hatte, und sie dankten für die Gnade mit einem Jubelgeschrey. Seine Ställe sind voll mit geputzten Elephanten, und seine Gemächer düften vom Balsam und Gerüchen, die von Ferne gesendet werden. Er winkt, und tausend drängen sich, seinen Wink zu vollziehen: er öffnet seinen Mund, und zehntausend drängen sich um die Ehre, seiner Befehle gewürdiget zu werden — Ihn erhub — Verstand? zwar seine Staublecker vergöttern ihn, aber — Geburt? der Sohn eines Ausrufers ist er: hat er gleich itzt sein Herkommen vergessen, und den prächtig klingenden Namen Hala-

Daruma = Ben = Schamischa = alsum angenommen. Ihn erhub die Gunst eines Daracha, der von ihm bezaubert schien, nichts weiser, nichts artiger auf der Erde fand, als den Sohn des Ausrufers, dem er den Strom seiner Schätze in den Schooß leitete. Doch schweig von ihm Bulbaeser! er hat nie den Willen Gutes zu erweisen, aber zu schaden ist er beständig angegürtet; so unversöhnlich, als er stolz ist — „

„ Cher = Darah war bis in sein eilftes Jahr ein Kameljunge, der die vorüberziehenden Karavanen mit Gaukeln ergötzte. Im zwölften Jahre nahm ihn ein Spezereyhändler in sein Haus, wo ihm erst die Bademagd der Frau liebäugelte. Bald nahm ihn die Frau selbst gewahr, und gewann ihn lieb. Der Spezereyhändler starb für beider Wünsche zur gelegenen Zeit, und die Frau gab sich ihm mit dem Vermögen ihres Mannes. Er trieb die Handlung noch lange mit vielem Glücke, und es ward zum Sprichworte: so kostbar, daß nur Cher = Darah es kaufen kann! Da gab er die Handlung auf, und ward ein Daracha, ward an

den

den Hof gezogen, wo die Schriftsteller seine tiefe Weisheit um die Wette erheben: denn Cher-Darah zahlt, wider die Grundsätze seines ehmaligen Gewerbes, die Schriftsteller reichlich. Sein Geschmack wird sehr gerühmet, denn er hat das Herz, Aufwand zu machen — Und einer von den Hofdichtern fand zuletzt aus gewissen Zügen seines Gesichts, die Vorherbestimmung zu seinem gegenwärtigen Stande, ward aber, als er das Gedicht, auf seinem Angesichte liegend überreichte, mit einer Tracht Schläge belohnet, weil Cher-Darah, itzt Omin-Ulla, das Andenken seines Herkommens nicht gerne verewiget wissen mag. „

In diesem Geschmacke ungefähr sind alle Erzählungen **Bulbaesers**, in denen er beinahe die ganze Hofstaat, die Feld und Staatsbedienungen der Regierung zu **Manambis** mitnimmt, nach meinem Urtheile, nicht mit der Unpartheylichkeit des Geschichtschreibers, noch mit der Gelassenheit eines Weltweisen, sondern mit der Galle eines Mißvergnügten, der, weil er sich nicht bis zu gewissen Leuten emporheben kann, um ihnen gleich zu werden,

wenigstens versucht, sie zu sich herabzuziehen.

XVIII.

Ich bin müde, immer vergebens anzusuchen, immer mir Unfähige vorziehen zu lassen. Ich habe meine Dienste angeboten, man hat sie zurück gewiesen: man kann sie also entbehren, und hat weiter von mir nichts zu fodern. — So sprach Aldogar zu seinen Freunden, die ihn am Hof des Berengarius zurückhalten wollten. Er beurlaubte sich von ihnen, und begab sich auf sein Landgut.

Anfangs sah sich Aldogar auf dem Lande, wie in das Elend verwiesen an. Die Stille, die daselbst herrschet, schien ihm Traurigkeit, die Genügsamkeit des Landvolkes Armuth. Nach und nach ward er mit dieser Lebensart bekannter; er ward Reize gewahr, die er zuerst übersehen hatte; und da die Zeit den Unwillen gemässiget, den er mit sich vom Hofe gebracht hatte, so fieng er sich in diesem ländlichen Aufenthalte sogar an, zu gefallen.

Der

Der Liebling des Berengarius starb. Er allein war Schuld, daß Aldogars Verdienste verkennet, daß sie unbelohnt geblieben waren. Er hatte gefürchtet von einem Manne dieser Art verdunkelt zu werden, und wendete daher alles an, ihn von den Geschäfften entfernt zu halten. Nach seinem Tode stund Aldogarn niemand im Wege, um zu den größten Staats und Kriegswürden zu gelangen. Seine Anverwandten fertigten, sobald sein Widersacher dahin war, einen eigenen Boten an ihn ab, und beschworen ihn, an Hof zurück zu kommen; denn sie versprachen sich von seiner Erhöhung Familienvortheile, wie sie am Hofe gewöhnlich sind. Sie fuhren ihm auf eine halbe Tagreise entgegen, um ihn einzuholen. Aber an seiner statt überbrachte der Abgefertigte folgendes Schreiben.

Geliebte Anverwandte!

„Die Zeit ist nicht mehr da, da ich meinen Stolz, und ausser ihm nichts hörte, da ich dem Staate zu dienen brennte, nicht um ihn, sondern um mich groß zu machen, da ich, was ein andrer erhielt,

als einen Raub ansah, den man an mir begangen, und die Belohnung eines andern, wie eine Ungerechtigkeit aufnahm, die man mir erwiesen hätte. Die Zeit dieses Irrthums ist nicht mehr. Die Landluft, die von den Begierden der Habsucht befreyet, hat ihren wohlthätigen Einfluß auch in die heftigeren Leidenschaften erstreckt. Umgeben von ruhigen und genügsamen Menschen, habe ich mirs zur sanften Gewohnheit werden lassen, eben so ruhig als meine Nachbarn zu seyn, und ich bin glücklich. „

„ Mißgönnen Sie mir dieses Glück, diese Ruhe nicht! wovon Sie sich vielleicht nicht leicht eine Vorstellung machen können, und wovon auch ich — ich, der ich sie doch so sehr empfinde, nur ein sehr unvollkommenes Bild zu entwerfen, fähig bin. „

„ Ein Schiffender wird von der Ungestüme an irgend ein Eiland verschlagen. Seine ersten Schritte auf demselben sind zaghaft. Schüchtern wirft er seine Blicke umher, denn er fürchtet eine trauernde Einöde zu entdecken. Allgemach aber wird er mit den Gegenständen bekannter. Schön-

hei-

heiten, die er nicht erwartet hatte, überraschen ihn. Hie ist keine Wüsteney, es ist ein Aufenthalt, aus dem das Geräusch verwiesen ist. Hier ist kein Mangel, es ist die glückliche Abwesenheit des unheilsamen Ueberflusses; die Bequemlichkeiten, welche die Natur anbiet, machen die Gemächlichkeiten der Kunst und Wolluſt entbehrlich. Vergebens schwellen die Segel vom günstigen Winde, vergebens ladet die ruhige See ihn zur Rückfahrt ein: er segnet die Vorsicht für den glücklichen Sturm, und wird ein beständiger Bewohner dieses nun für ihn reizvollen Eilandes.„

„Das, theure Verwandte! ist meine Geschichte. Der Widerwillen hat mich dem Hof entführet; aber nicht mehr der Widerwillen, nein! besseres Kenntniß des ländlichen Vergnügens hält mich von demselben zurück. Ich verkleide mit diesem Vorwande nicht etwan noch den Ueberrest meiner Empfindlichkeit. Ich hatte Unrecht jemals gegen mein Vaterland empfindlich zu seyn. Nur ich bin ihm mit Pflichten verbunden; aber zu fodern habe ich von demselben, ausser des allgemeinen Schu-

tzes, nichts. Vielleicht aber war meine Ungestüme einer von den Fällen, welche derjenige, der über alles herrschet, nach seiner unendlichen Weisheit, oft zu unsrem Glücke zu wenden weis, so wenig es sich anfangs auch dazu anzulassen scheint. „

„ Es ist Wahn, es ist ein zu gemeiner Wahn, daß man dem Staate nur am Hofe, nur im Geräusche des Krieges, oder auf dem Richterstuhle nützen kann. Es giebt ein Verdienst, das weniger prächtig in die Augen fällt, aber darum nicht weniger wirklich, das vielleicht sogar wirklicher ist; wenigstens fällt auch der Eigennutz dabei weniger in die Augen, als bei den Bedienungen, wo die Belohnungen, die damit verknüpft sind, immer einen gegründeten Zweifel zurück lassen, ob die edle oder feile Seele gehandelt habe. Dieses Verdienst ist der ländliche Aufenthalt selbst. „

„Eine unglückliche Begierde hat alles, was glücklich seyn, oder scheinen kann, hin nach den Städten gezogen. Dadurch ist das Land, welches der Sitz des unschuldigen Vergnügens und der gemässigtern Wünsche seyn sollte, zum Aufent-

hal-

halte der Elenden, oder derer geworden, die sich elend dünken, weil sie nicht wie ihre Mitbürger der reineren Luft entbehren, ohne Hunger essen, und ohne Arbeit ermüden, weil sie nicht ohne Verlangen geniessen, und ohne Sättigung verlangen können. Der Aufenthalt eines Menschen, der die vermeinte Glückseligkeit der Städte gekostet hat, und ihr zu entsagen fähig wär, schon dieser Aufenthalt allein ist für die Landleute eine Art von Linderung, ein Trost. Es ist also noch nicht der Gipfel der Glückseligkeit, denken sie, das so gerühmte Stadtleben; es ist noch nicht der Abgrund der Mühseligkeit, unser Landleben, da man noch Menschen sieht, die jenes mit diesem freywillig verwechseln wollen. „

„ Aber soll dieser Trost das Landvolk erquicken, so muß der neue Ankömmling nicht die Lüsternheit seines ehmaligen Standes mit sich bringen, nicht unter ihren Augen auf ein Gerücht verschwenden, was für den jährlichen Unterhalt von zehn Familien zureichen würde. Ein Mensch, der den Uebermuth der Städte auf das Land verpflanzen wollte, würde weiter nichts

thun, als ihnen das Bild der Ungleichheit näher unter die Augen rücken, und ihre Mühseligkeit fühlbarer machen. „

„ Ich habe mich einigermassen nach ihrer Lebensart bequemt; ich habe manchmal mein sparsames Mittagmahl unter den Augen meiner sich verwundernden Nachbaren eingenommen; ich habe sie zu mir geladen, und auch ihre Einladung und ihren gemeinen Tisch nicht verschmähet; ich habe ihnen durch mein Beispiel zu beweisen gewußt, daß man auch ohne die Dinge, welche ihnen von ferne so wünschenswerth scheinen, zufrieden, und selbst glücklich leben kann; ich habe sie überführet, der Ueberfluß bestehe nicht in der Menge der Dinge, die man besitzt, da man sich noch nach mehrern sehnet; er bestehe darin, daß man sich an dem genügen lasse, was man erreichen kann. „

„ Dadurch habe ich mir erst ihr Vertrauen, und durch hundert Gefälligkeiten, die ich wegen ihrer Mässigkeit sehr leicht erweisen konnte, habe ich mir ihre Liebe und Anhänglichkeit erworben. Welch ein demüthigendes Schauspiel für die Grossen der Erde, wenn sie mich von einer

ner Menge umrungen, erblickten, die meine Winke beobachten, meine Wünsche auszspähen, und fast noch ehe erfüllt haben, ehe ich sie im Stande war, ihnen zu offenbaren; und dieses alles, nicht weil sie mich fürchten, weil sie von mir hoffen sondern weil sie mich lieben!„

„Ich bediene mich dieser Folgsamkeit nicht anders als zum Glücke meiner freywilligen Unterthanen. Ich verlange von ihnen, was ich ihren Umständen am meisten zuträglich finde; ich unterrichte sie, wie sie ihre Felder besser bestellen, ihre Wiesen wässern, wie sie ihr Vieh fruchtbarer machen, gesund erhalten sollen. Denn seit der Zeit ich unter diesen mir so theuer gewordenen Leuten wohne, habe ich meine Beschäfftigungen und Nachsinnen ganz geändert, und ich war glücklich genug, es in der Kunst zu erzielen, wenigstens eben so weit zu bringen, als ich es ehe in der Kunst zu verderben gebracht hatte. Erst habe ich immer an meinem Eigenen versucht; und meinen Freunden erst nach dem glücklichen Erfolge die unfehlbaren Anleitungen gegeben, denen sie desto williger folgten,

da

da sie die Belohnungen ihrer Gelehrigkeit und ihres Fleisses vorhinein sehen konnten. „

„ So bin ich, da ich meine eigne Tennen und Kelter überfülle, ein Wohlthäter der ganzen Gegend; und wenn ich meine Augen im Thale herumirren lasse, das durch meine Vorkehrung fruchtbarer geworden; wenn ich die vermehrten Heerden und die frohen Besitzer, im Kreise um sie hüpfender Jugend erblicke, so empfinde ich bei mir einen Theil des Vergnügens, welches **Monarchen** oder würdigen **Ministern** vorbehalten ist, die das friedsame Wohl ihrer Länder und die Fröhlichkeit des Volkes durch ihre Vorsorge gegründet, oder befördert haben. „

„ Und dieses Reich, diesen ewigen Triumph der Liebe soll ich verlassen? soll ich um der Foderungen des Ehrgeizes wegen verlassen, um mit tausend Wettläufern nach einem ungewissen Ziele zu laufen, indessen ich hier ohne Nebenbuhler glücklich seyn, glücklich machen kann? Ich habe den Hof, ich habe seine Reize, ich habe der Belohnungen vergessen, die er mir anzubieten fähig ist; sie würden mich,

über=

überstiegen sie auch die Wünsche des ungemessensten Stolzes, dann noch würden sie mich über das Vergnügen nicht entschädigen, welches ich um sie verlassen mußte.„

„Die Pflicht gegen den Staat, gegen den Regenten, ruft man mir zu, um mich zu bewegen — Wohl! ich diene beiden, wenn ich denjenigen diene, deren Glück ihr Augenmerk seyn muß. Aber ich will noch mehr thun: ich will alle Wohlthaten, die ich zu erweisen im Stande bin, künftig nur im Namen ihrer beider erweisen, und ihnen die Herzen meiner geliebten Landleute erwerben. Sie sollen künftig in mir nur einen Abgeordneten des Regenten erkennen, und durch meine Bemühung soll dieser Namen künftig dem Landmanne so erfreulich seyn, so schreckbar er bis itzt immer in seinen Ohren geklungen hatte. Mißgönnen Sie mir dieses Vergnügen des Menschenfreundes und Patrioten nicht! —„



XIX.

XIX.

Als der Entschluß Aldogars bekannt war, sagten diejenigen, die seine Abwesenheit vom Hofe wünschten, was für ein Philosoph ist Aldogar! diejenigen aber, denen seine Abwesenheit ihre Hoffnungen zernichtete, sprachen: was für ein Thor ist Aldogar! Man fällte verschiedene Urtheile von dieser Entschlüssung, die niemand voraus gesehen hatte: man zerbrach sich den Kopf, die Ursache derselben zu errathen. Gewisse Leute wollten sicher wissen: es wäre in dem Orte, den der ehmalige Höfling zum Aufenthalte gewählet, ein engelschönes Bauernmädchen — Nichts ist gewisser als dieses, rief sogleich der ganze Haufen der Höflinge, man kann nur bei dem Glanze zweyer schönen Augen von dem Schimmer des Hofes ungeblendet bleiben. Die satirischen Köpfe am Hofe Berengars waren froh einen Stoff gefunden zu haben, an dem sich ihre Bissigkeit üben konnte, und unter andern weniger oder mehr gelesenen, hatte folgendes Gespräch das Glück, sich durch die Nacht der Verges-

gessenheit hindurch zu winden, und noch in diesen Zeiten an Oertern gelesen zu werden, da es keine Aldogars giebt.

Gespräch.

zwischen Aldogar, und Bonwenn.

Bonwenn war in den Gegenden von Ravenna auf der Jagd. Er hatte ein Stück Wild, nach dem Gebrauche der eifrigen Jäger, Queer über ein Stück angebauten Feldes verfolget, und seine, und seines Gefolgs Pferde richteten die Hälfte der beinahe gereiften Frucht zu Grunde. Aldogar, den das Landvolk seinen Schutzgott nannte, war eben auf derselben Flur, und ein Zeuge der Verwüstung, welche der Kämmerling Berengars angerichtet hatte. Er seufzte darüber: so, sprach er, machen diese den Namen ihrer Fürsten bei den Unterthanen stinkend! Er giebt den Muthwillen dem Fürsten Schuld: aber Berengar würde ihn bestrafen, wenn er davon Nachricht hätte.

Er sagte diese letzten Worte, von seinem Eifer hingerissen, mit erhobener Stimme; einer von den Jägern aus Bonwenns

Ge=

Gefolge, der gerade vorbei setzte, vernahm sie, und brachte seinem Gebieter davon Nachricht. Bonwenn fällte das Thier auf eben dem Felde, trat die Saat vollends nieder, und sprengte nun auf den ihm unbekannten Aldogar im Grimme zu.

Bonwenn. Du also bist der Verwegene, und wer bist du, der es unbillig findet, daß der Hof seine Ergötzlichkeiten durchsetzet, ohne sich um eine Hand voll Korn zu bekümmern, die dabei zu Grunde gehen mag?

Aldogar. Misbrauche den Namen des Hofes nicht zur Beschönigung deiner Grausamkeit! das Gefolg des Herrn ist nicht der Herr. Der Hof weis den kostbaren Schweiß des Bürgers besser zu schätzen, er, dessen Waffen, dessen Gesetze für die Sicherheit der Früchte dieses Schweisses gezücket sind und wachen —

Aldogar sagte dieses mit einer Standhaftigkeit und Würde, welche den Jäger aus seiner Fassung brachten. Er hatte also noch Zeit zu dem Vorigen hinzuzusetzen: ich war einst, da ich die Mühe noch nicht gesehen hatte, um welche das arme

Land=

Landvolk seine wenigen Früchten erkaufen muß, damals war ich, wie du gesinnet. Aber seit dem ich, vom Hofe freywillig entfernet, unter demselben meinen Aufenthalt —

Bonwenn: vom Hofe freywillig entfernet? du wärest etwan —

Aldogar. Ich bin Aldogar.

Vergieb mir, sagte der sanfter gewordene Höfling, ich kannte dich nicht — Er befahl seinen Jägern, sich um den Eigenthümer des Ackers, auf dem er gejagt, zu erkundigen, und ihm den Schaden zu ersetzen, wie er ihn selbst schätzen würde. Die Jäger gaben sich keine Mühe, diesen Befehl zu vollziehen. Sie brachten zwar eine ansehnliche Summe in die Rechnung, aber der Eigenthümer mußte einen Zugochsen verkaufen, um die Gaben zu entrichten, weil seine Aernte dahin war.

Inzwischen hatte Aldogar Bonwennen zu sich geladen: denn die Sonne war eben am höchsten, und die Hitze war dem Städter unerträglich. Unterwegs fieng Bonwenn an: wie ist es möglich Aldogar, daß du, der du von Jugend an den Hof, seine Würden und Ergötzungen gesehen,

ein unberühmtes Leben, und eine Einöde demselben vorzieheſt?

Aldogar. Man muß den Hof, ſeine Würden, und ſeine Ergötzungen kennen, um ſich nach ihnen nicht gelüſten zu laſſen. Freyheit kömmt mit geehrter Dienſtbarkeit, und ungeſtöhrte Stille mit dem Geräuſche der Ergötzungen nicht zu vergleichen, die nur betäuben, nicht ſättigen.

Bonwenn. Aber wie konnteſt du den groſſen Hoffnungen entſagen, welche dich nach dem Tode deines Widerſachers, an den Hof einluden?

Aldogar. Frage den Vogel, der dem Bauer entkommen iſt, warum er ſich durch die ſchönen Körner des Vogelſtellers nicht mehr kirren läßt?

Bonwenn. Ich will es gelten laſſen, wo du dir allein lebteſt: aber du haſt Anverwandte, biſt du ihnen nichts ſchuldig?

Aldogar. Nichts als Beiſpiel, und einen guten Nachruhm.

Bonwenn. Was für ein Lehrgebäude, und wie wenig ſchicklich in die Zeiten, in denen du lebeſt!

Aldogar. Und was mehr hätten Sie von mir zu fodern?

Bon-

Bonwenn. Deinen Namen, und dieser muß sie befördern. Willst du allein so grausam seyn, deinen Anverwandten so rechtmässige Vortheile zu versagen?

Aldogar. Du lästerst, oder spottest, wo du diese Vortheile rechtmässig nennest. Was hat mein Namen mit der Beförderung meiner Anverwandten gemein?

Bonwenn. Darum frage *) . . .

. . . .
welchen allen das, nur das genützt hat, daß sie Söhne, Brüder, Neffen, oder auch in entfernteren Stufen Verwandte eines Feldherrn, eines . . . oder eines . . . . gewesen sind.

Aldogar. Ich wünsche, es möge den Staat nie gereuen, daß man solche Bei-

*) Der Schriftsteller hatte ohne Zweifel Bedenklichkeiten, diejenigen herzusetzen, die er an diesem Orte als Beispiele des weltlichen Nepotismus anzuführen wußte. Vielleicht auch waren die Beispiele zu häufig, als daß sie in einem fliegenden Blatte sämmtlich Platz finden konnten; oder vielleicht wollte er es der Einbildung jeden Lesers überlassen, diese Lücke mit dem Namen derer auszufüllen, die ihm bekannt waren.

spiele anführen kann. Es ist unter mehreren anderen ein Beweis, daß die Güte der Fürsten weiter als ihre Strenge reichet. Der Vater hat seine Pflicht gethan: es ist dem Regenten nicht genug, ihn selbst mit Ehre und Gütern zu überhäufen, seine Hand streuet die Wohlthaten auch auf seine Kinder, auf die Familie in der weitsten Entfernung: er setzet gleichsam voraus, die Geschicklichkeit und Rechtschaffenheit werde sich eben so weit erstrecken, als er den Lohn derselben sich hat erstrecken lassen. Aber wird diese Voraussetzung nicht zu oft getäuschet? wird nicht die Zuversicht des Namens dem Jünglinge, der sich noch erst bilden soll, der Beweggrund, alle Bildung zu verabsäumen? *Wozu*, sagt er in seinem Herzen, *wozu wäre es mir, mich anzuwenden! alles, was mir nur erst die Anwendung gewähren kann, habe ich auf meinen Namen zu hoffen* —

Bonwenn unterbrach ihn: worin ist es unbilliger, daß der Sohn eines Raths ein Rath werde, als daß der Sohn des Landmanns den Pflug führe, oder der

Sohn

Sohn des Handwerkers das Gewerbe seines Vaters?

Aldogar. Frage darüber den Handwerker und Landmann, den du mit jenem vergleichest! er wird dir antworten, eine kleine Anleitung ist zureichend, meinen Sohn zu einem Ackersmanne, ein mit der Handanlegung vereinbarter Unterricht wird meinen Sohn zu dem Gewerbe seines Vaters fähig machen. Aber zu jenem Amte gehöret die Gabe der Natur, durch Fleiß bearbeitet, durch Erfahrung unterstützet, und durch geprüfte Rechtschaffenheit brauchbar gemacht: mit einem Worte! wenn der Bürger sich eine Beschäfftigung wählet, die ihm seinen Unterhalt versichern soll, so zieht er seinen Nutzen zu Rath, und straft nur sich selbst, wo er seine Fähigkeit verkennet: bei der Wahl des Staates zu einem Dienste soll der Nutzen des gemeinen Wesens zu Rath gezogen werden: denn diesem ist der Irrthum empfindlich, der bei einer solchen Wahl nur zu leicht begangen wird.

Dem Höfling war die Philosophie Aldogars zu strenge, und er gab ihm nicht undeutlich zu verstehen: er traue ihm die

Klugheit zu, daß er von dieser Strenge in der Ausübung ein wenig nachlassen dürfte.

Du irrest dich, Freund, versetzte Aldozar: wenn ich heute am Hofe erscheinen, wenn ich den Ort in der Gewogenheit des Fürsten behaupten sollte, zu dem mich die Wünsche meiner Verwandten rufen, so würde ich nie von meiner itzigen Meinung einen Schritt weit abweichen. Könnte ich wohl, ohne die äusserste Unverschämtheit, zu meinem Fürsten sprechen: Herr! vertraut dem das Recht der Waisen, denn er ist der Sohn meiner Schwester! Gebt diesem den Schutz einer Provinz, und das Leben so vieler tausend tapferer Bürger in die Hand, weil er mein Halbbruder ist! Setzt diesen über die Landesanlagen, er ist meinem Weibe anverwandt! Wie müßte ich errötheud und beschämt die Augen niederschlagen, wenn der einsehendere Fürst antwortete: kennet der Sohn deines Bruders die Rechte mehr denn sein Mitwerber; so darf er nicht dein Neffe seyn; ist er der Stelle für sich würdig. Kennet er sie nicht, wie bist du kühn genug, mir zuzumuthen,

then, ich soll dein Geblüt meiner Pflicht vorziehen, und das Glück meiner Unterthanen in die Hände eines Unwissenden legen? Gewiß! diejenigen, welche den Fürsten um die Beförderung ihrer Angehörigen mit Ungestüm anliegen, überlegen nicht, daß sie in der That die Verwegenheit haben, den Fürsten für einen Schwächling oder für ungerecht anzusehen, und daß sie für seine Wohlthaten, entweder Schande oder Fluch über ihn herbeiführen.

Bonwenn. Aber wenn jederman deine Denkungsart besässe, so würde sich niemand verlangen der Anverwandte eines grossen Mannes zu seyn.

Man würde sich destomehr bestreben, selbst ein grosser Mann zu werden, versetzte Aldogar, und nun waren sie zu seiner Schwelle gekommen. Aber Bonwenn entschuldigte sich gegen die Zunöthigungen dieses Mannes, dessen Tafel vielleicht eben so sehr als seine Grundsätze von der Hofweise unterschieden seyn dürfte.

Julianus Perennius, aus dem dieses kleine Stück entlehnt ist, setzt in einer Anmerkung bei: „ Ich habe dieses Ge-

sprach in der Bibliothek eines deutschen Mönchenklosters gefunden. Am Ende stund dabei: es wäre ausserordentlich selten geworden, weil es von zwoen Familien, die am Hofe Berengars die größten Aemter besassen, aufgekauft worden, damit es dem Fürsten nicht zu Gesicht kommen, und ihn etwan möchte aufmerksam machen. „

XX.

Man nenne mir denjenigen, der, da er sich um ein Amt bewarb, sprach: in diesem Amte kann ich dem Vaterlande mehr als in jedem andern, Dienst leisten! Die Bedienungen des Staates werden heute bloß auf dem Fuß der Pfründen gesuchet: die liebste ist jederman diejenige, deren Einkünften sich am höchsten belaufen. Ob man den Verrichtungen, die damit verknüpfet sind, gewachsen sey? darum wird es Zeit seyn, sich zu erkundigen, wann man sie erst besitzet.

Es war dem gemeinen Wohl vielleicht nichts so sehr nachtheilig, als daß die Dienste auf Lebenslang vergeben wurden. Das ist gut in der Ehe; man würde ausser

dem

dem den Müttern vielleicht zu viele Töchter nach Hause senden. Aber, welcher Vortheil soll dem Staate aus der ewigen Dienstverleihung zuwachsen? Weil ich meinen Bedienten stündlich beurlauben kann, so ist er in die Nothwendigkeit versetzt, seine Pflicht zu thun, um nicht beurlaubt zu werden.

Es würde eben das mit den öffentlichen Bedienungen geschehen, wenn diejenigen, so sie besitzen, in Sorge stehen müßten, sie zu verlieren. Aber wie nun die Sachen stehen, ist es genug, eingetreten zu seyn, um sich zu erhalten. Eben darum sieht man auch die ganze Welt beschäfftigt, nicht zu dienen, sondern das Dienst und Bestallungsdekret zu erhalten.

Für einen beobachtenden Menschen ist es ein wunderliches Schauspiel. Der Fürst hat jemanden in seinen Rath genommen, weil er ihn mit Verstand und Erfahrung begabt fand; er hat jemanden den Schutz seiner Unterthanen anvertraut, weil er an ihm Tapferkeit und Einsicht wahrnahm; er verordnete jemanden zum Richter, weil ihm die Gesetze bekannt waren — Eine Krankheit hat den Verstand des Raths

geschwächt; seine Angehörigen haben nöthig befunden, ihm einen Aufseher in seinen Hausgeschäfften zuzugeben: aber der gute Schwächling, der sich nicht mehr zu rathen weis, soll immer noch dem gemeinen Wohl berathen. Wenn eine Krankheit den Arm des Kriegers gelähmet, oder dem Richter das Gedächtniß geraubt hat, sie bleiben beide, was sie einst waren — Der Staat widerruft seine Wohlthathaten nicht — Welch ein Irrthum, die Ertheilung einer Bedienung für eine Wohlthat anzusehen! Wenn ein Sänger für die Hofkapelle in Bestallung tritt, wird man ihn noch immer die Motette singen lassen, auch wenn er seine Stimme verloren hat? oder um ein in die Augen fallenderes Gleichniß zu wählen: wenn ein muthiges Pferd, das Leibpferd seines Herrn, durch Jahre oder sonst ein Ungefähr geschwächet worden, soll es seiner Unbrauchbarkeit ungeachtet, noch beständig das Leibpferd bleiben?

Es ist nothwendig, daß der Staat denjenigen ein sorgenloses Alter versichere, die seinem Dienste die markvolle Jugend gewidmet haben. Niemand würde sonst sich

den

den öffentlichen Geschäfften jemals weihen wollen. Keine Mittelwahl! die unbrauchbaren Alten müssen entweder verspeiset, oder gespeiset werden. Aber, wenn angehende Dienstlinge, sobald sie den Bestallungsbrief in Händen haben, weiter nicht an ihr Amt denken, als ungefähr am Ende des dritten Monats, da es Zeit ist, die Quartalsquittung zu schreiben, und das Geld einzustreichen; wenn der Staat auch diese nähret, dann bürdet er sich und den Bürgern eine ungeheure Last auf: denn die Naturkündigen wollen beobachtet haben, daß die Körper der Trägen immer die schwersten sind.

Zittern Sie nicht, meine Herren! es wird nur bei Ihnen stehen, sich den Wohlstand zu versichern, in welchen Sie die Freygebigkeit des Staats versetzt hat: wenn Sie nämlich fortfahren, sich desselben eben so ununterbrochen würdig zu machen, als er bereit ist, Ihnen denselben zu bestättigen. Aber können Sie den Gedanken unbillig finden, daß in einem zweyseitigen Vertrage die Verbindlichkeit des einen Theils aufhöre, sobald der andre sich von der Seinigen lossaget?

Nun

Nun denn, das Ungefähr würde der Vorschlag seyn, den ich bei Dienstvergebungen in Ausübung gebracht wünschte. „ Niemand sollte auf länger, denn fünf Jahre mit irgend einem Amte belehnt werden. Nach Verlauf dieses Zeitraums sollte man aber die unfehlbare Beståttigung zu erwarten haben, sobald man im Stande wäre durch das Zeugniß seiner Vorgesetzten, oder auf eine andre überzeugende Art darzuthun, daß man seiner aufgetragenen Pflicht Genüge geleistet, und manchmal, nach Beschaffenheit des Amtes in Erwerbung der hiebei erfoderlichen Kenntnisse vor sich geschritten sey. „

Das ist vielleicht das einzige Mittel, den Spaltungen, Partheyen und Amtsmißvergnügen Einhalt zu thun, die sich heute sogar bei den untergeordentsten Bedienungen einzuschleichen anfangen, wo das öffentliche Wohl der Privatempfindlichkeit zum Opfer gebracht, und die Rache an demjenigen genommen wird, von dem gleichwohl die Beleidigung nicht kam.

Die Beleidigung: denn ich will indessen annehmen, eure Einbildung, Foderung, Stolz habe die Gegenstände nicht

ver=

vergrösſert. Ich will annehmen, ein Oberer habe euren Verdiensten nicht Gerechtigkeit wiederfahren lassen; er habe einen weniger Verdienten, einen Unwürdigen hervorgezogen; er habe belohnungswerthe Bemühungen unter einer verhaßten Gestalt vorzustellen, er habe den Eifer als eine gränzenlose Hitze, und die Abweichung von verjährten Irrthümern als muthwillige Neuerung, als Eigendünkel verdächtig zn machen gewußt. Ich bedaure euch, ich vergebe euch die erste Empörung des Widerwillens. Der Patriot trägt immer noch seinen Menschen mit sich herum, und der Zunder der ersten Aufwallung liegt in seinem Blute — Aber wenn ihr Ursache habt gegen euren Mitbürger unwillig zu seyn, kann euch das Vaterland, kann der Regent euch nicht fragen:

Bürger! Unterthan! was habe ich dir gethan, daß deine Empfindlichkeit sich bis auf mich erstrecket? Hat darum der allgemeine Vertrag, den du mit allen deinen Mitbürgern errichtet hast, seine Gültigkeit verloren, weil vielleicht einer derselben dawider verstossen hat? Kann das Vergehen eines Unter-

tergeordneten dich von der Pflicht los= sagen, die du deinen Obern schuldig bist?

Kann dem Feldherrn, der, über eine oft nur vermeinte Beleidigung aufgebracht, mit einem ganzen Heere unthätig bleibt, oder aus unedlen Beweggründen über den glücklichen Fortgang eines andern eifer= süchtig, ihm den gewissen Sieg entreissen, und eine ganze Provinz dem Feinde zum Raube überläßt, kann ihm das Landvolk nicht entgegen rufen: diese Aernte, wel= che die durch dich herbeigeführten Rosse des Feindes zu Boden treten, diese Heerden, die sie wegtreiben, diese in Flammen empor lodernden Hütten, und gemißbrauchten Weiber und geschän= deten Töchter, sind nicht desjenigen, über den du, mit Recht oder Unrecht, dich beklagest: sie sind unser, deiner Mitbürger, die auf dich hofften, den wir von dem Fürsten als einen Schutz= gott unserer Fluren empfiengen: was haben Wir mit deiner Unzufrieden= heit gemein?

Kann ein unter dem Joche der Anla= gen schmachtendes Land, demjenigen der

sei=

seine Noth kennet, der sie vor dem Angesichte des Thrones ausbreiten, und ihr abhelfen könnte, der aber dem Lande seine Hülfe versagt, um den Fürsten des Irrthums zu überführen, welcher in dem Vorzuge eines weniger Fähigen begangen worden, kann diesem Manne das Land nicht mit Recht fluchen? Grausamer! ist es berechtiget zu sagen, das Ringen des Elendes, und diese letzten Zückungen, womit wir vergebens der Gewalt widerstreben, die uns bald zu Boden ziehen wird, diese sind dir also eine angenehme, eine erwünschte Augenweide, weil sie deinen Nebenbuhler zugleich niederwerfen? Aber können wir dafür, wenn das Aug des Herrn dunkelt? und warum müssen wir schuldlosen Bewohner des Sumpfes in dem Streite der Stiere zertreten werden? *)

Die durch strafbares Schweigen zu Grund gerichtete Familie, der unterdrückte Fleiß, die verkennte Geschicklichkeit können von demjenigen, der sie seiner Privat-

*) Man kennet die Fabel der Stiere in dem Sumpfe der Frösche.

vatunzufriedenheit schlachtet, Rache fodern, und ihr Geschrey wird dieselben gewiß über sein Haupt herbeiziehen —

Der sorglose Besitz eines Amtes begünstiget zu sehr diese unanständigen Empfindlichkeiten, die dazu oft nur auf Pünktlichkeiten und Mückenfängereyen hinauslaufen — Der hat über mir den Sitz genommen — der ist mir bei dieser Feyerlichkeit vorgetreten, und man war so unbillig, ihm diesen angemaßten Vorzug zuzusprechen u. s. w. Welch eine vortreffliche Ursache, eine Schlacht zu verlieren, oder eine Provinz mit Feuer und Schwert verheeren zu lassen, weil ein Dritter künftig zwenn Schuh vor uns gehen oder sitzen soll!

Lasset diesen Stolz in Furcht stehen, nicht zween Schuh rückwärts zu treten, sondern ganz auszutreten, sobald er das Herz haben wird, seine Foderungen in seine Amtsgeschäffte einzumengen! und ich bin sicher, alle die Zänkereyen, diese ausdrücklichen Kennzeichen der kleinen Seelen, die, wie die kleinen Weiber sich so gerne auf hohen Schuhen einhertragen, damit sie ein wenig mehr in die Augen fallen,

sich

sich nicht anders als auf den Stelzen ihres Stolzes über den unberühmten Pöbel emporzuhalten wissen; diese an sich selbst unwichtigen Zänkereyen, die aber oft zu den wichtigsten Angelegenheiten gemacht werden, und in den Dienst des gemeinen Wesens, und auf das Wohl sowohl des Staates als einzelner Familien einen sehr kläglichen Einfluß haben, werden mit einmal von Grund aus getilget.

Die Geschichtschreiber von Arimanien erzählen: es habe unter der Regierung des fünften Regenten derowanischer Linie sich unvermerkt eine solche Pünktlichkeit eingeschlichen, die den Hof und Staat in die äusserste Verwirrung gestürzt, und den Angelegenheiten hundert Hindernisse geleget hat. Ein Feldhauptmann, der unter einem andern zu dienen beordert war, machte Ausnahmen der Familie und des Alters wegen; die Höflinge massen die Schritte gegeneinander ab; die Räthe wollten um den Vorzug loosen; und zuletzt wurden die Geschäffte mit so vielem steifen Gepränge überladen, daß über den Förmlichkeiten immer die Sache verloren gieng. Die Kriege wurden unglücklich geführt; die

Rechtssachen nahmen kein Ende; alle Geschäffte zogen sich ins Unendliche, und die Länder waren unglücklich. Der Fürst holte bei dem Weisen Arbin, der, nachdem er ihn erzogen, sich vom Hofe entfernet hatte, Rath ein, wie dem Uebel zu steuren wäre —

Nicht anders, war Arbins Meinung, als daß aller Rang, welchen nicht das Verdienst ertheilet, aufgehoben werde. Ist es nicht unbedachtsam, setzte er hinzu, wenn der jüngere Gora, der dem Staate in drey Jahren neun Siege erfochten, unter dem Befehle des älteren Bordan fechten sollte, der dem Staat so viele Provinzen verloren hat?

XXI.

Woferne etwas von den Blättern des Mannes ohne Vorurtheil ihren Verfasser überleben, und auch noch von der Nachkommenschaft sollte gelesen werden, so wird man an diesem Orte gewiß eine ungeheure Lücke vermuthen, weil die Materie zu jäh abgebrochen, und der Uebergang zu einem andern Gegenstande zu

schnell

schnell ist. Vielleicht, daß er dann auch einen anderen Freinsheim findet, der über sich nimmt, bei einer etwan im Jahre 2700 veranstalteten Auflage diese Lücke auszufüllen, und ihn, wie die verstümmelten Dekaden des Livius zu ergänzen. Vielleicht daß dann der deutsche Philolog sich an Muthmassungen erschöpfet, und am Rande des XX. Blattes anmerket:

Ich stehe an, ob hier die Zeit nicht ihre Macht über dieses Werk ausgeübet, wie über

Der Fürsten stolz empor sich hebende Giebel,
Und über die, verächtlich kriechende Hütte des Armen? —

„ wie unser Dichter spricht. Warum anstehen? ich thue den Ausspruch kühn. Des Verfassers Genauheit, seine Gegenstände von allen Seiten zu wenden, und zu betrachten, seine Offenherzigkeit, die unterbrochene Zahl, alles klagt die Unbilligkeit der Zeit an. Aber, die folgende Zahlen, die ohne Abgang sich reihen, sprechen sie los. Dafern aber geben die hier und dort eingestreuten Klagen des Schriftstellers über Hindernisse, über Nach-

stellungen — auch sonst noch andre abgebrochene, unvollendete Stücke — grosse Vermuthung, den sonst herzhaften Schriftsteller habe hier seine Herzhaftigkeit verlassen. Doch in einer solchen Entfernung von Jahrhunderten ist es erlaubt zu muthmassen, nicht erlaubt zu entscheiden. „

„ Versuchen wir, fährt er dann fort, uns um den Leser durch eine kurze Einschaltung verdient zu machen, so viel sich von diesem Stoffe aus verwandten Schriftstellern hat herausholen lassen. „

„ Im achtzehnten Jahrhunderte wurden die Aemter in Frankreich öffentlich feilgeboten. Frankreich ward darüber getadelt, von Fremden, und von seinen eigenen Schriftstellern; aber es ist vielleicht so schädlich nicht, die Aemter öffentlich zu verkaufen, als sie in Geheim dem Meistbietenden zuzuschlagen. Geld gegen Geld! wo man durch dieses, und nicht durch Geschicklichkeit die Amtswerbungen durchsetzt, da ist es besser, den Vortheil dem Staate zuzueignen. Es ist eine Abgabe auf die Ungeschicklichkeit, die nach Würden strebt: und der Staat hebt eine Schätzung vorhinein ein, die sich die Käufer schon

wer=

werden angelegen seyn lassen, nach und nach wieder einzutreiben. „

„ Ein Schriftsteller aus demselben Zeitalter, der, nach seiner Schreibart zu urtheilen, ein öffentlicher Lehrer der damals berühmten hohen Schule zu Göttingen gewesen seyn dürfte, ist von diesem Grundsatze ausgegangen, und hat mit nicht unglücklichem Erfolge dargethan: es sey erlaubt, für die Verwaltung der Gerechtigkeit, für die Beschleunigung einer anhängigen Angelegenheit, oder für sonst einen kleinen Amtsdienst eine Erkenntlichkeit nicht von sich zu weisen Sein Beweis, der in eine Abhandlung eingekleidet ist, weil in jenen Zeiten und Gegenden die Abhandlungen sehr im Schwange waren, und nach der Grösse bezahlt wurden, läßt sich so zusammziehen. Es ist nach dem geistlichen und weltlichen Rechte erlaubt, von seinem Gelde Zinsen zu nehmen; also ist es auch keine Sünde, sein Geld auf eine andre Art zu benützen. Hat jemand das Seinige zur Erlangung eines Amtes angewendet, so hat er dadurch sogleich ein Recht erhalten, die

ausgelegte Geldsumme wieder einzu=
bringen, nach dem bekannten Rechts=
spruche: wer bezahlt hat, kann ver=
kaufen. ff. L. 3. de acquirendo rerum
Domino. „

„ Er bestättiget seine Meinung, neben
den theoretischen Grundsätzen, auch durch
die Erfahrung, und beschlüßt den Be=
weis mit diesen merkwürdigen Worten,
die zugleich ein Zeugniß von der Fröm=
migkeit derselben Zeiten ablegen können.
In der Ausübung ist diese Meinung
auch allgemein angenommen: de com-
muni Doctorum, und die christliche
Liebe verbiet den Gedanken und Arg=
wohn, daß die Handlung so vieler
Menschen ungerecht seyn sollten. „

„ Noch ein anderer Rechtsgelehrter
hat sich über die Beschleunigung der
Angelegenheiten ungefähr auf folgende
Weise herausgelassen. Wenn zwanzig
und mehr Bittschriften eingereicht sind,
so hat Cajus kein Recht, zu fodern,
daß die Seinige vor dem Titius und den
übrigen vorgenommen werde. Titius
also und die anderen, deren Sache er=
liegen bleibet, haben nicht über Un=
recht

recht zu klagen. Aber Cajus, der den andern vorgezogen wird, empfängt eine Wohlthat. Wenn er nun in Hoffnung dieser Wohlthat sich vorhinein dankbar erzeigt, so kann derjenige, so ihm dieselbe erweisen wird, allerdings ohne Gewissenskränkung seine Dankbarkeit annehmen. Confirmatum per Assensum communem & praxim cottidianam. „

„ Wir haben kaum mehr einen Begriff von dem patriotischen Eifer der damaligen Zeiten. Nach dem Zeugnisse der glaubwürdigsten Schriftsteller, war damals der Staat nicht erst bemüssiget, die Bürger durch Verheissungen und Belohnungen zu seinen Diensten zu berufen: sie haben sich zu denselben mit einer wetteifernden Hitze angeboten, und des Glückes, dem Vaterlande umsonst zu dienen, erfreuet. Es gab, wie Arnfeld berichtet, einige, welche die Vaterlandsliebe so weit trieben, daß sie auf einen Gehalt ewig feyerliche Verzicht thaten. Der Staat muß von so eifrigen und uneigennützigen Bürgern, die wesentlichsten Dienste zu erwarten gehabt haben, wenn auch die blosse Ehrbegierde

diesen Wetteifer veranlasset haben sollte. Der Regent muß dabei wohl gefahren seyn; das Finanzsystem kann dabei sehr gelinde herabgespannet werden: es sind immer viele hundert tausend Gulden ersparet, die den öffentlichen Anlagen zu gut kommen. „

„ Auch das offenbarste Gute hat aber eine Seite von scheinbarem Uebel. Die Eigennützigen des achtzehnten Jahrhunderts unterliessen nicht, die böse Seite der unbezahlten Dienste in ein helles Licht zu setzen. Sie schrieben in Staatskunstsystemen, und in Wochenblättern dawider; sie gaben vor, der Staat dürfte bei unbesoldeten Beamten nicht so viele Fähigkeit, nicht so pünktlichen Fleiß, weder voraussetzen, noch fodern: und vielleicht auch nicht allemal die strengste Uneigennützigkeit — Die, welche sich ohne Gehalt zu dienen anbieten könnten, müßten in guten Glücksumständen seyn: dadurch also wären die Unvermögenden von den Aemtern gleichsam ausgeschlossen. Die Vorsicht aber sey gegen die Menschen nicht unbillig; dem habe sie Vermögen, einem andern Fähigkeit, sich Vermögen zu er-

erwerben, zugetheilt. Nach dieser Eintheilung wären die Aermeren auch meistens die glücklicheren Talente, und der Fleiß wäre eine Folge ihrer Umstände. Also beraube sich der Staat, wo einmal das unentgeltliche Dienen eingeführt worden, seiner vorzüglich brauchbaren Bürger: und die Verwaltung der wichtigsten Geschäffte, des Rechts, der Wohlfahrt, der allgemeinen Sicherheit der Bürger und des Thrones, werde in schlafe Hände gelegt. Die damaligen Zeiten waren Zeiten der Rechnung. Einer von den rechnenden Geistern hat dargethan, daß wenn der Staat auf einer Seite eine halbe Million an Besoldungen erspart, auf der andern aber, durch die Unfähigkeit der Unbesoldeten zwo Millionen Schaden leidet, der Verlust sich rein auf anderthalb Millionen belaufe. „

„ Wir bewundern heute die vortrefflichen Verfassungen dieses entferneten Zeitalters. Wir erstaunen über seine kühnen Unternehmungen, und glücklichen Ausführungen. Man muß sich durch Hülfe der Geschichte in ihre Gränze zurücksetzen,

das Erstaunen wird aufhören, die Anstalten waren den Absichten gleich. Wir haben Soldatenakademien, sagt der oben schon genannte Arnfels: wir haben hohe Schulen, wo alle Gattungen von Wissenschaften gelehrt werden, die Arzney, die Rechte, die Staatswissenschaft, und andre mehr. Jede Wissenschaft hat seine besondern wohl besoldeten Lehrer. Es ist wahr, fährt er fort, die Offiziere kommen nicht immer aus der Militärschule, die Richter und Räthe, nicht immer aus dem Hörsaale. Das Zeugniß der Lehrer ist nicht selten überflüssig, manchmal sogar schädlich, um in eine Bedienung zu treten. Unsre Väter, sagt ein Mann, der im Dienste grau geworden, haben ihre Zeit so wenig, als wir in der Schule versessen, und gleichwohl ist alles seinen guten Gang gegangen. Zur Sache! war ihr unverbesserlicher Rath: ein Quentchen Erfahrung ist besser als ein Pfund Theorie und Schulgelehrsamkeit. Aber thut nichts zur Sache: diese vortrefflichen Anstalten haben vielleicht eben die Absicht,

wel-

welche die ungeheuren Altäre und Rüstungen hatten, die Alexander, nach Arianus Erzählung, bei seinem Abzuge in Indien hinterließ: die Nachkommen sollten aus diesen Denkmälern die Macedonier für Riesen, und uns sollen sie auf guten Glauben unserer Hülfsmittel für das halten, was wir durch dieselben hätten werden können.

„ Dieses ist es, was wir aus den ältern Schriftstellern zur Ergänzung hieher anzuführen für gut befunden. Wollte der Himmel, es wäre nicht ohne allen Dank der Leser! Anmerkung des Herausgebers. „





